

1875

C. A. Star
26 g. 5
in

Physikalische
Winter-
Belustigung

mit
**Hyacinthen, Jonquillen, Tazzetten,
Tulipanen, Nelken und Leucojen,
Erster Theil,**

welcher auf das accurateste zu erkennen giebt,
wie die genannten Zwiebel-Gewächse, zur
Winterszeit, nicht nur zur schönsten Flor zu
bringen, sondern auch solche Flor auf jeden verlang-
ten Winter-Tag sich bestimmen lasse;
dabey die Zeugung, Fortpflanzung und Aus-
winterung der Nelken und Leucojen mit vielen
Arcanis gelehret wird.

Nebst einem Anhang
in welchen die Eigenschaften einiger Garten-
Gewächse erklärt werden,
aus eigener Erfahrung mitgetheilet

von
Johann August Grotjan.

Dritte Auflage.

Mit Churfürstl. Sächsl. allergnädigstem PRIVILEGIO

Nordhausen,

bey Joh. Heinrich Groß, privil. Buchhändler. 1766.



6807



94264



Dem
Hochedelgebohrnen, Vest- und Rechts-
Hochgelahrten Herrn,

H e r r n
Georg Günth. Fridr.
Riemann,

vornehmen Iure-Consulto,

E. Hochedl. und Hochweisen Raths
der Reichs- Stadt Nordhausen hochansehn-
lichem Consulenteu und zu Dero Canzley
hochbestalltem Secretario ;

meinem hochzuehrenden Herrn und
vornehmen Patrono.

Hochedelgebohrner,
Best und Rechtshochge-
lehrter,

Hochzuehrender Herr Consulent
und Secretarius,

Bornehmer Patron!

Die Hochachtung, welche ge-
gen Ew. Hochedelge-
bohrnen Person auf der Ze-
naischen Akademie ich ehedessen
* 3 ge-

gefasst, da aus der fast täglichen
Conversation mit Denenselben
wahrnahm, daß Sie das die cur
hic ohne Unterlaß vor Augen hat-
ten, den Studiis außs fleißigste
oblagen, alle zeitverderbende Com-
pagnien, und was sonst diesem Zweck
entgegen seyn konnte, mit Fleiß und
Ernst vermieden, allwo Sie vor
den Lastern flohen als vor einer
Schlangen, und Sich so aufführten,
daß man Selbige mit Fug den wür-
digen Sohn eines grossen Vaters
nennen konnte, diese, sage ich, hat
sich um ein grosses vermehret, als
nach Dero Rückkehr in Patriam
bey Dero getriebener Praxi advo-
catoria die herrlichen Früchte Dero
fleißigen Studirens mit Vergnügen
bemerckte, auch wahrnahm, daß
Die

Dieselben alle Eigenschaften eines
guten Practici an Sich hatten, daß
Sie Gott fürchteten, Recht thaten
und das Böse mieden. Sie hat
einen neuen Zuwachs bekommen, da
ich Dero löblichen Bemühungen im
Monat März des 1748sten Jah-
res bekrönen sahe, als in welchem eine
erledigte Secretariat-Stelle bey der
Nordhäusischen Canzley, auf eine
höchstrühmliche Weise, in Versamm-
lung aller dreyen hochlöblichen
Raths-Mittel durch deren Approba-
tion Ihnen aufgetragen wurde, wel-
che Function Sie auch den 11^{ten} dessel-
bigen Monats antraten. Die höchst-
wichtigen Dienste Dero unvergleich-
lichen Herrn Waters, Sr. Ma-
gnificenz des Herrn Bürgermeisters
Chilian Boffmar Niemanns

ICTi, welche Er Nordhausen seit 1720.
erfflich als Syndicus, und nach-
hero als Bürgermeister bewiesen und
noch jezo beweiset; der unsterbliche
Kuhm, welchen Dero Vorfahren
mütterlicher Seite bey dieser Reichs-
Stadt sich zuwege gebracht, von
welchen Herrn D. IOHANNEM TI-
TIVM ICTum, Comitem Pala-
tinum Cæsareum, Hochgräflich-
Stollbergischen Rath und Canz-
lern und der löblichen Ritter- und
Landschaft in der Grasschaft Hohn-
stein Syndicum, als Dero Aelter-
Vater, Herrn IOHANNEM MAR-
TINVM TITIVM aber ICTum und
Secretarium bey der Nordhäußi-
schen Canzley als Großvater Die-
selben verehren; Dero eigene grunda-
liche

liche Gelehrsamkeit und grosse Geschicklichkeit: diese mußten also belohnet seyn. Seit geraumer Zeit habe ich auf ein Mittel gesonnen, solche meine Hochachtung öffentlich an den Tag legen zu können, ich ergreife daher die gegenwärtige, solches durch diese Dedication zu bewirken, um desto freudiger, da ich bey mir versichert bin, daß der Inhalt des Tractatens selbst Ew. Hochedelgebohrnen nicht zuwider, vielmehr angenehm seyn werde. Die Allmacht des Himmels flehe ich übrigens inbrünstig an, daß sie Dero Rathschläge zum Nutzen der Stadt überall benedeyen, Dieselben samt Dero hohem Hause zu beständigem Segen setzen, und zu vieler Bedrängten Schutz, Trost und Aufrichtung bey muntern

Kräften bis ins graueste Alter erhalten wolle, wobey Dero fernere hohe Zuneigung und Gemogenheit mir erbitte, der in unveränderter Ergebenheit ich beharre

Erw. Hochedelgebohrnen

Nordhausen,
den 18. März, 1750.

gehorsamst-ergebenster Diener,
der Verfasser.



Vorerinnerung.

Unter dem mannigfaltigen Vergnügen, welches die angenehme Blumen-Gärtnerey ihren Liebhabern verschafft, ist gewiß eines der ausnehmendsten die Hervorbringung der Blumen zur Winters-Zeit, zu der Zeit, da die ganze Natur zu schlafen, ja gar erstorben zu seyn, scheint, da vom Froste alles erstarret und in Schnee vergraben liegt, da die Kälte ganzen Strömen den Arrest ankündigt. Es giebt uns diese Beschäftigung nicht nur eine erfreuliche Erinnerung des bevorstehenden Frühlings,

Vorerinnerung.

lings, sie wird auch erquickend durch den Geruch der schönen Blumen, als welcher so stark als bey denen im freyen Garten ungekünstelt und natürlicher Weise gewachsen zu seyn pflaget, und verschafft zugleich zu mancherley physikalisch und moralischen Betrachtungen Stoff. Denn wenn wir auf einer Seiten, an dem Aufkeimen, Fortwachsen, Gedeihung zur Flor, darauf erfolgenden Verwelkung und Untergange der Blume, nach Hiob 14, v. 1. 2. ein Bild des menschlichen Lebens erblicken und dessen Hinfälligkeit uns dabey erinnern wollen; auf der andern aber die Meynung, so ein berühmter engländischer Medicus, namentlich Woodward, gehegt, da er geglaubt, daß das Wasser, wenn es den Pflanzen Nahrung geben sollte, einen Grad der Fäulniß annehmen und grüne Materie zeugen müßte, welche so dann die Nahrung der Pflanzen seyn würde, sich von selbst aus dem Gebrauch des frischen Wassers widerlegen, ferner auch die Unhinlänglichkeit der Versuche des Helmontii und Boyle, durch welche sie erfahren wollten, ob ausser dem Wasser auch Erde mit in die Pflanzen gehe, sich darstellen sehen, so können dergleichen

Ge.

Vorerinnerung.

Gedanken uns schon weiter leiten und mehrere nützliche meditationes erwecken. Es hat mich dieses bewogen, einige Nebenstunden solchen Ergeßlichkeiten zu widmen, und selbige so viel als möglich in formam artis zu bringen, und bin vorläufig bemühet gewesen, zu erfahren, 1) ob man Tazeten, Jonquillen, Tulipanen und Hyacinthen auch im Winter zur Flor bringen; 2) solche Flor auf einen gewissen Tag, da man sie nöthig und den man sich ausersehen hat, welches in Fürstlichen und andern Residenzien ein im Winter einfallender Namens- oder Geburts-Tag eines grossen Herrn, an andern Orten aber ein Convivium oder andere Solennität seyn könnte, haben könne. Ich habe meinen Zweck erreicht und gefunden, daß beydes thunlich und ganz füglich ohne viele Mühe sich zu Werke richten lasse, und communicire meine mit den blauen und weissen einfachen Hyacinthen gemachten Erfahrungen hierdurch. Es dürfte zwar mancher mir den Einwurf machen, daß es unnöthig von dergleichen Dingen zu schreiben, nachdem der Doctor und Professor Physices Lipsiensis Herr Johann Christian Lehmann,
in

Vorerinnerung.

in seinem 1718. publicirten Specimine tertio utilitatis physicae verae bereits gezeigt, wie die Hyacinthen sowohl als viele andere Blumen zur Winterszeit hervor zu bringen. Hierauf aber dienet kürzlich zu wissen, daß solche Lehmannische Nachrichten von der Beschaffenheit sind, daß deren Ausübung nicht jedermanns Werk sey, er verlangte ein ordentliches Gewächshaus, und Treib-Haus, oder, daß ich mich seiner Worte bediene, eine Glas-Casse, hat also für solche geschrieben, deren Umstände und Gelegenheit dergleichen anzuleiden. Ich suche hier auch denen einen Dienst zu erweisen, welche mit Gewächshäusern nicht versehen sind, und zeige ihnen, wie sie in ihren gewöhnlichen Wohnstuben, es mögen diese gegen Morgen oder Abend, gegen Mittag oder Mitternacht gelegen seyn, ohne die mindesten besondern Kosten, gleichen Effect erreichen können; und weil auch Herr Lehmann weder gewußt noch gezeigt, wie die Floren auf gewisse Tage sich bestimmen lassen, und überhaupt sich mehr mit Erde beschäftigt und in solcher seine Blumen hervorbringt, als mit dem Wasser welches aber mühsamer und kostbarer als die

die

Vorerinnerung.

dieses ist, die Stuben auch gerne dünstig macht: so hoffe bey diesen Umständen, das meine Arbeit für überflüssig nicht werde zu achten seyn, vielmehr einen Vorzug vor jener meritiren. Die Sterilität der Gartenbücher, welche in Ansehung der angenehmen Nelken- und Levcojen Gewächse in selbigen sich findet, hat mich demnächst bewogen, das praktische, so eine vieljährige Erfahrung mir davon zu erkennen gegeben, zugleich zu annotiren, in der Hoffnung, daß solches den Cultoribus derer selbst, welche sich überall gar häufig finden, zu besonderm Nutzen und Vergnügen gereichen werde, und meinen Landesleuten, den Nordhäussischen Herren Blumisten habe noch die besondere Erinnerung zu geben, daß alles, was von Garten- und Blumen-Sachen hiermit bekannt gemacht wird, an ihrem Orte, so wie sie es communicirt finden, sey ausgeübet worden, weswegen sie sich desto sicherer darauf verlassen und glauben können, daß für ihr Klima es sich vollkommen schicke. Bey dieser anderweitigen Auflage, gegenwärtigen Tractats, hat mir zugleich es dienlich geschienen, solchen mit denjenigen Beobachtungen, welche mir die Eigenschaften

ten

Vorerinnerung.

ten und Natur - Kräfte einiger im menschlichen Leben sehr nützlichen Gewächse, haben kennen lernen, zu begleiten. Sind nun diejenigen niemahlen zu schelten, welche die Kenntniß der Natur durch ihre Anmerkungen erweitern, so werde ich auch wegen solcher meiner Zusätze keiner Rechtfertigung bedürffen. Der geneigte Leser bediene sich denn dieser meiner Arbeit zum Nutz und Vergnügen, und wenn er, wie mir es bereits wiederfahren, seinen Zweck hierinnen auch wird erreicht haben, so bleibt kein Zweifel übrig, daß selbige nicht einigen Beyfalls gewürdiget werden sollte.



Inhalt



Inhalt

Der Capitel und Paragraphorum.

Das I. Capitel.

Von Hyazinthen, deren Zwiebeln Anschaffung, nöthigen Auszeichnung, auch der Zeit und Weise, sie aus dem Lande zu nehmen.

- §. 1. Mythologischer Ursprung der Hyazinthen. Nothwendigkeit, sich gewisse Gattungen derselben bekannt zu machen.
- §. 2. Blaue und weiße einfache Hyazinthen werden hier zum Exempel genommen.
- §. 3. Taugliche Zwiebeln sind das nöthigste.
- §. 4. Wie durch Auszeichnung darzu zu gelangen.
- §. 5. Wie das Auszeichnen zu verrichten.
- §. 6. Wie man ihrer durch Briefwechsel theilhaftig werde.
- §. 7. Verschriebene Zwiebeln taugen nicht, die Flor auf gewisse Tage zu bestimmen.
- §. 8. Zu welcher Zeit die Zwiebeln aus dem Lande zu nehmen.

Inhalt der Capitel

Das II. Capitel.

Von Conservation der Hyazinthenzwiebeln,
bis zum Gebrauch in trockenem Sande, dessen
Beschaffenheit, der Art des Einlegens,
und den Ort, der ihnen
zu geben.

- §. 9. Die Zwiebeln sind wohl abgetrocknet in
Sand zu legen.
- §. 10. Des Sandes Beschaffenheit, auch wo
um Nordhausen sich was taugliches finde.
- §. 11. Des Geschirres, worein die Zwiebeln zu
legen, Beschaffenheit.
- §. 12. Die Art und Weise des Einlegens.
- §. 13. Der Ort, welcher den eingelegten Zwie-
beln zu geben.
- §. 14. Wie lange in Sand gelegte Zwiebeln
dauren.

Das III. Capitel.

Vom Gebrauch der conservirten Hyazinthen-
zwiebeln, ihrem Auslegen aufs Wasser,
auch wie sie auf solchem zu
tractiren.

- §. 15. Das Auslegen aufs Wasser ist der An-
fang zu der Zwiebeln neuen Belebunz,
aber an keinen gewissen Tag gebunden.

und Paragraphi.

- §. 16. Hierzu sind die Blumengläser bequem, und wie die Zwiebeln aufs Wasser zu legen.
- §. 17. Die Blumengläser sind nicht nothwendig, und was statt ihrer zu gebrauchen.
- §. 18. Aufs Wasser gelegte Zwiebeln haben in den Fenstern der Stuben den besten Stand und warum.
- §. 19. Was den Zwiebeln für Wasser zu geben, welches zu Nordhausen das beste, auch was für einen Grad der Wärme es haben müsse.
- §. 20. Wie oft und wenn das alte Wasser abzugießen und frisches zu geben. Vortheil beym Wassergeben und Beschreibung einer Art bequemer Geschirre.
- §. 21. Beschaffenheit des Zimmers, in welchem Wasserblumen hervorgebracht werden sollen, wie viel Wärme in solchem erforderlichlich.
- §. 22. Was mit den Zwiebeln anzufangen, die auf dem Wasser gefroren, imgleichee Warnung der Nacht nicht zu trauen.

Inhalt der Capitel

Das IV Capitel.

Erfahrungen, welche zu erkennen geben, wie die Flor der Hyazinthen auf einen gewissen Tag zu bestimmen.

- §. 23. Giebt eine nöthige Vorerinnerung.
- §. 24. Zeiget, wie sich weiße einfache Hyazinthen auf dem Wasser arten, und wie viel Tage zu Hervorbringung ihrer Blumen sie nöthig haben.
- §. 25. Giebt die Tage, so dunkelblaue einfache Hyazinthen darzu erfordern, zu erkennen, zeigt auch, wie man bey der Absicht Hyazinthenfloren auf gewisse Tage zu bestimmen zu gegründeter Gewißheit gelänge, entdeckt mithin das wahre Geheimniß.
- §. 26. Erkläret vorstehendes weiter, und lehret, daß der Sonnenschein zu Hervorbringung solcher Winterwasserblumen nicht erforderlich sey.

Das V. Capitel.

Von Vermehrung der Hyazinthenzwiebeln, auch was man nach der Flor mit denen, so auf dem Wasser geblühet, anzufangen?

- §. 27. Zeiget die Nothwendigkeit der Hyazinthenvermehrung, auch wie sie durch ihre Bruth zu vervielfältigen.

und Paragraphi.

- S. 28. Wie Hyazinthen durch ihren Saamen zu vermehren, auch wenn dergleichen Saamen zu Nordhausen einzusammeln sey.
- S. 29. Gespräch von der Frage: Ob das Zwiebelwerk, nachdem es auf dem Wasser floriret, noch einigen Gebrauch habe, unterrichtet auch von dem starken Wachsthume der Hyazinthen auf dem Wasser, ingleichen, daß sie täglich eine beträchtliche Quantität Wassers aufzehren.

Das VI. Capitel.

Wie Tazetten, Jonquillen, und Tulipanen, im Winter zur Flor zu bringen.

- S. 30. Giebt Nachricht, wie man zu dergleichen Zwiebeln gelange, daß sie auf dem Wasser keine andere Wartung, als die Hyazinthen, erfordern, wie sich ihre Flor auf gewisse Wintertage bestimmen lasse sowol, als auch leztlich, wie Hyazinthen, Jonquillen, Tazetten und Tulipanen auch aus der Erde zur Winterszeit zur Flor zu bringen, und diese auf verlangte Tage ebenfalls zu haben seyn.

Inhalt der Capitel

Das VII. Capitel.

Von der Nelkenerziehung, Vermehrung, Auswinterung, Winterflor, auch wie die Blättercatalogi von ihnen verfertiget werden.

- §. 31. Verschiedener Nelken Benennung.
- §. 32. Bestimmung, von welcher Nelkengattung allhier die Rede sey, nämlich von Grasblumen, und wenn solche zu Nordhausen zu floriren pflegen.
- §. 33. Redet von den verschiedenen Manieren und Wegen, wie man zu Grasblumen gelanget und sie vermehret, überhaupt und sonderlich, was vom Verschreiben der Grasblumen zu halten.
- §. 34. Zeiget, wie sie durch Saamen vermehret werden, lehret viel dahin gehörige Geheimnisse, saget auch, wenn der Nelkensame zu Nordhausen einzuernsten sey.
- §. 35. Wie die Nelken durch das sogenannte Ablegen vermehret werden, benebst verschiedenen besondern Decouverten.
- §. 36. Wie Nelken durch Deilietons, oder abgerissene Sprossen vermehret werden, auch was davon sowol als vom Deculiren der Nelken zu halten.

§.37.

und Paragraphi.

- S. 37. Von den Eigenschaften schöner Nelken, auch was für ein Unterschied zwischen schönen und raren Nelken sey. Erläuterndes Gleichniß über solchen Unterschied.
- S. 38. Erklärung unterschiedener Benennungen der Nelken, auch was die Nelkenableger gegenwärtig für einen Preis haben.
- S. 39. Von Beschaffenheit der Nelkenpostamente.
- S. 40. Die Zurichtung einer sehr guten Nelkenerde, auch wo die Nordhäuser den hierzu dienlichen Sand finden, und wenn sie ihn holen müssen. Ursache, warum das Stroh oder Heu von dem Mist abzusondern; Zurichtung einer Treib- oder Kraft-Erde, auch was davon zu halten.
- S. 41. Von Auswinterung der Nelken, auch Ursache, warum bey dem Nelkenbaue oftmals Geld verschwendet werde.
- S. 42. Neue, sehr bequeme und schöne Manier, Nelkenableger im freyen Garten auszuwintern.
- S. 43. Fernere hierzu gehörige Anmerkungen.
- S. 44. Vorzügliches dieser neuen Nelkenauswinterung.
- S. 45. Contraria, oder was ihr hinderlich, wie denen vom Frost gehaltenen Ablegern zu helfen; wie Ableger beym Verpflanzen im

Inhalt der Capitel

- April noch verderbt werden können. Auch Warnung, die im April kränklich scheinen: den Ableger nicht gleich wegzuworfen.
- S. 46. Wie alte Nelkenstöcke in Kellern auszuwintern.
- S. 47. Einige hierzu dienliche Erinnerungen, imgleichen wie man zu Nordhausen die töpfernen Nelkengeschirre gegenwärtig bezahle.
- S. 48. Wie Nelkenableger in Kellern auszuwintern.
- S. 49. Wie zur Winterszeit Blumen an den Nelken zu erlangen.
- S. 50. Was Nelkenblätterverzeichnisse seyn, worzu sie dienen, und wie sie verfertiget werden.

Das VIII. Capitel.

Von Winterlevcojen, wie viel gefüllte von ihnen zu erlangen, solche wohl auszuwintern, auch wie ihre Flor zur Winterszeit zu haben sey.

- S. 51. Etymologische Nachricht von dem Worte Levcojum, Erzählung der verschiedenen Gattungen davon, auch Bedeutung, von welcher hier die Rede sey.
- S. 52. Unterschied zwischen Sommer- und Winter-Levcojen.

und Paragraphi.

- §. 53. Wie Winterleucojen aus Saamen erbauet werden, was für ein Tag zur Saat zu erwählen, imgleichen, ob der Mond gefüllte Leucojenkörner in einfache verwandele, auch die Manier, sie ins Land zu verpflanzen, und die Zeit, sie wieder heraus zu nehmen.
- §. 54. Kürzere Art des Leucojenbaues durch Saamen.
- §. 55. Wie es anzugreifen, daß viel gefüllte Leucojenstöcke aus Saamen entstehen, wozu bey D. Siegesbeck's in den Breslauer Sammlungen befindliches hieher gehöriges Kunststück beleuchtet, imgleichen gemeldet wird, daß alter Leucojensaame mehr gefüllte Stöcke gebe, als frischer, auch wie man die gefüllten Leucojenstöcke zu Nordhausen gegenwärtig bezahle.
- §. 56. Wie gefüllte Leucojenstöcke aus Sprossen erzeugt werden, was von diesem Baue zu halten und wo er nützlich sey.
- §. 57. Wie tüchtiger Leucojensaame erzeugt werde. Wenn der Saame reif. Welche einfache Leucojenstöcke zum Saamenzeugen tauglich. Wie eine schlechte Leucojenart in eine gute sich verwandeln lasse, und wie man jemanden schlechten und guten Saamen von einem Stocke, jeden besonders geben könne.

Inhalt der Capitel

- §. 58. Wie gefüllte und einfache Levcojenstöcke, vor der Flor, durch Anatomie derer Knospen, sich unterscheiden lassen.
- §. 59. Von Auswinterung der Levcojen in Kellern und Gewächshäusern. Die Merkmale, wenn das Begießen in Gewächshäusern nöthig.
- §. 60. Wie zur Winterszeit Levcojenblumen zu erlangen.
- §. 61. Wie die Levcojenstöcke zu zwingen, daß sie ihre Blüthknospen eher, als sonst gewöhnlich, geben müssen. Ingleichen, wie sie sich im Felde am füglichsten erbauen lassen.
- §. 62. Wie sich einfarbige Levcojenstöcke in bunte oder piccottirte verwandeln lassen.

Das IX. Capitel.

Ob das Wasser, wenn es den Pflanzen Nahrung geben soll, grüne Materie zeugen müsse, und solche den Pflanzen zu ihrer Nahrung darreiche.

- §. 63. Dieses wird verneinet, und die deswegen angeführte Meynung eines gelehrten Engländers, Herrn Professor Woodwards, widerleget.

Das X. Capitel.

Ob die Pflanzen, außer dem Wasser, auch Erde und andere Dinge zu ihrer Nahrung mit an sich nehmen?

§. 64. Es ist ganz ohnstreitig, daß Wasser mit in die Pflanzen und Bäume gehe und zu ihrer Nahrung diene.

§. 65. Zweifelhaft dagegen ist es bey den Phisicis, ob außer dem Wasser auch Erde, Kalk und andere Dinge mit in die Pflanzen und Bäume gehe, und zu ihrer Nahrung diene.

§. 66. Erzehlet die Versuche, welche Helmontius und Robert Boyle angestellet, wodurch sie hinter die Wahrheit hierinnen zu kommen gedachten, zeigt auch, daß solche Versuche nicht hinlänglich sind, und warum dieses.

§. 67. Zwey Beyspiele von Gewächsen, welche Erde, Sand und Kalk mit an sich nehmen.

§. 68. Giebt noch ein zweifelhaftes Beyspiel, und thut Vorschläge, wie des Helmontii und Boyle obgedachte Versuche sich nützlich wiederholen ließen.

Anhang.

Anhang.

Das XI. Capitel.

Von Stangenviolen.

- §. 69. Warum sie so genennt werden.
- §. 70. Deren Pflanzen aus Saamen arten sich verschieden.
- §. 71. Welche Stöcke zum Saamen zu wählen.
- §. 72. An den Blumen giebt es zweyerley Farben.
- §. 73. Blühen am besten in Geschirren.
- §. 74. Können Kälte vertragen, jedoch keine strenge.
- §. 75. Wie sie auszuwintern, dürfen im Kelder nicht begossen werden.
- §. 76. Blühen nicht im ersten Jahre.
- §. 77. Im folgenden aber sehr frühzeitig.
- §. 78. Wie sie durch Saamen erzeuget werden.
- §. 79. Wenn der Saame reif.
- §. 80. Wie lange er dauret.
- §. 81. Stangenviolen perenniren, werden nach der ersten Blüthe abgeschafft.
- §. 82. Weswegen alle Jahre frische aus Saamen zu erziehen sind.

Das XII. Capitel.

Von Früherbsen.

- §. 83. Einleitung zu dem Capitel.
- §. 84. Früherbsen wollen kein fett Erdreich.
- §. 85. Art ihres Ansäens.
- §. 86. Zeit des Ansäens. Beweis, daß sie keine Kälte scheuen. Wie lange die Nutzung einer solchen Saat dauert.
- §. 87. Womit abgeräumte Erbsenbeete wieder zu bestellen.
- §. 88. Früherbsen sind auf sonnenreiche Beete zu säen.
- §. 89. Diese Erbsen und Lactukensallat lassen sich zugleich auf ein Beet bestellen.
- §. 90. Vortheil, diese Erbsen recht frühzeitig zu erlangen.
- §. 91. Ob und wie bald Früherbsen eher Früchte geben als Felderbsen.
- §. 92. Wie die Woche zum voraus zu finden, in der man von einer Früherbsensaar Früchte genießen wird.
- §. 93. Wie sich grüne Erbsen den Winter über, und bis wieder frische in den Gärten wachsen, erhalten lassen.
- §. 94. Erinnerung an die Hauswirth, ihre Felderbsen fein früh im Jahre zu säen.

Inhalt der Capitel

Das XIII. Capitel.

Von Möhren.

- §. 95. Möhrensaame verträgt alle Kälte. Gewöhnlichste Zeit zum Säen.
- §. 96. Verlangt mageren Boden.
- §. 97. Die Zurichtung desselbigen.
- §. 98. Der Saame muß vor dem Säen gerieben werden und warum. Art und Weise ihn zu säen. Nothwendigkeit des Durchziehens.
- §. 99. Zeit die Möhren aus dem Lande zu schaffen, und wie sie auszuwintern.
- §. 100. Wie Möhrensaame erzeugt werde. Was Sakmöhren genannt werden, und welche darzu tauglich. Möhrenkrone, was so genannt werde. Wenn der Möhrensaame reif, und wie lange er gut bleibe.
- §. 101. Was Stockmöhren sind, und wie sie entstehen.
- §. 102. Wie man früh im Jahre junge Möhren, zum Gebrauch für die Küche, erbauen könne.

Das XIV. Capitel.

Von Phaseolen oder Schminkebohnen.

- §. 103. Etymologie.
- §. 104. Homonymie.
- §. 105. Orthographie.
- §. 106. Synonymie.
- §. 107. Benennung der Phaseolen in verschiedenen Sprachen.

§. 108.

und Paragraphi.

- §. 108. Beschreibung und Eintheilung derselben.
- §. 109. Der Phaselen giebt's 200 Gattungen. Woher so viel Arten entstehen.
- §. 110. Erinnerung wegen der folgenden Abhandlung.
- §. 111. Nutzen des Schminkebohnenbaues. Ermunterung darzu.
- §. 112. Die Zeit, Schminkebohnen zu legen.
- §. 113. Art und Weise des Bestellens.
- §. 114. Nöthige Beschaffenheit des Landes.
- §. 115. Zeit die Stengelschminkebohnen mit Stangen zu versehen. Art und Weise zu stengeln. Lange Stangen sind besser als kürzere.
- §. 116. Schminkebohnen werden nicht begossen. Kriechschminkebohnen haben mehr Mühe mit Jäten als Stengelbohnen.
- §. 117. Stengelbohnen haben im Geschmack einen Vorzug vor den Kriechbohnen, geben auch mehr Früchte als Kriechbohnen. Preis der Bohnenstengel.
- §. 118. Kriechbohnen arten sich frühzeitiger als Stengelbohnen.
- §. 119. Wie die Woche zum Voraus zu finden, in der man die ersten Früchte, von einer Schminkebohnenfaat erndten werde.
- §. 120. Wie Schminkebohnen frühzeitig zu haben.
- §. 121. Wie man derer grünen Schminkebohnenfrüchte spät ins Jahr, und bis zu Weynachten, theilhaftig seyn könne.
- §. 122. Wie die Schminkebohnen abzutrocknen, daß man sie den Winter über zu genießen habe.

Das XV. Capitel.

Vom Spinat.

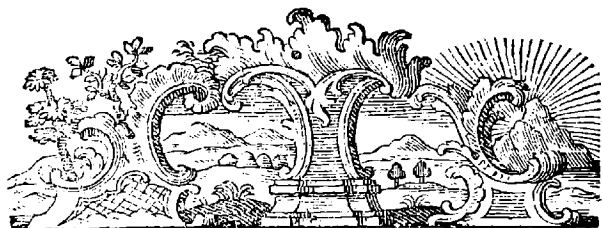
- §. 123. Etymologie.
- §. 124. Synonymie.
- §. 125. Benennung in andern Sprachen.
- §. 126. Eintheilung.
- §. 127. Die Zeit des Säens.
- §. 128. Beschaffenheit des Landes und Art des Säens.
- §. 129. Eigenschaften des Krauts und wie lange der Saame daure.

Das XVI. Capitel.

Von Pastinacken.

- §. 130. Etymologie und Homonymie.
- §. 131. Synonymie.
- §. 132. Benennung in andern Sprachen.
- §. 133. Pastinackenzurzeln und Saame ertragen die Winterkälte.
- §. 134. Wie diese Wurzeln früh im Jahre zu erlangen.





Das I. Capitel.

Von Hyazinthen, Anschaffung deren Zwiebeln, nöthigen Auszeichnung, auch der Zeit und Weise, sie aus dem Lande zu nehmen.

S. 1.

Hyzinthen, Hyacinthi, Jacintes, eine Art der vortrefflichsten Zwiebelgewächse, sind, wegen ihrer mancherley Farben und herrlichen Geruchs, von den Blumenliebhabern allezeit würdig erachtet worden, eine Zierde der schönen Gärten zu seyn. Wenn das eisgraue Alterthum, jener heidnischen Zeiten, deren Vortrefflichkeit in die Augen leuchtend machen wollte, so lehret die Mythologie, daß gedichtet worden: wie zu Laconia ein junger Mensch, namentlich Hyacinthus, gelebet, welcher von so reizender Schönheit gewesen, daß auch die Götter dadurch empfindlich gemacht und gleichsam bezaubert worden. Apollo, der Gott der Musik, Wahrsager- und Arzneykunst, und Zephyrus, der Gott des Abend- oder Westenswindes, werden vor andern genennet und von ihnen
W. B. I. A bemerkt,



kemerket, daß sie nach allen ihren Kräften um die Wette sich bemühet, diesem schönen Jünglinge zu gefallen und sich dessen Gunst und Liebe zu erwerben, worinnen es auch Apollo endlich so weit gebracht, daß er Zephyro vorgezogen worden; welches aber bey diesem den äußersten Verdruß erwecket und ihn bewogen, auf nachdrückliche Rache zu gedenken. Als es nun eines Tages das vortrefflichste Wetter gewesen, welches Zephyrus durch sein sanftes Hauchen vermehret, sey Hyazinthus dadurch zu einem Spaziergange veranlasset worden. Apollo, welcher seine einzige Ruhe und Vergnügen nur darinnen gesucht und gefunden, wenn er etwas bewirken könnte; das seinem geliebtesten Hyazintho angenehm gewesen, habe diesen auf solchem Spaziergange angetroffen, auch nicht einen Augenblick verabsäumt, etwas zu unternehmen, welches dienete, Hyazinthi Lust zu vermehren, und weil Apollo gewußt, daß er das Spiel, welches Discus genennet wird, in welchem man mit einem runden eisernen Zeller nach einem Ziele zu werfen pflegte, gern übte, habe er solches mit dessen Beyfall ohne Verzug veranstaltet. Der aus Eifersucht vor Wuth und Rache brennende Zephyrus bemerket alsofort, daß dieses die beste Gelegenheit sey, sein Muthgen kühlen zu können; läßt auch das erste Tempo, da solches möglich zu machen, nicht vorbeystreichen: Als derowegen die Reihe den Apollo trifft, daß er nach dem Ziele zu werfen hat, bläst Zephyrus so heftig an den Zeller, daß solcher Hyazintho an den Kopf fliehet, wovon dieser auf der Stelle des Todes seyn muß. Apollo, welcher nicht weiß, wem die Schuld dieses unversehenen, für ihn höchst

höchstschmerzlichen Todes bezumessen, welcher dem Erblaßten das Leben nicht wieder geben kann, will in Thränen zerfließen, ist der äußersten Verzweiflung bloß gestellet, aller Trost scheint ihm zu verschwinden; dieses einzige weiß er zu seiner Aufrichtung noch vorzunehmen, daß er das Blut seines allerliebsten Hyazinthi in eine angenehme Blume verwandelt, und dabey verordnet, daß selbige zu allen Zeiten den Namen Hyazinthe führen solle. Diese Heiden gaben demnach den Hyazinthen einen hohen und göttlichen Ursprung. Man kann die Begierde, die diesfalls in ihnen geherrschet, eine Sache nach ihrem wahren Werthe zu erheben, keinesweges misbilligen, als man solche Erdichtung vielmehr deswegen loben muß, da ein feines Moral, wider alle von einer hitzigen Liebe unzertrennliche Eifersucht darinnen versteckt worden. Auch unsere Zeiten geben diesen längst verstrichenen in Aestimierung der Hyazinthen nichts voraus; ihr schönes Ansehen und durchdringender Geruch erwecken ihnen noch immerfort häufige Liebhaber, welche selbige in ihren Gärten aufs stärkste anbauen, indem sie durch öfteres Aufnehmen der alten Zwiebeln, auch Abnehmen und Fortpflanzen der jungen Bruth, auf ihre Vermehrung bedacht sind, durch Sammlung und Ausstreumung des Saamens aber nach neuen Gattungen trachten. Durch letztere Bemühung ist es dahin gediehen, daß man bereits über 150 Sorten zählet, welche alle namhaft gemacht werden könnten, wenn die engen Gränzen, die diesem Tractätchen gesetzt, es leiden wollten. Alle solche Gattungen nun haben zwar die Weise an sich, daß, wenn sie

zur Winterszeit in der warmen Stube aufs Wasser geleyet werden, sie ohne Ausnahme zur Flor gelangen; jedoch auch nicht anders, als im Lande, allwo man sieht, daß einige frühzeitiger, andere später sich arten, indem etliche 8. andere 14 Tage und noch andere ihre Blumen noch weiter als die frühzeitigsten geben. Woraus denn erscheint, daß derjenige zwar gewiß zu Blumen gelange, der gute Zwiebeln aufs Wasser bringt; jedoch die Flor sich auf keinen gewissen Tag versprechen könne, wenn er sich nicht zuvor mit gewissen Sorten bekannt gemacht, und ihnen abgemerkt, wie viel Tage zu Hervorbringung ihrer Blumen sie nöthig haben.

§. 2.

Die dunkelblauen und weißen einfachen Hyazinthen habe ich hier erwählet, um an ihrem Exempel die Nichtigkeit des vorangeführten zu erkennen, und zu zeigen, wie damit zu verfahren; ich habe deswegen zu ihnen gegriffen, weil sie die gemeinsten und bekanntesten, auch fast in allen Gärten zu haben sind, daher die Experimenta sich mit ihnen am leichtesten nachmachen lassen; es steht jedem frey, sich andere Gattungen zu erwählen.

§. 3.

Das Erste und Nöthigste aber, zu Erlangung einer recht schönen Winterflor, ist, daß man sich zu rechter Zeit nach guten Zwiebeln umsehe und zu selbigen zu gelangen trachte. Denn gleichwie ein guter Baum allezeit gute und vollkommene Früchte, ein fauler hingegen arge und untüchtige zu bringen pfelet; so hat es gleiche Bewandniß mit den Zwiebeln. Wer sich solche erwählet, die etwa angefault

gewes

gewesen; solche, die nach dem Ausnehmen aus dem Lande nicht gleich abgetrocknet worden, sondern auf einem Haufen über einander gelegen und verstockt sind, oder zur Flor auf andere Weise untüchtig worden, der hat sich entweder gar keiner oder doch sehr schlechter Blumen zu versehen; an ihren Früchten sind sie zu erkennen.

§. 4.

Diejenigen, welche Gärten und in selbigen Hyazinthen haben, verfügen sich zu diesem Behuf zur Zeit der natürlichen Flor, welche im Monat April mehrertheils sich zu ereignen pfleget, dahin, sie bemerken, welche Zwiebeln vor andern ansehnliche Blumen getrieben; diese erwählen sie sich zu ihren künftigen Winterergötzlichkeiten, sie bezeichnen solche mit besondern kleinen Nummern, lassen sie übrigens ansezo ungestört fortwachsen.

§. 5.

Die Nothwendigkeit, die Sorten im Winter unterscheiden, und sodann wissen zu können, welcher Art die Zwiebel sey und was sie für Blumen getragen, zeigt der §. 1. deutlich. Es ist demnach, da man an den Zwiebeln, wenn die Blumen hinweg, nicht erkennen kann, welche Farbe sie getragen oder zu welcher Gattung sie gehöre, oder da die Kennzeichen, die man diesfalls etwan machen möchte, sehr trüglisch sind, bey dem Auszeichnen nicht hinlänglich ansehnliche Blumen bemerkt zu haben; die Nummern müssen auch anzeigen, von was für einer Art oder Farbe die Blumen gewesen; an die Nummern der blauen pflege ich ein B. an der weißen aber ein



W. mit Köthel zu machen, welchen der Regen nicht auswäscht.

§. 6.

Ich finde nöthig einer Frage hier zu begegnen, welche diejenigen erregen möchten, die weder Gärten noch Hyazinthen in selbigen besitzen, der Winterluft aber doch gerne genießen möchten. Diese dürfen sagen: wir sehen, daß ohne Zwiebeln nichts anzufangen ist, wie gelangen wir denn dazu? Hierauf nun dienet kürzlich zur Antwort, daß es in Hamburg, Leipzig, Carlsruh, und vielen andern Orten, Gärtner gebe, welche mit Blumenzwiebeln starke Handlung treiben, auch insgemein weitläufige Catalogos von ihrem Vorrathe drucken lassen; nach solchen haben sie sich zu erkundigen, und was sie von Zwiebeln nöthig, im Augusto oder längstens Sept. zu verschreiben; diese Zwiebeln sind insgemein von besonderer Größe und trefflicher Beschaffenheit. Ich habe aus Hamburg ehemals 100 Stück Hyazinthen für 4 Rthlr. jedoch ohne das Postgeld, erhalten. Andere, welche so viel Geld nicht daran verwenden wollen, sind mit guten Freunden zusammen getreten, haben auf gemeinschaftliche Kosten eine Partie Zwiebeln verschrieben, und bey dem Empfang sich darein getheilet. *

§. 7.

Weil von solchen verschriebenen Zwiebeln man nicht eigentlich weiß, was es für Gattungen sind, so

* Dergleichen Zwiebeln sind bald nach dem Empfang, dem §. 12. gemäß, in trockenen Sand zu legen, damit das verderbliche Auswachsen verhindert werde.

so ist ohne mein Erinnern nach dem §. 1. klar, daß deren Flor sich auch auf keinen gewissen Tag bestimmen lasse. Es wäre denn Sache, daß man blaue und weiße einfache Hyazinthen, jede besonders, sich schicken liesse, welches aber selten wird geschehen können, weil dergleichen Gärtner solche einfache Hyazinthen fast niemals unter gewissen Nummern halten; jedoch ist dieses auch richtig, daß die verschriebenen Zwiebeln, weil sie groß und guter Beschaffenheit sind, die schönsten Blumen geben, welches mir die Erfahrung verschiedencemal gelehret.

§. 8.

Sobald als im Monat Julio, oder längstens Augusto, das Laub der nach den §. §. 4. 5. ausgezeichneten Hyazinthen welk zu werden und sich zu verlieren beginnet, ist man darauf bedacht, dieselben aus dem Lande zu nehmen; man reiniget die ausgegrabenen von allem anklebenden Erdreich und der anhängenden kleinen Bruth, läßt sie nicht lange auf einem Haufen über einander liegen, breitet selbige vielmehr auf einem Brete wohl aus, trägt sie an einen recht trockenen und lüftigen Ort, und läßt sie 3 Wochen lang vollkommen ertrockenen, verhütet aus vor §. 1. und 2. angeführten Ursachen, daß blaue und weiße nicht durch einander kommen, und verwahret sie zum Gebrauch.



Das II. Capitel.

**Von Conservation der Hyazinthenzwiebeln
bis zum Gebrauch, im trockenen Sande, dessen
Beschaffenheit, der Art des Einlegens, und
dem Orte, der ihnen zu geben.**

§. 9.

Wenn nach Ablauf der 3 Wochen die Zwiebeln wohl ertrocknet sind, da man anderergestalt sie in die Sonne noch einen Tag legen kann, muß man alsofort auf deren Erhaltung bedacht seyn. Denn wenn bis zu ihrem Wintergebrauche an der freyen Luft und unverdeckt man sie hinliegen lassen wollte, würde dadurch verursachet werden, daß sie auswüchsen und Nebenzwiebelchen ansetzen. Sie sind so empfindlich, daß sie die geringste Feuchtigkeit der Luft, zumal bey sich einstellenden Herbst, an sich ziehen und davon austreiben, welches Auswachsen aber sie schwächet, und zu einer guten Winterflor untüchtig machet; solches aber wird am füglichsten verhindert, wenn sie bezeiten in trocken Sande geleyet werden.

§. 10.

Dieser Sand muß kein Bachsand oder grober Kieß, sondern ein zarter Bruch- oder Grubensand seyn; je schärfer, zarter und trockner er ist, je besser er ist. Allhier zu Nordhausen habe ich den gemeinen scharfen Stubenscheuersand, welcher uns von dem Dorfe Steigerthal gebracht wird, nachdem ich ihn recht klein klopfen, durch einen zarten Durchschlag sieben, einige Wochen an der Sonne austrocknen,
und

und zuletzt noch in einem Backofen recht ausdörren lassen, zu diesem Gebrauch ganz vortreflich befunden. Es ist auch der weiße Pappierstreusand, ingleichen der Quedlinburgische zarte und scharfe Sand, der zum Poliren des Zinnes gebraucht wird, hierzu ebenfalls dienlich. Es ist nicht nöthig, alle Jahre frischen Sand anzuschaffen, sondern er kann 30 und mehr Jahre hinter einander Dienste thun; je länger er gebraucht, desto trockner und tüchtiger er wird.

§. 11.

Zum Geschirr, worein die Zwiebeln zu legen, habe nichts bequemer, als die irdenen Gartengeschirre, worein man die junge Orangerie zu pflanzen pfleget, und die etwas größer als ein großer Melkentopf sind, gefunden; die Löcher, die zum Abfließen des Wassers daran befindlich, habe mit tannenem Holze oder andern Sachen verstopft, daß der Sand dadurch nicht abfließen können, folgend die Zwiebeln, wie der §. 12. zu erkennen geben wird, darein gelegt. Wolte jemand, in Ermanglung dieser irdenen Gartengeschirre, einen gewöhnlichen Kochtopf von der Größe, daß er etwa 4 Quart, oder etwas mehr, Wassers hielte, gebrauchen, würde hierbey gar nichts versehen seyn, solcher vielmehr gleiche Dienste thun, wenn er nur die Eigenschaft hat, daß er vollkommen trocken und noch neu ist.

§. 12.

Das Einlegen der Zwiebeln wird folgendergestalt verrichtet: den Boden des Geschirres bedeckt man zuvörderst 1 Zoll hoch mit dem Sande, legt hierauf eine Lage Zwiebeln, doch also, daß keine die andere berühre, diese beschüttet man wieder mit Sande, daß er



einen halben Zoll hoch darüber zu stehen komme, und fährt solchergestalt Schichten zu machen fort, bis das Geschirr erfüllet ist, oder in Ermanglung genugsamer Zwiebeln wird das Geschirr von purem Sande vollends voll gemacht; jeder Sorte der Hyazinthen giebt man ein besonder Geschirr, und merket an jeden an, was für eine Gattung darinnen verwahret liege. Das Geschirr bedeckt man mit nichts, sondern läßt es frey und offen stehen. Es ist genug, wenn die oberste Lage der Zwiebeln 1 Zoll hoch Decke vom Sande habe. Aus diesem Sande werden die Zwiebeln nicht eher wieder heraus genommen, bis den Tag, da sie aufs Wasser gelegt werden sollen.

§. 13.

Der Ort, wohin das Geschirr mit den eingelegten Zwiebeln zu stellen, muß so beschaffen seyn, daß er trocken und im Winter kalt sey; ein trockener Saal oder dergleichen Kammer sind bequeme Orte hierzu. Es würden demnach diejenigen fehlen, welche, in der Meinung, ihren eingelegten Zwiebeln gütlich zu thun und vor der Kälte sie zu verwahren, solche in einen Keller oder warme Stube tragen wollten, sie würden allda entweder auswachsen oder vermodern, und zu aller Flor untüchtig werden. Die Kälte ist diesen Hyazinthen mehr dienlich als schädlich: denn indem sie das Austreiben verhindert, erhält sie selbige eben dadurch bey Kräften. Sollte es auch an dem Orte frieren, daß es, so zu sagen, knacken möchte, so geschieht solches alles ohne Schaden der Zwiebeln.

§. 14.

Die auf solche Weise eingelegten Zwiebeln erhalten sich lange Zeit gut, und wenn selbige den Winter über

über nicht alle verbraucht worden, so läßt sich den folgenden Frühling und Sommer noch etwas wunderbares mit ihnen vornehmen, indem, wenn man selbige im April, May, Junio u. s. w. ins Land pflanzen will, sich zu ganz ungewöhnlichen Zeiten, als im Julio, Augusto &c. Blumen an ihnen präsentiren werden.

Das III. Capitel.

Vom Gebrauch der conservirten Hyazinthenzwiebeln, ihrem Auflegen aufs Wasser, auch wie sie auf selbigem zu tractiren.

S. 15.

Ich schreite nunmehr zu einem Hauptzwecke gegenwärtiger Abhandlung, zeige den Gebrauch der conservirten Zwiebeln, und die Art und Weise, Blumen von ihnen zu erlangen, welcher denn, unserm Vorhaben gemäß, nicht anders zu erreichen ist, als durch ihre Auflegung aufs Wasser. Dieses Auflegen ist nun eben der Anfang zu ihrer neuen Belebung, aber weder an einen gewissen Tag noch Monat gebunden; es läßt sich vornehmen im Septemler, October, November, December, Januario, Februario u. s. w. Die Bestimmung des Tages hängt lediglich von der Intention desjenigen ab, der die Blumen verlangt. Denn indem die Zwiebeln eine gewisse Anzahl Tage auf dem Wasser zubringen, ehe sie floriren; so ist daher begreiflich, daß einen andern Tag zum Auflegen derjenige erwählen werde, der die Blumen im November auf den Andreastag blühen sehen will; und aber einen andern derjenige, welcher auf Weynachten oder zum Neuenjahrstage mit einem

Doux

Bouquet davon jemanden beschenken will. Wie solcher Tag zu erfinden sey, davon wird das folgende vierte Capitel umständliche Nachricht geben, die hier folgenden S. S. werden zeigen, wie, wenn der Tag zum Auflegen erfunden und bestimmt, und die Zwiebeln aufs Wasser gebracht, selbige sodann zu tractiren, daß eine schöne Flor daraus erfolge.

S. 16.

Zu solchem Auflegen der Zwiebeln bedienet man sich insgemein einer gewissen Art Gläser, welche Blumengläser genannt werden, unten etwas weiter als oben, auch mit einem Rande, kurzem Halse und mit solcher Oeffnung versehen sind, daß eine Zwiebel, wenn man sie darein leget, nicht hinunter und ins Glas falle, sondern darinnen hangen bleibe. Es giebet größere und kleinere Sorten derselbigen, nach der verschiedenen Größe und Beschaffenheit der Zwiebeln; man kann sie sowol auf den Glashütten als auch zu Meßzeiten in Leipzig um einen leichten Preis kaufen; ich habe das Stück zu 1 Gr. einige auch noch geringer bezahlet. Auf diese Gläser leget man an dem Tage, den man sich darzu ansehen hat, seine Hyazinthenzwiebeln, füllet sie so weit mit Wasser an, daß die Zwiebeln von unten an bis auf die Hälfte darinnen zu liegen kommen, und kann ich aus Erfahrung versichern, daß die Meynung einiger, welche vorgeben, die Zwiebeln müssen also gelegt werden, daß zwischen selbigen und dem Wasser ein Finger breit Spatium bleibe, grundfalsch sey, und man solchergestalt nimmermehr zu einer Blume gelangen werde.

S. 17.

Als mir einſt eine Partie meiner Blumengläſer zerbrochen wurde, und ich nicht ſo geſchwinde zu andern gelangen konnte, ſah ich mich gendthiget, von etwas ſtarkem Kupferdraht einige runde Gitterchen, in welche Hyazinthenzwiebeln alſo ſich legen ließen, daß ſie nicht durchfielen, ſondern nur bis beynahe auf die Hälfte durchguckten, machen zu laſſen; dieſe legte ich mit den Zwiebeln in den obern Theil einiger töpferner Geſchirre, für welche ſie gemacht waren und feſt darinne lagen; erfüllte die Geſchirre gehörig bis auf die Hälfte der Zwiebeln mit Waſſer, und erhielt dadurch zu rechter Zeit die ſchönſte Flor; andere, dieſes ſehend, haben anſtatt des küpfernen Drahts zartes tannenenes Holz genommen, worzu ihnen die zarten Breterchen der Kühnrauchsbutten bequemer geweſen, und Gitterwerk, welches ſie mit Pech oder Siegellack befeſtigt, auf allerley töpfernes Geſchirre gemacht, und nachdem ſie mittelſt dieſer ihrer Zwiebeln aufs Waſſer gebracht, gleichen Zweck mit mir erreicht. Es erſcheint hieraus, daß man der Blumengläſer, wo ſelbige entweder gar nicht, oder nicht füglich zu haben, gar wohl entübriget ſeyn könne. Der Wachsthum der Hyazinthen iſt weder den Gläſern noch ihrer Structur, ſondern lediglich dem Waſſer und der Wärme der Stube bezumessen. Bei Verfertigung dieſes Gitterwerks iſt dahin zu ſehen, daß ſolches, wo möglich, 1 Viertel oder doch wenigſtens eine ſtarke Mannshand breit, von dem Boden des Geſchirres angebracht werde, damit die Wurzeln der Zwiebeln, welche bei den Tazetten, wie auch den mehreſten Hyazinthengattungen, ziemlich



lich lang zu wachsen pflegen, Platz genug zum Wachsthum haben mögen.

§. 18.

Der beste Ort, welchen man den aufs Wasser gesetzten Zwiebeln geben kann, ist in den Stubenfens-tern, weil sie hier die Circulation der Luft, welche ihnen dienlich und bey jeder Eröffnung einer Stubenthür ganz merklich ist, am besten empfinden, und liegt übrigens nichts daran, ob solche Fenster gegen Mittag oder Mitternacht, gegen Morgen oder Abend gelegen seyn. Wer sie dem Ofen zu sehr nähert, und dessen Wärme zu stark bloß stellen wollte, dessen Zwiebeln würden sich überwachsen und vergeilen, ihre Blumen würden die gehörige Schönheit, auch die gewöhnliche Dauer nicht haben, das angenehme Grün ihres Laubes würde sich gelblich zeigen, und in Summe, es würde nichts tüchtiges daraus werden.

§. 19.

Den aufgelegten Zwiebeln ist nicht jedes Wasser dienlich; ein allzuhartes und salpetriges, ein eine Vitriol- oder andre Betgart an sich habendes, würde ihnen mehr schädlich als nützlich seyn; man findet solche Eigenschaften an vielen, jedoch auch nicht allen Brunnen, weswegen man solche zu vermeiden, oder vor dem Gebrauche Proben damit zu machen hat. Frisches Regen- oder ein weiches Flußwasser sind allezeit die besten. Allhier zu Nordhausen habe ich das Wasser aus der Zorge, welches wir in der Oberstadt durch Röhren erhalten, unverbesserlich gefunden, und die Hyazinthen, nebst andern Zwiebeln, aufs schönste daraus blühen sehen. Bevor nun solches Wasser den Zwiebeln gegeben wird, muß es einen gehörig

gehörigen Grad der Wärme erreicht haben. Wer es ihnen so eiskalt, als es geschöpft wird, geben wollte, würde seine wachsenden Hyazinthen dadurch verschrecken, und sie stockend machen; wo hingegen auf der andern Seite auch derjenige fehlen würde, der es ihnen zu warm oder gar heiß gäbe. Dieser würde Zwiebeln und Wurzeln verbrühen, die Gläser zersprengen und sich mit einemmale aller seiner Luft berauben, beyde Extrema wollen vermieden, die rechte Temperatur des Wassers will getroffen seyn; man findet sie aber folgendermaßen: Setzet Wasser, so viel ihr für eure Zwiebeln nöthig habt, in einem besondern Geschirre auf den heißen Ofen, laßt es daselbst so lange stehen, bis es warm und alles in selbigem befindliche Eis zerschmolzen ist, bringet es sodann unverzüglich in ein Fenster dieser Stuben, laßt es eine Stunde oder auch nur so lange allda stehen, bis ihm dem Anscheinen nach alle Wärme wiederum vergangen ist, so wird es die Wärme der Stube, und seine gehörige Temperatur erreicht haben, es wird für eure Zwiebeln gerecht seyn, welchen ihr es alsofort geben könnet.

§. 20.

Vergleichen Wasser ist den Zwiebeln, wo möglich, alle 24 Stunden, nachdem das alte zuvor jedesmal völlig abgegossen, zu geben, je fleißiger solches geschieht, je freudiger wachsen die Zwiebeln; wo hingegen das Verabsäumen des Wassergebens, und wenn man selbiges alle 5 oder 6 Tage wiederholen wollte, eine Hinderung im Wachsthum verursachen würde; das Wasser pflegt sodann auch was grünes anzusehen, faul und stinkend zu werden, die Luft mithin zu verderben. Es ist nöthig hierbey zu erinnern, daß es nicht

nicht wohl gethan sey, die Zwiebeln beim Wassergeben aus dem Geschirre heraus zu nehmen, zumal wenn sie schon lange Wurzeln getrieben haben; diese leiden öfters dadurch Schaden, es ist besser, solche ruhig liegen zu lassen, und das alte Wasser sachte abzukippen, wozu sich allezeit noch Oeffnung findet, und das frische durch eben diese wieder zuzugießen. Weil es den Zwiebeln auch schädlich ist, wenn sie lange ohne Wasser so hinstehen; so muß das alte nicht eher abgegossen werden, bis das frische nach dem §. 19. seine gehörige Temperatur oder Grad der Wärme erreicht und zum Zugießen parat sey. Eine zu diesem Winterblumenbau bequeme Art töpferner Geschirre muß ich hier noch beschreiben: Sie sind an ihren Böden mit Zapfgen versehen, durch deren Eröffnung sich das alte Wasser gar süglich abzapfen läßt; oben bringt man nach dem §. 17. hölzerne Gitterchen an, auf welche die Zwiebeln rangirt werden; wenn sie von der Größe gewesen, daß sie ein Nordhäusisch Maaß Wasser gehalten, so haben 4 Hyazinthenzwiebeln auf einem Platz gefunden. Man kann sie größer und also machen lassen, daß ein Duzend und mehr Zwiebeln auf eins gelegt werden können; sie können in Form eines viereckigten Kästgens gemacht werden, damit sie desto bequemer in die Fenster passen; es ist unverboden, sie gar aus Zinn verfertigen zu lassen, welche denn ein besseres Ansehen und Dauer haben. Der beste Vortheil, den man von ihnen hat, ist, außer der Vielheit der Zwiebeln, so sich auf einmal darauf erbauen lassen, auch die Bequemlichkeit, das Wasser, ohne Beunruhigung und Herumreißung der Zwiebeln, nehmen und geben zu können.

Ein Zimmer, welches nicht allein leicht zu erwärmen, sondern auch überdieses von der Beschaffenheit ist, daß die Wärme der Stube in solchen nicht allzugeschwind sich wieder verliert, ist das bequemste. Man findet Stuben, die entweder wegen ihrer freyen Lage, oder weil sie den Nordwinden zu stark exponirt sind, und aus noch andern Ursachen, so bald das Feuer im Ofen sich verliert, auch ganz geschwind wieder erkalten, diese sind, so viel möglich, zu vermeiden, es würde allzuviel Holz nöthig seyn, Blumen in ihnen hervorzubringen, zumalen bey heftiger Winterkälte, die gewöhnlichen Wohnstuben sind insgemein die besten, hat man eine Wahl anzustellen, so sind die mittägigen denen gegen Mitternacht gelegenen allezeit vorzuziehen. Das erwählte Zimmer muß von früh um 6 Uhr bis des Abends um 8 oder 9 Uhr wenigstens so viel Wärme haben, daß es keinen Frost an die Zwiebeln kommen läßt, welches an dem Wasser ganz geschwind wahrzunehmen, solchenfalls aber nöthig ist, das Feuer des Ofens alsofort zu verstärken. Da die gewöhnlichen Wohnstuben bald stark, bald schwach geheizet werden, so ist zu merken, daß es zwar hinlänglich, wenn das Zimmer den Grad der Wärme habe, daß es das in Fenstern stehende Wasser nicht frieren läßt, jedoch den Zwiebeln auch unschädlich sey, wenn solche Stubens bisweilen auf das stärkste geheizet werden, wenn zu solcher Zeit die Zwiebeln nur in ein Fenster gestellt sind, das am weitesten von dem Ofen entfernt ist. Die Fenster solcher Stube müssen mit wohl einpassenden Litten versehen seyn, welche des Abends, bey sich verlierender

W. B. I.

render



render Stubenwärme, zuzumachen sind, indem nicht abzusehen, wie anderergestalt das Eindringen der Kälte zur Nachtzeit, wenn die schwarze Sonne, ich meyne den Ofen, zu wärmen aufgehört, zumalen um Weihnachten oder im Januario, will abgewendet werden. Es ist übrigens alles dasjenige an diesem Zimmer zu loben, was da dienet, das Eindringen der Kälte zu verhindern.

S. 22.

Bei recht strenger Kälte pflegt sich bisweilen zu begeben, daß die in den Stubenfenstern auf dem Wasser liegende Zwiebeln bei Tage des Einheizens ohngeachtet etwas einzufrieren pflegen, hier dürften nun einige meynen, daß sie dadurch verdorben, daß Hopfen und Malz daran nunmehr verloren, sie sollten bewegt werden, selbige gar wegzurwerfen. Die Erfahrung aber hat mir ein anders und so viel gelehret, daß solche gefrorne Zwiebeln allerdings noch Dienste thun, wenn der Frost nur nicht allzustark sie angegriffen hat, wiewol auch nicht zu läugnen, daß einiger Aufenthalt im Wachsthum daraus entsteht; Hülfe gedeyet ihnen an, wenn, sobald man den Frost gewahr wird, sie alsofort aus dem Fenster nimmt, auf ein Thresur, Kannrück, oder andern Ort, der dem Ofen nicht zu nah ist, den die Beschaffenheit der Stube an die Hand geben muß, setzet, damit sie in gelinder Wärme allda wieder aufthauen können. Cautele loco ist auch inacht zunehmen, daß der Nacht im December, Januario und Februario niemals zu trauen, und wenn zu dieser Jahrszeit Zwiebeln auf Wasser gebracht werden, solche des Nachts über niemals in den Fenstern stehen zu lassen. Denn frieret

es bisweilen bey Tage und geheizter Stube allda, so ist solches vielmehr zu Nachtzeit, da der Ofen von Feuer leer, und zwar in einem weit stärkern Grade, und mit mehrerer Hestigkeit zu vermuthen. Läßt man sich einmal davon überrumpeln, so ist man auch auf einmal aller seiner Lust beraubt, die gläser- und töpferne Geschirre zerspringen, und die Zwiebeln verderben. Sie sind demnach, nach ausgegangenem Ofenfeuer, jeden Abend aus den Fenstern wegzusetzen, an einen Ort, da man keinen Frost vermuthet, und des Morgens erhalten sie nach wieder warm gewordener Stube, ihre vorige Stelle im Fenster, so wird es dahin gewiß niemals kommen. Man darf auch der Bitterung, so bey Tage gewesen, nicht allezeit trauen, es pflegt solche des Nachts, oft in wenig Stunden, sich zu ändern, und auf ein Thauwetter die Kälte aufs heftigste herein zu brechen. Ein einziges Versuchen macht uns sodann viel Neue.

Das IV. Capitel.

Erfahrungen, welche zu erkennen geben, wie die Flor der Hyazinthen auf einen gewissen Tag zu bestimmen.

S. 23.

Wenn ich hier Erfahrung von den Winterfloreu einiger Hyazinthen bekannt mache, so finde dabey nöthig, zum voraus zu erinnern, daß selbige in einer Stube vorgenommen worden, welche gegen Mitternacht gelegen, derowegen von keiner Sonne jemals beschienen worden, daß solche eine gewöhnliche Wohnstube gewesen, welche von früh um

6 Uhr bis des Abends um 9 oder 10 Uhr dergestalt warm erhalten worden, daß niemals einiger Frost an den Zwiebeln zu spüren gewesen, und daß übrigens alles dabei inacht genommen worden, was die vorstehenden §. §. verlangen. Wobey ich verhoffe, daß niemand, der von meinen vorgeschriebenen Regeln und Anmerkungen abweicht, und andern Erfolg siehet, mich sofort einer Unachtsamkeit im observiren beschuldigen werde, vielmehr, nach wiederholten Versuchen, versichere, daß ein gleiches Zimmer, gleiches Wasser und gleiche Beobachtung alles übrigen, auch gleiche Wirkungen zeigen werde.

§. 24.

Im Monat April des 1747sten Jahres, zeichnete ich nach dem §. 4. eine wohlblühende weiße einfache Hyazinthe im Garten aus, ließ selbige bis im Monat Julium im Lande so lange ruhig stehen, bis das Laub an ihr zu verwelken begunte, da ich sie alsofort ausnahm, und nach dem §. 8. abtrocknete, auch, als dieses geschehen, nach dem §. 12. in Sand legte, hierzu auf ihr einen solchen Ort gab, wie der §. 13. erfordert. Zu dieser Zwiebel grif ich, und legte sie den 29. December 1747. unserm §. 16. gemäß, vermittelst eines Blumenglases, aufs Wasser, welches Köhrwasser aus der Zorge war, und die Temperatur hatte, welche der §. 19. beschreibt, ich gab ihr nach dem §. 18. eine Stelle im Fenster, und sie erhielt nach Erfordern des §. 20. alltäglich frisch Wasser, die Wärme der Stube war beschaffen, wie der §. 21. und 23. solches beschrieben. Diese Zwiebel setzte nach wenigen Tagen Wurzeln an, auch nachdem diese das Glas ziemlich erfüllet, fing am 26. Tage nach geschehenen Auflegen,
war

war der 24. Januar. 1748. eine Blume an selbiger aufzublühen an, welche von vortreflichen Geruch und von Ansehen noch größer und schöner war, als die im Lande zu seyn pflegen, sie blieb 8 Tage lang zu einem Bouquet tauglich und gut, ihre beste Beschaffenheit und den schönsten Geruch hatte sie den 26. 27. und 28. Januarii. Den 2. Februarii hatte sich ihr bestes Ansehen bereits verloren, wo hingegen zwey Nebenblümchen dieser Zwiebel anjehz noch von guter Beschaffenheit und herrlichem Geruch waren. Es ist mir bekannt, wie eine gewisse Person ehedessen, bey Hyazinthenzwiebeln über 10 Wochen vor der Zeit des Auflegens aufs Wasser angerechnet, auf die Flor warten müssen, welche dennoch sehr geringe gewesen, sie fehlte aber darinn, daß sie die Zwiebeln niemals in Sand legte, selbige vielmehr hier und da umher liegen ließ, auch im Herbst, nach angegangenen Stubenheizen gar in selbige trug, und auf ein über den Ofen befindliches Gefimße sie legte, woselbst die Hitze des Ofens ihnen vollends alle Kraft ausdörrete. Ich führe solches zu dem Ende an, damit man erkennen möge, was für Folgen die Veränderung des geringsten Umstandes nach sich ziehe.

S. 25.

Eine dunkelblaue einfache Hyazinthe, welche nach Art der vorigen im Jahre 1748. aus dem Lande genommen, trocken gemacht, in Sand gelegt, auch im Wassergeben und sonst selbiger überall gleich tractiret worden, brachte ich aufs Wasser den 1. Januar. 1749. da sie denn den 3. Febr. am 34. Tage, aufzublühen anfang; ihren besten Stand erreichte sie den 6. und 7. Febr. am 37. und 38. Tage, und ob sie wol länger

ger zum Bouquet tauglich blieb als die weiße, war sie doch nicht von so schönem Ansehen und Geruch, als diese. Ich muß hier noch anmerken, daß zwar der 26. Tag bey den mehresten weißen einfachen Hyazinthen, und der 34. bey den mehresten blauen einfachen derjenige sey, an welchen sie auf dem Wasser zu floriren anfangen, es gebe jedennoch auch andere Gattungen, welche einige Tage früher oder später sich arten. Das wahre Geheimniß, Hyazinthen und anderer Zwiebelstören auf gewisse Tage zu bestimmen, ist demnach zu suchen, in einer vollkommenen Kenntniß ihrer Art. Zu einer gegründeten Gewißheit gelanget man diesfalls, so man sich einzelne Zwiebeln erwählet, und solche durch ihre Nebenzwiebelgen oder sogenannte Brut, nicht aber durch den Saamen zu vermehren suchet. Ich habe nun seit etwa 10 Jahren eine weiße und eine blaue einfache Hyazinthenzwiebel auf solche Art dergestalt vermehret, daß ich von jeder ohngefähr 60 tragbare Zwiebeln vorrätzig habe, diese Art kenne ich, ich kann mich sicher darauf verlassen, daß, so ich selbige aufs Wasser lege, von der weißen am 26. von der blauen aber am 34. Tage eine Blume aufblühen werde. Wird demnach jemand obbeschriebene Erfahrungen auf die Probe stellen und befinden, daß seine Zwiebeln einige Tage früher oder später aufblüheten, der hat die Ursache davon in dem vorangeführten zu suchen, es sind nämlich Gattungen gewesen, die einige Tage mehr oder weniger zu Hervorbringung ihrer Blumen nöthig gehabt. Ich rathe hier demjenigen, der auf sichern Füßen stehen will, ferner, sich außer einerley bekannten Art der Zwiebeln, auch beständig einerley Wassers, desjenigen nämlich, so er
einmal

einmal gut gefunden, einerley Zimmers, einerley Art des Einheizens beständig zu bedienen, die Zwiebeln immer auf gleiche Art im ausgraben, auszrocknen, in Sand legen, zu tractiren, so werden alle Jahre auch gewiß gleiche Wirkungen oder Floren erfolgen. Es fragt sich, ob Jentand, so mit dergleichen bekannten und ausgeforschten Zwiebelarten nicht versehen, sich die Flor auch auf gewisse Wintertage versprechen könne, ich antworte, ja, wenn man nur eine gute Anzahl Zwiebeln vorrâthig hat, und so viel von ihnen weiß, ob es blau einfache, oder weiße einfache sind, auch jede Gattung besonders hat. Wollte man bey diesen Umständen, zum Exempel, weiße einfache Hyazinthen auf den Neuenjahrstag im Flor haben, so müßte eine Anzahl ihrer Zwiebeln am 30. eine andere Partie am 28. 26. also 20. Tage, vor solchem Neuenjahrstage, auf Wasser gelegt werden, blüheten sodann gleich einige eher oder später auf, so würde doch der größte Theil davon, an dem verlangten Tage, in der schönsten Flor stehen, die zeitiger aufgeblüheten auch noch zu gebrauchen seyn, weil eine dergleichen Hyazinthenblume 8. bis 11. Tage lang gut, und zu einem Bouquet tauglich bleibt. Die blauen einfachen Hyazinthen, welche mit diesen weißen zugleich blühen sollten, wären aufs Wasser nach und nach zu legen, am 40. 38. 36. und 34. Tage vor dem Neuenjahre. Was hier von dem Neujahrstage gesagt worden, ist auch auf jeden andern Tag des Winters applicabel und mithin klar, wie auch von unausgeforschten Zwiebelgattungen, die Blumen auf jeden verlangten Wintertag zu haben seyn. Die Blumen solcher weißen Hyazinthen sind allezeit ansehnlicher, auch von stärkerem

Geruche, als die blauen, beyde kommen darinn überein, daß sie mehrentheils zweymal Blumen geben, wenn die Hauptblume hinweg, so treiben Nebenblümchen nach. Ein nöthiges Problema darf auch hier nicht übergangen werden, welches die Frage erörtert, wie man es denn wohl angreifen müsse, wenn man von unangeforschten Hyazinthenzwiebeln, auf jeden Tag des Winters, frische Blumen haben wolle! Was die weißen einfachen anbetrifft, so dient hierauf zu wissen, daß man in dieser Absicht einige Stücke ihrer Zwiebeln den 25. Nov. aufs Wasser zu legen habe, auch alle 8 Tage, bis zum 24. Febr. ein gleiches mit frischen Zwiebeln zu thun, fortfahren müsse; so wird die Flor auf Weihnachten angehen, es wird eine die andere erreichen, und man wird den ganzen Winter über, bis in die Hälfte des Martii, alltäglich frische weiße Hyazinthenblumen haben. Man würde solcher Gestalt mit dem Auflegen der Zwiebeln aufs Wasser folgende Tage treffen müssen, im November, den 25. im December, den 2. 9. 16. 23. 30. im Januar, den 6. 13. 20. 27. im Febr. den 3. 10. 17. 24. Wollte man an jedem solchen Tage nur zwey Zwiebeln auflegen, so wären zu solcher ganzen Winterlust nur 28 Stück nöthig. Sollten blaue einfache Hyazinthen mit diesen weißen jedesmal zugleich blühen, müßten der Zwiebeln an folgenden Tagen aufs Wasser gelegt werden, im November den 17. 24. im December den 1. 8. 15. 22. 29. im Jan. den 5. 12. 19. 26. im Febr. den 2. 9. 16. Sollten auch jedesmal 2 Stück aufgelegt werden, würden für den ganzen Winter, solcher blauen Hyazinthenzwiebeln, ebenfalls 28 Stück nöthig seyn. Es muß dieses Stückgen für diejen-

gen



gen besonders agreeable seyn, welche die Absicht eben nicht haben, die Blumen auf einen gewissen Tag zu sehen, vielmehr nur dahin trachten, sämtliche Wintertage über immer was frisches zu haben; denn sie erhalten dadurch immer eine Flor auf die andere, vom Anfange bis zum Beschluß des Winters.

S. 26.

Es ist nun ohnsehwer zu begreifen, wie die Hyazinthenflor auf einen gewissen Tag sich bestimmen lassen, und wie der Tag zum Auflegen der Zwiebeln zu erfinden sey; denn wenn man weiß, daß eine weiße einfache 26, eine dunkelblaue hingegen 34 Tage, vom Auflegen auf das Wasser angerechnet, Zeit nöthig habe, ehe sie zur Flor gedenet, so darf man ja dieses nur zur Richtschnur nehmen, und das Auflegen darnach einrichten. Wer demnach jemanden, zum Exempel, auf den ersten Weynachtstag mit einem Bouquet blauer und weißer Hyazinthen beschenken wollte, würde die Zwiebeln der blauen den 19. der weißen aber den 28. November aufs Wasser legen müssen, so würden beide Gattungen den 23. December zu blühen anfangen, und auf den ersten Weynachtstag in der schönsten Flor stehen. Wer auf den Neuenjahrestag blaue und weiße Hyazinthen in Flor haben wollte, würde die Zwiebeln der blauen den 25. November, der weißen aber den 5. Decemb. aufs Wasser zu legen haben. Blaue Hyazinthen, so auf das Heil. 3 Königsfest blühen sollten, wären aufs Wasser zu legen den 2. December, weiße dagegen auf den 10. December. Aus diesem Exempel kann man weiter schließen, und ganz leicht finden, wie solche Blumen auf jeden Tag des Winters zu haben seyn. Man

wird sonst aus diesem Capitel noch erkennen, daß derjenige, so die Blumen zu einem Gastmahle oder andern Solennität verlangt, von dem darzu angeſetzten Tazge, wenigſtens 5 Wochen zuvor benachrichtiget ſeyn müſſe, damit er ſich im Auflegen der Zwiebeln aufs Waſſer darnach achten könne, auch ferner wahrnehmen, daß der Sonnenschein zur Reifung und Vollkommenwerdung ſolcher Winterblumen nicht nothwendig ſey, es ſtellt ſich leßlich auch die Richtigkeit unſers §. 1. dar, in welchem geſagt worden, daß von den Hyazinthen ſich immer eine Gattung im floriren früher oder ſpäter arte, als die andere.

Das V. Capitel.

Von Vermehrung der Hyazinthen, auch was nach der Flor mit denen, ſo auf dem Waſſer geblühet, vorzunehmen.

§. 27.

Es iſt dieſe Wintergärtneren eine gewaltige Verwüſtung der Zwiebeln, wenn ſie zumal, nach vollendeter Flor, nicht ſofort vom Waſſer genommen, abgetrocknet und in dem nächſt darauf folgenden Frühlinge oder Sommer wieder ins Land verpflanzt werden; es haben derowegen diejenigen, ſo viel Jahre hintereinander anzutreiben gedenken, in allemwege dahin zu trachten, wie ſolch Gewächs in ihrem Garten aufs ſtärkſte zur Vermehrung gebracht werde. Hierzu nun ſind nicht mehr als zwey Wege vorhanden, wovon der erſte in fleißiger Aufnehmung der alten Zwiebeln, auch Abnehmung und Fortpflanzung der jungen Brut, der zweyte aber in Sammlung

lung und Ausstreuung des SyazinthenSaamens besteehet; bey erstern wird folgendergestalt verfahren: Man gräbet diejenigen Zwiebeln, welche drey Jahr lang an einem Orte gelegen, im Monat Julio, sobald ihr Laub um solche Zeit verwelkt ist, aus dem Lande, und hat darbey gar wohl acht, daß von den jungen Zwiebelchen oder kleinen Brut, welche insgemein häufig an ihnen zu hangen pflegen, nichts verloren gehe; die e nimmt man sorgfältig von den alten Zwiebeln ab, säubert sie von allem anklebenden Erdreich, breitet sie ohne Verzug auf einem Brete wohl aus, und trägt sie an einen recht lüftigen trockenen Ort, allwo sie die Sonne nicht treffen kann, als welche sie nur welk und untüchtig machen würde, daselbst läßt man sie 3 Wochen lang vollkommen trocken werden, * nach deren Ablauf, ohne Anstand man bedacht seyn muß, solches Zwiebelwerk wieder ins Land zu pflanzen, wenn sie eine Spanne oder eine Viertel Elle weit von einander gepflanzt sind, wird die rechte Mensur getroffen seyn. Das Land muß keinen frischen Mist in sich haben, auch die Zwiebeln überhaupt von gar keinem Miste berührt werden, wovon sie anfaulen und vermodern; will man ihnen aber eine Güte thun, kann, nachdem sie gepflanzt, ihr Land einen Zoll hoch mit wohlverwestem Miste bedeckt werden. Das Besgießen haben sie niemals nöthig, wohl aber die Aus- tilgung des Unkrauts, welches aufs fleißigste bey ih-
nen

* Es ist dieses überhaupt, von allen Zwiebelwerk das gepflanzt werden soll, zu behalten, daß es nämlich vollkommen trocken seyn müsse, anderergestalt es ge- wiß verfaulen wird.

nen wegzujäten ist; nach dreien Jahren wird man solchergestalt die allerschönsten tragbaren Zwiebeln von solcher Brut erlanget haben.

§. 28.

Die andere Art, die Hyazinthen durch Saamen zu vermehren, gehet folgendergestalt wohl von statten; wenn ihr Saame, so bald er reif, welches bey Ablauf des Monats Junii zu geschehen pflegt, alsofort abgebrochen, an einen trockenen Orte, bis in Septem-ber oder October, welches die Saamzeit ist, verwahret, sodann aber in Kästen oder Töpfe, welche mit Erde aus guten Küchenlande angefüllet sind, und zwar etwas weitläufig (weil die Zwiebelchen zwey Jahr in solchem Geschirre fortwachsen müssen) gesäet wird; nach Ablauf eines Jahres sind diese Geschirre ein halb Zoll hoch mit wohl verwestem Miste zu bedecken, welches zu dem Wachsthum der jungen Hyazinthen ungemein viel beynragt. Den Winter über gebe man diesen Geschirren einen Ort, der lüftig und vor grimmiger Kälte gesichert ist; man lasse sie niemals allzutrocken werden, wodurch die jungen Zwiebelchen noth leiden würden, begieße sie vielmehr von Zeit zu Zeit, nach Nothdurft. Nach Ablauf zweyer Jahre werden solche Saamenzwiebeln ins Land, eine gute Spanne weit von einander verpflanzt, da sie denn im dritten und vierten Jahre tragbar seyn, und ihre Blumen aufs beste zeigen werden. Solchergestalt gelangt man zu einem Ueberfluß von Zwiebeln, daß man nicht nur für sich gnug hat, sondern auch guten Freunden damit aushelfen kann. Den 20. Junii habe ich den Hyazinthen- saamen allhier zu Nordhausen viel Jahre nach einander gesammelt,



let, und recht gut gefunden; die Saamenstengel habe an solchen Tage abgeschnitten und an einen trockenen lüftigen Ort gelegt, woselbst nach wenig Tagen die Hülsen sich eröffnet, und den schwarzen Saamen, welcher seiner Structur nach einige Aehnlichkeit mit denen in den großen Rosinen befindlichen Kernen hat, selbst von sich gegeben. Wartet man mit der Saameneinsammlung, bis zum Beschluß des Monats Junii, so ist mehrentheils schon alles ausgefallen, und man muß leer abziehen.

J. 29.

Es ist die Frage allhier noch zu beantworten, ob Hyazinthen oder anderes Zwiebelwerk, so den Winter auf dem Wasser geblühet, noch zu etwas tauglich sey? worauf denn zu wissen dient, daß diejenigen Zwiebeln, welche, sobald die Flor vorbei, vom Wasser genommen und mit Laube und Wurzeln an einen trockenen Orte, da sie zugleich vor dem Froste gesichert, aufgehängt, auch in den darauf folgenden August und September Monaten, nachdem ihnen das daran inzwischen dürr gewordene Laub- und Wurzel-Werk genommen, ins Land verpflanzt werden, daselbst wieder anwachsen, und obwol wenig Blumen davon zu hoffen, die mehresten doch häufige junge Zwiebeln geben werden, welche dienen, andere tragbare Zwiebeln daraus zu erziehen; wenn sie nach zweyen Jahren ausgenommen, zertheilet, abgetrocknet, und wie obgedacht, weiter verpflanzt werden. Andern halten die Weise, daß sie ihre Zwiebeln, so auf dem Wasser floriret, ein Jahr lang und drüber trocken liegen lassen, und solche im April des darauf folgenden Jahres erst ins Land verpflanzen, welches mir nicht allerdings gefällt,

fällt, weil von dem langen liegen öfters viel verderben, wenn ihnen zumal ein unrechter Ort, der entweder allzutrocken oder feucht gewesen, gegeben worden. Hyazinthenzwiebeln, welche nach der Flor 4. 5. oder mehr Wochen auf dem Wasser annoch unterhalten, und täglich mit frischem versehen werden, pflegen zwar zu einer ungewöhnlichen Größe zu erwachsen, wie ich denn einige gehabt, deren Laub und Stengel einer Ellen lang worden ist; man siehet, daß sie sodann eine beträchtliche Quantität Wassers alltäglich verzehren, sie entkräften sich aber auch eben dadurch und dienen nicht, wie die vorgedachten, gleich nach der Flor vom Wasser genommenen, zur Vermehrung.

Das VI. Capitel.

Wie Tazetten, Jonquillen und Tulipanen im Winter zur Flor zu bringen.

S. 30.

Tazetten, das angenehme, mit dem penetrantesten Geruch begabte Geschlecht kleiner Narzissen, habe so wenig als Jonquillen und Tulipanen allhier zu beschreiben nöthig, je bekannter sie überall sind, werde dennoch nur so viel von ihnen beybringen, als meinen Absichten gemäß zu seyn erachte. Es haben aber die Tazetten und Jonquillen zu ihrem eigentlichen Vaterlande Italien, von wannen sie uns durch Weinhändler und andere Kaufleute häufig zugeführt werden, auch zu Frankfurt am Mayn, Leipzig und andern Orten, um ein leichten Preis, zu Meßzeiten und außer selbigen, zu bekommen sind. Sie lassen sich auch in Deutschland anbauen, jedoch nicht überall

überall mit solchem Succesß als in Italien, und kommen hier überhaupt besser in Geschirren als im freyen Lande fort. Wer diese sowol als die Tulipanen zur Winterszeit auf dem Wasser im Flor sehen will, darf nicht meynen, als hätten sie einer besondern von den Hyazinthen vorbeschriebenermaßen unterschiedener und abweichenden Wartung nöthig; es ist hier einerley Art des Verfahrens, was von Hyazinthen gesagt worden, sey auch von den drey Gattungen dieses Capitels gesagt. Wer sich also zur Zeit der natürlichen Flor in seinen Garten verfügt, einige erwählt, diese auszeichnet, nachdem das Laub an selbigen verwelkt, solche ausgräbt, abtrocknet, zur Verwahrung in trockenen Sand legt, nachhero zur Herbst- oder Winterszeit in der warmen Stube aufs Wasser bringet, allhier sie unserm Cap. 3. gemäß tractiret, der wird zwar gewiß dadurch zu Blumen gelangen; ein mehreres aber hat der zu beobachten, der solche Blumen auf einen gewissen Tag haben will, dieser hat sich mit gewissen Sorten bekannt zu machen, und ihnen abzumerken, wie viel Tage von dem Auflegen aufs Wasser bis zur Flor sie nöthig haben; diese Gattungen muß er sodann in seinem Garten zur Vermehrung zu bringen trachten, um bedürfenden Falls zu ihnen greifen zu können; denn von verschriebenen Zwiebeln hat man sich zwar mehrentheils schöne Blumen, jedoch auf keinen gewissen Tag zu versprechen, weil man ihre Art nicht kennet. Wir sind von Tazetten allein 43. von Jonquillen aber 9 Gattungen bekannt, und man irret sich, so man gedenkt, daß es keine mehrere gebe. Die Sorten der Tulipanen sind unendlich, und kommen durch Saamenausstreuen alljährlich neue darzu.

Allhier

Allhier ist auch noch Anmerkenswürdig, wie das mehreste Zwiebelgewächs, besonders aber alle Tulipanensorten, Hyazinthen, Jonquillen, Tazetten, zur Winterszeit auch aus der Erde zur schönsten Flor sich bringen lassen. Es wird nämlich dergleichen Zwiebelwerk zu Anfange des Monats Julii, auch noch in der Mitte dieses Monats aus dem Lande genommen, von aller Erde und kleinen Brut gesäubert und an einen lüftigen Ort getragen, daselbst wohl abzutrocknen; wenn nun dieses nach einigen Wochen und Ablauf des halben Augustmonats geschehen, erfüllet man Melkentöpfgens mit Erde aus gutem fruchtbarem Küchenlande, welche jedoch keinen frischen Mist in sich haben darf, und legt in solche, am Tage Bartholomäi, solche Zwiebeln. Ich erwähle darzu gerne die größten, so zu haben, lege auch in jeden Topf nicht mehr als eine, begieße sie alsofort nach geschehenem Einlegen, und so oft es hernach nöthig, bringe sie in der Hälfte des Octobers, auch wohl erst im November in die warme Stube, allwo sie eine Stelle im Fenster erhalten, und bekomme deren Flor in dem darauf folgenden Winter zu sehen. Ein Unterschied zwischen diesem Erd- und jenem Wasser-Blumenbau findet sich darinnen, daß die Erdblumen, wenn der Töpfe zu viel in eine Stube gebracht werden, solche gerne dunstig machen, welches bey den Wasserblumen nicht geschiehet. Ferner, daß sich mehr Wasser als Erd-Blumen in einer Stube hervorbringen lassen; denn an dem Orte, welchen vier mit Erdblumen versehene Geschirre einnehmen, finden Wasser-Geschirre Platz, welche wohl zwey Duzend Wasserblumen geben, weßwegen der Wasserblumenbau den Vorzug

Vorzug behält. Wer sich die Mühe machen und anmerken will, wie viel Zeit eine dergleichen Zwiebel in der Erde, bis zur Reifung oder Vollkommenwerdung der Blume nöthig habe, der kann endlich es eben dahin bringen, daß ihm solche Blumen auf gewisse und verlangte Tage floriren müssen; die Natur pflegt in ihren Wirkungen keine Bewegung zu machen, oder sich zu irren, sondern bleibt unbeweglich, die Wirkungen, die sie einmahl zeigt, werden sich gewiß wieder finden, wenn zu einer andern Zeit eben die wirkenden Ursachen vorhanden sind. Es wird derowegen derjenige, der eben die Art Zwiebeln, und solche von gleicher Größe, eben die Stube, gleiches Einheizen, gleiches Wasser zum Begießen, gleiche Zeit zum Pflanzen und Einbringen in die Stube nimmt und beobachtet, als er ehedessen gethan, auch zu gleicher Zeit seine Zwiebeln in Flor sehen, als solches ehedem geschehen.

Das VII. Capitel.

Von der Nelkenziehung, Vermehrung, Auswinterung, Winterflor, auch wie die Blätterregister von ihnen fertig werden.

§. 31.

Die Nelken, französisch Oëillets, lateinisch Cariphylli hortensae, begreifen unter diesem Generalnamen gar vielerley Gattungen, wie man denn in den Gärten bauen siehet: Genueser Nelken, Earthäuser Nelken, Feder- oder Busch-Nelken, Grassblumen, oder die eigentlich sogenannten

W. B. I.
C
Gar:

Gartennelken, welche man *Cariophyllos hortensies*, in sensu proprio, nennen möchte, und letztlich werden, wiewol sehr improprie mit dem Nelkennamen belegt, die einfachen und gefüllten gelben Violon und Lackviolon, welche die Franzosen *Giroflées jaunes*, die Latiner aber *Leucojum luteum* nennen, sowol als das sogenannte *flos africanus major & minor*, wie denn die erstern gelbe Nelken, letztere aber Indianische Nelken von einigen benennet werden.

S. 32.

Allhier ist nur von derjenigen Nelkengattung die Rede, welche ich vorhin Grasblumen, eigentlich sogenannte Gartennelken, *Cariophyllos hortensies*, in sensu proprio, genennet habe; Grasblumen werden sie genennet, wegen derjenigen Aehnlichkeit, welche sich zwischen der Structur ihrer Blätter und den Blättern eines fetten Grases findet, wiewol das Gras oder Laub der Nelken doch allezeit viel dicker und stärker, auch von Farbe heller ist, und beynah auf blaulichgrün ziehet. Aus den Sprossen dieser Pflanze erwachsen harte, etwas lange Stengel, welche mit Knoten in gehöriger Weite versehen sind, also daß in einer Weite, von ohngefähr drey Daumenbreiten, allezeit ein Knoten befindlich ist, ein Stengel auch insgemein 7 dergleichen Knoten hat, diese Stengel geben zu seiner Zeit die Blumen und den Saamen. * Von

den

* Allhier zu Nordhausen nimmt die Flor der Grasblumen auf Jacobi ihren Anfang, und präsentirt sich in voller Schönheit den 1. August. Wer demnach einen Auswärtigen zur Nelkenflor anhero invitiren wollte, welches bey Blumenliebhabern eben nicht fremde, der müßte auf den 1. Aug. denselben zu erscheinen bitten.



den Genuesser Feder, und Carthäuser Nelken unterscheiden sie sich, und werden hauptsächlich kännlich an der Zeit der Flor; denn da diese ordentlicher Weise im Monat Junio schon blühen, so thun solches dagegen die Grasblumen im Monat Julio, und machen den Anfang, nachdem die Hälfte solchen Monats vorüber ist. Die Flor der Grasblumen ist eine Pracht der Lustgärten, ihre Farben und deren verschiedene Mischung aber beynah unendlich; ich kenne einen gewissen Domherrn, welcher 800 Gattungen in etwas mehr als 200 Geschirren unterhielt.

S. 33.

Der Anbau und die Vermehrung unserer Grasblumen hat verschiedene Wege; denn da einige, durch weitläufigen und kostbaren Briefwechsel, besondere und rare Gattungen zu erlangen trachten, so glauben andere, sie kämen eben so weit, wenn sie Saamen austreueten, und die dadurch erhaltenen neuen Gattungen fortbaueten; die bereits vorrätthigen Sorten sucht man zu vermehren durch das sogenannte Ablegen, durch Oeilletons, und durch das oculiren, was von jeder Art zu halten, wird folgen. Durch Briefwechsel kann man zu Nelken gelangen, von Orten, welche über 100 Meilen von uns entfernt sind; wenn derjenige, welcher sie schickt, nur das Einpacken der Pflanzen in frischen Moos wohl versteht, und appliciret, wiewol auch nicht zu läugnen, daß hierbey öfters die abscheulichsten Betrügerereyen ausgeübt werden, sowol von den Personen, welche sie schicken, als auch nicht selten, von betrüglichen oder nachlässigen Postbedienten, weßwegen diese Art zu Nelken zu gelangen, welche ohnedem sehr kostbar, lieber zu ver-

meiden; wer aber dennoch Nelken verschreiben will, der thue solches lieber im Frühjahre, im Monat April, als zur Herbstzeit, lasse sie auch lieber, falls der Ort nicht allzuweit entlegen, durch eypresse Boten holen, als auf der Post sich schicken; einen solchen Boten kann man unterrichten, wie er sich mit den Nelken verhalten soll, welches bey der Post nicht angehet; hier werden sie öfters bey dem Umpacken in warme Stuben getragen, dem Ofen zu sehr genähert, und dadurch oder auf andere Weise verderbt, sie bleiben auch wol einen Posttag auf einer Station einmal liegen, und was dergleichen Besorglichkeiten mehr seyn.

§. 34.

Durch Saamen gelanget man desto gewisser zu schönen neuen und raren Sorten; wer darinnen glücklich seyn will, der merke sich folgende Regeln und Anmerkungen, welche oft wiederholte Versuche bey mir bewähret haben.

- 1) Von einfachen Nelken bekommt man viel, von gefüllten dagegen wenig Saamen; ich habe von 100 Stöcken der letztern, sonderlich von denen, so in Geschirren gebauet worden, manches Jahr nicht ein halb Quentgen bekommen, es ist aber solcher von der besten Beschaffenheit gewesen.
- 2) Nelken, so man aus Saamen gezogen, geben in dem Jahr, da sie zum erstenmal blühen, allezeit mehr Saamen, als diejenigen, so man durchs Ablegen hat; ein Stock der erstern, giebt öfters mehr als 50 der letztern. Wem derowegen daran gelegen ist, vielen Nelkensaamen zu zeugen, wird sich der erstern beflüssigen.
- 3) Der von einfachen Blumen gesammlete Saame giebt



giebt auch fast lauter einfache Gattungen wieder, wo hingegen

- 4) der von gefüllten Blumen viel und bisweilen fast lauter gefüllte Gattungen giebt, weßwegen zur Aussaat jener zu vermeiden, und dieser zu erwählen ist.
- 5) Die Farben, so ein Saamenstock gehabt, werden sich in den daher entstandenen Pflanzen allezeit wieder finden, habt ihr also
- 6) z. E. Saamen von einer Bizardnelke, welche dreyerley roth und weis gehabt, ausgestreuet, so erhaltet ihr mehrentheils eben die Bizard, mit gleichen Zeichnungen und Farben einigemal wieder; ihr bekommt ferner aus eben den Saamen einfarbige, von den Farben, so euer Saamenstock gehabt; an Piccotten und Dubletten wird es auch nicht, so wenig, als an einigen auf andere Art gezeichneten Bizard Sorten fehlen; jedoch trifft ihr niemals andere Farben in allen euren Saamenreihen an, als diejenigen, so am Saamenstocke oder doch an derjenigen Nelke gewesen, von welcher der Saamenstock entstanden; denn dieses ist
- 7) besonders merkwürdig, daß der Nelkensaame sich öfters ins Großväterliche Geschlecht zurück zu arten pflege. Vor einigen Jahren säete ich den Saamen einer dunkelrothen gefüllten Nelke, welche aus dem Saamen einer gelben Bizard entstanden war; aus dieser dunkelrothen Nelke Saamen erhielt ich andere dunkelrothe, gelb und roth piccottirte, einige ungemein schöne gelbe Bizards, sowol als verschiedene ganz weiße, welches alles Farben des



Großwaters, meiner neuen Saamennelken waren.
Es ergibt sich demnach

- 8) daß, wer Saamen von Famäsen Nelken austreue, gleiche und neue Famäsen erhalte; wer Saamen von grauen oder gelben Nelken säet, zu neuen grauen und gelben gelange; wer dagegen aus grauer Nelken Saamen gelbe, oder aus gelben graue Gattungen zu erlangen trachtet, in seiner Hoffnung sich betrüge; auch wird man
- 9) wahrnehmen, daß, so da bekannt, woher der Nelkensaame rühre, bey dessen Ansehung man zum voraus wissen könne, was für Farben daraus künftig zu erwarten seyn, obgleich die verschiedene Zeichnung der Blumen zum voraus unbekannt bleibt.
- 10) Nicht jede Nelkenblume giebt Saamen, es findet sich an manchen, zumal im Geschirr stehenden Nelkenstöcken öfters kaum eine, welche solches thut, weswegen diejenigen, denen am Nelkensaamen viel gelegen ist, in Abschneidung der Blumen vorsichtig seyn sollen, damit sie solche nicht treffen, welche den Saamen haben.
- 11) Einige wollen an einer blühenden Nelke, durch Anfühlen, erfahren können, ob sie Saamen habe oder nicht, zu welchem Ende sie die Blumenhülse angreifen, und durch ein sanftes Drucken zu erforschen suchen, ob das darinn befindliche Knöpfgen dick sey, wo sie nun die stärksten Knöpfgen an solchen Stöcken fühlen, da sagen sie; hier ist der Saame; den Erfahrenen pflegt diese Untersuchung auch nicht leicht fehl zu schlagen.
- 12) Der Nelkensaame muß nicht allezeit an den Haupt-

Hauptblumen gesucht werden, er findet sich auch öfters an den Nebenblümchen.

13) Fällt in der Melkenflor häufiges Regenwetter ein, muß man suchen zu verhindern, daß die Melken, welche Saamen geben sollen, davon nicht getroffen werden, indem die Saamenknöpfgen, wenn sie zumal von einer Drelle unten etwa angebissen werden, durch die Nässe leicht ausfaulen und verderben; man trägt derowegen die im Geschirr stehenden unter eine Bedeckung, den im Lande blühenden aber giebt man ein Verdeck.

14) Der Ohrwurm, sonst auch die Drelle genannt, ist den blühenden Melken nicht nur darinn schädlich, daß er in ihre Hülsen kriecht, und die Blätterchen der Blume unten abbeißt; öfters habe ich ihn auch über den Saamenknöpfgen erhascht, und gefunden, daß er solche zugleich verderbt; dieses zu verhindern, ist ein gewisses Mittel, wenn man lockere Baumwolle etwa ein oder zwey Daumen breit um die Melkenstengel herum windet; denn über diese ist es ihm nicht möglich, wegzukriechen, da die lockere Baumwolle verursacht, daß er sich darinn verirrt; wird aber dergleichen Baumwolle vom Regen auch nur einmal naß, so verlieret sie ihr lockeres, wird hart und feste, und der Ohrwurm kann glücklich drüber hin und her spaziren. Es ist derowegen nöthig, daß der Melkenstock, dem man auf die Art zu Hülfe kommen will, außer dem Regen stehe.

15) Wer vielerley Schönheiten aus einer Melkensaat erndten will, der muß den Saamen, welchen er austreuet, nicht von einer, sondern von vielen,

den Farben nach unterschiedenen, schönen gefüllten Nelken gesammelt haben, es darf von jeder nur etwas dabey seyn. Denn Saame von einer Nelke giebt insgemein nur einerley Veränderung, wohingegen vielerley Nelkensaame auch viel Veränderungen oder neue Sorten giebt.

- 16) Allen Saamen der Nelken auszustreuen, ist öfters weder möglich noch rathsam; ich habe bisweilen von einem einzigen, zumal im Lande stehenden, Saamen-Nelken-Stocke, in dem Jahre, da er zum erstenmal geblühet hat, so viel Saamen erhalten, daß ich mit den daher entstandenen Pflanzen einen halben Acker und mehr hätte bestocken wollen.
- 17) Der Nelkensaame wird reif in der Mitte des Septembermonats, * man merket, daß er reif sey, wenn die Hülse, in welcher er verborgen liegt, sich zu eröffnen beginnt; Nelken, so zur Zeit der Flor aus der Sonne gesetzt werden, geben ihren Saamen einige Tage später als diejenigen, so die Sonne immer voll genossen haben.
- 18) Wohlzeitiger Nelkensaame bleibt nach einer all-
- gemein-

* Allhier zu Nordhausen habe ich den Nelkensaamen viele Jahre hinter einander den 18. September gesammelt, und allezeit gut gefunden; die Saamenstengel habe an solchen Tage fein lang abgeschnitten, und zum Abtrocknen an einen lüftigen Ort getragen, auch nach ohngefähr 3 Wochen die Saamenhüllen von den Stengeln abgetrennt, und jede Gattung besonders verwahret; den Saamen mache ich nicht eher aus den Hülften, bis ich ihn säen will, weil ich glaube, es diene solches zu seiner bessern Erhaltung.

gemeinen Meynung, 3 Jahr lang gut, es kommt aber viel auf den Ort an, wo er verwahret wird. Wer ihn in einer geheizten Stube, ohnweit des Ofens, wo er von dessen Wärme ausgedörret werden kann, aufbehalten will, der wird ihn kaum 2 Jahr erhalten; wo hingegen ein anderer, der ihn an einen temperirten, mehr kalt als warmen Orte, als etwan in einer lüftigen Kammer verwahret, wohl 4 Jahr lang zum Gebrauch tüchtig erhält.

19) Es sind die Grasblumen eines derer Gewächse, welche in einem Jahre gesäet, und in dem darauf folgenden erst die Blumen geben wollen; wer z. E. im Frühjahr dieses 1749. Jahres gesäet, dessen Pflanzen blühen nicht eher, als zu Ausgang des Julii 1750.

20) Vor gekauften Nelkensaamen ist jeder zu warnen, wegen des vielen Betruges; wer was schönes aus einer Nelkensaam erhalten will, der ziehe selbst Saamen aus guten gefüllten Sorten.

21) Frischer Nelkensaame ist alten deswegen vorzuziehen, weil er schönere Pflanzen giebt.

22) Bey Aufkeimung des Nelkensaamens nimmt man wahr, daß einige Pflänzgen mit zwey, andere mit drey Blättern hervor keimen; hier glauben einige, die erstern wären einfache, letztere aber gefüllte, ja sie jäten in solcher Meynung die zweyblättrichten gar hinweg; sie irren sich aber, es stecken unter der einen Gattung sowol als der andern die schönsten gefüllten, welches ich, nach gehabten Versuchen, versichere.

Den in der Gärtneren Unerfahrenen muß ich hier noch den richtigen Gebrauch des Nelkensaamens oder

die Art und Weise bekannt machen, wie junge Melken daraus erzogen werden, und zwar so, wie ich sie selbst vielmals glücklich ausgeübt habe: Der April ist der Monat, in welchem ich solchen Saamen säe, ich erwähle dazu den Tag, an welchem der volle Mond eintritt; ich bringe den Saamen entweder in Geschirre von Kästen und Melkentöpfen, oder ins freye Land, welches beydes gleich gut ist, wenn nur die Geschirre mit fruchtbarer guter Erde erfüllt, oder das Land, welches ein Fleckgen im Küchengarten seyn kann, mit kurzem verfaulten Mist fein scharf gedünget ist; die Erde, worein der Saamen kommt, wird am Tage der Ansäung fein durcharbeitet und locker gemacht; der Saamen darf nicht zu dick gestreuet werden, wenn er so aufkeimet, daß jedes Pläschen ohngefähr ein halben Zoll weit von dem andern abstehet, so ist er recht gesäet worden; hat man nicht viel, und will sich die Mühe machen, die Körner Stück vor Stück, ein Zoll weit von einander zu legen, so fährt man dabey nicht übel; die Pflanzen wachsen desto lustiger und werden eher vollkommen; den angesäeten Saamen bedeckt man kleinen Fingers dick, entweder mit guter Erde oder mit wohlverwestem Mist, letzteres habe ich besser gefunden als das erstere. Das Begießen ist hiezu auf nicht zu vergessen, und so oft zu wiederholen, als die Erde obenher trocken werden will; so lange der April währet, muß solches Begießen allezeit im Mitstage verrichtet werden, damit die Erde vor Abends wieder etwas abtrocknen könne, welches wegen der im April annoch zu besorgenden Nachtfrostgen und Reifgen inacht zu nehmen; denn dergleichen Frostgen schaden dem Gewächs, welches in nasser Erde stehet, allezeit



zeit eher, als demjenigen, so in trockener Erde ist; das Bedecken solcher Nelkensaat, zur Nachtzeit, mit Stroh oder andern Sachen, ist niemals nöthig, weil der Saame von ziemlicher Dauer ist. Will jemand seinen jungen Nelken einen recht freudigen Wachsthum verschaffen, so begieße er sie, einen Tag um den andern, einmal mit Hinderblut, unter welches eben so viel Wasser gemischt worden, und das anderemal mit Wasser, in welchem Schafmist gewischt hat, merke aber dabey, daß nach jedesmaligem solchen Begießen, sobald das Blut oder Mistwasser in die Erde sich eingezogen, ein nochmaliges Begießen, mit reinem Wasser, gleich darauf erfolgen müsse, damit die Pflanzen von dem Blut sowol als Mist rein wieder abgespület, als auch verschafft werde, daß beydes in die Erde desto besser sich einziehe; es ist auch sonst zu besorgen, daß Hunde, wenn sie von ohngefähr in den Garten kämen, bey vermercktem Blut, auf dergleichen Beetzen scharren, und die Nelkensaat verderben möchten. Will man sich die Mühe machen, alle 8 Tage etwas pulverisirten Taubenmist über die Nelkensaat, kurz vor dem Begießen, zu streuen, so wird die Schönheit der Pflanzen auch dadurch vergrößert werden. Dieser Taubenmist ist jedennoch sehr sparsam und dünne aufzustreuen, weil die Erfahrung lehret, daß so er auch nur ein wenig zu dick aufgestreuet werde, in eine feste Rinde sich verwandele, unter welcher die Saamen vermodern. Im Monat Junio haben diese Pflanzen die Größe sodann schon erreicht, um fortgesteckt werden zu können, sobald nun ein Regen in solchen sich einstellt, verrichte ich das Verpflanzen als sofort, und kehre mich weder an ein Zeichen des Calenders

lenders noch den Mond, es mag dieser im Abnehmen oder Zunehmen begriffen seyn; es wird eine Pflanze einen Schuh weit von der andern gesteckt, ist das Beet, worauf die Pflanzen gebracht werden, im Herbst vorigen Jahres fein scharf gedünget worden, bekommt solches den Grasblumen ungemein wohl, das Begießen wird gleich beym Verpflanzen, und hernach, so oft es die Noth zu erfordern scheint, verrichtet. Dergleichen junge Saamennelken bleiben den Winter über im Lande, und zwar unverdeckt stehen, und darf man der Sorge nicht haben, daß eine davon erfrieren werde, wie sich solches weiter unten S. 41. näher zeigen wird. In dem darauf folgenden Jahre, um Jacobi oder zu Ausgange des Julii, werden diese Saamennelken blühen, da denn, so bald was schönes darunter vermerkt wird, solches fein mit voller Erde ausgehoben und in einen Topf gepflanzt werden muß, auch, falls sich zu Ablegern taugliche Sprossen daran finden, solche einzulegen sind, damit sie nach 6 Wochen, im September, zur Auswinterung ins Land verpflanzt werden können. Ließe man einen Saamennelkenstock, nachdem er einmal getragen, den Winter nochmals im Lande, würde er ohnfehlbar drauf gehen; zum wenigsten sind es rare Exempel, wenn zu Zeiten etwa einmal etwas gut bleibt, wozu von der obgedachte S. 41. weiter Nachricht geben soll. Zum Ausheben der Saamennelken aus dem Lande, sind die blechernen, mit Charnieren versehenen Blumenbohrer, die sich durch Vorsteckung oder Herausziehung eines starken Drahts verschließen und eröffnen lassen, ungemein bequem, weil sich mittelst selbiger alle an der Wurzel befindliche Erde mit in den Topf

Zopf bringen läßt, und solchergestalt der blühende Nelkenstock das Versetzen wenig oder gar nicht fähig ist, auch nur etwa ein paar Tage in Schatten gesetzt zu werden nöthig hat. Dergleichen frische Saamennelken sind sehr luxurirende oder viel Blumen gebende Gewächse. Wenn die erste Flor herunter ist, treiben ihrer viele noch Stengel zu Blumen im Herbste nach, wenn sie zumal in guten Lande stehen; weil nun solche nachspindelnde dienen, im Winter Blumen davon zu haben, so durchstöre ich in der Mitte des Septembers meine Saamennelkenbeete, um dergleichen nachtreibende zu finden, thue selbiges auch noch im October, und wo ich was antreffe, wird solches fein behutsam, damit hinlängliche Erde an den Wurzeln bleibe, aus dem Lande genommen und in Geschirre verpflanzt, in der Mitte des Octobers zur Auswinterung in Gebäude geschafft und die Flor zu seiner Zeit erwartet, welches der §. 49. näher zu erkennen geben wird. Es verschaffen uns demnach dergleichen Saamennelken den Sommer, Herbst und Winter über das herrlichste Vergnügen, da man ihrer Blumen von Jacobi an bis in den Winter des nächstfolgenden Jahres theilhaftig ist, welches andere durch abgelegte Sprossen erzeugte Nelken niemals vermögen; es ist auch dieser langen Flor wegen sowol als wegen der neuen, trefflich raren und schönen Gattungen, so sich unter selbigen oftmal in nicht geringer Anzahl finden, einem jeden Blumenfreunde zu rathen, sich der Sammlung und Ausstreuung des Nelkensaamens äußerst zu beleißigen.

§. 35.

Wenn man durch Saamenausstreuen, wie vorges
meldet,



meldet, nach neuen raren und schönen Grasblumen trachtet und solche auch erhält, so ist dagegen das Ablegen diejenige Gartenarbeit, durch welche man eine bereits vorhandene Nelkensorte aufs leichteste, schönste und geschwindeste vermehren kann; man suchet demnach nichts neues dadurch zu erhalten, sondern nur die Fortpflanzung oder Vermehrung, es wird aber folgendermaßen verrichtet: Sobald der 15 Junii erschienen, zu welcher Zeit sich an den Nelken schon wahrnehmen läßt, welche Sprossen spindeln, das ist, einen Stengel treiben, und Blumen geben wollen, werden zum Ablegen diejenigen Sprossen ausgesucht, die nicht spindeln werden, als welche die dauerhaftesten und schönsten Pflanzen geben, diese entledigt man der untersten Blätter, und ersiehet sich daran zwey grüne Knoten, in welche der Einschnitt geschieht; mit einem scharfen Federmesserscheyn wird in dem untersten solcher Knoten eingefest, und der Schnitt nicht weiter, als bis in den nächst darauf folgenden fortgeführt: ist der Schnitt so gerathen, daß das Messerscheyn mitten in der Sprosse geblieben, also der Stengel zu beyden Seiten gleich getheilet worden, so ist er unverbesserlich; der eingeschnittenen Sprosse wird sodann ihr Laub oder Gras obenher ein wenig verstuft, das Erdreich um selbige aufgelockert, und sie mit dem Schnitt darein gesenkt; bey solchen Einlegen siehet man dahin, daß der Schnitt fein offen bleibe, und Erde darzwischen zu liegen komme, andergestalt alles vergeblich seyn, und keine Wurzeln an der Sprosse entstehen, der Schnitt vielmehr wieder zusammen wachsen würde. Damit auch die eingezlegte Sprosse die Lage, so ihr einmal gegeben worden, erhalte,

erhalte, wird sie mit einem kleinen aus Birken- oder andern zarten Reis-Holze verfertigten Häßgen vest gemacht. Die solchergestalt eingelegten Sprossen schlagen gar bald Wurzeln, zu welchen ihnen der alte oder Mutterstock, von dem sie nicht abgelöset werden dürfen, häufigen Saft darreicht. Man merke sich sonst wegen dieses Ablegens nachfolgendes:

- 1) Ableger, so an Nelken, welche in Geschirr stehen, gemacht werden, wurzeln allezeit stärker, geschwin- der, als die im Lande gemachten, welches der Wär- me, so in Geschirren allezeit größer als im Lande ist, lediglich bezumessen. Wer derowegen
- 2) unter Saamennelken im Julio oder Augusto im Lande was schönes findet, und Ableger davon ver- langet, dem ist zu rathen, daß er solchen Stock fein zeitig, mittelst eines Blumenbohrers aus dem Lan- de nehme, in Töpfe oder andern Geschirre verpflan- ze, und das Ablegen daselbst verrichte.
- 3) Ableger, so in Geschirren gemacht worden, erlan- gen in 6 Wochen vollkommene Wurzeln; wenn ich den 15. Junii Ableger gemacht, so habe solche in den ersten Tagen des Monats Augusti, zur Zeit der Flor, aufs schönste bewurzelt gefunden.
- 4) Ich kenne einige Nelkenliebhaber, welche keinen Ableger eher in die Erde legen, sie haben denn zu- vor in den Einschnitt desselbigen ein Hafers- oder Gersten-Körnichen gesteckt, in der Meinung, daß solches Körnichen von seinen Wurzeln dem Ableger was mittheilen, und solcher dadurch desto besser ge- rathen werde. Daß nun solches ungerümt und ungegründet, kann ich, der ich viel hundert Able- ger von Zeit zu Zeit gemacht, welche mir alle ohne Ein-

Einsteckung des Körnichens gerathen sind, versichern. Es sind dergleichen Körner den Melkensenfern noch eher hinderlich als zuträglich; da sie verschiedenes zum Triebe der Melkenpflanze nöthiges, wegzehret.

- 5) Das Melkenablegen ist an den Monat Junium eben nicht gebunden, es kann solches vielmehr im Julio und Augusto annoch verrichtet werden, jedoch müssen die zuletzt gemachten den Winter über an den alten Stöcken bleiben, die im Junio gemachten haben freylich einen Vorzug vor allen übrigen.
- 6) Den sowol im Lande als Geschirren gemachten Ablegern bekommt es überaus wohl, wenn sie mit Begießen gut gewartet werden; wenn die Erde bey ihnen obenher immer etwas Feuchtigkeit hat, so ist genung begossen; in sehr heißer Witterung habe ich bisweilen, zumal bey Melken, welche in der vollen Sonne gestanden, mich genöthigt gesehen, des Tages zweymal zu begießen, des Morgens nämlich und des Abends.
- 7) Es ist zu rathen, die Geschirre, in welchen Melkenableger gemacht worden, an solche Orter zu stellen, wo sie, so viel möglich, den ganzen Tag über die Sonne genießen können; denn der Sonnen Wärme und hinlängliche Befeuchtung trägt das meiste zu geschwinder Anwurzelung der Ableger bey.
- 8) Melkenableger werden sonst auch nur insgemein Ableger, Senker, Melkensenker u. s. w. genennt.

§. 36.

Durch abgerissene Sprossen, welche die Franzosen *Ouillecons* nennen, suchen ferner andere ihre Melken

zu vermehren, und verfahren damit folgendergestalt: Gleich im Anfang des Maymonats, oder auch schon zu Ausgang des Aprils, suchen sie an ihren Melkenstöcken diejenigen Sprossen aus, welche nicht die stärksten sind, und keine Nebensproßgen angefüßt haben, diese schneiden sie von ihren Stöcken dergestalt ab, daß zwey oder auch wol drey Knoten daran bleiben; am Stengel oder bey den Knotens saubern sie selbige von allen durren und frischen Blättern, verstutzen ihr Gras obenher ein wenig, setzen hierauf mit einem Messerchen in den untersten Knoten, und machen einen Schnitt bis in den nächst darauf folgenden. Die also zugerichteten Sprossen lassen sie sodann an einem lüftigen Orte etwas wek werden, und werfen sie, nachdem dieses geschehen, in frisches Regen- oder anderes Wasser, damit sie in solchen sich wieder erholen, und frisch werden mögen. Die erfrischten Pflanzen setzen sie sodann ohne Anstand in Melkentöpfe, so mit tauglicher Erde gefüllet sind, begießen sie und stellen sie in Schatten, jedoch an einen freyen Ort, wo sie den Morgenthau haben können, hier werden sie, so oft das Erdreich obenher trocken zu werden scheint, begossen, vom Unkraut gereinigt, und ihr Trieb erwartet, welches öfters etwas langweilig zugehet. Aus dem Schatten dürfen sie nicht eher gebracht und der vollen Sonne blosgestellt werden, bis einiger Wachsthum sich daran vermerken läßt. Fallen lang anhaltende Regens ein, stellt man sie inzwischen unter Dach, weil sonst zu besorgen, daß überflüssige Nässe eine Fäulnis oder Rost verursachen möchte. Es lassen sich auch im Monat Junio und Julio noch Sprossen auf solche Art einlegen; vermerket man aber an diesen,



daß sie im September noch nicht getrieben haben, und also ohne Wurzeln seyn sollten, so ist nöthig, daß ein frisches Mistbeet verfertiget, die Köpfe mit diesen Sproßgen darein gesetzt, oben aber mit gläsernen Glocken verdeckt werden. Die Wärme des Mistbeets sowol als die von der Sonne, welche sich unter der Glocke sammlet, wird solchen Sprossen zum Wurzelschlagen gar sehr beförderlich seyn. Man kann in in einem gewöhnlichen Nelkentopf 4 bis 6 Sprossen pflanzen. Es ist dieses gewiß die aller-mühsam- und schlechteste Art der Nelkenvermehrung, auch nicht eher zu ergreifen, bis das Ablegen gar nicht statt haben kann. Wenn man durch Ablegen einer Sprosse binnen 6 Wochen genugsame Wurzeln verschafft, so muß man bey dieser Art wol ein halbes Jahr und länger bisweilen warten, ehe sie so weit gedehet, und wird doch öfters in seiner Hoffnung betrogen. Wer von guten Freunden mit abgerissenen Sprossen beschenkt wird, oder gelanget auf andere Weise zu dergleichen, der kann sie nicht anders nutzen; siehet sich derowegen genöthiget, um ihnen Wurzeln zu verschaffen, diesen mühsamen und langwierigen Weg zu erwählen. Es ist auch niemanden zu rathen, durch oculiren, auf Vermehrung seiner Nelken zu denken, weil solches nicht nur oft fehl schlägt, sondern auch, wenn es aufs beste gerathen ist, dennoch keine recht vollkommene und tüchtige Stöcke giebt. Dieses wären demnach die Wege, wie man sowol zu neuen Nelken gelangt, als auch bereits vorhandene vermehret. Es ist nöthig, noch von einigen hieher gehörigen Materien zu reden, und zwar zuvörderst

S. 37.

Von den Eigenschaften schöner Nelken. Eine Nelke, welche eine lange Blumenhülse hat, und aus selbiger ohne plazen viel Blätter von sich treibt, diese auch fein ordentlich rangirt, wird für schön gehalten. Gegenwärtig siehet man unter andern in den Gärten zwey Dublettnelken, so diese Eigenschaft haben, hauen, wovon die eine Salomo, die andere Rosa nobilis genennet wird.

Das Plazen der Blumenhülse ist nicht allezeit ein Fehler der Nelke, wenn sich nur dem ohngeachtet die Blätter der Blume fein ordentlich rangiren.

Je mehrere Farben eine Nelke hat, desto höher wird sie geachtet; ist nun dabey ein Blat wie das andere gezeichnet, vermehret solches die Schönheit.

Wenn das Weiße einer Nelke recht rein ist, also, daß es nicht auf Bleyweißfarbe oder etwas röthliches zieht, wird solche auch deswegen ästimiret.

Eine Nelke, welche die Größe einer Centfolienrose, und dabey die übrigen guten Eigenschaften hat, wird für einen Ausbund gehalten.

Von schönen Nelken sind die raren zu unterscheiden, welche öfters ganz unansehnlich sind, und gar nichts schönes an sich haben, dem ohngeachtet aber theurer bezahlt und höher geachtet werden, als viele der schönen, blos deswegen, weil sich etwa eine neue rare Farbe oder Zeichnung * an ihnen findet, oder sie

D 2

auch

* Zeichnung einer Nelke, nennet man die Lage der Farben auf der Blume, und sagt, die Nelke ist schön gezeichnet, wenn solche Farben den Augen sich angenehm darstellen.



auch noch nicht in jedermanns Händen sind. Anjeho werden hauptsächlich dahin gerechnet diejenigen, welche entweder ganz gelb oder ganz aschgrau sind, oder doch unter andern Farben etwas von den gedachten beyden haben. Es hat dieses gleiche Beschaffenheit, als mit den Tüchern, Cattunen und andern Zeugen; diese werden öfters nur deswegen, bey aller ihrer Schönheit, verachtet, und von vornehmen Personen nicht mehr getragen, weil ihre Farbe oder Muster zu gemein worden, und von vielen Personen geringern Standes getragen wird. Die neuen Farben und Muster sind öfters die abgeschmacktesten, sie reichen den schönen außer Mode gekommenen nicht das Wasser, müssen aber doch für rar und schön passiren, weil sie was neues sind, bleiben aber auch nur so lange in Achtung, als sie noch ganz rar und bey wenigen zu finden sind, bis sie endlich auch durch andere neue abgeändert werden; welches Gleichniß denn ganz deutlich erläutert, wie es zugehe, daß eine an sich schöne Nelke außer Mode und in Verachtung kommen, und eine schlechtere den Vorzug vor ihr erhalten könne, wenn nämlich die schöne in jedermanns Händen und gemein ist, die schlechtere aber vorhin noch niemals gesehen worden, auch nur bey wenigen zu finden und rar ist.

§. 38.

Eine Grasblumenpflanze nennt man insgemein einen Stock; wer 3. E. 100 dergleichen Pflanzen hat, der sagt, er habe 100 Grasblumenstöcke, oder, welches eben so viel ist, 100 Nelkenstöcke. Man theilet diese Nelken hauptsächlich ein in einfache und gefüllte; diejenigen Stöcke, welche Blumen tragen, die

die nur fünf Blätter haben, nennt man einfache, und sagt, diese geben nur einfache fünfblättrige Blumen; zu den einfachen rechnen einige auch diejenigen Stöcke, deren Blumen nur 10 bis 15 Blätter haben. Nelkenstöcke dagegen, deren Blumen über 15 ja wol 100 und mehr Blätter treiben, nennt man gefüllte Stöcke, und ihre Blumen, gefüllte Blumen. Nach den Farben aber, welche die Grasblumen haben, theilet man sie ferner ein, in Bizards, Picott-Bizards, Picotten, Concordien, Famöfen oder Fameusen. Bizardnelken werden die genennt, die zum wenigsten drey Farben haben, als etwan weiß und zweyerley roth, oder weiß, aschengrau und roth, oder gelb und zweyerley roth u. s. w. Es giebt aber auch Bizarden, auf deren Blumen 4 bis 5 Farben zu sehen sind. Picott-Bizards sind Bizardnelken, deren Farben sich nicht in langen breiten Streifen, sondern in kleinen Strichleins oder Fleckgens präsentiren, also, daß es scheint, als wären sie darauf gesprengt. Picotten sind zweyfarbige Nelken, an welchen die eine Farbe gleichfalls in kleinen Strichlein oder Pünctlein in die Augen fällt. Dubletten sind zweyfarbige Nelken, auf welchen die eine Farbe mit langen breiten Streifen oder Flammen zu sehen ist. Concordien sind Nelken, welche, außer zweyerley roth, keine weitere Farbe zeigen. Fameusen oder Famöfen Nelken sind, deren Blätter inwendig roth gefärbt, auswendig aber weiß sind; bey einigen Famöfen dringt auch wol die rothe Farbe auf der weißen Seite ein wenig durch, welches so aussieheth, als wenn rothe Dinte durch Schreibpapier geschlagen ist, welches aber für keinen Fehler der Blume gehalten wird. Dieses sind allgemeine und

beständige Eintheilungen und Benennungen der Nelken; denn die besondern Namen, so man hier und da findet, bemerken nur besondere Gestalten, und hängen von dem freyen Willen des Besizers einer Nelke ab; also wird einer, der hunderterley Bizardsorten hat, so viel und jeder einen besondern Namen geben, die eine wird er etwan Bizard la plus belle de Monde, eine andere Bizard Abisag Davidis, und so weiter, seinem Gutbefinden nach, nennen. Der gegenwärtig gewöhnliche Preis der Nelkenabsenker ist folgender: Ein Duzend, worunter allerley schöne Bizards, auch gelbe und graue befindlich, gilt im Aprilmonat, da sie am theuersten zu seyn pflegen, 3 Rthlr. Ein Duzend geringere Sorte 2 Rthlr. Ganz besonders rare Gattungen aber werden einzeln verkauft, das Stück Ableger zu 16 ggl. 1 Rthlr. auch 1 Rthlr. 8 ggl.

§. 39.

Einige Nelkenliebhaber glauben, daß ihren im Geschirr stehenden Nelken aufs beste gerathen wäre, wenn sie die Postamente, auf welchen die Köpfe im Garten gestellt werden, mit einem Dache versehen ließen, von welchem die Traufe hinter das Postament hiele, dieses auch überhaupt so anlegen ließen, daß die darauf stehende Nelken den Sonnenschein nicht länger als bis höchstens Vormittags um 10 Uhr haben könnten, mithin von der heißen Mittagssonne befreyet wären, als welche, ihrer Meinung nach, den Nelken nicht dienlich ist. Ob sie sich nun wol darinn irren, daß die heiße Mittagssonne den Nelken schädlich seyn sollte, welches ich aus Erfahrung versichern kann, da ich die schönsten Nelken, auch Ableger und Saamen gezogen habe, auf an Gebäuden befestigten Brettern,
allwo

allwo die Nelken recht im Widerschein gestanden, und die Töpfe dermaßen erhitzt worden, daß man sie bisweilen kaum hat angreifen dürfen, wenn ich nur das Begießen daselbst in heißen Tagen zweymal, als Vormittags und Abends verrichtet; so sind sie doch mit ihren Postamenten eben nicht zu tadeln; denn eines theils habe ich gesehen, daß die Nelken auf selbigen sehr wohl fortgekommen und lustig gewachsen, woraus ich vermerket, daß, obwol der heißeste Sonnenschein den Nelken eben nicht hinderlich, selbiger dennoch auch nicht erforderlich oder nothwendig sey, auch ferner wahrgenommen, daß die Flor solcher Nelken länger gedauert; denn indem sie der heißesten Sonne entzogen sind, werden sie dadurch später zeitig, und erhalten sich länger bey ihrer Schönheit. Drittens haben diese Postamente den Vortheil, daß die Nelken, bey lang anhaltenden Regen, von der ihnen überaus schädlichen, überflüssigen Masse, welche den gelben Krost, Fäulnis und andere Krankheiten verursacht, wegen des Verdeckts frey bleiben und nicht mehr Befeuchtung erhalten, als der Gärtner für sie dienlich erachtet und ihnen giebt. Nelken, so im Lande wachsen, sind lang anhaltende Regens gar nicht hinderlich, vielmehr zum Wachsthum zuträglich, den im Geschirr wachsenden aber schadet die übrige Masse, wie obgedacht, gar sehr, weilen sie solche nicht aufzehren können; im Lande verschleift sich die übrige Masse ins Erdreich, in Töpfen aber bleibt sie häufig benfammen, lauft niemals völlig ab, verursacht mithin Fäulnis.

S. 40.

Wer in dem Bau seiner Nelken glücklich seyn will,

D. 4

hat

hat sich vor allen Dingen einer guten fruchtbaren Erde zu befleißigen; ich sehe derowegen für gut an, die Zurichtung derjenigen bekannt zu machen, durch welche ich meinen im Geschirte wachsenden Nelken viel Jahre lang den schönsten Wachsthum verschafft habe. An einem Ort eures Gartens, wo es nicht so gar übel in die Augen fällt, der aber auch so beschaffen ist, daß er die freye Sonne habe, auch von Bäumen nicht behindert werde, um den Regen und Thau zu erhalten, laßt eine gute Partie, und so viel als ihr nach Anzahl eurer Nelken nöthig habt, puren Kühmists, von welchen alles Stroh oder andere Streu abgetrennt seyn muß, zusammen tragen und auf einen Haufen schlagen, auch, damit es fein beysammen bleibe, unten herum mit einigen Bretterchen einzufassen. Diese zusammen getragenen Kühlacken werden binnen zwey Jahren zur schönsten Erde, deren ihr euch zum Nelkenbau folgendergestalt bedienet: Nehmet von dem verfaulten Kühmist, nachdem er durch ein zartes drähternes Gartensieb gerädet worden, 1 Theil, thut hierzu von der Erde aus einem fruchtbaren Küchenlande, welche ebenfalls aufs zärteste gesiebet seyn muß, 1 Theil, und letztlich noch ein halb Theil zarten Wachsand, * mischet dieses alles durch

* Den Nordhäusern dienet zur Nachricht, daß bey ihnen ein zu Nelken, Drangerie, und allen übrigen Gewächsen, tauglicher Sand an denjenigen Sandstufen oder Bänken, welche das sogenannte Feldwasser vor den Alten-Grimmel-Siechen- und Sundhäuser-Thoren, auch weiter auf seinem Laufe ansetzt, sich finde. Es giebt daselbst Bänke von zärtern und gröbern Sande, wovon sie den zärtesten

durch oftmaliges hin und her schaufeln durch einander, und bedienet euch alsdenn dieser Erde, Nelken darein zu pflanzen. Ihr dürft nicht meinen, als

D 5

ob

zu erwählen haben. Sie können am leichtesten dazu gelangen im Julio, August und September, da von diesem aus dem Harzschnee und Regen entstehenden zur späten Herbst- Winters- und Fasten- Zeit öfters ganz ungeheuren Gewässer das mindeste nicht zu spüren ist. Ich habe diesen Sand bey junger Draugerie, Nelken, Anemonen, Dianunkeln, Jonquillen, Tazzetten, Iridis u. s. w. bis hieher mit Nutzen gebrauchet, auch von andern gebrauchen sehen. Da ich hier mit meinen Landesleuten vom Gartensande rede, muß ich ihnen doch auch sagen, wo sie in ihrer Gränze einen schönen Draugegelben zarten Sand finden, welcher dicnet, die Wege in den Lust- und Blumen Stücken auszuputzen. Sie haben denselben zu suchen vor ihrem sogenannten Bielenthore; wenn man nach den vor dem gemeldeten Thore gelegenen Wein- und andern Bergen in dem ordentlichen Fahrwege zugeht, so findet sich etwa einen Büchschuß von dem äußersten Bielenthore eine Wegscheide von zwey Wegen, von welchen der zur rechten Hand nach dem Dorfe Urbach, der zur linken Hand aber in das Löffersfeld nach der Gegend des dasigen Wartethurms führet, will man nun den Sand finden, so darf man in dem Wege zur linken Hand nur einen Büchschuß weit, von der Wegscheide angerechnet, fortgehen, da man denn in einen hohlen Weg kömmt, an dessen Fuße zur linken Hand die Sandgrube sich findet; es steckt dieser zarte Sand nur Aderntweise zwischen thonichtem Erdreiche und andern groben rothem Sande, weswegen diejenigen, die Gebrauch davon machen wollen, ihn sauber müssen herausgrübeln lassen, es ist solcher Sand bis hieher stark geholet worden, welches verursacht, daß die Grube, welche nicht unterbauet worden, nachgeschossen,

ob diese Erde den Nelken allein wohl bekäme, o nein, es kömmt auch die Orangerie und alles übrige Gartengewächs auf das beste darinn fort. Dinnen gleicher Zeit, als bey dem Kühmiste gedacht, nämlich in zwey Jahren, erhält man auch aus Schaf- oder Schweine-Mist, wenn selbige rein von allem Stroh in Haufen geschlagen werden, eine schöne Erde; die aus Kühflacken entstandene aber wird dennoch solchen beyden Mistforten allezeit vorgezogen, weil man dafür hält, sie habe nicht so viel Hitze und scharfe Salze, als jene. Sollte auch obgedachte dem verfaulten Kühmiste zuzusetzende Küchenlanderde an und für sich sehr sandig seyn, so ist die Beymischung des ein halb Theil des Sandes zu unterlassen, und kann solchenfalls die Nelkenerde aus einem Theil verfaulten Kühmiste und einem Theile Küchenlanderde bestehen. Die Ursache aber, warum das Stroh oder andere Streu von dem Miste abzusondern, ist in der geschwindern und gleichern Fäulnis zu suchen. Denn
der

schossen, wie ich sie denn gegenwärtig, da ich dieses schreibe, ganz zusammengefallen und verschüttet finde, wird aber doch mit wenigen Kosten wieder aufgeräumt werden können. Sonst habe in dem Nordhäusischen Territorio, an einem andern Orte, einen eben so schönen Sand angetroffen, wenn man nämlich von der Stadt nach dem sogenannten Himmelgarten, einem ehemaligen Kloster, und gegenwärtig Gräflich-Stolbergischen Landguthe, zugeht, so finden sich unterwegs drey erhabene Steine, auf welchen steinerne Bildtafeln befestiget, zwischen den andern und dritten dieser steinernen Säulen ist ein hohler Weg, an dessen linken Seite ich die schönsten Andern zarten Orangerie-gelben Sandes hin und wieder angetroffen.

der Mist, so wie er von den Thieren gehet, ist in ihrer natürlichen Küche, ich meine die Mägens, schon sehr mürbe gekocht und halb aufgelöst, faulet mithin geschwinder als frisches Stroh, welches in sothaner Küche und ihren Feuer noch nicht gewesen ist; es faulet solcher Mist auch zu gleicher Zeit, giebt derowegen in kurzen eine schöne, fruchtbare Erde; ist aber Stroh oder Heu darunter vermengtet, so währet es wol drey Jahr länger, ehe man eine so gute Erde erhält, als von lauterem Miste; wenn der Mist bereits Erde ist, hat man noch drey Jahr zu warten, ehe darunter vermengtes Stroh oder Heu eben so weit gedeuget. Ist denn aber daran so gar viel gelegen, daß der Mist, so den Pflanzen Nahrung und Trieb geben soll, zur völligen Erde werde? Ich antworte, allerdings; Es ist dieses nicht nur eine durchgängig bey den Naturkundigern angenommene Meynung, sondern es wird auch selbige durch die Erfahrung unterstützt; man siehet, daß nach frischem, oder noch nicht zu Erde gewordenem Miste viel Würme im Erdboden wachsen, sowol als selbiger auch dem Zwiebel- und vielerley Wurzel-Werk von Bäumen, als auch den Pflanzen schädlich ist, und Fäulnis an ihnen verursacht. Ich erinnere demnach nochmal, daß es nöthig sey, von dem Miste, welcher für unser Blumengewächs bestimmt ist, alles Stroh oder andere Streu absondern zu lassen, so werden wie in kurzen eine zu gleicher Zeit entstehende Erde davon erhalten, und melde auhen, wie einige eine sogenannte Treib- oder Kraft-Erde zurichten. In einem Winkel ihres Gartens lassen sie ein Faß, dem beyde Bödens ausgeschlagen sind, dergestalt in Erdboden graben, daß selbiges nur eine halbe

halbe Hand hoch hervor ragt , in dieses legen sie zu
 unterst zwey Finger hoch eine Lage von Asche, so aus
 Erbs- und Bohnen-Stroh gebrannt worden, hierauf
 kommt drey Zoll hoch Erde, von einem Orte, wo
 todttes Vieh verfaulet ist, ferner drey Zoll hoch eine
 Lage von zarten Hornspänen, so bey den Kammmas-
 chern zu haben, ingleichen von Gerberschnazeln oder
 demjenigen, was die Gerber von den Fellen abschab-
 en, weiter eine eben so hohe Lage, von verfaulter
 Holz- oder Sägespän- Erde, auf diese Holzerde
 kommt ein Lager von todtten Vieh, als Hunden, Kas-
 sen, Schweinen, Hünern, Enten zc. auf das todtte
 Vieh wird drey Zoll hoch ein Lager von Weintrestern,
 oder in deren Ermangelung, so viel aus Weinreben
 gebrannte Asche gebracht, auf die Weintrestern oder
 Asche kommt drey Zoll hoch verwester Menschenoth,
 und wird der übrige Theil des Fasses mit klein gehack-
 ten Torf von einer morastigen Wiesen vollends aus-
 gefüllt, das Faß wird sodann mit einem Deckel ver-
 wahret, damit kein Regen dazu kommen könne; da-
 mit auch die Fäulnis der eingeschichteten Sachen bes-
 fördert werden möge, wird zuweilen ein gut Theil
 Weinhefen, oder in deren Ermangelung Kinderblut
 darein gegossen, und dabey der Rath gegeben, mit
 Fleiß dahin zu sehen, daß nie einiges Wasser unter
 diese Sachen komme, selbige auch mit einem langen
 Haken bisweilen umzurühren. Nach vermerkter
 gänzlicher Verfaulung solle man das Faß austräu-
 men, das Ausgeräumte durch ein zartes Sieb schlas-
 gen, das Durchsiebete aber, welches die Krafterde ist,
 im Trockenen verwahren. Wollte man diese Kraft-
 erde denn gebrauchen, dürfte man einen Citronenz-
oder

oder Pomeranzen-Bäume mehr nicht als drey Hände voll davon geben, welche, nachdem sie zuvor mit Kinderblut oder Weinhaefen befeuchtet und mit anderer Erde vermischet worden, den Wurzeln beizufügen wäre; Ein Melkenstock dü- sie mehr nicht als eine Hand voll davon erhalten, so würde bey diesem Gebrauch der herrlichste Trieb an den Gewächsen zu spüren seyn. Es könnte diese Erde auch in Wasser zerrieben, und Gewächse damit begossen werden, ingleichen könne man allerley Küchen- und Blumen-Gesäme in dergleichen Wasser weichen und hernach säen, so würden sie aufs trefflichste darnach wachsen. Alles dieses Rühmens ohngeacht, wird mich nie jemand besprechen, solche Erde zuzurichten; denn ohngeacht der Mühe und Beschwerlichkeit, die es hat, so vielerley, zum Theil gar garstige Sachen, zusammen zu schaffen, so läßt sie sich auch nicht in großer Menge zurichten; man muß vielen Gestank bey dem Umrühren ausstehen, und bleibt doch noch der Zweifel übrig, ob sie die gerühmte Fruchtbarkeit habe. Denn wie kann doch wol die in dem moderichten Loche entstandene, weder von der Sonne, Luft, Kälte und Fruchtbarkeit der Regens durchwürrte Erde, so viel fruchtbares enthalten, als davon gesagt wird; mir scheint dieses ganz widrig und unwahr zu seyn. Es giebt auch ohnedem andere Sachen, zu denen leichter zu gelangen, mit welchen ein Gewächs, falls man Lust dazu hat, sich aufs äußerste treiben läßt, ich rechne dahin unsere obbemeldte Kuh- und andere auf gleiche Art erlangte Mist-Erde, sowol als das Begießen mit Blutwasser, mit Schaf- oder Schweins-Mist-Lake u. a. m.

S. 41.

Ich komme nunmehr zur Auswinterung der Nelken, als einer der nöthigsten Wissenschaften bey ihrem Bau; denn was hilft's, zu schönen, raren und kostbaren Nelken, durch Saamenausstreuen, Briefwechsel oder andere Geldsplitternde und mühsame Wege gelanget zu seyn; was hilft's doch wol, durch Verrfertigung der Ableger, durch Oeilletons oder auf andere Weise auf ihre Vermehrung gedacht zu haben, wenn man nicht weiß, wie man sie bey selbiger erhalten soll. Es ist ein allgemeiner Fehler, aller bishero zum Vorschein gekommener Gartenbücher, daß sie über diese so nöthige Materie mit dem Fledermisch gleichsam nur hinfahren, und nichts gründliches, deutliches oder zuverlässiges davon gesagt haben; bringt man Nelkenfreunde auf diesen Discurs, so hört man sie sagen: Gewiß, es ist doch unter vielen andern Gewächsen in der Auswinterung keines so ekel, als eben die Nelken; Wie oft klagen sie nicht, daß alle ihre Aufsicht vergeblich gewesen, indem entweder die Katzen und Mäuse in ihre Winterquartiere eingebrochen, und in einer Nacht 30. 40. und mehr Stück Nelkenstöcke zu Schanden gefressen haben; wie oft ist ihnen nicht ein Geschirr zerbrochen worden, in welchem eben eine der besten Sorten gestanden, und die Winterszeit hat nicht erlaubt, sie mit der Hoffnung wieder zu pflanzen, daß sie anwurzeln und gut bleiben sollte, sie ist verdorben; Wie bald ist in den Gewächshäusern das Begießen zur Unzeit einmal versehen, oder auch zu viel begossen, und dadurch ein schädliches Auswachsen, Fäulnis, Rost oder anderes Uebel den Nelken zugezogen worden; wie oft ist der Keller, in welchem sie

sie

sie gestanden, eüwan zu feucht gewesen, und die Nelken dadurch verschimmelt; nicht selten ist die Gewächsstube mit heißen einmal vernachlässiget, oder nicht zu rechter Zeit frische Luft gegeben; wie vielmal sind doch die Nieffen in Kellern daran gerathen, und haben den Nelken ein Verderben zugezogen; und wenn sind doch nicht tausenderley andere Umstände vorhanden gewesen, welche diese schönen Gewächse verderbt, und ihre Besitzer bewogen, sich hinter den Ohren zu grauen. Alle dergleichen Widerwärtigkeiten sind bis dato doch nicht fähig gewesen, die Liebhaber der Nelken kaltsinnig zu machen, oder die Zuneigung zu diesem angenehmen Gewächs bey ihnen zu vernichten, vielmehr siehet man sie, nach erlittenem Verluste, mühsame Briefwechsel anstellen, und Geld sowol auf diese als andere Weise verschwenden, nur damit sie die leeren Plätze ihrer Nelkenpostamente wieder recrutiren, ergänzen, und einen ihnen sehr empfindlichen Verlust verschmerzen mögen. Sie sind den verliebten Menschen hierinn nicht ganz unähnlich, welche durch vermerktes Unglück oder Widerstand in ihrer Liebe von dem geliebten Gegenstande gar nicht abwendig gemacht, vielmehr zu Ausführung ihres Vorhabens dadurch nur destomehr angefeuret werden. Nicht unrecht könnte hier jemand fragen: Woher rühret denn aber dergleichen starke Zuneigung gegen die Nelken? Ich antworte, sie ist nicht allezeit der Liebe gegen das Gewächs allein bezumessen, vielmehr da verschiedene Nelkenliebhaber, welche sie recht hoch halten, an einem Orte befindlich sind, findet sie in einer Nacheiferung, Vorzugstreite, Beineidung, oder wie man es sonst etwa nennen möchte,

te,

te, ihren wahren Grund, ein jeder will alsdenn das Schönste haben, ein jeder will von sich gesagt wissen, er baue die raresten Gattungen in seinem Garten, und bey dieser Begierde vor andern sich hervor zu thun, wird weder Mühe noch Geld geschonet, um nur was Neues, Rares und Besonderes zu erlangen, und dadurch einen Vorzug vor andern zu haben. Ist aber nun ein Liebhaber an einem Orte, der über die Schönheit und Seltenheit seiner Nelken mit Niemanden zu streiten hat, so hat es auch keine Gefahr, daß um dieses Gewächses willen Geld würde verschwendet werden, sondern er behilft sich wol mit den Gattungen, die er einmal hat, für schön erkent, und von andern dafür gehalten werden. Ich glaube daher, solchen Nelkenverehrern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen ein Mittel bekannt mache, welches sie aller Hudeley, die sie bisher mit den Nelken gehabt, befrehet; ein Mittel, bey welchem sie ruhig schlafen können, und gar nicht nöthig haben, ein einzigesmal den ganzen Winter über nach ihren Nelken sich umzusehen, auch sich im Stande befinden, die edle Zeit zu etwas besseres, als dergleichen Dinge, verwenden zu können; es besteht aber solches in folgenden Erfahrungen:

Nelkenpflanzen, welche noch niemalen getragen, wohin die Absenker und Saamennelken gehören, sind der dauerhaftesten und härtesten Gewächse eines; sie vertragen mehr als Kohl, Kockensaat, und andere harte Gewächse, wenn vieles Unkraut im Winter verschwindet, bleiben sie dennoch immer grün und schön da stehen.

Nelkenstöcke hingegeben, so auch nur einmal geblühet haben, sind dadurch schon so sehr geschwächt, daß sie den Winter im freyen Lande ferner nicht aushalten wollen.

§. 42.

Welchergestalt frische Saamennelken im freyen Garten durch den Winter gebracht werden, und daß solche vor der Kälte verdeckt zu werden nicht nöthig haben, zeigt der §. 34. mit mehreren. Wenn ich aber Nelkenableger auf diese Weise auswintern will, pflege ich es folgendermaßen anzugreifen: So bald als in der Hälfte des Monates Junii sich Sprossen an den im Geschirre stehenden Nelken finden, die nicht spindeln wollen, welches sich um diese Zeit schon erkennen läßt, schneide ich selbige auf die gewöhnliche §. 35. beschriebene Art ein, und mache Absenker, diese haben sodenn im Anfange des Monates Augusti allbereits Wurzeln, bey deren Bemerkung ich sie aushebe und ins Land verpflanze, auch mit Begießen und Jäten bis in den Herbst fleißig warte, ihnen auch, damit ich künftiges Frühjahr wissen könne, was es für Gattungen sind, die gehörigen Nummern beysüße. Diese Nelkenableger bedecke ich bey einbrechenden Winter mit nichts, sondern lasse sie der Winterkälte, Schnee und allen Ungemach blosgestellet da stehen, finde sie auch, ohne mich einmal darum bekümmert zu haben, im April des zukünftigen Jahres frisch und wohl beraset wieder, da ich sie denn entweder in Geschirre verpflanze oder im Lande fortwachsen lasse. Alle Grasblumen, ohne Ausnahme, habe ich auf diese Art ausgewintert, es sind gelbe, graue, Bizarden, Dubletten, Picotten, Jamösen, und unter

W. B. I.
E
selbige

selbigen die raresten gewesen. Wenn man Ableger ins Land verpflanzet, welche im Geschirre und an ihren Mutterstöcke schon kränklich gewesen, indem sie den weißen oder gelben Rost, Fäulniß oder ein anderes Uebel bereits an sich gehabt, so pflegt von selbigen den Winter durch vieles insgemein darauf zu gehen, dieses aber würde auch im Gewächshause oder Keller, aller Aufsicht ungeachtet, geschehen seyn; diejenigen Ableger hingegen, so frisch und gesund gewesen, als sie ins Land verpflanzet worden, finden sich im künftigen Frühlinge auch frisch und ohne Fehler wieder. Den 16. August 1742. pflanzte ich 13 Stück Nelkenableger zur Probe ins Land, bedeckte selbige den Winter über nicht, und fand selbige im April 1743. in vortrefflich guter Beschaffenheit und wohl beraset alle zusammen wieder, verpflanzte sie auch im vollen Monde solchen Monates in Töpfe. Im August und September 1743. wurden 43 Stück Ableger ins Land gebracht, diese wurden im vollen Monde 1744. wieder in Geschirre verpflanzet, waren sämtlich frisch und schön, ohnerachtet sie den Winter über unverdeckt gestanden hätten. Im August und September 1744. wurden eine gute Partie Absenker ins Land verpflanzet, sind nicht verdeckt worden; im Frühjahre 1745. brachte ich selbige wieder in Geschirre, zu Besetzung meiner Nelkenpostamente. Im August und Septembermonat 1745. sind Nelkenabsenker ins Land gebracht und den Winter über nicht verdeckt worden, von diesen hatten sich im April 1746. einige wenige, welches kränkliche gewesen, unsichtbar gemacht. Anno 1746. zu Ausgange des Julii, im August und September, wurden nach und nach zusammen 63 Stück Ableger

Ableger der besten Gattungen ins Land gepflanzt, und den Winter über nicht verdeckt, welche sich im April 1747. bis auf wenige verwinterte, in dem besten Stande wieder fanden. Anno 1747. pflanzte ich im Julio und August, nach und nach zusammen 276 Stück Ableger ins Land, unter welche ich anjeho mit Fleiß eine ziemliche Anzahl kränkliche mengete, um zu sehen, wie sie sich arten würden. Von den kränklichen war vor des Winters Anfange, im Herbst um Martini, schon verschiedenes unsichtbar und verloren, und ich fand von meinen Ablegern im April und May des 1748. Jahres in allen 207 Stück in dem beste Stande und wohl beraset wieder, hatte also in allen 69 Stück eingebüßet, welches ein Viertel beträgt; die kränklich gewesen hatten sich sämtlich verloren. Was ich im Jul. und August 1748. von Ablegern ins Land verpflanzet, habe ohne die geringste Einbuße im April und May des 1749sten Jahres wieder gefunden. Man sieht demnach aus diesen Exempeln, wie bey solcher Melkenauswinterung es herzugehen pflege.

§. 43.

Da ich oben gesaget, daß Ableger, die man auswinteren will, im Junio gemacht, und im August verpflanzet zu werden pflegten, so ist noch zu erinnern, daß solches nicht mit Ausschließung des Monates Julii zu verstehen sey, vielmehr in selbigen ebenfalls noch Ableger gemacht werden können, welche man im September zur Auswinterung ins Land verpflanzet, wiewol die zuerst im Junio gemachten vor den spätern doch allezeit den Vorzug haben. Man wird demnach erkennen, daß derjenige, welcher keine frische

Ableger oder junge Saamennelken hat, an diese bequeme und schöne Art. der Nelkenauswinterung nicht gedenken dürfe, vielmehr mit alten Stöcken den Winter über sich werde placken und schleppen müssen, daß derjenige, so gesunde Ableger in tüchtiges Land pflanze, selbige nach dem Winter sämtlich wieder finde: wo hingegen mit rostigen, faulenden oder andere kränklichen Pflanzen diesfalls nichts zu wagen sey. Es ist noch Anmerkungs-würdig, daß auch die schatzigsten Orte der Gartens bey dieser Auswinterung nicht zu verachten sind, vielmehr haben die Ableger, wenn ich solche dahin verpflanzet, sich vollkommen wohl erhalten; es scheint dieses die gute Ursache zu haben, daß der Schnee, welcher an sonnichten Orten im Winter öfters wegthauet, an schattigten Orten dagegen beständig liegen bleibt, und den darunter befindlichen Pflanzen Wärme und Schutz wider allerley Ungemach des Winters verschaffet, bey diesen allen aber pflegen doch die an warmen Orten wachsen, den zu einer mehrern Größe auch schönern Wurzeln und Sprossen zu gedenen.

§. 44.

Das Vorzüglichste dieser Nelkenauswinterung in freyen Gärten, vor andern, so man in Kellern oder Gewächsstuben unternimmt, ist hauptsächlich zu suchen: 1) in der Bequemlichkeit, so die Besitzer schöner Nelken dabey finden, da sie der vielen Aufsicht und Wartung, so dieses Gewächs in Winterstuben erfordert, sich enthoben sehen. 2) In der bessern Beschaffenheit und Größe der Pflanzen, denn ein im freyen Garten ausgewinterter Ableger hat im Frühjahre allezeit zwey bis drey mal mehr Wurzeln und Sprossen, als wenn

wenn er in Gebäuden aufs beste gewartet worden wäre, wo aber mehrere Wurzeln und Sprossen sind, da giebt es auch mehrere und schönere Blumen.

3) Die im Lande wachsenden Ableger haben allezeit Nahrung genug und im Ueberflus, wenn die in Winterquartieren steckende dursten und schmachten müssen; erstere wachsen bey feuchten offenen Wetter in der spätesten Herbstzeit sowol als im Winter, und haben diesfalls die Art des blauen Kohls an sich, welcher bey offenen Wetter zur Winterszeit ebenfalls zunimmt.

4) Die Ratten und Mäuse lassen sie im freyen Garten wohl zufrieden, denn diese stecken zur Winterszeit in Gebäuden, suchen und finden daselbst bessere Nahrung; so müssen auch 5) die Meffen, von denen die Nelken in Kellern oder Gewächsstuben öfters ganz überzogen und zunichte gemacht werden, sie allhier wohl zufrieden lassen; denn die Strenge des Winters ist solcher grünen Läuse gewisser Todt.

6) Hier im freyen Lande ist nicht zu vermuthen, daß Nelken verschimmeln oder sich überwachsen und vergeilen werden, die freye und kalte Luft ist ihnen ein tüchtiges Präservativ dagegen. Und in Summa, es müßten noch viele Bogen erfüllt werden, die Vortheile dieser Auswinterung darzustellen, welches aber die diesem Tractätgen gesetzten Schranken nicht zugeben; die Erfahrung wird jeden überzeugen, daß selbige die beste sey. Wir müssen aber auch noch

S. 45.

Sehen, wo bey dieser Auswinterung Schade entstehen kann. Oben habe ich S. 42 bereits gesagt, daß man keine faulende, rostige oder auf andere Weise kränkliche Ableger darzu erwählen solle, weil es

mehrentheils eine vergebliche Arbeit ist, und wo nicht alles, jedoch vieles und das mehreste eingebüßet wird; es ist derowegen solches ein vor allemal zu merken. Demnach aber ist dieser Auswinterung auch gar sehr zuwider ein Garten, welcher von vielen Maulwürfen, Berren oder sogenannten Erdkrebsen, auch andern dergleichen Ungeziefer durchwühlet wird; denn da diese alle Gewächse anzugreifen, und deren Wurzeln zu verderben pflegen, so ist leicht zu ermessen, daß auch den Melken diesfalls kein Freybrief ertheilet sey. Ferner wollte ich auch nicht rathen, diese Melkenauswinterung auf solchen Beeten anzustellen, welche tief gelegen, also, daß sich das Wasser zur Winters- und Fasten-Zeit auf selbigen sammeln und einen Sumpf formiren kann; hier würden die Ableger versaufen, welches auch dem Kocken und anderer harten Saat an dergleichen Orten zu begegnen pflegt. Der zu diesem Zweck ausersehene Garten muß auch vor Hühnern sowol als Schwein- Schaf- Ziegen- und Kind- Vieh wohl verwahret seyn, denn diese sind capabel, in einer Stunde viel hundert Ableger, durch scharren, zertreten oder abfressen zu verderben. Wer viele Ableger von einer schönen Art hat, der pflanze sie nur nicht beyammen, vielmehr einen hier, den andern dorthin, trägt sich nun ein Unglück an dem einen Orte zu, so werden sie doch nicht alle zugleich betroffen, er behält doch etwas. Nach vergangenem Winterfroste siehet man auch im Martio oder Aprili einige dieser Melkenpflänzgen mit der Wurzel außer der Erde liegen, welches nicht allein diesen, sondern auch den Ausrifeln und andern Gewächsen, ja so gar den im Lande steckenden hölzernen Nummern begegnet, und dem sich

verlies

verlierenden Winterfroste, so dergleichen Dinge aus der Erde in die Höhe treibt, bezumessen ist. Bey Wahrnehmung dieser Entblößung nun ist nicht zu verabsäumen, die Würzelgen mit guter Erde hinlänglich zu bedecken, und die Pflänzgen wieder etwas an ihren Boden zu drucken; denn, falls die Wurzel also bloß liegen bliebe, könnte ihren Pflänzgen das Verderben ebenfalls dadurch zugezogen werden. Im April, da man diese Nelken wieder in Geschirre verpflanzet, könnten sie auch noch verderbt werden, wenn die bepflanzten und begossenen Geschirre an dumpfigte Orter, wo die freye Luft nicht streichen kann, getragten würden, hier dürften ihre Wurzeln verstocken und vermodern; ein Unerfahrer sollte wol gar meinen, daß er solchen in Geschirre wieder gebrachten Nelkensenkern eine Güte daran erwiese, wenn er sie dahin stellte, wo die freye bisweilen noch gar kalte Luft des Aprils nicht streichen könnte, allein er würde sich gewiß dadurch darum bringen. Es sind demnach solche aus dem Lande in Geschirre wieder gepflanzte Ableser nur im Garten zu lassen und an solche Orte zu stellen, wo sie den Genuß der freyen Luft und Sonnenschein haben. Beym Beschluß dieses J. ist auch noch zu gedenken, wie im März oder April, wenn die austrocknenden kalten Märzwinde zu toben anfangen, einige dieser Ableger davon zu erkranken scheinen, indem sie an den Spitzgen ihrer Blätter und Sprossen etwas bleich und welk werden, bey dessen Erblickung dürfte sie jemand für verloren achten, ausraufen und wegwerfen, ich rathe ihm aber nicht, so eilig damit zu seyn, vielmehr nur erst die warmen Regen im May zu erwarten, denn diese sind solcher

Nelken gewisse Medicin, geben ihnen die grüne Farbe bald wieder, und bringen sie zu weiterm Wachsthum. Es ist bey mir mit einigen Ablegern dahin gekommen, daß sie fast alle Sprossen verloren, und weiter nichts als das Strünkgen übrig behalten, weil es aber rare Gattungen waren, ließ ich sie bis in den May stehen, da sie, nach erhaltenen warmen Regen, gar bald frische Sproßgens ansetzten, zur schönsten Vollkommenheit brachten, auch zu rechter Zeit blüheten.

§. 46.

Von §. 41. bis hieher sind wir zur Gnüge unterrichtet worden, sowol, welche Beschwerde es mit sich führe, Nelken in Kellern und Gewächsstuben auszuwintern, als auch, wie man sich derselben entheben könne. Weil aber dem ohngeachtet einige sich finden könnten, denen die Zärtlichkeit gegen ihre schönen Nelken nicht zuließe, selbige ins Land zu verpflanzen, auf welche vielmehr rathsam wäre das bekannte Sprüchwort: Lust und Liebe zu einem Dinge macht alle Mühe und Arbeit geringe. Oder auch noch andere, denen es an Gärten und mit selbigen an der Gelegenheit fehlte, die Auswinterung im Lande zu unternehmen; oder leztlich noch gar solche, denen es zwar weder an Gärten noch Lande fehlet, die aber in einem Jahre etwan einmal nachlässig gewesen, und keine Ableger gemacht haben, derowegen an die bequeme Landauswinterung nicht gedenken dürfen, und mit ihren alten Nelkenstöcken eben deswegen in Keller oder in die Gewächsstube zu kriechen sich genöthiget sehen; so will ich diesen zu Gefallen annoch zeigen, wie sie die Auswinterung in Kellern unter-

unter:

unternehmen sollen, und zwar so, wie ich sie selbst ehedessen vielfmals glücklich ausgeübet habe. Ich pflege aber dergleichen Nelken nicht eher aus dem Garten zu bringen, als den 1. November, oder längstens auf Martini; denn die Nachtfrostigen und Kälte, welche sie den October über erhalten haben, schaden ihnen nichts; ich lasse sie zuvörderst auf einen lüftigen Saal oder dergleichen andern Ort tragen, damit sie daselbst abtrocknen mögen; denn feuchte soll man ja niemals einen Nelkenstock in Keller bringen, weil er sonst gewiß vom Schimmel und Fäulniß würde angegriffen werden. Den 1. December werden solche Nelken sodann trocken genug seyn, um in Keller gebracht werden zu können, und muß solches auch, ohne fernern Anstand, geschehen. Wenn der Keller so beschaffen, daß er lüftig ist, und kein Wasser zur Winterszeit in selbigen dringt, so ist er gut. Allhier im Keller stelle ich meine Nelkentöpfe entweder auf den bloßen Boden, oder auf breiterne Postamente, welches letztere auf den Fall, da der Boden solches Kellers übrige Feuchtigkeiten haben sollte, besser ist. So lange dergleichen Nelken im Keller stecken, dürfen sie nicht ein einzigesmal begossen werden, sollten sie auch drey bis viertelhalb Monate also trocken stehen, ist es doch nicht schädlich; das Eindringen der Kälte aber ist möglichstermaßen zu verhindern. Wenn das folgende Jahr die Hälfte des Märzmonates, und mit selbigen der Frühlings Anfang herbeizukommen beginnt, sind die Nelken wieder aus dem Keller zu schaffen, jedoch nicht gleich in freyen Garten, sondern in ein Gebäude an einen solchen Ort zu stellen, wo sie vor der scharfen Märzluft

Luft und Sonne sicher stehen, auch bey Wind: stiller gelinden Witterung ihnen etwas frische Luft gegeben werden kann. Das Begießen ist sodann auch wieder zu verrichten, jedoch anfänglich nur sehr mäßig, und mit laulichten oder milchwarm gemachten Wasser, auch so oft zu wiederholen, als das Erdreich in den Töpfen obenher trocken werden will. Diesen Stand in Gebäuden behalten die Nelken so lange, bis die Nachtfröste aufhören, warme Regen sich einzfinden, und die Bäume auszuschlagen anfangen, welches in der Mitte des Aprilmonates öfters, in manchen Jahren auch wol früher oder später, sich zu begeben pflegt. Sind die Nelken wieder in Garten gebracht, bekommt es ihnen überaus wohl, wenn sie fein bald umgesetzt, das ist, aus ihren Geschirren genommen, an den Wurzeln ein wenig beschnitten, und mit frischer wohlzugerechter Erde wieder darein gepflanzt werden. Dieses wäre demnach die richtige Art, Nelken in Kellern auszuwintern.

S. 47.

Ich muß noch erinnern, es sey nützlich und nöthig, daß ein Nelkenstock, den man solchergestalt in Keller auszuwintern gedenkt, in einem Topfe von gehöriger Größe stehe, auch wenigstens das Jahr, da man ihn auswintern will, in solchem Topfe gewachsen und geblühet habe; wenn diese Töpfe die Größe gehabt, daß eine eingedruckte volle, jedoch gleich gestrichene Nordhäusische Meße Erde darein gegangen, und noch etwan einen Daumen breit Raum übrig gewesen, das Begießen verrichten zu können, habe ich sie allezeit gut, die größern aber niemals hinderlich gefunden. Ein mit so vieler Erde angefüllter Topf

Topf erhält sich die viertelhalb Monate über im Keller allezeit bey so vieler Feuchtigkeit, als zu Erhaltung der Melke nöthig, welches ein kleiner selten thut *. Die Nothwendigkeit aber, daß der auszuwintende Melkenstock, wenigstens das Jahr über, in seinem Geschirre müsse gewachsen und geblühet haben, ist in der starken Bewurzelung, so er vermuthen läßt, zu suchen. Ein stark angewurzelter Stock verträgt allezeit mehr Durst und Ungemach des Winters, als ein leicht bewurzelter. Wer dero wegen seine Melken zur Herbstzeit umsetzet, und wintert sie nachher in Kellern aus, der fährt dabey nicht wohl, sie werden den langen beynah vier monatlichen Durst, vom December bis in die Hälfte des März, nicht sowol als die im Frühjahre umgesetzten ertragen, er wird öfters etwas einbüßen.

S. 48.

Da die S. S. 46. und 47. nur sagen, wie alte Melkenstöcke in Kellern den Winter durchzubringen; so dürfte jemand auf die Frage verfallen: Wie denn die Melkenableger daselbst auszuwintern wären? und hierauf dienet zu wissen, daß dergleichen Ableger nicht eher

* Beym Einkaufe solcher Melkentöpfe sind die fein rothgebrannten den blassen und thonsfarbigen allezeit vorzuziehen, weil sie nicht nur länger dauern, sondern auch die Melken darinn besser gedeihen. Diejenigen, so durch das Brennen einen kleinen Riß im Boden bekommen haben, sind vortreflich. Bey den Nordhäusischen Töpfen bezahlet man gegenwärtig ein Schock Töpfe von der gemeldeten Größe, wenn sie glazirt sind, mit 1 Rthlr. 16 gl. die unglazirten aber wohlfeiler, etwan zu 20 gl. oder 1 Rthlr.

eher einzusetzen oder zu machen sind, als in der Mitte des Monates Julii, (sie können auch den ganzen Augustmonat über noch gemacht werden,) weil, indem sie eher gemacht würden, zu besorgen, daß sie vor Winters an Wurzeln und Sprossen zu stark und einander hinderlich werden möchten. In einem Topfe, welcher die im vorhergehenden §. beschriebene Größe hat, sind nicht mehr als höchstens zwölf zu machen. Ob man gleich den schönsten Trieb und Wachstum an dergleichen Ablegern vermerket, mithin vermuthen kann, daß sie die besten Wurzeln haben, so dürfen sie doch von ihren Mutterstöcken nicht abgelöset werden, sondern müssen den ganzen Winter über daran hängen bleiben und Nahrung daher erhalten, denn das Begießen darf bey ihnen so wenig als bey andern Nelken allhier in Kellern verrichtet werden, sind selbigen vielmehr nach Anzeige des §. 46. in allen gleich zu tractiren, um Martini auf einer trockenen Saal, den 1. December in Keller, und in der Hälfte des Martii wieder aus selbigem zu schaffen. Im Monat April, sobald es warm und Zeit zum Umsetzen wird, löset man die ausgewinterten Ableger von ihren Mutterstöcken allererst ab, und verpflanzet sie in besondere Geschirre, welches die richtige Art Nelkenableger in Keller auszuwintern ist, die, so oft ich solche versuchet, mir noch niemals fehl geschlagen hat.

§. 49.

Es ist was sehr Angenehmes, die schönen Grasblumen zur späten Herbst- und Winters-Zeit floriren zu sehen, derowegen würdig, daß hier noch mit zwey Worten gedacht werde, wie zu dergleichen Flor zu gelangen

gelangen: Wenn wir einige Gartenbücher hierinn zu Rathe ziehen, so lehren sie die Sache folgendergestalt anzugreifen: Man soll nämlich, zu Auszuge des Maymonates, oder doch gleich im Anfange des Junii, einem Melkenstocke alle spindelnde Sprossen abschneiden, so würde solcher Stock gegen den Herbst neue Stengel treiben und im Winter Blumen geben. Heinrich Hessens also betitelte Neue Gartenlust, redet pag. 82. davon in folgenden Worten:

Will man gegen den späten Herbst, auch gar im Winter davon (d. i. von Nelken) Blumen haben, so muß man dem Stocke im Frühlinge die Stengel, so aufschießen, alle wegnehmen, so schießen gegen den Herbst wieder neue Stengel, und bringen alsdenn bis in den Winter ihre Blumen.

Ich habe nach solcher Vorschrift die Sache versucht, meinen Zweck aber, in Erlangung der Winterblumen, nicht erreicht; mein Fehler hat vielleicht darinn gesteckt, daß ich entweder zu alte Stöcke, oder auch zu schwächliche junge, welche die Kräfte, zweymal Spindeln zu treiben, nicht gehabt, zu diesem Versuche erwählte. Ich rathe derowegen, sich der allerstärksten Stöcke, welche die meisten Wurzeln haben, darzu zu bedienen. Frische im freyen Lande wachsende Saamenmelken, welche selbiges Jahr zum erstenmal tragen wollen, möchten vor andern gut darzu seyn, wenn sie entweder im Aprilmonat aus dem Lande in Geschirre verpflanzt, oder auch im Lande bis gegen Michael gelassen würden, daferne ihnen nur in den ersten Tagen des Monates Junii die spindelnden Sprossen verschnitten worden. Trifft man unter sol-

chen

chen Saamennelken gleich einige einfache, so thut solches nichts, sie sind im Winter auch angenehm. Eine andere, weiße Nelkenblumen zur Winterszeit hervor zu bringen, die mir noch niemals fehlgeschlagen, von welchen der §. 34 schon einen Vorschmack gegeben, ist folgende: Wenn ich frische Saamennelken in Flor gehabt, so habe bey Abnehmung des Nelkensaamens, in der Mitte des Septembers, gefunden, daß einige Stöcke noch frische unvollkommene Spindeln, andere aber noch frische Knospen gehabt, diese Stöcke haben zu Erreichung meines Zwecks aufs beste gedienet, wenn ich ihnen die übrigen abgeblüheten Stengel allsofort benommen, und sie sodann fein behutsam und mit voller Erde aus dem Lande, wo sie gestanden, ausgehoben, in Geschirre verpflanzt, und zu gehöriger Zeit mit andern Nelken ins Winterquartier gebracht, einige haben sodann um Weynachten, andere mitten im Winter, und die spätesten in der Fastenzeit und auf Ostern geblühet. Wenn man unter ein hundert Saamennelken 12 Stücke dergleichen nachspindelnde findet, ist es insgemein schon viel, es kömmt auf die Jahre und Güte des Landes an, in manchen giebt es viel, in andern wenige. In ordentlichen Gewächshäusern bringt man dergleichen Nelken am leichtesten zur Flor, es geht aber auch in warmen trockenen Kellern an, ich habe die schönsten Blumen in selbigen erhalten, nur müssen sie hier nicht gleich den andern trocken stehen, sondern von Zeit zu Zeit nöthige Befeuchtung erhalten; wer eine Wohnstube hat, deren Fenster gegen Mittag gelegen, der darf sie daselbst um Martini nur in die Fenster stellen, und mit Begießen wohl warten, so wird er die
Flor

Flor zu gehöriger Zeit aufs schönste erhalten. Es präsupponirt demnach diese Methode, daß man spät oder nachspindelnde Nelken habe, welche am häufigsten unter den im Lande gebaueten Saamennelken angetroffen werden, bisweilen aber auch bey den in Geschirren cultivirten sich finden.

S. 50.

Beim Beschlusse dieses Nelkencapitels muß die Verfertigung der Blätterverzeichnisse auch noch gezeigt werden; es sind aber solche Nelkenverzeichnisse, wo bey der Nummer und Namen einer Nelke auch ein abgetrocknetes Blat von selbiger befindlich ist. Bey deren Verfertigung hat man die Absicht, jemanden, außer der Nelkenflor, einen Begriff von den Farben und Beschaffenheit unserer Nelken zu machen, sind derowegen ungemein bequem einem Auswärtigen, er sey so viel Meilen von uns entfernt, als er immer wolle, unsere Nelken kennen zu lernen, wozu den auch dazu hauptsächlich gebraucht. Aus Holland werden dergleichen Verzeichnisse alljährlich viel nach Deutschland und Frankreich, und auch dorthin von hier geschickt, mit ihrer Verfertigung hat es folgende Bewandniß: In den letzten Tagen des Julii, auch Anfange des Augustmonates, sammler man von den blühenden Nelken die schönsten Blätter, auf welchen die Farben der Blume am besten sich präsentiren, und zwar zu einer Zeit, da die Blume weder vom Regen noch Thau naß ist. Diese Blätter leget man in ein Buch, (die Folianten habe besonders bequem darzu gefunden,) beschweret das Buch mit etwas, damit die Blätter im Abtrocknen nicht einschrumpfen, vielmehr fein glatt bleiben mögen;

gen; jeder Nelkensorte wird ein besonderer Ort im Buche gegeben, damit keine Verwechslung geschehe, auch ein Zettelchen mit der Nummer und Namen der Nelke dabey geleyet, damit bey zukünftigem Gebrauche bekannt seyn möge, woher die Blätter genommen worden. Diese eingepressten Blätter werden nach sechs Wochen, indem das Buch an einem trockenen Orte gelegen, trocken genug und zum Gebrauche tüchtig seyn, da man sie denn zu Verfertigung der Blätterverzeichnisse folgendergestalt gebrauchet: Man läßt bey dem Buchbinder sehr dünne Pappen mit zartem Postpapiere beziehen, und solche wohl abglätten, diese Pappenbogens zerschneidet man sodann in lauter viereckigte Stückgen, welche die Form und Größe eines Briefes haben, leimet auf selbige von den abgetrockneten Blättern, von jeder Gattung auf, füget jedem seine Nummer und Namen bey, da denn das Blätterverzeichnis zum Gebrauch und Verschickung fertig ist. Zu dem Aufkleimen der Blätter pflege ich mich eines Kleisters zu bedienen, welcher aus Puder und Wasser folgendergestalt verfertigt wird: Nehmet, z. E. ein halb Theeköpfigen voll Puder, bringt solchen in ein reines Geschirr, gießet darauf eben so viel kaltes Wasser, und zerrühret den Puder in selbigem wohl, damit keine Klümpgen übrig bleiben, thut hierauf zwey eurer Theeköpfigen Wassers in ein Töpfigen, laßt es siedend werden, und sobald es kocht oder aufwalleth, so gießt den in kaltem Wasser zerrührten Puder unter beständigem Unrühren hinein, setzet diese Masse abermals zum Feuer, und laßt sie noch ungefähr 3 Minuten bey selbigem stehen, so ist der Kleister fertig, und nachdem er kalt worden,

zum

zum Gebrauch tüchtig. Es werden mit selbigem die Nelkenblätter auf der linken Seite, wo sich die Farben nicht so schön, als auf der andern präsentiren, bestrichen und aufgelegt. Der Kleister besteht also aus einem Theile Puder und zwey und ein halben Theile Wasser. Unter 50 abgetrockneten Blättern sind bisweilen kaum 4 bis 6 recht schön gerathen, es ist derowegen wohl gethan, so viel Blätter, als immer möglich, zum Abtrocknen einzulegen.

Es schiekt sich von den Nelken immer eine Sorte besser zum Abtrocknen als die andere; die Samösen Gattungen aber gar nicht, verlieren vielmehr allezeit ihre Farben. Ein dergleichen Blätterverzeichnis dauret selten über ein Jahr, da sich die Farben mit der Zeit verändern.

Das VIII. Capitel.

Von Winterlevcojen, wie viel gefüllte von ihnen zu erlangen, solche wohl auszuwintern, auch wie ihre Flor zur Winterszeit zu haben sey.

S. 51.

Das Wort Levcojum, deutsch eine Levcoje, wird von den Etymologis von den griechischen Worten λευκός, albus, und ἴον, viola, abgeleitet, bedeutet solchemnach so viel, als eine weiße Viole. In der Botanica aber werden nicht nur diese, sondern auch viel andere Gewächse, so gar keine Ähnlichkeit mit weißen Viole haben, mit dem Levcojennamen bemercket, also siehet man hier 1) die gefüllten und einfachen gelben Viole, Levcojum luteum

W. V. I.

S

teum

teum nennen, und nach der verschiedenen Größe und Beschaffenheit der Blumen verschiedene Arten davon zählen: als Stangenviolen, deren einfache Blumen die Größe haben, daß sie einen Dickthaler bedecken; Lackviolen, welche zwar kleine aber dickgefüllte Blumen geben; gemeine einfache Violen, welche kleine einfache Blumen zeugen, und letztlich noch gefüllte gelbe Violen, so Saamen tragen. 2) Wird ein Zwiebelgewächs mit dem Levcojennamen belegt, und *Levcojum bulbosum*, oder auch *Narcisso Levcojum* genennet, deutsch, Schneetröpfgen, Sommerthierchen, Hornungs- oder Märzblumen, weil sie ihre weißen Blumen am frühzeitigsten nach vergangenem Winterfroste zu geben pflegen. 3) Erhält den Levcojennamen ein Wurzelgewächs, welches in der Gestalt eines Strauches, der ohngefähr die Höhe einer Elle erreicht, wächst, und welches man, da es wegen des auf seinen Blättern befindlichen weiß wollichten Wesens ein graues Ansehen hat, *Levcojum incanum*, die graue Levcoje nennet, von welcher letztern Gattung allhier gehandelt wird.

S. 52.

Das *Levcojum incanum* ist in den Lustgärten eine der allerangenehmsten Blumen, nicht nur wegen der vielfältigen schönen Farben, die sich unter selbigen finden, da man bald hochrothe, bald dunkelrothe, fleischfarbige, ganz weiße, violette, sowol einfarbig als piccötirt unter ihnen zu sehen bekommt, als auch des herrlichen durchdringenden Geruchs, und letztlich noch, der langen Dauer ihrer Flor wegen, als welche regulariter von der Hälfte des May an bis in spätem Herbst hinein zu haben ist, daß auch einige das
durch

durch bewogen worden, selbige die Königin der Blumen zu nennen. Man theilet das Levcojum incanum hauptsächlich in zwey Gattungen, wovon die eine Levcojum incanum minus, deutsch, Sommerlevcoje, die andere aber Levcojum incanum majus, deutsch, Winterlevcoje genennet wird. Die Sommerlevcojen sind planta annua, oder Sommergewächse, welche nur ein Jahr dauern, daher alle Frühjahre aus Saamen von neuem gezogen werden müssen, und daran von den Winterlevcojen unterschieden, daß sie, sobald sie aus dem Saamen nur eines Fingers lang erwachsen, schon Blüthknospen zu geben anfangen, welches die Winterlevcojen nicht eher thun, bis sie zu sehr großen Stöcken erwachsen und ihre vollkommene Größe erreicht haben. Die Sommerlevcojen erwachsen nicht zu so großen Stöcken als die Winterlevcojen, welches die ungeheure Menge der Blumen, so sie geben, verursacht. Man besäet mit ihrem Saamen im April ganze Beete, und jätet, nachdem sie zu blühen angefangen, die einfachen nach und nach hinweg, die gefüllten aber läßt man stehen und das Beet einnehmen, erhält dadurch ganze Beete voll gefüllte Stöcke. Damit man frischen Saamen erhalte, läßt man auch einige einfache hin und wieder stehen, ingleichen, wo die gefüllten zu dick bey einander aufgegangen, werden einige ausgezogen und an andere Orte verpflanzet. Man findet unter diesen Sommerlevcojen alle Farben, welche die Winterlevcojen haben, es giebt hellrothe, dunkelrothe, violette, fleischfarbige, ganz weiße u. s. w. sowol unfarbig als piccotirt, sie haben auch einen eben so schönen Geruch und gleich große Blumen als die Winterlevcojen.

Für diejenigen, so weder Lust noch Gelegenheit haben Levcojen auszuwintern, sind diese Art Sommerlevcojen ein vortreflich Gewächs, es enthebt sie vielſacher Mühwaltung und Aufficht, ſo der Levcojen Auswintierung erfordert; wer ſie ſich zulegen will, hat vor allen Dingen dahin zu ſehen, daß er nur einmal zu guten und ſolchen Saamen gelange, der viel gefüllte Stöcke giebt, ſolchen hernach ſelbſt fortbaue und alle Jahre friſchen reif werden laſſe. Ehe ich zu dergleichen gelanget, habe öfters ganze Beete voll lauter einfache Stöcke erhalten. Die Winterlevcojen dagegen ſind *plantæ perennes*, perennirende Gewächſe, ſo ſich auswintern laſſen, und viel Jahre hinter einander dauern; wenn ſie darnach gewartet und nicht in allzufettem Erdreiche gebauet werden, kann man ſie wol 8 bis 10 Jahre erhalten, in geilem Erdreiche aber kaum 3 bis 4 Jahre; ehe dieſe ihre Blumen geben, erwachſen ſie, wie obgemeldet, zuvor zu großen Stöcken; wenn ich ihren Saamen im März oder April geſäet, habe bisweilen bis ſpät in Herbfſt warten müſſen, ehe ich nur Knöſpen daraus zu ſehen bekommen, und ein Theil davon hat wol ſolches erſte Jahre gar keine gegeben. Wir wollen ihren Bau etwas näher betrachten.

S. 53.

Man ſäet den Saamen im Februario oder längſtens im März auf ein wohlzugerichtetes Miſtbeet, oder falls keine Gelegenheit zu Anrichtung eines dergleichen Beets vorhanden, auch wol nur in Geſchirr von Käſten oder Melkentöpfen, welche mit guter Erde anzufüllen ſind. Die mehreſten Gärtner thun ſolches an dem Tage, da der volle Mond eintritt, und glau-



glauben, sie würden dadurch viel gefüllte Stöcke aus solcher Saat künftig erhalten; andere kehren sich so genau nicht an den Tag des Eintritts des vollen Mondes, säen vielmehr einige Tage früher, in des Mondes wachsen, an einen solchen Tage, da sie das Zeichen des Löwen im Calender angemerket finden, und sagen, das sey das rechte Zeichen für die Levcojen, das verursache, daß viel gefüllte Stöcke entstünden; was hiervon zu halten, wird sich weiter unten zeigen. Ich säe zwar auch im Zunehmen des Mondes, oder auch in dessen vollen Scheine, kehre mich aber an kein Zeichen des Calenders, erwähle viel lieber einen Tag, der angenehm und Wind-stille ist, wiewol ich den Südwind auch niemalen scheue, denselben vielmehr für gut und zuträglich halte. Ich thue solches nicht in der Meynung und Glauben, daß ich mehr gefüllte Stöcke dadurch erhalten würde, als wenn die Saat zu einer andern Zeit geschehen wäre, sondern weil die Erfahrung lehret, daß die Saamen, so an dergleichen Tagen in die Erde gebracht werden, fein lustig wachsen. Glaubet sicherlich, der Mond und die Zeichen des Calenders verändern die Qualität, innerliche Structur und Beschaffenheit eures Levcojensaamens nimmer. Das Körnichen, welches in seiner Saamenhülle einmal so gebauet worden, daß ein gefüllter Stock daraus werden soll, das giebt euch einen gefüllten Stock, ihr möget es säen, wenn ihr wollet, im Zu- oder Abnehmen des Monden, im Zeichen des Löwen, Krebses oder einem andern. Was hingegen von der Natur zu einem einfachen Stocke determiniret worden, das giebt euch einen einfachen Stock, säet es in dem, eurer Meynung nach, allerbesten Mondesstande und Calenders-

zeichen. Man ist heutiges Tages dem Mittel sehr nahe gekommen, diejenigen Leucojenkörner, so gefüllte Stöcke geben, von denen, welche einfache Blumen geben, zu unterscheiden. Man bedenke einmal, welches ein Schluß sich darstelle, wenn man glaubet, der Mond und die Zeichen des Calenders verändere die innerliche Structur und Beschaffenheit des Saamens: Gesezt, man hätte bey dem besten Stande des Monden, auch bey dem, seiner Meynung nach, besten Calenderzeichen in ein Geschirr, also auch in einerley Erde, Leucojensaamen gesäet, befände aber nachher, wie denn solches insgemein geschieht, daß sowohl einfache als gefüllte Stöcke daraus entstanden, müßte man da nicht auf die Gedanken gerathen, das Gestirn sey auf die einfachgewordene ungnädig gewesen, die müßten wol was rechtes begangen haben, daß sie nicht auch in gefüllte Stöcke verwandelt worden. Das Gestirn trägt zum Wachsthum der Erdfrüchte das Seine allerdings bey, die innerliche Structur und Beschaffenheit der Saamen aber ändert es niemalen; Sommerhafer bleibt Sommerhafer, und Märzenhafer bleibt Märzenhafer, er sey in einem Mondesstande gesäet, wie er wolle; jener artet sich frühzeitiger im Reifen als dieser, welches man auch an der Sommer- und Winter- Gerste und mehr andern Früchten wahrnimmt. Man würde ja auch dem Monde actus creationis zueignen, so man glauben wollte, er könne ein Geschöpfe in das andere metamorphosiren oder verwandeln, er könne aus gefüllten Leucojensaamen einfachen machen, und dieses sey genug, von Erwählung des Tages zu einer Leucojensaat. Den Leucojensaamen begieße ich nach geschche-

nem

nem Säen alsofort mit lau-waringemachten Wasser, und wiederhole solch Begießen, so oft das Erdreich obenher trocken werden will. Ist die Saat auf ein Mistbeet geschehen, muß dahin gesehen werden, daß durch gehöriges Bedecken das Eindringen der Kälte verhindert werde; hat man aber in Geschirre gesäet, bringt man selbige in einem Gebäude an solche Orte, wo sie von dem Froste frey bleiben, und doch von der Sonne etwas getroffen werden können; in den Fenstern gewöhnlicher Bohnstuben, warmen lüftigen Kammern, oder auch ordentlichen Gewächshäusern, haben sie guten Stand. Bey gelindem angenehmen Wetter läßt man auch frische Luft durch Eröffnung der Fenster an die jungen Leucojenspflanzen streichen. Wenn bey Ablauf des Aprilmonats oder Anfange des May die Nachtfroste aufgehöret, wird bey den Mistbeeten das Bedecken unterlassen, oder die in Geschirre gesäeten Pflänzgen in freyen Garten gestellet, wo sie mit Begießen und Jäten noch fleißig zu warten sind, bis in den Monat Junium hinein, da sie, sobald ein Regen vorhanden gewesen, gleich nach selbigen zu verpflanzen sind, und hat man bey diesem Fortstecken weder auf einen Stand des Mondes, ob dieser im Zu- oder Abnehmen begriffen, noch auf irgend ein Zeichen des Calenders zu sehen, sondern, wie gesaget, nur einen Regen zu erwarten, und gleich nach selbigem die Verpflanzung vorzunehmen, da denn die in feuchte Erde gesteckten Pflänzgen aufs beste gedeihen werden. Das Begießen ist bey dieser Fortsteckung nicht zu vergessen, es continuire das Regenwetter oder nicht, das Beet muß wohl gegraben und durcharbeitet, auch kein unter Bäumen gelegenes

verschattetes seyn. Es ist fast kein Gewächs, welches schattigte Orte so übel verträgt, als eben die Winterleucojen, es hat Noth, daß man solche auf den allerfreyesten und sonnenreichsten Beeten im ersten Jahre zur Flor oder doch nur dahin bringt, daß sie einige Knospjen zeigen. Es ist daher diesem Pflänzgen ein solches Beet einzuräumen, welches recht frey liegt, und weder von Bäumen noch Gebäuden behindert wird, den Regen und Sonnenschein zu erhalten. Im Septembermonat, gegen Michael, fängt man denn an, diese Beete zu durchsuchen, und finden sich sodann Stöcke mit gefüllten und andere mit einfachen Blumen; die gefüllten werden ohne Anstand aus dem Lande genommen und in Geschirre verpflanzt, damit sie fein bald anwurzeln und zu gehöriger Zeit in ein Winterquartier, vor starker Kälte, ins sichere gebracht werden können; denn so man sie den Winter über im Garten frey da stehen lassen wollte, würden sie gewiß verfrieren. Es werden auch einige einfache Blumentragende Stöcke mit ausgehoben und im Gebäude durchwintert, damit das darauf folgende Jahr Saamen von selbigen erzogen werden könne, weil die gefüllten Stöcke keinen Saamen geben. Die Stöcke mit gefüllten Blumen werden deswegen höher gehalten, weiln ihre Blumen ein schöneres Ansehen und kräftigern Geruch haben, insgemein auch die Flor bey ihnen länger dauert. Um solcher gefüllten Stöcke willen pflegt man hauptsächlich eine Leucojensaat anzustellen; wer ihrer viel gefunden hat, der saget, dieses Jahr bin ich mit meinen Leucojen glücklich gewesen, denn ich habe viel gefüllte Stöcke darunter gefunden. Wenn man recht guten Saamen ausges

streuet

streuet hat, erhält man wohl zwey Drittel gefüllte Stöcke, bisweilen auch wohl nur die Hälfte, ein Drittel, oder noch weniger; der schlechteste Saame aber giebt lauter einfache. Das Ausheben der Levcojen aus dem Lande wird mit dem Septemberrmonat nicht beschlossen, vielmehr bis in den November hinein angetrieben, wenn sie nur zu solcher Zeit von großer Kälte nicht bereits zu sehr ruiniret sind; einige starke Reife und Nachtfroste schaden ihnen nichts, wenn sie nur bey Tage wieder aufthauen, ich habe um Martini öfters noch viele aus dem Lande genommen und ganz glücklich durch den Winter gebracht. Sie haben die übele Art an sich, daß sie ihre Knospen öfters nicht eher als um Martini zeigen, ehe man aber diese zu sehen bekommt, kann man nicht wissen, was gefüllte oder einfache Stöcke seyn; man hat bis hieher kein zuverlässigers Mittel, die gefüllten Stöcke von den einfachen zu unterscheiden, als allein an den Blumen und Knospen.

S. 54.

Eine andere weit kürzere Manier, Levcojen aus Saamen zu erbauen, bey welcher viele Bemühungen, so das Berdecken vor der Frühlingskälte, das Fortpflanzen u. a. m. erfordert, erspart werden, ist folgende: Im Monat April läßt man im freyen Felde, oder Gartenbeete, oder Flecken von beliebiger Größe, umgraben, und besäet solche, jedoch nicht allzudick, mit guten Levcojensaamen. Nach einiger Anmerkung, denen ich beypflichte, ist es gut, den Saamen gleich auf das frischgegrabene annoch feuchte Erdreich zu säen, ihn alsofort unterzubarken und einzufußeln.

zufüßeln. * Nach erhaltenem Regen sieht man ihn gar bald hervorkeimen. Den Sommer über werden die Pflanzgen mit jäten wohl gewartet, auch wo sie zu dick bey einander aufgegangen, durchzogen. Wenn eine Pflanze 4 Finger breit von der andern absteht, wird solche Weite für hinlänglich gehalten, wiewol es besser ist, so sie etwas weitläufiger stehen. Im September und October werden auf diesen Beeten die gefüllten Stöcke aufgesucht, nach und nach ausgehoben, und zu gehöriger Zeit ins Winterquartier geschafft. Man erhält auf diese Weise zwar gefüllte Stöcke genug, dieses einzige aber hat mir davon nicht recht gefallen wollen, daß selbige kein gutes Ansehen haben; sie sehen lang, wie die Spiesruthen aus, und sind ohne alle Nebenzweige, welches dadurch, daß sie so enge in einander stehen, verursachet wird, indem sie solchergestalt, Nebenzweige zu formiren, und fein kraus zu wachsen, behindert werden. Der Erdstoh thut an dergleichen Leucojensaat öfters viel Schaden. Man wird sonst noch aus dieser Art Leucojen zu bauen, erkennen, daß das Fortstecken junger Leucojenpflanzen in einem gewissen Mondesstande, oder Zeichen des Calenders zum gefüllt werden der Stöcke nichts beytrage, da man sieht, daß unter diesen unverpflanzt aufwachsenden Leucojen es viel gefüllte Stöcke gebe.

S. 55.

-
- * Einfüßeln ist ein Gartenterminus, welcher diejenige Gartenarbeit anzeigt, da man frischgesäeten Saamen, Fuß vor Fuß eintritt, dem Lande mithin seine Feuchtigkeit zu erhalten sucht: was bey dem Feldbau die Walze ist, das ist bey den Gärtnern dieses Einfüßeln.

S. 55.

Da die vorherigen Paragraphi bereits zu erkennen geben, daß an den gefüllte Blumen gebenden Levcojenstöcken das meiste gelegen sey, diese aber, da sie keinen Saamen tragen, aus dem Saamen der einfachen Stöcke erlanget werden müssen; so dürfte jemand auf die Frage verfallen: Wie es denn anzugreifen, daß man viel gefüllte Stöcke erhalte? Ich antworte, trachtet nach guten oder solchen Saamen, unter welchem viel gefüllte Stöcke gebende Körner befindlich sind, und bedienet euch desselben zur Aussaat. Nicht alle und jede einfache Levcojenstöcke geben dergleichen, ich habe ehedessen selbst Saamen gezogen, wovon ich unter sechs Schock Pflanzen nicht eine mit gefüllten Blumen angetroffen. Nachhero habe von einem guten Freunde eine bessere Art erhalten, welche viel gefüllte giebt, und diese baue noch gegenwärtig mit dem besten Erfolg fort. Die Körner dieses Saamens sind mehrentheils klein und unansehnlich; ein groß Theil davon hat die Gestalt eines länglichten Vierecks, andere die Form eines Prismatis, und noch andere haben wieder andere miraculöse Formen; es wird kaum die Hälfte der Körner seyn, welche die ordentliche runde Gestalt des Levcojensaamens haben. Von diesen hebe alle Herbst einige einfache Stöcke aus, bringe sie auf gehörige Art durch den Winter, und lasse sie das darauf folgende Jahr Saamen tragen. Den Breslauer Sammlungen ist im Jahre 1722, Monate April, Classe IV. Art. II. p. 359 sq. eine weitläufige Abhandlung, des D. Johann Georg Siegesbeck, einverleibet, in welcher selbiger, die Kunst gefüllte Levcojen

cojen zu erziehen, angegriffen. Nachdem er die Meynungen verschiedener Gartenbücher, so sie hierinn hegen, angeführet, und ihr Ungegründetes gezeiget, so läuft sein ganzer Vorschlag darauf hinaus: Levcojensaame, von welchem man viel gefüllte Stöcke erndten wolle, müsse an einem andern als unserem Orte erzeugt seyn, es müsse fremder oder verschriebener Saame seyn, in einem sandigten und magern Boden müsse er erwachsen, und in fetteres besseres Erdreich gesäet werden. In rebus naturalibus soll man billig nichts, was aus bloßer Erfindung hergestossen, für wahr annehmen, vielmehr nur dasjenige, was durch Erfahrungen bestätigt wird. Aus des D. Siegesbeck's Worten erscheint nicht, daß er aus eigener Erfahrung geschrieben; es ist ganz deutlich in selbigen zu befinden, daß ihm seine Kunst, gefüllte Levcojen zu zeugen, von einem gewissen Amtsverwalter erzählt worden; dieser Amtsverwalter aber hat auch keine eigene Erfahrung gehabt, sondern seine Wissenschaft Gesprächsweise von einem seiner Anverwandten, der ein Gärtner gewesen, sich beybringen lassen; man besche diesfalls den angeführten Ort, nehme aber zugleich wahr, wie viel Zuverlässiges solches Siegesbeck'sche Kunststück darreiche. D. Siegesbeck hat solche Meynung für wahr angenommen, weil er einige Wahrscheinlichkeit darinn gefunden. Gewiß, die Verschiebung des Saamens, von einem Orte zum andern, wird nimmermehr vermögend seyn, die innerliche Beschaffenheit der Körner zu ändern. Das Körnichen, das in seiner Saamenhülse einmal so gebauet worden, daß ein gefüllter Stock daraus werden soll, behält
solche

solche seine Verordnung, man verschicke es viel hundert Meilen fort. So viel pflegt die Saamenverschickung, nach fleißiger Hauswirthes Anmerkung, zu Zeiten wohl zu wirken, daß sie freudiger dadurch wachsen; also sieht man z. E. den sogenannten Sonnenlein, welches eine Art Flachssaamens ist, die in Nordischen Provinzen erbauet, und den Deutschen, in Danzig und andern Seestädten, Sonnenweise verkauft wird, und daher den Namen des Sonnenleins erhält, in verschiedenen Gegenden Deutschlands, und sonderlich auch in einigen Braunschweig-Lüneburgischen Landen, sich ungemein wohl arten. Die Schweden finden den deutschen Hopfen für ihr Land gut, verschreiben derowegen dessen Keimen oder Pflanzen aus Braunschweig sehr häufig. Wenn Zuckererbfen viele Jahre nach einander an einem Orte erbauet werden, verlieren sie, nach Anmerkung der Gärtner, gar viel von ihrer Annehmlichkeit, verschickt man sie aber an andere Orte, so erhölen sie sich wieder. Ob die verschickten Saamen nun schon lustiger wachsen, so bleibt doch jeder in seiner Art, und wird seine innerliche Structur dadurch nicht verändert. Man hat noch nie gesehen, daß aus dem Sonnenleine ein anderes Gewächs hervorgekommen, so wenig auch aus verschickten Hopfen oder Zuckererbfen was anders erwachsen ist, als es ursprünglich gewesen. Augusthafer verwandelt sich nicht in spätkartigen Märzenhafer, man verschicke ihn aus unserm Deutschlande nach Rußland, Schweden, oder andere Gegenden. Ich habe ehedessen auch Levcojenssaamen verschrieben, bin aber darinn unglücklich gewesen, daß ich einen Ort angetroffen, wo ein solcher

Saar

Saamen gebauet worden, der sich nicht zu gefüllten Stöcken artete, unter welchen keine gefüllte Körner befindlich gewesen, weswegen auch gar keine gefüllten Stöcke daraus erhielt. Zu einer andern Zeit habe von eben dem Orte, (es war Leipzig) nochmals Levcojensaamen, jedoch von einem andern Gärtner, kommen lassen, und habe das Levcojenglück gehabt, einen Saamen anzutreffen, der an gefüllten Stöcken überaus ergiebig war. Ob inzwischen die Natur geneigt sey, im magern sandigem Erdreiche mehr gefüllte Levcojenkörner zu formiren, als in fetten und geilen Boden, davon läßt sich vorerst nicht wohl urtheilen, es beruhet solches auf Erfahrungen, ein jeder kann diesfalls Versuche anstellen. Daß aber die in magern Boden erzeugten einfachen Levcojenkörner, wenn sie in ein fettes Erdreich gesäet werden, dadurch zu gefüllten würden, solches ist gänzlich ungegründet; und so viel sey genug von D. Siegesbecks Kunst, gefüllte Levcojenstöcke durch Saamen zu erlangen. Ich werde übrigens von verschiedenen sehr erfahrenen Gärtnern, in deren Reden ich nicht das mindeste Mißtrauen zu sehen Ursache finde, versichert, daß Levcojensaamen, nachdem er fünf Jahre und noch älter worden, allezeit mehr gefüllte Stöcke gegeben, als zu der Zeit, da er noch frisch gewesen. Hat dieses, welches ich noch nie versuchet, seine Richtigkeit, so bleibt die Vermuthung übrig, daß die einfachen Levcojenkörner eher verderben, oder die Kraft zum Aufkeimen verlieren, als die gefüllten; mithin, wenn alter Levcojensaamen gesäet wird, die gefüllten Körner nur allein zum Vorschein kommen oder lebendig werden, von den einfachen aber gar nichts
oder

oder doch nur sehr wenig. Recht alter Leucojensfaas
 men würde solchemnach zu betrachten seyn, als wäre
 er von allen, oder doch dem allergrößten Theile der
 einfachen Körner gereiniget, man würde aus einem
 Lothe Saamen zwar weniger, dagegen lauter gute
 Pflanzen erhalten. Einen ausgewinterten gefüllten
 Leucojensstock bezahlet man allhier zu Nordhausen mit
 4 auch wol 6 gl. nachdem er groß und blumenreich
 ist im May, Junio, und weiter.

S. 56.

Es finden sich einige Blumisten, welche die Erzeu-
 gung der gefüllten Leucojen, durch Saamen, sich zu
 mühsam verstellen, derowegen darauf denken, solche
 durch abgerissene Sprossen zu erlangen, und richten
 sie dieses folgendergestalt zu Werke: Im Monate
 May, auch noch im Junio, suchen sie an den gefüllten
 Leucojensstöcken frische, das selbige Jahr gewachsene,
 etwan Fingers lange Sproßgen zusammen, sie entle-
 digen solche der untersten Blätter, so weit sie in das
 Erdreich kommen solten, in welches sie bis etwas über
 die Hälfte hineingesteckt werden; finden sich Knospen
 daran, werden ihnen solche benommen, es wird ein
 fruchtbares Beet im Küchenlande zu dieser Arbeit er-
 wählet, ein Sproßgen einen halben Schuh weit von
 dem andern gepflanzet, und gleich darauf wohl be-
 gossen. Das Berdecken vor der Sonnenhitze muß 6
 bis 7 Wochen, oder doch so lange continuiret wer-
 den, bis sich einiger Trieb an den Sproßgens ver-
 merken läßt; nach der Sonnen Untergang wird das
 Berdeck jedesmal hinweggenommen, damit der Thau
 zu den Sproßgen kommen könne, und des Morgens
 wieder darüber gestürzet; alte zerbrochene Melken-
 röpfe

röpfe sind darzu wohl zu gebrauchen. Sollte sich es begeben, daß zu der Zeit, da man dergleichen Sprossen pflanzen will, das Erdreich sehr dürre wäre, muß das Beet den Tag vor der Anpflanzung dergestalt begossen werden, daß es wenigstens eine Elle tief Feuchtigkeit erhalte; denn es bekommt diesen Sproßgetragungen wohl, wenn sie in feuchte Erde gepflanzt werden. Wenn nun diese Sproßgetragungen, nachdem sie zu treiben angefangen, mit Begießen, Jäten und Auflockern des Erdreichs wohl gewartet werden, so erhält man im kurzen feine Stöckgen, welche im September oder October aus dem Lande in Geschirre verpflanzt und gleich andern Levcojen in Gebäuden ausgewintert werden. Ich habe ehedessen ganze Beete voll gefüllte Levcojenstöcke auf diese Art erzogen, sie haben mir gleich im ersten Jahre eine Menge schöner Blumen gegeben; nachdem ich aber vermerket, daß die aus Saamen erbauten Levcojenstöcke allezeit zwey bis drey mal größer werden, ihre Blumen auch von weit penetranterem und kräftigerem Geruche sind, so habe die Erbauung der Levcojen aus Sprossen unterlassen, und mich der aus Saamen allein beflissen. Die Saamenstöcke sind von so kräftigem Geruche, daß wenn ihrer im May oder Junio nur etwan eine Mandel besamen stehen, ihre Blumen die Gegend einige Schritte weit mit dem schönsten Geruche erfüllen. Dieses thun sie sonderlich des Abends, nachdem die Sonne eine Stunde untergegangen, und das nöthigste Begießen ihnen gereicht worden; denn zu dieser Zeit ist der Geruch allezeit am kräftigsten. Man besetzt ganze Gänge der Lustgärten mit diesen Levcojenstöcken, und erquicket sich zur

Abends:

Abendszeit im Auf- und Abspazieren an ihrem Geruche. Die Art, Leucojenstöcke aus Sprossen zu erzeugen, kann übrigens doch auch denen besonders nützlich seyn, welche eine schöne bunte oder piccottirte Leucojengattung haben, und solche gerne fortbauen wollen; diesen ist zu rathen, daß sie alle Jahre frische Stöckgens aus Sprossen davon erzeugen, denn von Saamen werden nicht allemal so schöne piccottirte ausfallen.

S. 57.

Nachdem, wie obgedacht, an tüchtigem Leucojen-
saamen, zu Erlangung gefüllter Leucojenstöcke, so viel
gelegen, so muß noch gezeigt werden, wie darzu zu
gelangen. Einige suchen desselbigen durch Driefwech-
sel habhaft zu werden, und ist solcher Weg auch nicht
zu verachten, wenn man nur versichert ist, daß an
dem Orte, von welchem man verschreibt, was gutes
gebauet werde; anderergestalt kömmt man öfters
sehr übel mit dem verschriebenen Saamen an. Es
giebt einfache Leucojenstöcke, welche fast lauter einfas-
che Körner in ihren Schoten bauen, andere dagegen
sind geneigter zu Erzeugung gefüllter Körner, und
geben solche häufig. Nach dieser letzten guten Art
muß man zu gelangen trachten, und so man ihrer
einmal habhaft worden, welches öfters schwer hält,
solchen selbst fortbauen, so kann man versichert seyn,
es werde aus deren Saamen an gefüllten Stöcken
gewiß niemalen ermangeln. Ich baue eine derglei-
chen Art nun schon in die 10 Jahre fort, und erhalte
aus jeder Saat so viel gefüllte, daß ich damit voll-
kommen zufrieden bin. Jeden Herbst hebe ich einfas-
che Stöcke, so noch nicht geblühet, davon aus dem
W. B. I. S Lans

Lande, bringe selbige mit den gefüllten ins Winter-
 quartier, und verpflanze sie denn darauf folgenden
 Frühling wieder in ein gut Küchenland an einen
 freyen sonnenreichen Ort, so tragen sie daselbst Saam-
 en, welchen ich in der Mitte des Octobers aufnehme.
 Man merket, daß solcher Saame reif sey, wenn
 seine Schötgen sich zu eröffnen beginnen: weil nun
 dieses bey einzelnen Schoten oder Hülsen bisweilen
 etwas eher geschieht, als in der Mitte des Octobers,
 so müssen solche nach und nach heraus gepflückt wer-
 den. Ist aber die Hälfte des Octobers vorbey, wird
 alles Schotenwerk vollends herunter geschnitten, oder
 welches besser, der ganze Stock mit der Wurzel aus
 der Erde gerissen, samt allen darinn befindlichen
 Schoten zum Abtrocknen an einen lüftigen Ort gele-
 get, und nachdem alles Schotenwerk dürr geworden,
 der Saame heraus geklopft. Es haben einige Win-
 terleycojen die Art an sich, daß sie gleich im ersten
 Jahre, etwan im Augustmonate oder Anfange des
 Septembers, Blumen und Saamenschoten treiben,
 von diesen ist zu merken, daß ihr Saame, gute Ley-
 cojenstöcke daraus zu erziehen, untüchtig erachtet wer-
 de, weil er nicht Zeit genug hat, die gehörige Reife zu
 erlangen; es ist solchen Stöcken am besten gerathen,
 daß man sie ausziehe und wegwerfe. Es dürfte hier
 jemand auf die Frage verfallen: ist es denn aber gleich
 viel, was für einfache Leycojenstöcke man zum Saam-
 enzeugen erwähle; ist denn einer so gut darzu als
 der andere? ich antworte nein! sondern wenn man
 recht guten Leycojensaamen ausgestreuet hat, so
 nimmt man wahr, daß einige der daher entstandenen
 einfachen Stöcke recht lustig, frech und wohlgestalt,
 mit

mit langen schwanken zierlichen Zweigen und ansehnlichen Blättern aufwachsen, andere dagegen wachsen wider die Natur und Gewohnheit der Levkojen, ganz unförmlich, wunderlich, unartig, ungestalt und mirakulös, bisweilen haben sie mir auf einer Seite lange, schwanke Zweige gebracht, auf der andern aber sind sie mit lauter kurzen, zum Theil krummen wachsenden Sproßgen besetzt gewesen, und haben davon ganz kraus ausgesehen, anderer mirakulösen Bildungen solcher einfachen Levkojenstöcke zu geschweigen, wenn diese unartig wachsenden das künftige Jahr Blumen und Saamen gegeben, sind allerley größere und kleinere, förmliche und unförmliche Blumen daran zu sehen gewesen, die darauf entstandenen Schoten aber theils klein, theils groß, theils krumm, theils gerade, theils kurz, theils lang zum Vorschein gekommen, von welchen Schoten ich die krummen, die kleinsten, oder auf andere Weise unförmlichsten zu meinem Gebrauche erwählet, und daraus jedesmal den besten Saamen, der vielgefüllte Stöcke gegeben, geerntet habe. Unter Ein hundert einfachen Stöcken habe bisweilen kaum 5. 7. 10. mehr oder weniger gefunden, die diese Beschaffenheit gehabt, und zum Saamenzeugen tauglich gewesen sind. Man vermeide demnach zum Saamenzeugen die förmlichen, schön und frechwachsenden Levkojenstöcke, und erwähle dagegen die unförmlichen, so etwas krauses, krumm oder unförmlich wachsendes Sprossenwerk an sich haben; denn diese geben allezeit den besten Saamen, aus welchem viel gefüllte Stöcke entstehen, unter den daran wachsenden Schoten aber sind gleichfalls die krummen, auch kleinen und unförmlichsten zu unsern

Gebrauch zu wählen. Wem dieses nicht bekannt, der sollte sich in der Meynung, das beste zu finden, die allergrößten, längsten und schönsten Schoten zu seinem Gebrauche aussuchen, das übrige wunderlich aussehende Schotenwerk aber, in der Meynung, daß es lauter unnütze Zeug sey, wegwerfen, und solchergestalt sich selbst aus Unerfahrenheit betrügen. Ehe ich mit dem Levkojenbau recht bekannt wurde, erhielt ich einmal 1 Loth Saamen, und machte mir die Mühe, ein paar Schock Körner, welche die größten, vollkommensten und schweresten zu seyn schienen, auszuslesen, und glaubte, nun wirst du wol die gefüllten Körner heraus gesucht haben, und so viel Körner, so viel gefüllte Stöcke auch erhalten, aber siehe, meine Hoffnung betrog mich, ich erhielt lauter einfache, und die Erfahrung überzeugte mich, daß es bey Levkojen, in der Absicht gefüllte Stöcke zu erhalten, daran nicht liege, die größten und ansehnlichsten Körner ausgesuchet und gesäet zu haben, jedes Korn vielmehr, es sey groß oder klein, seinen von der Natur bestimmten Bau in sich habe, nach welchem es einen gefüllten oder einfachen Stock giebt. Wir haben nun gesehen, wie jemand, der eine gute Levkojenart hat, deren einfache Stöcke ihm viel Körner liefern, sich Saamenstöcke daher erwählen solle, damit er von selbiger nicht abkomme, sich vielmehr dabey erhalten und solche fortbauen könne. Und nun fragt sich noch, ob denn eine schlechte Levkojenart, welche uns bisanhero nichts als einfache Körner und Stöcke gegeben hat, sich endlich auch verbessern und in eine gute verwandeln lasse? Es scheint diese Frage um desto nützlicher zu seyn, da Exempel vorhanden sind, daß einige viel

Jahre

Jahre lang, mit vielem Briefwechsel und Geldausgeben, nach der guten Levkojenart, aber vergeblich, getrachtet haben. Ich beantworte diese Frage mit Ja! und will kürzlich zeigen, wie die Sache anzugreifen sey: Man betrachte einmal einen solchen schlechten einfachen Levkojenstock zur Zeit der Blüthe, und sehe, ob sich nicht zweyerley Blumen daran finden werden, die eine Art wird groß, ansehnlich, Regelmäßig und schön aussehen, man wird aber auch hin und wieder, wiewol sehr einzeln, Blumen finden, welche klein, ungestalt, unartig und miraculös sind, und bey dieser Betrachtung merke man, daß die kleinen unansehnlichen Blumen den guten gefüllten Saamen, die großen schönen regulairen aber, den schlechten einfachen Saamen zeigen. Damit nun bey zukünftiger Reifung des Saamens bekannt seyn möge, welche Blumen gute gewesen, und man ihre Schoten finden könne, so ist es nöthig, die kleinen unansehnlichen miraculösen Blumen bey ihrer Erblickung, ohne Anstand mit Zwirn, Bast, Seide, oder was man sonst bey der Hand hat, und bequem dazu findet, zu zeichnen. Es ist nicht nöthig, daß man die großen Blumen, von welchen man sieht, daß sie einfachen Saamen geben werden, abschneide, sondern man läßt beydes, einfach und gefülltes, mit einander fortwachsen, bey der Reifung des Saamens aber liest man zu seinem Gebrauche sich nichts, als nur das Gezeichnete aus, das übrige Schotenwerk wird sämtlich weggeschmissen. Wird nun im darauf folgenden Jahre der ausgezeichnete Saame gesäet, so ist die schlechte Levkojenart schon zum erstenmal verbessert, und wenn von diesem einmal verbesserten abermals

einfache Stöcke zum Saamenzeugen genommen und die Blüthen an diesen von neuen sortiret werden, so ist die zweyte Verbesserung vorhanden. Es wird kaum 6 bis 7 Jahre hinter einander das gemeldte Ausfortiren der Levkojenblumen nöthig seyn, so ist die allerschlechteste Levkojenart in die beste verwandelt, von deren Saamen wir gefüllte Stöcke in großer Menge erhalten. Man sieht demnach, wie es möglich sey, jemanden von einem Levkojenstocke schlechten und guten Saamen besonders geben zu können, in gleichen, daß viel Zeit und Aufsicht nöthig sey, wenn man eine schlechte Levkojenart in eine gute verwandeln will. Wenn jener Erfurtische Scribente, der seinen Namen nicht genennet hat, diese mögliche Verbesserung einer Levkojenart beschreiben will, gebraucht er folgende Ausdrücke: Von Erziehung des Levkojen-saamens, daß man viel gefüllte davon bekomme, ist fast in allen Gartenbüchern Meldung geschehen, und sind die Auctores in ihren Meynungen sehr unterschieden; einige halten viel auf gewisse Zeichen und vollen Mond in Säung des Saamens und Verpflanzung der Pflanzen; andere erwählen am Saamenstöcke diejenigen Blumen, die im vollen Monde aufblühen, lassen solche zu Saamen gehen, mehrerley Arten zu geschweigen. Allein, da ich es nach deren vorgeschriebenen Art oft und vielfältig probiret, so habe alles falsch befunden. Nachdem ich aber 8 Jahre hinter einander, und zwar in jedem Jahre vielerley Proben gemacht, so habe endlich gefunden, daß nicht mehr als ein Weg ist, zu gefüllten Levkojen zu gelangen, welches aufrichtig erkläre, wie folget: Man nehme einen einfachen Saamenstock, und observire,



ob nicht zweyerley Blüten dabon zu finden; die eine Art, derer die mehresten seyn, bringen meistens lauter gefüllte, sehr wenig einfache. Solche nun von einander zu unterscheiden und zu erkennen, besteht darinn: Diejenigen Blüten, welche den guten Saamen bringen, sind ganz unansehnlich, wachsen alle ganz ungestalt, die Hülsen sind auf einer Seite von einander geplakt, die Blüte nicht groß und breit, sondern klein und etwas gekrümmt unterwärts gewachsen, haben mehrentheils breite und kurze Hülsen, deren öfters zwey an einander gewachsen seyn, welche man zur Nachricht mit ein wenig Bast oder Zwirn zeichnet, oder aber die andern schlechten Blüten abreißt. Will man aber aus Curiosität jemanden von einem Stocke gefüllten und auch zugleich einfachen Saamen geben, so kann man von den letztern auch Blüten daran lassen, es schadet den guten gefüllten nichts am Wachsthum. Die schlechten Blüten, so nichts als einfache bringen, haben recht ordentlich lange schmale Hülsen, die Blüten sind frech und breitblättrich, fallen vor jenen weit besser in die Augen, wachsen viel häufiger als die guten, sonderlich wenn jemand erst mit einem Saamenstocke schlechter Art anfangen muß. Es trägt sich zu, daß ein Liebhaber manches Jahr viel gefüllte bekommt, ein anderes Jahr aber lauter einfache; die Ursache ist, daß er ohngefähr einen Saamenstock gehabt, der viel gute Blumen oder aber meistens schlechte Blumen gehabt, weiß aber die Ursache nicht, und ist nicht versichert, daß er alle Jahre gefüllte bekomme; wer aber auf oben gemeldete Art die Blüten observiret, so wird es niemals an gefüllten fehlen, es mag auch

der Saame im schlechtesten Zeichen, im Neumond oder letzten Viertel gesäet werden, solches thut nichts. Unbey muß aber dieses noch erwähnen, daß die Liebhaber, so erstlich mit einem Saamenstocke von schlechter Art anfangen wollen, den guten Saamen davon zu ziehen, dieselben haben sich in den zwey ersten Jahren so viel gefüllte nicht zu getrösten, als nachher; denn je mehr Jahre die Blüten zum Saamen auf vorerwähnte Art fortiret werden, destomehr gefüllte daraus fallen, daß es auch gar bisweilen an Saamenstöcken fehlet. Mit der Zeit habe es dahin gebracht, daß unter 100 Stöcken nicht 10 einfache bekommen, und unter andern bekam einsmals einen Stock, welches was recht merkwürdiges war: der mittelste oder Hauptstengel war gefüllt, die Nebenstengel aber alle einfach; ersterer brachte keinen, die andern aber lauter guten Saamen, davon ich auch das andere Jahr darauf nicht einen einfachen Stock bekam. Dieses sind die Worte des Erfurtischen Scribenten, welche sich finden in dem ersten Bande der Sammlungen, so zu Erfurt Anno 1745. in 8. unter dem Titel: Kern eines auserlesenen Vorrathes curieusester und nützlich gesammelter Wissenschaften und der brauchbaresten Kunststücke, gedruckt worden, und zwar pag. 18. Man sieht demnach, wie zu Erzeugung guten LeykosenSaamens, kein anderer Weg übrig sey, als solche einfache Leykosenstöcke sich anzuschaffen, welche viel gefüllte Körner zu generiren pflegen, und daß es rathsam sey, so man einmal zu dergleichen gelanget, solche selbst fortzubauen und sich um keinen fremden Saamen ferner zu bekümmern. Ich bin zu dergleichen zuerst durch einen Leipziger Gärtner, wie
obgez

obgedacht, gelanget. Der Saame, welchen ich von diesem erhielt, gab mir beynahe zwey Drittheil gefüllte Stöcke, von den übrigen einfachen brachte ich einige Stöcke auf gehörige Art durch den Winter, verpflanzte sie das darauf folgende Frühjahr in ein fruchtbares sonnenreiches Beet, und ließ sie Saamen tragen; diese Art habe bis daher beständig fortgebauet und gefüllte Stöcke im Ueberfluß davon allezeit erhalten. Ein Loth guten Levkojensaamens bezahlet man insgemein mit 8 ggl. wiewol diejenigen, welche versichern, eine ausnehmend gute Art zu haben, sich auch wol 16 ggl. und mehr dafür zahlen lassen.

. §. 58.

Zuvor ist schon erwähnt, daß die Winterlevkojen im ersten Jahre Knospen und Blumen, entweder gar nicht, oder doch nur gar spät und sparsam geben, ungleich, daß bis hieher kein sicherer Mittel vorhanden sey, gefüllte Stöcke von den einfachen zu unterscheiden, als allein an den Blumen und Knospen. Weil nun zur Herbstzeit daran viel gelegen ist, die gefüllten Stöcke von den einfachen unterscheiden zu können, damit man wisse, was auszuwintern sey; denn benebst den gefüllten auch alle einfache Stöcke auszuwintern, würde unnöthig seyn, man wintert dieser letztern nur sehr wenige und nicht mehr aus, als für das künftige Jahr zum Saamenzeugen nöthig ist, die gefüllten aber werden ohne Ausnahme alle durch den Winter gebracht, so sehe für gut an, ein Mittel bekannt zu machen, wie man bey später Herbstzeit auch an den zartesten Knospen sehen könne, welche Stöcke gefüllt oder einfach seyn. Ich habe mich solches Mittels öfters im November um Mar-

tini annoch bedienet, und durch selbiges auf meinen
 Lerkojenbeeren gefüllte Stöcke aufgefunden, ausge-
 hoben, und solche wohl durch den Winter gebracht;
 wem solches nicht-bekannt ist, der sieht sich entweder
 genöthiget, die unbekannten gefüllten und einfachen
 Stöcke mit einander auszuwintern, oder alles mit
 einander im freyen Garten stehen und verderben zu
 lassen. Es ist aber dieses Mittel zu suchen in dem
 innerlichen Baue oder Beschaffenheit der Knospen:
 Die Knospe des gefüllten Stockes hat eine ganz an-
 dere Structur als eines einfachen, welches die Ana-
 tomie von beyden zu erkennen giebt. Eröffnet man
 die Knospen eines gefüllten Stockes, so präsentiret sich
 inwendig ein grünes kugelrundes Knöpfgen, welches
 bey großen Knospen sich in zarte Blätgens zerdrucken
 läßt, bey den kleinsten aber kaum sichtbar ist und et-
 wan die Größe eines Klatschrosenkörnchens hat und
 sich nicht im Zerdrucken wie die größern in Blätgens
 resolvirt. Bey Eröffnung der Knospe eines einfas-
 chen Stockes hingegen nimmt man eine länglichrunde
 grüne Figur wahr, welche so mit einer Nadel oder
 andern Instrumentlein darauf gedrückt wird, sich in
 lauter Spizzen oder dem Ansehen nach Stachelchen
 zertheilet. Auch bey den kleinsten Knöpfgen, welche
 nur die Größe eines Spendelknöpfgens gehabt, habe
 ich diesen Unterschied bemerken können. Mehrere
 Deutlichkeit davon wird man erhalten, so man die
 Knospen eines Stockes, von welchem man gewiß weiß,
 daß er gefüllt sey, ingleichen die von einem einfachen
 mittelst einer Nadel oder Federnmesserchens eröffnen,
 und deren innerlichen Bau gegen einander betrachten
 will. Ich bin nicht gewöhnt, jemanden etwas als

gut,

gut, richtig und ausgemacht anzupreisen, wo nicht wiederholte Versuche mich davon überzeuget haben, ich würde sonst auch dasjenige Mittel hier publiciren, welches durch Speculation bey mir entstanden ist, kraft dessen sich gefüllte und einfache Winterleykosenpflanzen, sie seyn so klein als sie immer wollen, ganz leicht von einander unterscheiden lassen. Werden die Experimenta, so ich diesfalls vorhabe, die Sache bewähren, soll solches Arcanum zu seiner Zeit ebenfalls ans Licht gebracht werden, und dieses um so viel lieber, weil ein Nutzen für die Naturwissenschaft darinn zugleich enthalten ist.

§. 59.

Die Auswinterung der Leykosen, oder die Wissenschaft, Leykosenstöcke den Winter hindurch beym Leben zu erhalten, ist als eines der nöthigsten Stücke bey ihrem Bau zu betrachten. Man bemühet sich vergeblich mit dem Leykosenbaue, er ist uns ohne Nutz und Lust, wenn diese Wissenschaft ermangelt; denn die Winterleykosen tragen ja in dem ersten Jahre gar keine, oder doch nur sehr wenige Blumen, sie zeugen die größte Schön- und Vollkommenheit ihrer Flor erst im zweyten und folgenden Jahre; wissen wir sie nun nicht bis dahin zu erhalten, so ist ja offenbar, daß alles, das erste Jahr auf ihre Cultur verwendete Bemühen, vergeblich gewesen. Ziehen wir die Gartenbücher hierinn zu Rathe, so finden wir überhaupt von dieser Materie etwas gesagt, welches aber bey weitem nicht zureichend ist, daß jemand, der noch nie Leykosen ausgewintert hat, solches daraus erlernen sollte, und in den mehresten sind viel wunderliche, aller Erfahrung entgegen laufende

Aly

Anschläge befindlich. Ich werde daher diese Materie dergestalt erklären, wie ich sie selbst viele Jahre hinter einander in Ausübung gehabt, und zwar zuvörderst zeigen, wie die Levkojenstöcke in Kellern sich auswintern lassen. Man merke sich diesfalls zum voraus folgende Erfahrungen:

- 1) Die Winterlevkojen sind der Gewächse eines, welche, ohne ihren Schaden, einen großen Grad der Trocknung ausstehen können. Wenn sie zur Winterzeit bisweilen ganz erstorben aussehen, die Blätter verwelkt scheinen, und die Spitzgen der Sprossen sich neigen, und man gießt nur wenig Wasser in ihre Geschirre, stehen sie den folgenden Tag gleich wieder frisch und steif da. Außer den Monatsrosen und Winterendivien ist ihnen nicht leicht ein Gewächs in dieser Eigenschaft zu vergleichen.
- 2) Wenn Winterlevkojen in Kellern auswachsen oder treiben, werden sie dadurch äußerst entkräftet und verderben, und der Tod ihnen zugezogen. Ein gewisser Freund sagte ehedessen, ich habe meine Levkojenstöcke dieses Jahr im Keller ausgewintert und von Zeit zu Zeit fein begossen, ich finde sie auch gegenwärtig in dem besten Stande; denn sie haben zum Theil Fingers lange Sprossen, ja einige noch längere getrieben. Er fand sich aber in seiner Hoffnung gewaltig betrogen; denn als er sie im April wieder aus dem Keller schaffte, legten sich die ausgewachsenen weißen Sprößgen, als sie die frische Luft fühlten, alle nach und nach um, wurden welk und erstarben, und mit selbigen die Stöcke, also daß er binnen 14 Tagen nicht einen einzig

einzigem mehr übrig hatte. Das Treiben der Levkojen, welches er für was Gutes gehalten, war also ihr Verderben, und er wurde dadurch überzeuget, es müsse solches Wachsen in Kellern verhindert, und Levkojenstöcke daselbst trocken tractiret werden.

- 3) Gleichwie alle Gewächse nur zu dem Ende in die Winterquartiere gebracht werden, damit sie nur das Leben erhalten, nicht aber wachsen und treiben sollen; so ist dieses auch von den Levkojen hauptsächlich zu merken.
- 4) Es sind die Winterlevkojen zu dem ihnen so schädlichen Treiben in Kellern überaus geneigt. Wenn der Boden des Kellers viel Feuchtigkeit hat, und man stellet die mit Levkojen bepflanzten Geschirre auf selbigen, so ziehen sie durch den Boden des Geschirres so viel Masse an sich, als sie zum Treiben nöthig haben, sie wachsen aus und verderben, welches mir verschiedenemal begegnet ist; es läßt sich aber solches gar leicht verhindern, wenn man Postamente von Brettern oder Lattenwerk in dem Keller errichten, und die Levkojengeschirre darauf stellen will. Ich muß nunmehr meine Art, Levkojen im Keller auszuwintern, zeigen, und dabey erinnern, daß ein Unterschied zu machen sey, zwischen Levkojenstöcken, welche viel Wurzeln in ihren Geschirren bereits getrieben haben, oder wie man zu sagen pfleget, fest in Wurzeln sitzen, und zwischen denen, so diese Eigenschaft nicht haben; denn erstere wollen in Kellern anders tractiret seyn, als die letztern. Zur ersten Classe gehören diejenigen Stöcke, so das ganze Jahr über, vom
Früh



Frühjahre an bis in den Herbst hinein, in einem Topfe gewachsen, und die Vermuthung vor sich haben, daß das ganze Geschirr mit ihren Wurzeln erfüllet sey; ingleichen die, so man im September sein zeitlich, etwa 8 oder 14 Tage vor Michael, aus dem Lande in Geschirre verpflanzt hat; zur zweiten Classe aber sind zu rechnen diejenigen, so im October oder November aus dem Lande in Geschirre annoch verpflanzt worden sind; es folgt demnach erstlich der Modus, wie

Die stark angewurzelten

Levkoiensstöcke in Kellern zu tractiren? Diese lasse ich im freyen Garten stehen, bis zu Ausgange des Octobers; wenn sie schon derbe Reife oder Nachtfröste erhalten, so schadet ihnen solches alles nicht. Den 1. November aber lasse ich sie in ein Gebäude an einem recht trockenen lüftigen Ort tragen, auch alles übrigen Laubes, welches sie im Winter nur vergeblich anzuehret, entledigen, damit sie am Stamme und Zweigen wohl abtrocknen können. Diesen Stand behalten sie bis gegen Anfang des Decembers; sollte vor Ablauf des halben Novembers ein oder der andere dieser Stöcke das Begießen annoch nöthig haben, wird ihnen solches, wiewol sehr mäßig, annoch gereicht, nachher aber nicht mehr, sondern, so bald ein Stock den Grad der Trocknung erreicht hat, daß sein Laub etwas well zu werden scheint, wird er unverzüglich in Keller geschafft und auf ein breitem Postament, nicht aber auf den bloßen Kellerboden gestellt. Hat man der Levkoiensstöcke viel, werden sie solchen Grad der Trockenheit niemals in einem Tage

Tage erreichen, es werden zu Zeiten 14 und mehr Tage nöthig seyn, ehe sie alle nach und nach in Keller gebracht werden zu können tüchtig seyn werden. Anno 1747. brachte ich die letzten den 7. December in Keller, und währte es beynähe 3 Wochen, ehe meine damalige Levkojenstöcke ihren gehörigen Trockenheitsgrad nach und nach erreichten, ich sahe mich selbige bey eiznen, bey fünfen, sieben, u. s. w. in Keller zu bringen genöthiget, ich hatte deren in allen 75 Stück, welche alle glücklich durch den Winter kamen. Im Keller wird diesen Levkojen kein Begießen ferner gereicht, vielmehr müssen sie bis zu der Zeit, da sie wieder heraus geschafft werden, beständig trocken bleiben, wenn sie schon drey bis viertelhalb Monate also stehen, schadet ihnen solches alles nicht, die feuchte Kellerluft läßt sie nicht gänzlich austrocknen; wenn sie scheinen erstorben zu seyn, so hat man sie erhalten, man hat nur vor allen Dingen dahin zu sehen, daß kein Frost in den Keller eindringe, sondern derselbe bey vermerkter stärker Kälte wohl verstopft werde, es würde sonst mit doppelten Mühen gezüchtiget heißen, wenn die Levkojen von Durst und Kälte zugleich leiden sollten. Fällt im Winter Thauwetter ein, wird der Keller ein paar Stunden eröffnet und frische Luft hinein gelassen, des Nachts aber allezeit wohl verwahret, der Nacht ist niemalen zu trauen. Wenn man in der Hälfte des darauf folgenden Martii vernuthen kann, daß es in Gebäuden nicht mehr frieren werde, läßt man diese Levkojen aus dem Keller wieder heraus tragen, auf einen trockenen Saal oder Kammer; noch etwa 24 Stunden zuvor, ehe dieses geschieht, werden sie mit laulich-warmgemachtem Wasser nur ein wenig

nig



nig begossen, welches sie gar fein erfrischt, dieses Begießen muß nachher außer dem Keller so oft wiederholt werden, als die Erde in ihren Geschirren obenher trocken werden will, jedoch allezeit nur mäßig, ich habe angemerkt, daß ein übermäßiges Begießen bey Levkojen, so in Gebäuden gesteckt, eine Fäulniß an den Wurzeln verursacht; dergleichen aus dem Keller geschafften Levkojen ist die scharfe Märzluft und Sonne nicht allzudientlich, weswegen sie, so viel möglich, davor zu verwahren sind. Im freyen Garten werden solche ausgewinterte Levkojen nicht eher gebracht, bis man keine starke Nachfröste mehr vermuthet, welches bey Ablauf des Aprilmonates insgemein zu geschehen pflegt. Wenn sie, nachdem sie wieder in Gärten gebracht worden, umgesetzt, an den Wurzeln ein wenig beschnitten, und mit frischer Erde in ihre Geschirre wieder verpflanzt, oder sie gar ins freye Land gebracht werden, bekommt ihnen solches ungemein wohl. Es sind demnach diese Levkojenstöcke trocken in Keller zu schaffen, auf Postamente zu stellen, daselbst gar nicht zu begießen, bis 24 Stunden zuvor, da sie wieder heraus sollen, und endlich in der Hälfte des Martii wieder heraus zu schaffen.

Es folget nunmehr die Methode:

Leicht bewurzelte Levkojenstöcke in Kellern auszuwintern.

Ich verstehe unter den leicht bewurzelten, wie oben gemeldet, diejenigen, so im October oder November noch aus dem Lande sind genommen und in Geschirre verpflanzt worden; denn diese haben nicht Zeit genug, in den Wurzeln sich fest zu setzen, wollen
dero-

derowegen etwas anders tractiret seyn. Darinn kömmt ihre Wartung mit den vorigen überein, daß sie auf einem lüftigen Saale oder Gemache, bevor sie in Keller geschafft werden, wohl abtrocknen, auch den vorgemeldeten Grad der Trockenheit erreichen müssen; in diesem Stücke aber weicht sie ab, daß sie von Zeit zu Zeit ein mäßiges Begießen verlangen. Denn da sie in Wurzeln allzuleicht sitzen, mithin von ihren eigenen Kräften nichts zuzusetzen haben, so würde ihnen ein gänzlichliches Verderben zugezogen werden, falls man ihnen mit Begießen nicht zu Hülfe kommen wollte. Es ist ihnen aber solches nicht eher zu reichen, bis ihr Laub ganz welk scheint, es muß auch die Erde vor dem Begießen, nach dem Stamme zu, etwas aufgehäufet werden, damit kein Wasser an den Stamm des Lerkojenstocks dringen und einen Schimmel oder Fäulniß verursachen könne. Das Begießen muß sehr sparsam und mäßig mit lau-warm gemachtem Wasser geschehen, ich warne einen jeden kaltes Schneewasser zu gebrauchen. Solch Begießen wird bey manchen Stöcken den ganzen Winter über kaum einmal, bey andern aber zwey und mehrmalen nöthig seyn, es pflegt immer ein Geschirr stärker zu trocknen als das andere, es darf nicht eher verrichtet oder wiederholet werden, bis der Stock welk erscheint, bis Laub und Zweiglein sich zu neigen beginnen. Man verhütet, daß starker Frost im Keller an diese Lerkojen komme, man bringt sie in der Hälfte des Martii mit den andern stark bewurzelten wieder heraus, welchen sie übrigens in allen Stücken, obgedachtermaßen, gleich tractiret werden. Hat man ein Gewächshaus oder solches Zimmer, in welches den

Winter über keine Kälte zu dringen pflegt, so thut man am besten, daß man die zu allerlezt etwan vor oder nach Martini aus dem Lande genommenen Levkojenstöcke dahin bringe und überwintere; denn es hat öfters Noth, daß man sie vor Anfang des Winters zum gehörigen Grade der Trocknung bringe; ich habe öfters bis Weynachten und noch länger darauf warten müssen. Es rühret solches daher, die Levkojen werden bey ihrer Anpflanzung in die Geschirre etwas stark begossen, damit Wurzel und Erde sich mit einander verbinde, und dieses Wasser will denn sogar geschwinde nicht wieder austrocknen. Man kann sie auch, nach schon angegangenem Winter, so bald sie den gehörigen Grad der Trocknung, der für die Kellerauswinterung erforderlich ist, in der Gewächsstube erreicht, allezeit noch in Keller schaffen, weil sie daselbst sicherer erachtet werden sollten, oder der Platz, welchen sie einnehmen, für andere Sachen nöthig wäre. Levkojen in Gewächshäusern auszuwintern, ist keine große Kunst, denn dieses sind Orter, in welchen beständig eine gesunde trockene Luft ist; Orter, von welchen das Eindringen der Kälte, durch Fensterlitte und Defens, abgehalten werden kann. Man bringt die Levkojen in selbige bey Ablaufe des Octobers, ich habe sie trocken und feuchte bisweilen einschaffen sehen, man suchet im Winter das Eindringen der Kälte möglichst zu verhindern, man begießt sie, so oft es nöthig, welches sich daraus erkennen läßt, wenn frische daran befindliche Blätter etwas welk werden zu wollen scheinen, wodurch sie zu trinken fordern, und werden sie solchergestalt gar wohl durch den Winter gebracht. Einige lassen ihre Levkojenstöcke

in

in Gewächshäusern so trocken werden, daß die Spitzgen daran befindlicher Blumen oder zarten Sproßzen sich zu neigen anfangen, ehe sie das Begießen verrichten, welches aber ändern etwas zu viel deucht, wiewol ich aus Erfahrung versichere, daß dergestalt trocken tractirte Levkojenstöcke mir nach vergangenen Winter, bey Ablauf des Monats May, im Junio u. s. w. das ganze Jahr über, der allerschönsten und kräftigsten Floren eine gegeben, wenn sie nur nach vergangener Winter, etwan zum Ausgange des Aprilmonats oder Anfange des May, sind umgefest oder ins freye Land verpflanzt worden, in welchen sie zugleich zu einer sehr starken Größe erwachsen sind. Den Gewächshäusern sind zu vergleichen, andere trockene Zimmer der Wohngebäude, alles was von Gewächshäusern gesagt worden, ist auch auf diese zu verbreiten. Doch eins, welches zu erinnern nöthig ist, daß man Levkojenstöcke, so in der Mitte des Octobers oder gar im November noch aus dem Lande in Geschirre verpflanzt werden, von der Sonne nicht ferner solle bescheitnen und verwelken lassen, vielmehr solche gleich in der Stunde, da sie angepflanzt worden, an den Ort bringen, wo sie abtrocknen sollen, wo ihnen vor dem Sonnenschein Sicherheit zu verschaffen ist. Wegen der Keller ist auch noch zu wissen, daß diejenigen, welche sehr dumpfig sind, also, daß alles darein gebracht gar bald verschimmelt, verstockt oder vermodert, zu unserer Arbeit zu vermeiden, vielmehr diejenigen zu erwählen, welche lüftig, trocken und warm sind; und so viel von Auswinterung der Levkojen. Wir müssen aber



S. 60.

auch sehen, wie die Levkojen zur Winterszeit zur Flor zu bringen. Es ist dieses gewiß ein nicht geringes Vergnügen, denn außerdem, daß diese schönen Blumen einen angenehmen Geruch von sich duften, so beleustigen sie auch das Auge mit ihren schönen Farben, sie sind eben insgemein die besten Stücke der Winterbouquetgen, mit welchen das Frauenzimmer ihren Putz zu erhöhen suchet, sie sind eine der schönsten Gattungen unter den Blumen, so man zur Winterszeit hervor bringt, die Anleitung zu deren Hervorbringung verdient derowegen allerdings allhier einen Platz. Es taugen aber nicht alle und jede Levkojenstücke zur Winterflor, wer alte oder solche dazu erwählen wollte, welche das ganze Jahr über, im Frühlinge, Sommer und Herbste, bereits häufige Blumen gegeben, und sich, so zu sagen, müde getragen, der würde entweder gar nichts oder wenig tüchtiges davon erhalten, besser wird der allezeit fahren, der junge frische Stücke hierzu erwählet. Wenn man im Frühlinge, wie obgedacht, Winterlevkojensamen gesäet, so nimmt man auf den davon angepflanzten Beeten im August und Anfange des Septembers wahr, daß einige der gefüllten, welches aber allemal die wenigsten sind, Blumen und Knospen zu treiben anfangen, und dieses sind eben die, welche zu Erreichung unseres Zwecks vortrefflich dienlich sind. Man hebt sie, so bald man ihrer ansichtig wird, aus dem Lande, verpflanzet sie in mit guter Erde angefüllte Geschirre, bringt sie bald im Anfange des Octobers in ein Gewächshaus, wartet sie mit Begießen, worzu in Gebäuden lau-warmes Wasser zu gebrauchen, fleißig, und

und bringt sie gegen Weihnachten aus dem Gewächshause in ein Treibhaus, so wird es den Winter über an Blumen niemals fehlen. Sie dürfen nicht gleich andern Leucojenstöcken, wie vorgemeldet, trocken tractiret, sondern immer von Zeit zu Zeit begossen werden; denn man hat bey dieser Arbeit nicht die Absicht, die Stöcke beym Leben zu erhalten, sondern nur Blumen davon zu erlangen, geht also im nächsten Frühjahre gleich einer oder der andere derselben verloren, so ist daran nicht viel gelegen, wenn er nur den Winter über viel Blumen gegeben hat. Ist jemand mit einem Treibhause nicht versehen, hat aber eine gegen Mittag gelegene Bohnstube, so lassen sich, wenn solche den ganzen Tag über warm gehalten wird, in solcher ebenfalls Blumen hervorbringen, man darf die Stöcke nur in die Fenster stellen, hier haben sie eine zirkulirende Luft zu genießen, erhalten bisweilen Sonnenblicke, und bringen Blumen genug zum Vorschein. Besorget man, daß sie des Nachts in den Fenstern frieren möchten, nimmt man sie des Abends, nach ausgegangenem Ofenfeuer zurück in die Stube, und giebt ihnen des Morgens, nachdem die Stube von neuem erwärmet worden, ihre Stelle im Fenster wieder. Es lassen sich auch zweyjährige Leucojenstöcke zu solchem Wintertriebe gebrauchen, und thun hinlängliche Dienste, wenn sie nur im Augustmonate sind umgesetzt, an der Wurzel ein wenig beschnitten, und mit frischer guter Erde, worzu die S. 40. beschriebene besonders tauglich, versehen worden. Durch das Umsetzen im August wird der Sommer- und Herbst-Trieb eines solchen zweyjährigen Leucojenstockes gehemmet, und zum Wintertriebe,

durch die gegebene frische Erde, neue Kräfte verschaffet. In Kellern ist mit Hervorbringung der Leucojenblumen nichts zu schaffen, es lassen sich zwar daselbst die Stöcke durch Begießen treiben, es ist aber lauter geiler, frecher Wachsthum, welcher weiß aussieht, und keine Blume gehörig formiret, die Stöcke vielmehr gänzlich verderbt.

S. 61.

Oben ist bereits gesagt, daß frischgesäete Winter-Leucojen Knospen und Blumen oftmals sehr spät, und zu Zeiten erst im Martini zu geben pflegen, und dadurch ihre Liebhaber lange Zeit in Ungewißheit lassen, ob sie gefüllte oder einfache Stöcke haben, was sie auswintern sollen oder nicht. Es werden demnach die Mittel, die man hat, Leucojenstöcke zu zwingen, daß sie Knospen und Blumen eher, als sonst gewöhnlich, ja einige Monate eher zeigen müssen, allhier nicht unrecht angebracht seyn, sie bestehen in folgenden: Wenn man jungen Leucojenstöcken, im Monate Julio, den Herztengel ausbricht, bekommen dadurch die Seitenzweige, welche doch allezeit die ersten Blumen geben, desto stärkern Trieb, gelangen eher zur Vollkommenheit, und geben zeitiger Blühknospen. Bey diesem Mittel hat mir das einzige nicht gefallen wollen, daß die Stöcke durch des Herztengels Ausbrechung ihre beste Zierde verlieren, und ziemlich ungestalt werden; es ist dieses Mittel auch nicht alle Jahre nutzbar; in sehr feuchten Jahren, da der Trieb der Leucojen allzustark, pflegt es nicht selten fehl zu schlagen; inzwischen pflegen sich desselbigen doch ihrer viele zu bedienen, wenn sie die Verunstaltung der Stöcke nicht achten, und ihnen die Zeit zu lang

lang werden will, ehe sie Knospen zu sehen bekommen. Ein besseres Mittel ist folgendes: Wenn man den Levcojensaamen, im Junio um Johanni, in Kästen oder Melkentöpfe säet, und die daher entstandenen Pflanzen im Frühlinge des darauf folgenden Jahres erst fortstecket. Das Alter und die schönen Wurzeln, welche dergleichen ausgewinterte Pflanzgen alsdenn schon haben, verursacht, daß sie gar schnell treiben, und ihre Blumen gar bald hervorbringen. Sie lassen sich in Kellern trocken auswintern, wie oben bey den stark angewurzelten Levcojensstöcken, in deren Classe auch diese gehören, gemeldet worden. Man säet sie nicht gern alljudict, indem sie sich desto besser erstärken können; je tiefer die Kästen und je größer die Töpfe sind, worin die Saat geschieht, desto besser ist es. Es schicken sich dergleichen Levcojenspflanzen auch ins Feld, etwa auf einen Acker, auf welchen Möhren und andere Küchen Speisen erbauet werden; denn weil sie sich bald zeigen, so lassen sie sich auch bald und zu gehöriger Zeit wieder wegschaffen, sie brauchen hier keines weitern Begießens, als nur bey der Anpflanzung, das Jäten ist desto nöthiger. Dieses dienet denen zur Nachricht, so entweder keine Gärten, oder doch in selbigen kein Land, das da recht frey gelegen und zum Levcojenbaue tauglich ist, haben, diese schönen Blumen aber doch gern erziehen möchten. Zum Beschluß dieses Capitels muß ich auch noch von den Bemühungen dererjenigen etwas erwähnen, welche sich getrauen, einfarbige Levcojensstöcke in hunte oder piccottirte zu verwandeln, und solches

S. 62.

vortragen. Das Wasser vom Schafmiste, sagen sie, ist vermögend dieses zu wirken, wenn die Levcojenstöcke fleißig damit begossen werden, sie müssen 14 Tage lang damit versehen, und binnen solcher Zeit an einen Ort gestellet seyn, wo sie weder vom Regen, Thau, oder andern Wasserbefeuchtungen was bekommen können. Wenn die Schafmislake zu dünne, pflegen einige dieselbe auch wol etwas zu inspiziren oder dick zu kochen, sie thun auch wol etwas gereinigten Salpeter darein, und suchen deren Kräfte dadurch zu vermehren. Andere glauben, ihre einfarbigen Levcojenstöcke würden dadurch eine Piezocottirung erhalten, wenn sie solche im Frühlinge also postirten, daß sie ohngefähr 14 Tage lang den Sonnenschein nur drey Stunden früh Morgens genössen. Ich habe keines von beyden Mitteln versucht, überlasse also, denen es beliebig, solche auf die Probe zu stellen.

Das IX. Capitel.

Ob das Wasser, wenn es den Pflanzen Nah-
rung geben soll, grüne Materie zeugen müsse,
und solche den Pflanzen zur Nah-
rung darreiche?

S. 63.

Serr Woodward, ein gelehrter Engländer und Professor Physices bey dem Greshamischen Collegio zu London, welcher solcher Meynung beygethan, und selbige zuerst in die Physik gebracht, wurde darzu durch folgende Experimente verleitet:

Er

Er nahm Gläser, von gleicher Structur und Größe, welche mit engen Hälften versehen waren, deren eines mit Brunnen- ein anderes mit Regen- ein drittes aber mit Fluß-Wasser, so aus der Rhems gewesen, er anfüllte, hierauf auch selbige mit Pergament oben verband, welches deswegen geschah, damit von dem Wasser nichts ausdünsten möchte. Den 20. Julii, alten Styls, steckte er durch ein Loch, das er in die Pergamentverbindung seiner Gläser gemacht, welches nur so groß war, daß der Stengel einer Pflanze, ohne Zwang, sich dadurch bringen ließ, Ranken oder Zweiglein von der Spitzmünze in alle drey Gläser, stellte sie damit vor ein Fenster, wo sie in freyer Luft von der Sonne beschienen werden konnten. Das Zweiglein, so in das Brunnenwasser kam, wog 27, das im Regenwasser 28 und ein Viertel, das im Flußwasser aber 28 Gran. Als er nun solche Pflanzen, nach Verlauf 77 Tagen, den 5. October, wieder heraus nahm, befand er, daß die im Brunnenwasser 15, im Regenwasser 18tehalben, im Flußwasser aber 26 Gran schwerer worden. Die Schwere des Brunnenwassers hatte sich solche 77 Tage über um 2558, des Regenwassers um 3004, des Flußwassers um 2493 Gran vermindert. * Weil er nun sahe, daß seine Spitzmünzepflänzgen in dem Wasser, welches solche 77 Tage über faul worden war, und viel grüne Materie angefetzt hatte, schwerer, das Wasser hingegen leichter worden, so verfiel er auf den Schluß:

H 5 des

* Besehet die Philosophical-Transaktions num. 253. p. 193. item; die Acta Eruditorum de anno 1700. pag. 88.

des Wassers grüne Materie sey eben dasjenige, was die Pflanzen zu ihrer Nahrung an sich genommen und dadurch das Wasser leichter gemacht hätten. Es ist unnöthig, diesen Schluß, nach den Regeln der Vernunftlehre, weitläufig zu widerlegen, ein jeder wird leicht finden, daß kein medium concludendi in diesem Woodwardischen Syllogismo anzutreffen; denn wodurch sollte man wol überzuet werden, daß es eben die grüne Materie und nichts anders gewesen, welches in die Pflanzen gegangen, konnten es denn nicht eben sowol Salia, particulæ terræ, und dergleichen Wassertheilchen gewesen seyn. Die Experienz ist dem Herren Woodward auch gänzlich entgegen, wäre seine hierinn gegebene Meynung gegründet, so würde ich aus dem frischen Wasser, wie unsere S. S. 20. 24. 25. zu erkennen geben, nimmermehr einige Blumen erlanget haben. Ehe ich mit unserer Wintergärtneren noch recht bekannt, war ich der Meynung des Herrn Woodward noch beygethan, ich legte weißblühende Hyazinthenzwiebeln auf faul gewordenes Wasser, welches viel grüne Materie angefezt hatte, und nahm wahr, daß sie darinn zwar Wurzeln ansetzten und aufkeimeten, jedoch auch weiter nicht fortwachsen wollten, ob ich sie schon fünf und mehr Wochen auf solchem Wasser liegen lassen, sind sie dennoch zu keiner Flor gediehen; ich wurde dadurch veranlasset, andere dergleichen Hyazinthenzwiebeln auf frisches Wasser zu legen, und dieses dem 20. S. gemäß, mit anderm frischen alle 24 Stunden zu verwechseln, verschaffte ihnen dadurch einen schnellen Wachsthum, und erhielt binnen 26 Tagen die schönste Flor, erkannte aber daraus zu-

gleich,



gleich, daß die grüne Materie faulenden Wassers es nicht sey, was die Pflanzen ernähret, vielmehr ganz etwas anders in dem Wasser stecke, das darzu diene, und wenn solches herausgezehret, das Wasser den Pflanzen zu ihrem Wachstume und Nahrung ferner nichts darreiche, mithin sahe ich auch die Nothwendigkeit ein, den aufs Wasser gelegten Zwiebeln oft frisches Wasser zu geben, weil mit jedesmaligen neuen Wasserzugießen sie auch frische und bey öftern Wiederholen häufige Nahrung erhalten. Der S. 29. zeigt, wie ich durch oft wiederholtes frisches Wasser geben weiße Hyazinthenzwiebeln getrieben habe, daß sie an Laub und Stengeln einer Eichen lang erwachsen sind. Dem Herrn Woodward mag auch, bey Ergreifung seiner Meynung, die Eigenschaft vieler Sattengewächse, und die schnelle Wirkung, welche das frische Wasser, in Verschaffung der Nahrung, an ihnen beweist, wol gänzlich unbekannt gewesen seyn. Wir wollen, statt aller, nur eines betrachten, es soll das *Levcojum incanum majus*, oder die sogenannte Winterlevcoje seyn; von dieser ist bekannt, daß sie, nach der Aloe, den Monatsrosen, Winterendivien, und noch einigen Gewächsen, einen sehr großen Grad der Trocknung, ohne ihren Schaden, ertragen könne; wer diese Levcojen in Gewächshäusern auswintert, der pflegt sie nicht eher zu begießen, bis ihre Blätter welk zu seyn scheinen, ja wol gar alsdenn erst, wenn die Spitzgen daran befindlicher Blumen sich zu neigen beginnen, und dadurch zu trinken fordern, weil, wo sie zu viel begossen werden, sie stark wachsen, welches Winterwachsen aber ihnen schädlich ist. Einen dergleichen durstigen und gleichsam lechzenden Levcojen-

stocf

stock begieße man nur einmal mit etwas lauwarm
 gemachten frischem Flußwasser, und sehe, was für
 schnelle Wirkung solches Wasser thun wird; hat man
 hinlänglich gegeben, wird der Stock nach wenigen
 Stunden wieder so frisch da stehen, als wäre er nie
 trocken gewesen. Ein gleiches wird auch zur heißen
 Sommerszeit wahrgenommen, wenn das Begießen
 bey den in Geschirren wachsenden Levcojen etwan ein-
 mal ist versäumt worden, und sie für Trocknung
 ganz verwelkt zu seyn scheinen, und die Blumen herab-
 hängen lassen, da denn ein einziger Guß frisches
 Fließwasser, welcher ihnen nach der Sonnen Unter-
 gang gereicht wird, sie in wenig Stunden völlig
 herzustellen pflüget. Dem ungegründeten Einwurfe,
 den hier jemand machen möchte, als ob das Wasser
 in der Erde sich so geschwind veränderte, in wenig
 Stunden zur Fäulniß gediehe und die grüne Materie
 generirte, ist gar leicht zu begegnen, wenn man dem-
 jenigen, der ihn vorbrächte, riethe, die Wurzel eines
 trockenen Levcojenstockes von aller Erde zu entblößen,
 und in diesem Zustande ihn nur mit den Wurzeln in
 frisches Wasser zu stellen, da sich denn gar bald zei-
 gen wird, was für schönes Nutrimment der Levcojen-
 stock in solchem finden werde. Man sieht demnach,
 daß diejenige grüne Materie, welche in dem Wasser,
 indem es faulet, entsteht, dasjenige nicht sey, was
 die Pflanzen zu ihrer Nahrung aus dem Wasser an
 sich nehmen; mithin die Meynung des Herrn Wood-
 wards, weil zu ihrer Behauptung weder ein bündi-
 ger Vernunftschluß vorhanden, noch auch die Erfah-
 rung, welche doch Philosophiæ naturalis magistra zu
 nennen



nennen ist, mit solcher übereinstimmt, verwerflich, und obige Frage mit Nein zu beantworten sey.

Das X. Capitel.

Ob die Pflanzen außer dem Wasser auch Erde und andere Dinge zu ihrer Nahrung mit an sich nehmen?

S. 64.

Wer da noch zweifeln wollte, daß Wasser mit in die Pflanzen und Bäume gienge, dem müßte völlig unbekannt seyn, daß in ausgedorrter Erde gar nichts zu wachsen pflege, daß die Entziehung des Wassers allen Gewächsen den Tod zuziehe und sie verdorrend mache, er müßte läugnen, daß Saft und Feuchtigkeiten in Blumen und Pflanzen sich fänden, niemalsen müßte er gesehen haben, was für eine Menge Feuchtigkeiten und Saft aus den Birken und andern Bäumen zu fließen pflegt, wenn sie im Vorjahre, vor geschehenen Ausschlagen, angebohret werden; er würde keine Ursache angeben können, wie der häufige Saft in die Saftbirnen und anderes Obst, auch Wein, Johannes- und andere Beeren gelangen, mit lauter unnützen theoretischen Grillen müßte ein solcher erfüllet und von aller Erfahrung entblößt seyn. Denn der Einwand, ob sollten die Gewächse aus der in der Luft befindlichen Feuchtigkeit so viel erhalten, als zu ihrer Nahrung, Triebe und Früchten nöthig, ist zu schwach, daß man auf ihn verfallen sollte, wenn man bedenkt, daß alles in Geschirren stehende Gewächs gar geschwind, ob es schon allen Regen und Feuchtigkeit der Luft erhält, verdorret,

ret, wenn ihm das Begießen und mit selbigem die Nahrung der Wurzeln entzogen wird.

S. 65.

So wenig Zweifel nun es hat, daß die Wurzeln das Wasser an sich nehmen, und nachdem sie es zur Nahrung präpariret, den Pflanzen zuführen, um desto zweifelhafter ist die Frage bey den Physicis, ob außer dem Wasser auch sonst noch etwas, als Erde, Sand und Kalk zc. mit in die Pflanzen gehe, zu Nahrungsstoffe angewendet werde, und zur Substanz der Bäume und anderer Pflanzen gedene. Die Physici der ältern Zeiten hegten die Meynung, die Pflanzen würden hauptsächlich durch die Erde ernähret, und sey das Wasser nur das Vehiculum, wodurch Erde in die Pflanzen gebracht würde; in den neuern Zeiten aber fieng man an hieran zu zweifeln, und dem Wasser mehr als der Erde diesfalls zuzueignen, und ist sonderlich von Helmontio und Robert Boyle bekannt, wie sie durch angestellte Versuche, hinter die Wahrheit zu kommen, getrachtet haben.

S. 66.

Des Helmontii Versuch bestund in folgenden: Er nahm 200 Pfund Erde, welche in einem Backofen vollkommen war ausgetrocknet worden, that solche in ein irdenes Gefäß, und pflanzte eine Weide, welche 5 Pfund wog, darcin, so oft als es nöthig, begoß er selbige mit Regenwasser, damit auch nicht etwan fremde Erde in sein Geschirr kommen oder sich was daraus verstäuben möchte, bedeckte er selbiges mit einem eisernen Bleche, welches mit kleinen Löchlein hin und wieder versehen war, damit durch selbige das Begießen verrichtet werden konnte. Nach 5 Jahren

nahm



nahm er seine Weyde wieder aus dem Geschüre, die Erde ließ er, wie zuvor, in einem Backofen wohl abtrocknen und wägen, befand auch, daß selbige kaum 2 Unzen leichter, der Weydenbaum hingegen 169 Pfund und etwa 3 Unzen schwerer worden wäre, welchem Gewichte auch noch bezurechnen waren, die Blätter, welche diese Weyde vier Herbstzeiten hinter einander verloren hatte. Da er nun seine Erde bis auf 2 Unzen, welche verloren gegangen, noch beysammen fand, konnte er keinen andern Schluß machen, als dasjenige, was die Weyde über 5 Pfund wäge, müsse sie aus dem zugegossenen Wasser erhalten haben, wenn man auch allenfalls die zwey Unzen verlorne Erde abrechnen und sagen wollte, daß solche mit in dem Baume stäcke. Des Robert Boyle Versuche bestanden in folgenden: * Gegen Ende des Maymonats ließ er durch seinen Gärtner so viel gute Erde ausgraben, als zu Erfüllung eines Gartengeschirres nöthig war, diese ließ er in einem Ofen abtrocknen und wägen, als das Geschirre wieder erfüllet und die Erde von neuem gehörig befeuchtet war, mußte der Gärtner eine Art Indianischer Melonenkernen, so im wachsen sich geschwind zu arten pflegt, darein pflanzen. Das Begießen wurde mit Regen- und Brunnenwasser verrichtet, und man sahe das Gewächs sehr wohl fortkommen, ohnerachtet es etwas außer der gewöhnlichen Zeit war gelegt worden. Als die kalte Herbstwitterung anging, ließ Boyle seine Melone, ob sie schon ihre Zeitigung noch nicht wie andere, die zu gehöriger Zeit gelegt worden, erreicht hatte, aus dem

Gez

* Befehet dessen Chymistam scepticum, p. 37. 39.



Geschirre nehmen, der Gärtner mußte die Erde von neuem abtrocknen und wägen, befand auch, daß sie ihr voriges Gewicht noch hätte. Boyle, welcher sich einbildete, daß vielleicht bey diesem Abtrocknen etwas möchte versehen worden seyn, wiederholte selbiges noch zweymal in einem Backofen, konnte aber dem ohngeachtet keine merkliche Verminderung des Gewichtes der Erde verspüren. Das Gewächs soll mit Blättern und Stengeln 3 Pfund weniger 1 Drittheil gewogen haben, mußte demnach, wenn cetera paria gewesen, und alles richtig zugegangen, das zwey und zwey Drittelpfund schwere Melonengewächs nicht aus der Erde, sondern lediglich aus dem Wasser entstanden sey. Zu einer andern Zeit hat Boyle solchen Versuch durch den Gärtner nochmals wiederholen lassen, da ihm denn berichtet worden, daß zwey schöne Melonen entstanden, welche zusammen eilftcehalb Pfund gewogen, ihre Aeste und Wurzeln aber vier Pfund weniger zwey Unzen; an der Erde aber sey diesesmal ein Abgang von anderthalb Pfund zu spüren gewesen, welches wohl daher könnte gerühret haben, daß bey Zurichtung solcher Erde sich etwas davon verstorben. Helmontius sowol als Boyle hatten vergessen, den Hauptumstand in Erwägung zu ziehen, daß bey jedesmaligen Begießen ihrer Gewächse auch neue Erdtheilchen in ihre Geschirre kommen waren, denn das Wasser ist ja davon nie gänzlich frey. So oft demnach des Helmontii Wende begossen worden, sind frische Erdtheile in das Geschirr gekommen, und dieses kann in den fünf Jahren so viel betragen haben, als das Gewicht des ganzen Baumes; traf derowegen bey wiederholtem Abtrocknen und Nachwägen

wägen der Erde ihr Gewicht gleich wieder ein, so ließ sich daraus doch keinesweges schließen: also ist keine Erde mit in das Gewächs gegangen, sondern solches durch lauter Wasser genähret worden, aus der angeführten Ursache, weil sie nicht wissen konnten, wie viel Erde mit dem Begießen ihren Gewächsen zukommen war. Wer auch mit der Gärtnercy nur ein wenig bekannt ist, wird sich sonst noch verschiedene mögliche Fälle vorstellen, wo bey diesen Versuchen etwas hat versehen oder vernachlässiget werden können. Und wäre sonderlich zu wünschen, daß Boyle sich nicht so viel auf seinen Gärtner hätte verlassen, sondern selbst bey allem gegenwärtig seyn mögen; aus den Versuchen selbst aber wird man wahrnehmen, daß dadurch die Materia Physica, um derenwillen sie angestellet worden, bey weiten noch nicht erschöpft sey, vielmehr hier und da noch Zweifelsknoten walten. Ich schreibe demnach in Gedanken über diese Versuche: All unser Wissen ist Stückwerk, und alle unsere Weißagung Stückwerk ic. Lobe aber doch die versuchenden Herren deswegen, daß sie sich die Mühe gemacht, die Wirkungen der Natur hierinn zu erforschen, in perscrutandis naturæ mysteriis, et voluisse sat est.

S. 67.

Wir wollen die Natur einmal selbst reden lassen, und aus ihren ungekünstelten Werken erkennen, daß wirklich Gewächse vorhanden, welche Erde, Sand und Kalk mit an sich nehmen, das sandige Holz der schnellwachsenden Espe, welche mit ihrem immer bebenden Laube vor andern Bäumen sich sonderlich kenntlich macht, soll uns diesfalls benchst dem Weins

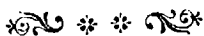
stocke zum Beweise dienen. Von der Espe wissen uns die Holzverständigen zu erzehlen, daß sie in feuchten und magern Boden gleich gut fortkomme, wo sie einmal ihren Stand genommen, durch den ausgefallenen Saamen sich selbst vermehre, von keiner langen Dauer sey, binnen 30 Jahren zu ihrer größten Vollkommenheit gedene und zu einer solchen Größe erwachse, daß Mulden, Backtröge und anderer Hausrath aus ihrem Schafte sich zimmern lasse. Im Wetter sey ihr Holz von keiner Dauer, inwendig würde sie gerne mülmicht; würde ein Ast davon gehauen; bekomme der Baum an solchem Orte alsbald einen moderichten Fleck, welchen sich der Specht zu Muse mache, indem er ihn vollends aushöhle und sein Nest darinnen erbaue. Im März gebe die Espe ihren Saamen, in hervorschießenden ohngefähr Fingerslangen Käzgen, welche, wenn sie von der Sonne dárre worden, aus einander stögen, haue man einen Espenbaum hinweg, so schlage der Stamm unten wieder aus. Daß sein Holz voller Sand sey, könne man bey den Muldenmachern erfahren, deren Werkzeug, bey Ausarbeitung eines Stück Espenholzes, voller Lücken würde. Zwischen der Espe und Birke finde sich sowol der äußerlichen Gestalt, als auch des Laubes wegen, einige Aehnlichkeit; zur Feuerung sey das Espenholz gar nicht tauglich, es brenne weg wie Stroh, gebe derowegen wenig Hiße, auch fast gar keine Asche, außer den Muldenmachern brauchten auch die Drechsler solch Holz gern zu verschiedener Arbeit. Fauls Espenholz gebe guten Zunder, die Rinde fange leicht Feuer, und wenn sie zusammen gebunden würde, könne sie anstatt der

Sackeln

Fackeln gebraucht werden. Von dem Weinstocke aber ist ja ganz außer Streit, daß solcher Erde und Kalk mit an sich nehme, der in den Weinfassen befindliche Tartarus oder Weinstein ist ein klares Zeugniß davon; es ist eben nicht nöthig, bey Eröffnung eines alten Weinfasses, Erde und Kalk des darinn befindlichen Tartari chymice zu separiren, der erste Anblick ist mehrentheils zureichend, sagen zu können, daß Erde und Kalk im Fasse vorhanden sey, niemals aber wird doch jemand einen andern Canal, wie solches darein gelangt, angeben können, als durch die Wurzel in den Weinstock, aus diesem in die Beere und aus solchen in das Faß.

S. 68.

Wir sehen demnach Exempel einiger Gewächse, welche Erde, Sand und Kalk mit an sich rafften, und es ist nicht zu zweifeln, daß solches bey mehreren geschehe, wiewol in kleinerer Quantität. Hat es mit den Erzählungen, welche uns von den Ungarischen und andern Goldbergwerken gemacht werden, seine Richtigkeit, daß nämlich auf dasigen Gebürgen, zu Zeiten, Goldadern führende Weinreben gefunden würden, so dienet auch solches als ein Beyspiel mit hieher. Zu wünschen wäre, daß des Helmontii und Boyle mit der Weide und den Melonen gehabte vorgemeldete Versuche mit einer Espe und Weinstocke auf eine richtige Art wiederholet werden möchten, man würde solchergestalt ratione quantitatis der in das Gewächs gegangenen erdigten Materie, artige Decouverten machen.



Anhang

Welcher die Eigenschaften einiger Garten-
gewächse erkläret.

Das XI. Capitel.

Von Stangenviolen.

S. 69.

Levcojum luteum flore simplici maximo, deutsch, Stangenviolen, ein angenehmes Geschlecht der gelben Violen, blühet zwar einfach, jedoch sind die Blumen oftmals von solcher Größe, daß sie einen dicken Thaler bedecken, der Geruch ist überaus kräftig und angenehm. Stangenviolen nennet man dieses Violengeschlecht, vermuthlich deswegen, weil jeder Zweig eine lange Reihe Blumen an einem Stengel über sich treibt, welches denn gleichsam eine ganze Stange voll Blumen vorstellet.

S. 70.

Wenn man den Saamen dieses Gewächses gesäet hat, so arten sich die daher entstandenen Pflanzen nicht überein, sondern einige setzen viel Nebenzweige an, andere aber gar keine, sondern wachsen nur mit einem Stengel auf, wovon denn zu merken, daß erstere zwar viel Blumen geben, denn jeder Nebenzweig bringt seine Stange voll Blumen, letztere Art aber, so nur mit einem Stengel aufwächst, zwar weniger Blumen, aber desto größere, kräftigere und schönere gebe, an diesen einzelnen Stangen sieht man Blu-
men



men von der Größe, daß sie einen dicken Thaler bedecken, an den Stöcken aber, welche viel Seitenszweige getrieben, nimmt man so große Blumen nicht wahr, weil sich die Kräfte bey ihnen zu sehr zertheilen.

§. 71.

Wenn man Saamen von diesem Gewächse ziehen will, so erwählet man darzu auch lieber diejenigen Stöcke, welche nur einen Stengel und keine Nebenzweige haben, und erhält von ihnen nicht nur einen kräftigern, sondern auch einen solchen Saamen, der eher in der Stangenviolenart bleibt, und nicht so gern in die gemeine gelbe Violenart schlägt.

§. 72.

Unter den Stangenviolen habe ich, in Ansehung der Farben, auch den Unterschied bemerkt, daß einige Stöcke nur goldgelbe Blumen geben, an andern Stöcken aber ist bey den Blumen, außer der goldgelben Farbe, auch viel braunröthliches zu sehen gewesen, und diese letztere Art wird der erstern nur allein gelben, von Kennern, vorgezogen; bey Erwählung eines Stangenviolenstocks zum Saamen, greift man derowegen auch lieber zu einem, der etwas braunröthliches an seinen Blumen hat, als zu den nur allein gelben.

§. 73.

Wer die Stangenviolenblumen recht groß haben will, muß die Stöcke nur nicht im freyen Lande blühen lassen, sondern sie in Geschirre verpflanzen, anderer Gestalt wird er seinen Zweck nimmermehr erreichen, denn im freyen Lande treiben sie unendlich viel Nebensprossen, welches deren Kraft zerstreuet und verursacht, daß lauter kleine unansehnliche Blumen

zum Vorschein kommen, es kann auch seyn, daß die Wärme, welche in Nesselkesseln und andern Geschirren allezeit größer, als im freyen Lande ist, zur Vergrößerung der Blumen viel beiträgt, mir haben sie wenigstens in Geschirren allezeit schöner, als im Lande geblühet, ob sie schon aus einerley Saamen entstanden gewesen, ich verpflanze sie aber auch nicht eher in Geschirre, bis sie im Lande zuvor zu großen Stöcken erwachsen sind, wie sich solches weiter unten zeigen wird.

§. 74.

Stangenviolen sind den weichlichen Gewächsen nicht bezuzählen, können vielmehr ziemliche Kälte vertragen, es ist einigemal geschehen, daß ich sie im Ueberfluß gehabt, derowegen nicht alle zur Herbstzeit aus dem Lande in Geschirre habe verpflanzen und in Kellern auswintern wollen, vielmehr eine ziemliche Anzahl im Lande gelassen habe, welche, ob sie den Winter über schon mit nichts verdeckt worden, sich jedennoch beym Leben erhalten und den darauf folgenden Frühling stark geblühet haben; ob aber dieses gleich einigemal geschehen und gelungen, so darf man doch keine Regel daraus machen, und die Stangenviolen allezeit im freyen Garten den Winter über lassen wollen; denn die Winter, in denen sie sich, wie gemeldet, erhalten, sind keine harte, sondern leichte Winter gewesen. Eine recht strenge Winterkälte würde den Bau der Stangenviolen gar bald zerstören und sie gänzlich verderben, ich habe durch diese Erfahrung die Natur dieser Violen nur erklären und anzeigen wollen, daß sie viel, jedoch nicht alle und keinesweges eine recht strenge Winterkälte vertragen.

§. 75.

S. 75.

Es ist derowegen nöthig zu wissen, wie sie sich in Kellern oder Gebäuden, den Winter über, erhalten lassen. Aus dem Lande pflanze ich sie nicht eher zu nehmen und in Geschirre von Kästen oder Melkentöpfen zu pflanzen, als im Ausgange des Septembers oder auch in den ersten Tagen des Octobers. Die angepflanzten werden gehörig begossen, 6 Tage lang an einem schattigen, jedoch lüftigen Orte, dem Sonnenscheine entzogen, nachhero aber wieder an solche Orte gestellet, wo sie den vollen Sonnenschein und alle Begebenheit der Witterung von Regen und Frösten genießen können, aus dem Garten ins Gebäude bringe ich sie nicht eher, als im November um Martini, hier erhalten sie eine Stelle auf einem lüftigen Saale oder Kammer, (in geheizte Zimmer taugen sie nicht,) und behalten diesen Stand, bis der December herbey kömmt, in Keller werden sie nicht eher gebracht, bis das Erdreich in ihren Geschirren obenher etwas trocken ist, wenn schon die Stöcke und ihr Laub noch so frisch aussehen; denn bey diesem Gewächs ist das nicht erforderlich, was bey dem *Leucojo incano* eben S. 59. gesagt worden, daß nämlich, außer trockener Erde in den Geschirren, auch das Laub der Stöcke etwas welk aussehen müßte, wenn es in Keller gebracht zu werden tüchtig seyn soll. Den ersten December habe ich meine Stangenviolen mehrentheils in dem Stande gesehen, daß sie haben können in Keller gebracht werden, solches Winterquartier auch ohne fernern Aufschub veranstaltet. Ist der Boden des Kellers sehr feuchte, stellet man sie auf breiterne Postamente, außerdem aber nur auf den bloßen Keller-

boden. So lange die Stangenviolen im Keller stehen, dürfen sie nicht ein einzigesmal begossen werden, wenn dieses auch 3 Monate und noch länger werden sollte, schadet ihnen solches alles nichts. Sie vertragen so viel und noch mehr Durst als das *Levcojum incanum*, ich habe oftmals einen Theil meiner Violon, wenn ich sie habe aus dem Keller schaffen lassen wollen, so welt gefunden, daß sie gewiß von meinen Arbeitsleuten würden seyn für todt geachtet und ausgerauft worden, wenn ich ihnen solches nicht verbot, ein paar starke Güsse von lauwarm gemachten Wasser aber, welche ihnen drey mal 24 Stunden vor geschenehenen Herausstragen aus dem Keller gereicht worden, hat sie dergestalt wieder erfrischet und hergestelt, daß sie das allerbeste Ansehen wieder bekommen haben. Es wachsen diese Stangenviolen in Kellern gern aus, welcher Wachsthum gelblich aussieht, jedoch ist sothanes Auswachsen denselben nicht so verderblich als dem *Levcojo incano*, sondern es nimmt der Wachsthum unseres Gewächses, nachdem es acht Tage außer dem Keller gewesen, gar bald eine grüne gesunde Farbe wieder an. Den 1. März schaffe ich meine Stangenviolen wieder aus dem Keller, und stelle sie entweder auf einen lüftigen Saal, oder welches besser, hinter die Fenster eines gegen Mittag gelegenen Zimmers, damit sie Sonnenblicke genießen können. Wenn dieses Gewächs wieder aus dem Keller ist, will es fleißig wieder begossen seyn, jedoch allezeit mit etwas lauwarm gemachten Wasser.

S. 76.

Die Stangenviolen sind den Gewächsen benzuzeichnen, welche in dem Jahre, da sie gesäet worden, nicht blühen,

blühen, sondern erst im Frühlinge des nächst darauf folgenden Jahres; hat man z. E. im März oder April 1751. gesäet, so gedeihen die Pflanzen zur Flor im Frühlinge 1752; zum wenigsten sind es sehr rare Exempel und nur einzelne Stöckgen, welche im Herbst des ersten Jahres ein Blümen liefern.

S. 77.

Nachdem wir die Natur unserer Viole so weit betrachtet, muß ich doch auch noch die angenehmste Eigenschaft derselben erzählen. Das erfreulichste von selbigen ist, daß sie so frühzeitig im Jahre zur Flor kommen, in der Mitte des März oder längstens in dessen letzten Tagen, ist sie schon vorhanden, nachdem es viel oder wenig Sonnenschein gegeben. Sollen sie aber dieses thun, müssen sie zeitig und den ersten März, auch wol ein paar Tage früher, aus dem Keller gebracht und mit Begießen, wie vor gedacht, wohl gewartet werden, beydes würde aber zur Erlangung frühzeitiger Blumen, noch nicht zureichend seyn, wenn die Geschirre nicht auch in die Fenster gegen Mittag gelegener Zimmer, welches aber keine geheizte, sondern kalte seyn müssen, gestellet würden, damit sie der Sonnenblicke daselbst genießen könnten; denn die Sonnenblicke sind es eben, welche dieses Gewächs so bald rege machen und zur Flor bringen. Ausgewinterte Stangenviole, so man des Sonnenscheins durch Fenster den März und April über nicht genießen läßt, halten sich wol bis in den May und länger, ehe sie zu floriren anfangen. Ich habe jede Fastenzeit mein Vergnügen mit diesen angenehmen Blumen, jeder Stengel giebt mir ein besonderes Bouquet, welches nicht nur mit den vortreff-

lichsten goldgelben Blumen, sondern auch mit dem angenehmsten grünen Laube pranget und dabei den herrlichsten Geruch von sich duftet, ich nenne sie nur meine Fasten, meine Osterblumen.

§. 78.

Den Freunden dieses angenehmen Gewächses, welchen der Anbau desselbigen durch Saamen unbekannt ist, muß ich in einem Exempel annoch zeigen, wie sie selbiges behandeln sollen. Anno 1750. den 14. März säete ich in verschiedene Melkentöpfe und Kästgen Stangenviolensaamen, nicht alljudick, also, daß ohngefähr ein Korn von dem andern einen halben Finger breit ablag, bedeckte solchen Saamen halben kleinen Fingers dick mit guter Erde, begoß darauf die besäeten Geschirre mit lauwarmen Wasser genugsam, und stellte sie hierauf hinter das Fenster eines gegen Mittag gelegenen Zimmers, wo sie den Sonnenschein durch das Fenster erhalten konnten; am zwölften Tage nach geschehenem Ansäen, war der 26. März, fieng der Saame an hervorzukommen, welche aufgekeimte Saat denn so oft begossen wurde, als die Erde in den Geschirren von Zeit zu Zeit etwas trocken werden zu wollen schien; meine Saaten wuchsen freudig, und als die Nachtfroste zu Ausgange des Aprils aufgehört hatten, trug ich die Geschirre mit meinen kleinen Pflänzgen in freien Garten, wo sie mit Begießen und Jäten noch fleißig gewartet wurden, bis in den Monat Junium, da sie, um fortgesteckt werden zu können, eine hinlängliche Größe erreicht hatten, zu welcher Verpflanzarbeit ich auf weiter nichts, als auf einen guten Regen wartete, auch als sich solcher einfand, das Fortstecken

cken

cken alsofort vor die Hand nahm. Ich brachte meine Stangenviolen auf ein Beetgen, und pflanzte eine einen halben Schuh weit von der andern; hier erwuchsen sie bald zu großen Stücken. Bey Anfange des Herbstes, um Michael und im Anfange des Octobers, ließ ich sie aus dem Lande wieder in Geschirre verpflanzen, und nahm dabey alles in Acht, was vorher gesaget worden, daß es wegen der Auswinterung dabey zu beobachten nöthig sey. Unter hundert Stöcken fand ich anjeko nur drey, welche noch diesen Herbst Blumen treiben wollten. Am Tage Martini ließ ich sie aus dem Garten zum Abtrocknen ins Bekäude auf einen luftigen Saal tragen, und den ersten December bekamen sie ihr Quartier im Keller. Alhier im Keller wurden sie gar nicht mehr begossen, bis den 23. und 24. Februar 1751. und folgenden Tages, den 26. Februar, wieder aus dem Keller in ein gegen Mittag gelegenes Zimmer gebracht; einen Theil stellte ich alsofort hinter die Fenster, um der Sonnenblicke genießen zu können, und ob sie schon anfänglich einige Kälte und Frost in diesem Zimmer annoch empfinden mußten, hat ihnen doch solches alles nicht geschadet, sondern sie stehen gegenwärtig bey Ablauf des März 1751. da ich dieses schreibe, in schönster Flor. Der übrige Theil meiner Stangenviolen, welchen ich so gestellet, daß ihn der Sonnenschein nicht treffen kann, wird kaum im May zu blühen anfangen.

S. 79.

Der Saame dieses Gewächses bauet sich in Schoten, siehet gelb aus, und wird bey uns zur Sommerszeit gar leicht reif. Die Schoten sitzen an langen

gen

gen Stengeln oder Stangen über einander, eine solche Stange ist bisweilen wol anderthalb Elle lang, und hat gar viele Schoten. Vor dem Jahre ließ ich einen schönen Stangenviolinstock, der keine Nebensprossen, sondern nur einen Herzstengel getrieben, dabey viel braunröthliches an seinen goldgelben Blumen hatte, Saamen tragen, welcher 64 Schoten an einen Stengel, der über anderthalb Elle lang war, lieferte. Um fremden Saamen bekümmere ich mich nicht, ziehe vielmehr alle Jahre selbst welchen von recht tüchtigen Stöcken.

§. 80.

Den Saamen habe vier Jahre lang gut und zum aufkeimen tüchtig gefunden, wenn er an einem temperirten Orte, wo er weder hat ausdörren oder vermaltern können, und zwar in seinen Schoten, ist auf behalten worden. Daß der Saame reif sey, läßt sich daraus erkennen, wenn die Schoten dürre werden und aufplätzen wollen, da sie unverzüglich abzunehmen sind, weil sonst der Saame herauspringt und verloren geht; die untersten Schoten reifen allemal zuerst, denn sie sind zuerst entstanden, die weiter am Stengel hinauf aber bald darnach. Es sind demnach die untersten zuerst abzunehmen, und mit Einsammlung der übrigen, so wie sie nach und nach zur Reifung gelangen, fortzufahren.

§. 81.

Es ist zwar das Stangenviolengewächs kein Sommergewächs, sondern ein perennirendes, oder solches, das sich erhalten läßt, und Blumen und Saamen einige Jahre giebt; weil aber angemerkt wird, daß nach der ersten Flor, oder nachdem es

Blu:

Blumen und Saamen einmal gegeben, hernach nur unkräftige kleine Blümchen an selbigen zum Vorschein kommen, so verlohnt es sich nicht der Mühe, wenn die ersten kräftigen Blumen herunter sind, sich ferner damit zu warten, es wird vielmehr von mir sowol, als andern seinen Kennern, sodann ohne Anstand ausgezogen und weggeworfen. Den Stöcken, welche Saamen tragen, pflegt man eben so zu rasiren, und nach Reifung und Einsammlung des ersten Saamens ihnen Abschied zu geben.

§. 82.

Bei dieser Bewandniß aber ist es nöthig, alle Jahre frische Stöcke zu ziehen, damit man alle Frühlinge solche haben möge, die vorhin noch nie getragen, und uns mit ihren ersten recht prächtigen und kräftigen Blumen erfreuen können. Ich pflege zu diesem Zweck alle Jahre im März und April Stangenviolensaamen zu säen, und was frisches zuzuziehen, damit die Stellen der abgeschafften Stöcke dadurch ersetzt werden mögen.

Das XII. Capitel.

Von Frühherbse n.

§. 83.

Pisum præcox, die Frühherbse, das angenehme Gewächs der Küchengärten, welches uns so bald im Jahre mit seinen wohlschmeckenden Früchten erfreuet, wird doch wol der Mühe werth seyn, daß man seine Natur ein wenig betrachte, um bey seinem Baue zu wissen, was es verträge oder nicht.

§. 84.



S. 84.

Wer Früherbsen säen will, der merke sich, daß sie keinen fetten oder geilen, stark gemästeten und sehr treibenden Boden vertragen, als in welchen sie sich nur überwachsen und zu keiner rechten Blüthe und Frucht gedeihen, vielmehr mit dem magersten Erdreiche fürlieb nehmen, und in solchem die mehresten Früchte zum Vorschein bringen.

S. 85.

Man leget die Beetgens, auf welche Früherbsen gesäet werden, vier Schuhe breit an, die Länge derselben hat keine Bestimmung, sondern richtet sich nach der Beschaffenheit des Gartens, und hängt dabey von dem Gutbefinden des Gärtners ab. Auf solchen Beeten zieht man der Länge nach Furchen, mittelst eines Häkgens, jede einen Fuß weit von der andern, und besäet solche mit den Früherbsen, wiewol nicht allzudick, weil sie einander sonst hinderlich werden, und viele ihrer Blüten und Schoten verderben. Andere, welche die Masse hierinn nicht zu treffen wissen, machen über alle ihre Beete drey quer Finger tiefe Löcher, allemal auf eine Weite von einem halben Schuh eines, und bedienen sich, zu Erleichterung solcher Arbeit, eines sogenannten Erbsenpflanzers, welcher dergestalt gemacht ist, daß bey jedesmaliger Anwendung und Gebrauche desselbigen sieben, auch wol mehr Löcher auf einmal fertig werden; sind nun in jedes Loch zwey Stück Erbsen geschmissen worden, so ist das Beet hinlänglich besäet.

S. 86.

Es sind die Früherbsen ein sehr hartes Gewächs, welches keine Kälte scheuet, können derowegen im
Decem

December, Januario, Februario, ohne Beyforgen des Erfrierens, wenn offenes bequemes Wetter darzu vorhanden, allezeit geleyet werden. Zum Beweise der Härte der Erbsen muß ich ein paar Exempel hier anfügen: Den 18. December 1749. besäete ich im freyen Garten eine Furche mit Frühherbsen, verdeckte selbige mit nichts, ließ sie vielmehr den ganzen Winter über also blos liegen. Der Ort war nicht der allerwärmste des Gartens, und meine Frühherbsen fiengen dem allen ohngeachtet schon hervorzukeimen an dem 2. März 1750; sie wurden gestenzgelt den 4. April, fiengen mit weißen Blumen an zu blühen den 17. May, gaben die ersten Schoten den 13. Junii, reiften, und wurden vom Beete geschafft den 16. Julii des 1750. Jahres. Es hatte also diesen Erbsen, weder, da sie in der Erde gelegen, die Kälte des Winters geschadet, noch auch, nachdem sie hervorgekeimet, die Nachtfroste; denn im März, sonderlich den 13. froh es so heftig, daß es Eiß an den Fenstern des Morgens gab; den 19. März erhielten sie ferner einen derben Reif und Nachtfrost, wie auch den 24; welches alles sie aber, ohne den mindesten Schaden, ertrugen. Ferner, den 20. Februar 1750. ließ ich bey weicher offener Witterung graben, * und sieben große Beete mit Frühherbsen

* Das 1750. Jahr war ein frühzeitiges oder solches Jahr, in welchem es eher, als sonst gewöhnlich, warme Witterung gab; den 24. Februar blüheten im freyen Garten schon der gelb- und braunroth gestreifte Früh-Crocus, das *Leucojum bulbosum*, die rothgefüllte *Hepatica*, *Helleborus albus*. An Ostern, welches Fest dieses mal den 29. März einfiel, grünt

erbsen bestellen, welche denn hervorzukeimen anfiengen den 8. März, und ob sie schon den 13. 19. und 24. solchen Monats die heftigsten Fröste ausstunden, schadete ihnen doch solches alles nicht, fiengen vielmehr mit weißen Blumen aufs schönste an zu blühen den 18. und 19. May, war in der 13. Woche nach gescheneher Ansaat; die ersten grünen Schoten lieferten sie den 15. Junii, welche Nutzung mit Ablebung grüner Schoten vier Wochen lang, bis zum 16. Julii dauerte, da sie endlich reiften und vom Beete geschafft, das Stroh an der Sonne durre gemacht, und der reife Saame heraus geklopft wurde. Man sieht demnach aus diesen zwey Beyspielen nicht nur, daß Erbsen, so lange sie in der Erde liegen, von keiner Winterkälte leiden, sondern auch, nachdem sie hervorgekeimet, von den herbesten Nachtfrosten keinen Schaden zu besorgen haben: und über dieses können wir aus beyden Erzählungen auch lernen, was man sich von einer Früherbsensaar, die man im Februario oder gar vor dem Winter im December unternimmt,

verz

ten schon die Aepfel- und Birn-Bäume, die Stachel- und Johannis-Beeren, ja letztere hatten schon Früchtchen zur Blüthe formiret; an recht warmen Orten, wo Widerschein der Sonne von Gebäuden und Schutz vor kalten Winden war, sahe man sogar am Osterfeste schon Herzkirschbäume blühen. Den 16. April sahe man die Birnbäume schon überall blühen, die Aepfelbäume aber hielten sich noch bis zum 28. April, da man sie auch in voller Flor sah. Die Bauernregel: Märzzen Grün, Aprilten Bluth, thut selten thut; litte diesesmal einen Abfall, denn man sahe alles aufs beste gerathen.

versprechen könne, wie bald ihre Nutzung mit grünen Schoten angeht, wie lange solche dauert, und wenn die Beete endlich von den Erbsen wieder befreuet und leer gemacht werden.

S. 87.

Eine Frage könnte hier jemand thun, der da sieht, daß Früherbsenbeete im Julio, mitten im Sommer, wieder leer werden; er dürfte sagen, womit sind sie denn nun von neuen zu bestellen? man läßt doch in Gärten nicht gerne was leer liegen; und hierauf dienet zu wissen, daß die mehresten Gärtner solche Beete, nachdem sie von neuen gegraben worden, erstlich mit Rabünzgensaamen besäen, und sodenn mit blauen Kohlpflanzen bestecken, welche beyde Gewächse denn einander gar wohl leiden können, und mit einander aufwachsen, der Küche auch bey später Herbst- und Winters-Zeit guten Nutzen geben, nur ist zu rathen, den Rabünzgensaamen nicht alljudick zu säen. Oder wer diese Beete auf die Art nicht bestellen wollte, der kann sie ja zu allerley Pflanzenwerk, welches um Jacobi wieder gesäet wird, anwenden, und diesennach sie besäen: mit Saamen von weißen Kopfkohl zu Winterpflanzen, mit Saamen von rothen Cappus zu Winterpflanzen; mit Blaukohlsaamen zu Blatkohlpflanzen, mit Wintersallat, mit Spinat, mit Rüben und andern Dingen, so um Jacobi herum gesäet werden, es findet sich ja auch zu dieser Zeit noch verschiedenes Pflanzenwerk zu stecken, welches im Fall der Noth auch noch darauf gepflanzt werden kann.

§. 88.

Vorher ist gesagt worden, daß die Erbsen keinen geilen, sondern magern Boden verlangen, es ist aber außerdem auch noch zu merken, daß sie auch ein sonnenreiches Land haben wollen, welches zu baldiger Vollkommenwerdung ihrer Früchte sehr vieles beyträgt.

§. 89.

Wenn man im Februario oder März Früherbsen bestellen will, so schießt es sich gar wohl, die Beete zuvor mit etwas Lactukensallat zu besäen, und darnach die Erbsen auch beyzubringen; denn die Lactuke wächst geschwinder auf als die Erbsen, und verträgt übrigens eben so viel Kälte als diese. Man sichtet diesen Sallat jung aus und überliefert ihn der Küche, zu der Zeit, wenn die Erbsen gestengelt werden, ist er insgemein schon überall verbraucht. Ich pflege wenigstens dieses Säen des Sallatsaamens auf die Erbsenbeethe allemal zu thun, finde auch, daß es bey vielen andern hiesigen Ortes in Uebung sey; die Beete werden dadurch dreyimal genuset: erstlich geben sie den jungen Sallat, zwoyten die Erbsen, und wenn diese im Julio herunter geräumet worden, bestellet man drittens um Jacobi allerley Pflanzens oder Saamenwerk darauf, wie vorgemeldet.

§. 90.

Ich muß doch hier diejenige Manier erzehlen, nach welcher einige Gärtner frühzeitige Erbsenschoten hervorbringen. Sie machen sich nämlich die Erfahrung zu Nuße, daß Erbsenpflanzen ohne sonderlichen Aufenthalt im Wachsthum sich fortstrecken lassen, und ferner, daß solche fortgesteckte insgemein nicht

so hoch, frech und geil wachsen, als gesäete Erbsen, so unverpflanzt fortwachsen, mithin eher Blüthen und Schoten geben als diese. In Betrachtung dessen nun erfüllen sie, bey herannahenden Märzmonate, allerley Kästen oder Gartentöpfe mit Erde, erwählen eine gute Art Früherbsen, und besäen den 1. März, auch wol ein paar Tage zeitiger, solche Geschirre damit, welches Ansäen eben nicht sparsam geschehen darf, weil doch nur Pflänzgen daraus werden sollen, in einen gewöhnlichen Diebkentopf können wohl ein 30 Stück Erbsen gelegt werden. Die angesäeten und wohlbegossenen Geschirre bringen sie darauf in die warme Stube, damit sie allda feint bald hervorkeimen mögen, welches insgemein am fünften oder sechsten Tage geschieht. In der Stube dürfen dergleichen Erbsen nicht lang wachsen, sondern so bald alles aufgekeimet ist, werden die Geschirre aus der Stube an solche Derter geschafft, wo sie, ohne Beysorge des Frierens, frischer Luft und einiger Sonnenblicke genießen können, wovon sich die jungen Erbsen gar bald schön grün färben. Wenn diese Saat etwan Fingers- oder auch Händelang erwachsen ist, schreitet man zum Fortpflanzen, und erwählet dazu recht sonnenreiche Beete, man steckt die Pflanzen einen halben Schuh weit von einander, und hindert es nicht, wenn hin und wieder zwey Pflänzgen in ein Loch gesteckt werden. Ist es wegen sehr trockener Witterung nöthig, das Begießen einmal zu verrichten, muß solches im Mittage geschehen, man kann sie einige Tage unbegossen stehen lassen, denn die Erde hat im März noch viel Feuchtigkeit. Von harten Nachtfrosten haben fort-



gesteckte Erbsen nichts zu besorgen, weil sie sehr dauerhaft sind, und eben deswegen ist das Zudecken bey ihnen nicht nöthig. Es läßt sich diese Arbeit im Großen nicht ausüben, und dienet überhaupt nur für Leckermäuler, welche der Zeit nicht erwarten können, bis es von den ins Land gesäeten unverpflanzt fortwachsenden Früherbsen Schoten giebt, welche man durch dieses Fortstecken etwan 14 Tage früher erhält. Anno 1750. den 20. Februar säete ich in einige Kästen und Nesselkämpfe von einjährigen recht guten Früherbsen, begoß die Saat wohl und brachte sie in die warme Stube, allwo sie gar bald hervorkeimete, und binnen sieben Tagen so weit gediehe, daß die Geschirre aus der warmen Stube in ein ungeheiztes Zimmer gebracht werden mußten; hier wurden sie hinter die Fenster gestellt, allwo die Erbsen frische Luft und Sonnenblicke genossen, sich schön grün färbten, und den 6. März, war am 14. Tage nach geschehenem Ansäen, schon Fingers lang erwachsen waren, also, daß sie fortgesteckt werden konnten, wie ich denn an selbigem Tage, den größten Theil davon, auf zwey recht sonnenreiche Beetchens, die von einem Gebäude zugleich Schutz vor den Nordwinden hatten, verpflanzte den Ueberrest meiner Erbsenpflanzen, steckte auch noch im März, aber 14 Tage später fort, beyderley Verpflanzungen fingen mit weißen Blumen aufs schönste an zu blühen den 10. und 11. May, war in der zwölften Woche nach geschehenem Säen; gaben fertige Schoten den 30. May in der funfzehnten Woche, reiften und wurden vom Beete geschafft in der Mitte des Monates Julii, den 13. desselben Monates.

Es

Es gaben also die in Geschirre gesäeten, in der Stube zum Aufkeimen gebrachten, und nachher verpflanzten Früherbsen, 14 Tage früher Schoten, als die, wie oben gedacht zu gleicher Zeit ins Land gesäeten unverpflanzt fortwachsenden, ob sie gleich von einerley Saamen entstanden waren.

S. 91.

Zu gefallen glaube ich niemanden etwas; und dieses war der Grund, warum ehemals ein Zweifel bey mir entstand: Ob denn auch wol die sogenannten Früherbsen wirklich eher Schoten zu geben anfangen, als Felderbsen; oder ob solches nicht vielleicht eine vergebliche Einbildung der Gärtner sey? Als ich derowegen den 20. Februar 1750. wie oben S. 86. gesaget worden, Früherbsen säete, so bestellte, um von dem Zweifel abzukommen, an eben dem Tage zugleich ein Beetchen Felderbsen, sonst auch Ackererbsen, lateinisch *Pisa arvensis*, genannt, gleich neben die Früherbsenbeete. Diese beyderley Erbsen, welche in einerley Lande lagen, gleich viel Sonnenschein genossen, und in einem Tage gesäet worden, keimeten zwar mit einander den 8. März hervor, die Früherbsen aber gaben mir dem ohngeachtet vier Wochen eher zum Verspeisen tüchtige grüne Schoten als die Felderbsen, und ich wurde dadurch überzeugt, daß es wirklich eine Art Erbsen gebe, welche frühzeitiger im Schotengeben sich arten als andere, und eben deswegen *Pisa præcocia*, die Früherbsen genennet werden. Bey den Felderbsen merkte ich auch an, daß ihr Kraut nicht so geschwinde in die Höhe wuchs und groß wurde, als bey den Früherbsen, imgleichen, daß ihre Blumen später als der

Früherbsen ihre zum Vorschein kamen; denn die Früherbsen fiengen an zu blühen den 19. May, die Felderbsen aber nicht eher als den 18. und 19. Junii, also vier Wochen später.

§. 92.

Es ist ein recht großes Vergnügen für einen Gartenfreund, ja eine sonderbare Vollkommenheit desselbigen, wenn er der Gewächse, die er bauet, ihre Natur so weit kennet, daß er bey der Ansäung sagen kann, in der oder der Woche habe ich die Früchte von meiner jetzigen Arbeit zu genießen, und um die oder die Zeit wird das Beet wieder von ihnen geräumt seyn, wenn er bey jeder Saat zum voraus weiß, was er sich davon versprechen könne. Es wird demnach den Liebhabern unserer Früherbsen sehr angenehm seyn, wenn ihnen dieser §. zeigt, wie sie bey jeder Ausfaat von Früherbsen, die im April, May, Junio, Julio geschieht, die Woche zum voraus angeben können, in welcher sie Früchte davon genießen werden. Zu diesem Behuf nun will ich ihnen nur einen einzigen Verlauf erzählen, aus welchem ihnen die ganze Rechnung begreiflich werden wird. Den 17. May besäete ein starkes Beet mit Früherbsen, diese fiengen mit weißen Blumen an zu blühen den 3. Julii, war am 48. Tage oder in der siebenten Woche nach geschehener Saat. Die ersten grünen Schoten, so zum Verspeisen tüchtig, kamen zum Vorschein den 21. Julii, war am 66sten Tage oder in der zehenten Woche, dieses war aber nur ein Anfang, denn in der eilften Woche stellte sich erst die rechte Menge der grünen Schoten ein. Sie reiften und wurden vom Beete geschafft den 18. August, war

war am 93. Tage, oder in der vierzehnten Woche. Das Beet, worauf die Saat geschehen, lag unter Bäumen, von welchen es, wiewol nur wenig Schatten hatte, welches deswegen anmerke; Wenn man nun sieht, daß eine Früherbsensaar in der siebenten Woche zu blühen anfängt, in der eilften Woche die besten Schoten giebt, und in der vierzehnten Woche reife; so kann ja die Rechnung von jeder Saat, die in den gemeldeten Monaten geschehen, leicht darnach gemacht, und die Woche, da man frische Schoten haben wird, angegeben werden. Meine Früherbsarten sich allezeit so; sollte nun jemand eine andere Gattung besitzen, so wird es ihm ein leichtes seyn, ihre Natur, wie obgedacht, durch einen Versuch zu erfahren, und wird alsdenn bey jeder Saat wahr sagen können, in welcher Woche frische Früchte davon vorhanden seyn werden, so lange er nämlich bey einzerley Saamen bleibt und solchen fortbauet. Bey Erbsensaat, welche vor dem Winter im December, oder auch im Winter, als im Februario, gemacht werden, geht dieses nicht eben also an; denn diese werden durch die Kälte des Erdreichs in ihren Wirkungen gehemmet, jedoch hat man sich wenigstens gewiß und längstens in der letzten Woche des Monats Junii frische Schoten zum Verspeisen von ihnen zu versprechen.

§. 93.

Der angenehme Geschmack und vielfache Gebrauch, welchen die jungen grünen Erbsen in guten Küchen finden, veranlasset nicht nur, daß sie häufig, sondern auch vom Monate zu Monate so gesäet werden, damit man ihrer bis in den späten Herbst theilhaftig

haftig seyn. Man denkt auch sogar auf Mittel, solche den ganzen Winter über zu erhalten und so lange zu haben, bis wieder frische in den Gärten wachsen. In dieser Absicht stellet man eine Erbsensaat dergestalt an, daß sie ihre grünen Schoten nicht eher als zur Herbstzeit, etwa im September, erst liefert. Zu unserer Einmachung werden die Schoten ausgelesen, welche nicht die jüngsten sind, sondern schon etwas dick geworden, oder daß ich deutlicher rede, in welchen die grünen Erbsgen schon einige Bestigkeit erlanget haben. Man machet die Erbsen aus ihren Schoten, ergreift sodann ein sogenanntes Zuckerglas, welches solche Gläser sind, deren Oeffnung so weit, daß man mit einem Löffel säßig hinein fahren und was herausholen kann. Der Boden dieses Glases, welches fein rein seyn muß, wird zuvörderst eines Messerrückens dick mit Küchensalz bestreuet, und darauf eine Lage von den ausgemachten grünen Erbsgen kleinen Fingers dick geschüttet, auf die Erbsen folgt wieder Salz, wie vorhin, und auf dieses wieder Erbsen, und solchergestalt fährt man Schichten zu machen fort, bis das Glas beynahé erfüllet ist. Das Salz zerschmelzt sodann von selbst, und giebt den Erbsen eine Brühe, in welcher sie sich vorzüglich wohl erhalten, und nicht das mindeste von ihrer grünen Farbe verlieren. Der Brühe muß so viel seyn, daß sie die Erbsen kleinen Fingers dick bedeket; wenn sich nun dieses nicht findet, muß nur mehr Salz ins Glas geworfen werden, wovon denn die Brühe sich gar bald vermehren wird. Das Glas wird an einen Ort gestellet, wo es nicht frieren kann, mit einem Stück Blase verbunden, und zur

Win?

Winters- oder Fasten-Zeit, mittelst eines Löffels, so viel als man benöthiget, herausgehohlet. Weil diese eingemachten Erbsen vom Salze sehr vieles an sich nehmen, und davon durchbissen werden, so ist es nöthig, sie vor dem Gebrauche im Wasser einmal aufkochen zu lassen, und nachdem dieses geschehen, es mit andern Wasser nochmals zu wiederholen, damit der Salzgeschmack, so viel als möglich, weggeschafft werden möge. Durch das Einmachen verlieren diese Erbsen viel von ihrer Süßigkeit, welche sich durch Zusatz vom Zucker in die Brühe, mit der sie genossen werden sollen, einigermaßen ersetzen läßt; von ihrem Ansehen verlieren sie nichts, sehen viel mehr recht appetitlich aus, wenn man sie in ihrem Glase stehen sieht. An diese Gläser könnte man schreiben: Sie glänzen schön von außen. Die Ursache, warum solche Erbsen nicht eher als im September eingemacht werden, ist, daß sie nicht so gar lange im Salze liegen sollen; denn sonst könnte man ja nur im Sommer auf dem Acker Erbsen pflücken lassen, und wäre mithin unnöthig, eine besondere Saat deswegen anzustellen, die erst im Herbst Schoten liefert.

§. 94.

Unser 91. §. giebt sattfam zu erkennen, daß die Felderbsen sowol, als die Früherbsen, von ganz ungemainer Dauer sind, und weder, so lange sie in der Erde liegen, von der Kälte Schaden zu besorgen haben, noch auch, nachdem sie hervorgekeimet, von herben Nachtfrösten leiden. Es wird demnach diese Erfahrung dienen, ein fast allgemeines schädliches Vorurtheil, welches bey unsern Hauswirthen herr-

schet, auszurotten. Diese glauben, wenn sie ihre Erbsen allzufrühzeitig im März in den Acker bringen ließen, so würden sie von den noch folgenden Frösten vieles einbüßen, versparen derowegen solch Bestellen wol gar bis in den May hinein. Der Schade, der ihnen aus diesem Glauben zuwächst, könnte weitläufig dargelegt werden, es wird aber genug seyn, wenn nur ein zweyfacher angezeigt wird. Der erste ist, daß sie weniger Erbsen einsernden, als diejenigen, so frühzeitig gesäet haben. Der zweyte aber, daß die Erndte spätbestellter Erbsen mit der Erndte des Rockens oder Gerste zugleich einfällt. Die Erndtarbeit, welche bey frühzeitigem Bestellen hätte getheilt seyn können, mithin verdoppelt, auch verursachet, daß die viele Aufsicht, welche bey Einschaffung der Erbsen vom Acker nöthig ist, wenn sie nicht ausfallen und unkommen sollen, nicht angewendet werden kann. Ich warne demnach alle Hauswirthe, ihre Erbsen ja nicht spät in den Acker zu bringen, rathe ihnen dagegen, so bald als im März, auch wol eher, die Erde mit dem Pfluge sich bearbeiten und das Bestellen zuläßt, die Erbsen vor allen andern Früchten in Acker zu bringen.

Das XIII. Capitel.

V o n M ö h r e n .

S. 95.

Sisifer, eris, oder Sifarum, i, deutsch, die Möhren, Mohrrübe, das bekannte, theils gelbe, theils rothgelbliche Wurzelgewächs, wird wegen des großen Nutzens, den es im Hauswesen schafft, unser

ferer

ferer Betrachtung ebenfalls würdig seyn. Von den Eigenschaften desselbigen ist zuvörderst anmerklich, daß sein Saame von ganz ungemeiner Härte sey, und nachdem er gesäet worden, alle, auch die strengste Winterkälte, ertrage. Kann derowegen, wenn es die Witterung zu und das Erdreich sich bearbeiten läßt, ohne Vorsorge des Erfrierens auch in den Wintermonaten, als dem December, Januar, Februar und Anfangs des Martii, gesäet werden. Die gewöhnlichste Saatzeit ist im Martio, so bald als in diesem Monate das Erdreich sich graben und bearbeiten läßt, und gehören diejenigen Hauswirthe gewiß unter die unerfahrenen und einfältigen, welche aus Vorsorge, den Saamen von Frösten zu verlieren, dergleichen Saat erst zu Ausgang des Aprils oder gar im May vornehmen, diese Meinung bringt sie in Schaden.

§. 96.

Das Land, auf welches man Möhrensaamen bestellen will, muß kein scharfgedüngtes oder sehr treibendes und geiles seyn; denn die Erfahrung lehret, daß Möhren auf dergleichen Aeckern mehr ins Kraut als in die Wurzeln wachsen, die Wurzeln auch sehr zackigt, zersich und überhaupt untüchtig werden. Säet demnach diesen Saamen auf mittelmäßiges oder mageres Erdreich, so werdet ihr bessere Möhren erhalten. Zuletzt, und wenn fast alle Besserung aus einem Acker heraus ist, bestellet man noch Hafer oder Wicken zu Futter darauf, nennet dieses die letzte Art und glaubet, er müsse sodann, ehe er mit andern Sachen wiederum bestellet würde, zuvor gedünget seyn. Glaubet aber, daß ein dergleichen ausgezogener Haferacker das folgende Jahr sich noch mit Möhren bestellen

stellen lasse, und euch die besten Wurzeln liefere; wenn ihr nun versichert seyd, daß seit vielen Jahren keinerley Wurzelwerk, von Möhren, Pastinacken, rothén Rüben zc. darauf erbauet worden sey.

§. 97.

Je tiefer ein Möhrenland gegraben, und je zarter es dabey durcharbeitet worden, je besser erwachsen die Möhren auf selbigem; auf den Dörfern, wo es bisweilen an Arbeitsleuten zu Berrichtung des Grabens mangelt, pflegt man auch wol die Aecker, worauf Möhren gesäet werden sollen, nur zart und tief zu pflügen, es macht dieses zwar weniger Kosten als das Graben, behaltet aber, daß auf tief gegrabenen und zart bearbeiteten Aecker doch allezeit schönere und bessere Möhren erwachsen, als auf dem nur gepflügten, wodurch die Kosten, so auf das Graben verwendet, vielfach wieder beygebracht werden.

§. 98.

Beÿ Betrachtung des Möhrensaamens nimmt man wahr, daß er von der Natur mit lauter kleinen Stachelchen besetzt sey, davon ganz rauch aussehe, auch nach Art der Kletten sich gern aneinander hänge; Nimmt man eine Hand voll dieses Saamens, so balltet er sich und wird ein Klumpen daraus. Wegen solcher Eigenschaft nun läßt er sich nicht fein ordentlich säen, sondern fällt gern aneinander hangend und Klumpenweise auf den Acker. Es hat solches kluge Hauswirthhe bewogen, auf ein Mittel zu sinnen, wodurch ihm solche Eigenschaft zu benehmen wäre, sie haben solches glücklich gefunden, und es besteht in folgenden; Man nimmt nämlich Küchen Salz und Asche, so viel oder auch wol etwas mehr als des Möh-

Möhrensaamens, mischet solches unter selbigem, und reibet ihn damit tüchtig ab; durch dieses Reiben verliert der Saame einen großen Theil seiner klettenartigen Stachelchen, oder sie werden doch wenigstens stumpf dadurch gemacht, und hängen sich nicht mehr in einander, und der abgeriebene Saame läßt sich beim säen recht ordentlich streuen. Den Einfältigen und Unerfahrenen wird bisweilen weiß gemacht, das Abreiben des Saamens geschehe in der Absicht, daß die Möhren nicht so unartig mit vielen Fasern und Nebenzacken oder Beinen, sondern fein lang und gerade wachsen sollten; denn sagt man ferner, die Stachelchen, so an den Möhrensaamen sitzen, verursachen es eben, daß so unartige Möhren wachsen, welche viel Beine oder Zacken haben. Allein diese Unerfahrenen würden bald aus dem Traume und hinter die Wahrheit kommen, wenn sie sich die Mühe machen wollten, nur etwan ein Schock unabgeriebener Körner, so alle ihre Stachelchen noch hätten, auf ein Beet, jedes einen Schuh weit von dem andern, zu legen, so würden sie sehen, was daraus für schöne gerade Möhren erwachsen. Es ist und bleibt demnach die einzige und wahre Absicht des Abreibens bey dem Möhrensaamen, daß er sich nur ordentlich soll säen lassen. Der Möhrensaame muß fein weitläufig gestreuet werden, wenn er zumal recht frisch ist, ist er aber alt, kann man ihn etwas dicker säen, weil sodann zu vermuthen, daß nicht alles aufkeimen werde. Wenn die Pflanzen so stehen, daß jede einen Schuh weit von der andern absteht, so sind sie recht gesäet und haben Platz genug zum Wachsthum. Da sich nun dieses so gar eben im Ausstreuen des Saamens

mens nicht treffen läßt, auch beym Unterharken noch vieles hin und wieder geschoben wird, so ist es nöthig, mit dem Durchziehen oder Ausraufen, der zu dick bey einander aufgehenden Möhren nachzuhelfen, welches fein zeitig und so bald zu verrichten ist, als die jungen Möhren am Kraute eines kleinen Fingers lang erwachsen sind. Dieses Durchziehen ist die allernothwendigste Arbeit bey Erbauung dieses Gewächses, es wird ganz gewiß lauter kleines untüchtiges Zeug, wo man sie dick bey einander aufwachsen läßt. Ist der Möhrensaame fein bald ausgestreuet worden, so muß die Saat in den ersten Tagen des Monates Junii schon in dem Stande seyn, daß sie kann durchzogen werden. Außer dem Durchziehen ist auch die Austilgung des Unkrautes auf den Möhrenäckern ebenfalls erforderlich, weswegen das Jäten einigemal den Sommer über zu verrichten ist. Zu Besäung eines Ackers halten einige 5 Pfund Saamen für hülänglich. Ein Pfund wird insgemein mit 4 ggl. bezahlet.

S. 99.

In den letzten Tagen des Septembers haben die im Frühlinge fein bald gesäeten Möhren ihre Reifung erlangt, und müssen ohne fernern Anstand aus dem Lande gegraben und eingeschafft, auch zum Wintergebrauch in Keller oder Grubens geschafft werden. Möhren, welche für die Küche oder zu andern Gebrauch den Winter über erhalten werden sollen, denen wird zuvörderst das Kraut und mit selbigen ein Scheibichen von der Möhre selbst abgeschnitten, damit sie nicht auswachsen können, als wozu sie sehr geneigt sind; in diesem Zustande werden sie an einem lüftigen und zugleich vor harten Frösten sichern Ort geschafft,



geschafft, so bald denn bemerkt wird, daß sie trocken sind, ist ihnen ein Winterbehältniß in einem Keller oder Gruben zu verschaffen, beydes, sowol Keller oder Grube, müssen so beschaffen seyn, daß sich kein Wasser in selbige ziehen oder sammeln kann. Allhier werden sie Stück vor Stück also auf einander geschichtet, daß sie gleichsam eine Wand vorstellen, und dergleichen Wände können viele vor einander her angelegt werden, geschiehet solches in einer Grube, kann dieselbe ganz mit solchen Schichten ausgefüllet werden. Einige glauben, wenn sie die Möhren also schichteten, müßten sie auch Erde darzwischen streuen, damit die leeren Räumchen zwischen denen Möhren damit ausgefüllet würden, ich warne aber solches zu thun, weil die Möhren davon nur anfaulen und verderben. Eine Grube, in der die Möhren verwahret werden, kann Manns tief angelegt werden, und fast eben so hoch dürfen die, nach Art der Wände, darinn eingeschichteten Möhren seyn. Die solchergestalt eingelegten Möhren leiden weder Nässe noch Frost, es ist derowegen erforderlich, daß denen in Grubens ein Verdeck und Verwahrung von Stroh und Brettern, aber keiner Erde, gleich nach geschenehen Einlegen gegeben werde. Bey sich nahender Winterkälte im December aber sind sie noch mehr zu bedecken; Fällt im Winter Thauwetter ein, wird die Grube bey Tage zwey Stunden lang ein wenig gelüftet, woben wahrgenommen wird, daß ein rechter Brodem oder Qualm heraus steigt. Sind aber Möhren in Keller zur Erhaltung eingelegt worden, so hat es so vieler Umstände mit dem Auf- und Zudecken nicht nöthig, sondern ist genug, wenn der

Keller

Keller nur dergestalt verstopft werde, daß keine Kälte darcin dringen kann, man hat sodenn den ganzen Winter über Möhren zur Versorgung des Hauswesens.

§. 100.

Wer Möhrensaamen erziehen will, der muß sich, wenn in den ersten Herbsttagen, nach Michael, dieses Gewächs auf den Aeckern ausgegraben wird, so viel Stücke aussuchen, als zu seinem Zwecke nöthig ist. Die ausgesuchten werden alsdenn Saamen oder Sack-Möhren genennet. Sackmöhren deswegen, weil sie das folgende Jahr wieder ins Land gesetzt oder gepflanzt werden und Saamen tragen sollen. Zu Sackmöhren sind nicht alle und jede ohne Unterschied tauglich; wer sie aussuchen will, hat diejenigen zu wählen, welche nicht die allerdickesten auch nicht die kleinsten sind, sondern eine Mittelgattung; ferner müssen die vermieden werden, so im Ausgraben sind angestochen, geschunden, gequetscht, oder auf andere Weise beschädigt worden. Sackmöhren müssen auch ohne alle Zacken oder sogenannte Beine, vielmehr fein lang, rund und gerade gewachsen seyn, einige wollen auch den etwas röthlichen Möhrenwurzeln vor den hellgelben einen Vorzug zuschreiben, woraus aber eben nicht viel zu machen ist. Hat man nun eine hinlängliche Anzahl zu seinem Gebrauche ausgesuchet, sind sie, damit sie wohl durch den Winter kommen, und das folgende Jahr guten Saamen geben mögen, folgendergestalt zu behandeln: Das Kraut wird ihnen zuvörderst so weit abgeschnitten, daß es nicht länger als einen starken Daumen breit auf der Möhre sitzen bleibt, denn

was

was im vorhergehenden §. von denen Möhren, so zum Gebrauch für die Küche ausgewintert werden, gesagt worden, daß alles Kraut und mit selbigen ein Scheibichen von der Möhre selbst abgeschnitten werden müßte, ist auch nur von selbigen zu verstehen, und auf Saamenmöhren im mindesten nicht zu verbreiten. Diese müssen, wie gesagt, etwas Kraut und mit selbigem ihren Herzsproß, aus welchem künftiges Jahr der Saamen-gebende Stengel auswächst, behalten. Die Hauswirthē nennen das an der Saamenmöhre sitzen-bleibende Kraut und der in der Mitte desselbigen befindlichen Herzsproß, die Möhrenkrone. Die Erfahrung hat ihnen gelehret, daß, falls selbige entweder herab geschnitten oder auch nur beschädigt worden, die Möhren zum Saamenzeugen untüchtig sey. Sind Saamenmöhren am Kraute dergestalt verstuft, werden sie in einem Gebäude an einen solchen Ort gelegt, wo es fein lüftig ist, aber auch kein Nachtfrost hinkommen kann, es geschieheth solches in der Absicht, daß sie abtrocknen sollen. Hat man einen trockenen Keller, in welchen die Möhren den Winter über liegen und sich erhalten sollen, so sind sie in 8 Tagen mehrentheils schon trocken genug, um dahin gebracht werden zu können, sollen sie aber in Gruben überwintert werden, ist etwas mehr Abtrocknung nöthig. Ich muß doch sagen, was sie leiden können, sie vertragen es, wenn sie auch 4 Wochen lang also lägen und abtrockneten, und wenn auch einige ganz welk würden, geben sie doch das künftige Jahr guten Saamen. In Gruben habe die Saamenmöhren noch nie vor Anfang des Novembers einlegen lassen, lasse sie übr-

W. B. I.
£
gens



gens verwahren, und einschichten, wie im vorigen J. gemeldet worden. Kommt nun im folgenden Jahre das Ende des Märzmonats herbey, läßt man ein Beet, worauf die Möhren gepflanzt werden sollen, fein tief umgraben, und verpflanzet den 1. April seine Saamenmöhren darauf, es wird ein und einen halben Schuh weit von der andern und zwar so tief gepflanzt, daß weiter nichts als das Herz sproßgen aus der Erde heraus stehe, das Begießen verrichtet man bey angepflanzten Möhren nicht, mehr aber ist dahin zu sehen, das die Wurzeln bey der Anpflanzung nicht beschädigt oder die sogenannte Krone, das Herzsproßgen nämlich, nicht etwan noch abgestoßen werde, welche Möhre diesen Sproß bey Anpflanzen verlieret, die schmeißt nur gleich auf die Seite, es wird doch nichts tüchtiges daraus. Die mehresten Hauswirthe halten auch diese Weise, daß sie ihre Saamenmöhren nicht auf einmahl pflanzen lassen. Die erste Hälfte bringen sie gleich im Anfange des Aprils, als den 1. 2. oder dritten solchen Monats, den Ueberrest aber acht Tage später in die Erde, damit, so die erste Pflanzung von der Bitterung etwan noch Schaden litte, welches sich zu Zeiten begiebt, sie doch von der andern was zu hoffen haben, wegen welcher Vorsicht sie zu loben sind. Die Saamenmöhren wachsen sodann gar bald heran und reiben Sträucher über sich, welche bey anderthalb Elle auch wol höher werden, und mit vielen Seitenzweigen versehen sind; im Augustmonat, um Bartholomai, fängt der Saame an zu reifen, da denn das Saamenbeet durchstöret wird, und wo sich Stengel finden, welche gelblich werden

werden und reifen Saamen auf sich haben , werden solche abgeschnitten und auf einen lüftigen Boden, um daselbst vollends dürre zu werden , gelegt. Der Saame wird nicht auf einmal reif, es wird bisweilen vier Wochen dauern, ehe alle Stengel nach und nach werden reif geworden und heraus geschnitten seyn. Wenn denn auf dem Boden alles eingesammlete Möhrensaamenwerk recht dürre worden, wird der Saame heraus gerieben und zum künftigen Gebrauch in Verwahrung genommen; in einer trockenen Kammer ist er besser aufgehoben, als in einer geheizten Stube, woselbst seine Kräfte nur vergeblich ausdorren. Der Möhrensaame bleibt gut vier Jahr.

§. 101.

Wenn eine Möhre sich zum Aufschiefen in Saamen anschiebt oder einen Saamenstengel auszutreiben beginnt, so wird ihr inwendiges, das zuvor weich und wohl zu essen gewesen, davon hart und feste, wenn man hinein beißt, so ist es, als wenn Stöcke oder Holz darinne wären, sie läßt sich sodann nicht mehr kauen, hat keinen fernern Gebrauch in der Küche und erhält den Namen einer Stockmöhre. Man siehet, daß viel solche untüchtige Stockmöhren entstehen, wenn jemand in der Absicht, um das zukünftige Jahr sein frühzeitig junge Möhren für seine Küche zu haben, den Saamen im Herbst, zu bald, als etwan im September, October oder November gesät. Dieser Saame keimet vor des Winters Anfang aus der Erde an noch hervor, und wenn sich der Maymonat im zukünftigen Jahre anfindet, so fängt die ganze Saat

2 2

auch

auch bald an in Saamen aufzuschießen , und wird zu Stockmöhren. Vermeidet demnach eine im Herbst zu bald geschehene Möhrensaat , welche vor des Winters Anfang noch aufkeimen kann , weil ihr doch nichts als nur Stockmöhren daher erhaltet.

S. 102.

So ist ja wol die oben S. 95. bekannt gemachte Erfahrung , daß Möhrensaame , ohne Besorge des Erfrierens , vor dem Winter sich säen lasse , eine unnütze , weil man sieht , daß Stockmöhren daraus entstehen ? dürfte hier jemand sagen. Ich antworte : O nein ! greift nur die Sache bey dem rechten Zipfel oder auf gehörige Art an , so wird dieses alles nicht zu besorgen seyn , es werden euch statt der Stockmöhren die schönsten weichen und wohlschmeckenden erwachsen , zu dem Ende säet den Saamen nur nicht zu bald , sondern nicht eher , als im Christmonat , je näher die Saat dem Weynachtsfeste geschieht , je besser ist es , denn sodann hat der Saame keine Hoffnung mehr zum Aufkeimen vor dem Winter , die Erde ist darzu schon zu kalt und der Winter zu nahe. Ist denn euer lüster- nes Mäulchen gewöhnet , frühzeitig im Jahre junge Möhrchen zu speisen , so lernet aus nachstehenden Exempeln , wie ihr solche in euren eigenen Gärtens erlangen , und nicht nöthig haben möget , solche den Gärtnern so theuer abzukaufen.

Anno 1748. den 26. December gab es offenes Wetter , bey welchem man in den Gärtens graben und bestellen konnte , ich verabsäumete derowegen nicht , ein großes Beet in meinem Garten , an dem

dem gemeldeten Tage, umgraben, und mit Möhrensaamen, der recht frisch war, besäen zu lassen. Die Kälte des Winters stellte sich darauf gar bald ein, und wurde im Januario 1749. sonderlich vom 9ten bis zum 13ten, so heftig, daß einigen zu Nordhausen ankommenden reisenden Personen Nasen und Füße davon erfroren waren, die Zeitungen waren voll von betrübten Händeln, so diese wüthende Kälte angerichtet; auf der Hallischen Akademie hatten sie an ihren Thermometern bemerkt, daß am 11ten Januar die Kälte so strenge gewesen, als in den grausamen Wintern der Jahre 1709. und 1740. Bey diesen Umständen glaubte ich, nun wirst du deine Möhrensaat, welche so blos und unverdeckt da liegt, auch wol eingebüßet haben, die wird wol erfroren seyn; denn ich tappete damals noch, was die Naturkenntniß der Möhren anbetrifft, im Finstern. Aber siehe, wie vergeblich war doch diese Besorge gewesen, und von welchem Vergnügen wurde ich eingenommen, als ich den 7. April 1749. wahrnahm, daß meine Möhrensaat auf das schönste hervorzukeimen anfing, auch da ich etwas dick hatte säen lassen, war das Beet gar bald einem grünen Rasen ähnlich; den 23. May war das Kraut dieser Möhrchen schon beynaher Fingers lang erwachsen, derowegen nöthig war, sie zu durchziehen, welches auch an selbigem Tage veranstaltet, und das Ausraufen dergestalt verrichtet wurde, daß überall eine Handbreit leerer Raum darzwischen kam; denn dergleichen Gartenmöhren, welche jung verspeiset werden sollen, durchzieht man nicht so weitläufig, als die im Felde erbaueten, welche zu ihrer möglichen

chen und vollkommnen Größe gedenen sollen, diese müssen, wie oben gedacht, überall einen Schuh weit Raum von einander haben. Den 14. Junii 1749. wurde das erste Gerichte von dieser Saat in die Küche geliefert, und ist, von solcher Zeit an, den ganzen Sommer über, bis in den Herbst, immer ein Gerichte Möhren nach dem andern aus diesem Beete geholet und verspeiset worden. Im Anfange des Octobers 1749. wurde der Ueberrest vollends ausgegraben und zum Wintergebrauche in den Keller geschafft. Es wird bey allen Möhrensaaten, auch bey denen, so im Frühlinge zeitig geschehen, wahrgenommen, daß etwas jung in Saamen aufschießt, und hiervon ist zu merken, daß es alsofort, bey Wahrnehmung des Spindels, auszuziehen und dem Viehe zu geben ist, denn es taugt weder für die Küche noch zum Saamenzeugen. Es folget nun das zweyte Exempel: Anno 1749. den 18. Decem-ber, habe ein großes Beet graben und mit frischen Möhrensaamen etwas dick besäen lassen. Der Saame keimete hervor den 6. März 1750; kam also vier Wochen eher zum Aufkeimen, als der vorhin gemeldete, welches daher rührte, weil es dieses 1750. Jahr eher warme Witterung gab, als voriges Jahr. Durchzogen wurden diese Möhrchen den 20. May, und zum erstenmal davon gespeiset den 4. Junii 1750. und endlich der Ueberrest im October solchen Jahres vollends ausgegraben und zum Wintergebrauche in Keller geschafft.

Hier habt ihr also eine Erklärung von den Naturkräften des Möhrengewächses und seines Saamens, welche euch bey dessen Anbau, Erhaltung,
und

und hauswirthschaflichem Gebrauche sehr nützlich ist.

Das XIV. Capitel.

Von Phaseolen oder Schminkebohnen.

S. 103.

Das Wort Phaselus, i, ist, nach Versicherung der Wortforscher, nirgends anders her, als aus dem Griechischen Worte *Φασολος*, abzuleiten. Man glaubet auch, das Gewächs, welches durch dieses Wort angezeigt wird, sey zuerst von der Insel Phaselus, welche nicht weit von dem Berge Olympo läge, in andere Lande kommen, woher es den Namen Phaselus erhalten habe, die heutigen Weltbeschreiber aber können solche Insel nirgends finden.

S. 104.

Die Homonymie des Wortes Phaselus lehret, daß außer unserm Gewächse auch eine Art kleiner Schiffgen, so bey den Alten im Gebrauche gewesen, von den lateinischen Scribenten, durch selbiges angezeigt werden, wie denn z. E. bey dem Cicerone, die Redensart: *Conscendere ab hortis alicujus in phaselum*, bey oder in eines Garten, in ein Schiff steigen, vorkommt. Vermuthlich haben diese Schiffgen dem Saamen oder auch Schoten der Phaseolen ähnlich gesehen, weswegen sie so benennet worden. Jedoch dieses sey nur zur Erläuterung.

S. 105.

Vossius und andere halten dafür, daß es kein Fehler sey, wenn man das Wort Phaselus, Faselus

schriebe ; denn sagen sie , aus eben dem Rechte , da man das Wort Fama , welches von dem Griechischen Wort *Φημη* abstammet , mit einem F. schreibt , kann auch bey dem Wort Phaselus das Ph. mit dem F. vertauschet , und statt Phaselus , Faselus geschrieben werden . Eine gesetzliche Verordnung ist freylich hiezinn nicht vorhanden , und da man bey Aufschlagsung Botanischer Werke wahrnimmt , daß bald Phaselus bald Faselus vorkomme , so unterstützt der Gebrauch die Meynung des Vossii , weswegen solcher benzutreten ist .

§. 106.

In der lateinischen Sprache sind es Synonyma oder gleichviel bedeutende Worte , Phaselus , Phaseolus , Phasiolus , Faselus , bey den Deutschen aber ist es gleichfalls einerley , ob man sage , Phaseolen , Faseln , Italienische oder Welsche Bohnen , Schmückbohnen , Windbohnen , Schminkebohnen , und wird durch alle solche lateinische und deutsche Worte einerley Gewächs und Bohnenart angezeigt . Es wird nützlich seyn , von der Synonymie unseres Gewächses auch noch ein paar Botanische Schriftsteller reden zu lassen , der erste soll D. Petrus Andreas Matthioli seyn , dieser nennet * unser Gewächs deutsch Faseln , Welsche Bohnen , und lateinisch Phasiolos und Phaseolos , die Gattung davon , welche zu einem Busche wächst , und sich nicht an Stangen hinauf

* In seinem also betitelten Kräuterbuche , welches mit D. Camerarii Vermehrung Anno 1586. zu Frankfurt am Mayn in fol. gedruckt worden , pag. 123. bis 124.

hinauf windet , nennet er Feldfaseln ; die andere Art , so mit Stangen muß versehen werden , und an selbigen , gleich dem Hopfen sich hinauf windet , nennet er deutsch , Steigfaseln , und lateinisch , Smilax hortensis . Der zweyte soll D. Theodorus Zwinger seyn , welcher bey der deutschen Benennung unserer Bohnen sie Welsche oder Italienische Bohnen , Windbohnen , Schmückbohnen , Faseolen , Faseln , Feldfaseln , Steigfaseln nennet , bey deren lateinischen Benennung aber die Worte , Phasiolus und Smilax hortensis , brauchet , * jedoch mit dem Unterschiede , daß er , wie voriger , die kleine in Busch wachsende Art Phasiolos , deutsch , Feldfaseln , die größere Gattung aber , so an Stangen sich hinauf windet , Steigfaseln , lateinisch , Smilax hortensis nennet . Der dritte mag D. Adam Lonicerus seyn , dieser nennet ** unsere Bohnen auf lateinisch , Phaselos , Phaseolos und Phasiolos , und deutsch , Faseln , Welsche Bohnen ; diejenige Art , so in Busch wächst , nennet er insbesondere Phaselus , deutsch , große Faseln , die andere Gattung aber , so mit Stöcken muß versehen werden , und an solchen sich herauf windet , lateinisch , Smilax hortensis , Smilax levis dolichus . Die Stelle des vierten , soll D. Joh

* In seinem Theatro botanico oder vollkommener Kräuterbuche , welches vermehret 1744. zu Basel in Folio gedruckt worden p. m. 649. seq.

** In seinem also betitelten vollständigen Kräuterbuche , welches in Folio zu Ulm Anno 1737. von neuen gedruckt worden p. m. 516. 517.

Hann Sigismund Elsholz vertreten, welcher, * wo er von unserm Bohngewächse redet, die deutschen Namen, Welsche Faseln, große Gartenbohnen, Steigbohnen, Türkische Bohnen, Schminkebohnen, Welsche Bohnen, demselben beyleget, im Lateinischen aber, die an Stangen hinauf wachsende Gattung, mit denen Namen *Phaseolus major* seu *sinilax hortensis*, *Phaseolus vulgaris*, *Dolichus* belegt.

Dieses ist also die vielfache, sowol lateinische als deutsche Benennung, welche unser Phaseolengewächs bey den Botanischen Schriftstellern findet. Wir müssen aber auch

§. 107.

sehen, wie es auch in andern, als der lateinischen und deutschen Sprache benennet werde, da sich denn findet, daß es im Griechischen *Πρασινος* und *Δόλιχος* genennet werde, und zwar so wollen die Griechen durch *Dolichos* nur diejenige Art verstehen, so sich an Stangen hinauf windet. Der Italiener nennet die Phaseolen, *Fagivolo*. Der Franzos, *Faseole*, *Fève de rome*. Der Spanier *Fasol*. Der Engländer, *Welsch-Beanes*, *Beanes off Rome*. Der Däne *Indianske Kiffloeff*. *Indianske Boenner*, *Phaseleerske*. Und in den Niederlanden nennet man sie *Roomsche Boone*.

§. 108.

Bev Betrachtung der Phaseolengewächse nimmt man wahr, daß einige Arten niedrig bleiben, und zu einem

* In seinem so rubricirten Gartenbaue, oder Unterricht von der Gärtnerey, welches Buch in groß 4to Anno 1684. zu Eöln an der Spree gedruckt worden p. m. 130. und 178.



einem Büschgen oder Ständichen erwachsen, welches selten über eine Elle hoch wird, und weil es so wie ein Bäumchen wächst, so trägt es seine über sich treibende Last selbst, und hat nicht nöthig, an dabey gesteckte Stangen sich zu halten, weswegen ihm auch keine gegeben werden; andere Gattungen aber arten sich ganz anders, sie treiben aus ihrer Pflanze einen langen Faden, der bisweilen zwey Manns lang wird, und sich an langen Stangen, nach Art des Hopfens, hinauf windet, an welchen denn Laub, Blumen und Früchte häufig zum Vorschein kommen, wenn dieser Art keine Stangen gegeben werden, wachsen sie wunderlich und klumpenweise in einander, und liefern dabey weder was rechts von Blüthen noch Früchten, es ist derowegen bey selbiger was nothwendiges, ihnen Stangen zu geben, an denen sie hinauf wachsen können. Aus jetztgemeldter Art zu wachsen aber entspringt die erste Eintheilung der Faseln, da man sie in non scandentes, niedrig bleibende, und scandentes, steigende, weil sie an Stangen hinauf wachsen, eintheilet: Erstere Art nennen wir bey uns Zwergschminkebohnen, Kriechschminkebohnen, und die Botanici nennten sie oben Feldfaseln; die andere Gattung nennet man allhier Steigefaseln, Stengel schminkebohnen, und die Botanica nennten sie vorhin Smilax hortensis. Das Laub an beyderley Bohnen ist dunkelgrün, bey dem Anfühlen etwas rauh oder stachlicht, hat viel Adern und einige Aehnlichkeit mit dem Epheu, ist aber dennoch weicher als dieser, es wächst an Stielen, deren jeder drey Blätter hat. Siehet man nach den Blumen der Faseln, so findet sich, daß einige Arten hochrothe

rothe Blumen, andere Pfirschlüthfarbige, andere ganz weiße, andere gelbe, andere bunte, und andere wieder anders gefärbte Blumen bringen, und bey diesen Betrachtungen setzt es wieder neue Eintheilungen, da man einige Faseln, die mit weißen Blumen, mit hochrothen, mit Pfirschlüthfarbigen, mit gelben, u. s. w. nennet. Aus den Blumen wachsen grüne Schoten, welchen bey einigen wol einer Spannen lang und länger werden, auch wol kürzer wachsen, welche, wenn sie nicht grün abgepflückt und verspeiset, endlich reif, dürr und weiß werden, und den reifen Saamen geben. Bey den mehresten Faseln hängen die Schoten herabwärts, mit der Spitze nach der Erde zu, bey andern aber wachsen die Schötgen steif und aufwärts gekehret, welche man deswegen *Phaseolas siliqua surlum rigente* nennet. Den reifen Saamen der Phaseolen nennet man Bohnen, er ist gewiß der schönste unter allen, so glatt und glänzend als ein Glas, und von Farben so schön, daß es, so man deren vielerley bey einander hat, eine rechte Augenwende ist; den Namen, der Schminke oder Schminkebohnen, hat der Saame vermuthlich von solcher seiner anmuthigen Beschaffenheit erhalten; man findet ganz weißen, ganz gelben, schwarzen, bunten, und vielerley andere Gattungen, der äußerlichen Gestalt nach sind die Schminkebohnen auch nicht überein, mancher ist Nierenförmig, mancher oval oder Euförmig, und andere Gattungen sind von der Natur wiederum anders gebauet, als zum Exempel die sogenannten Perlbohnen, welche klein, rund, von Farbe glänzend, und ganz weiß sind, und weil sie an Größe
und

und Gestalt den großen Zahlperlen ähnlich, so ist ihnen der Name Perlbohnen gegeben. Um Erfurt und Nordhausen wird diese Art stark gebauet, man versieht sie mit Stangen, an welchen sie sich herauf winden. In meinen Garten werden folgende Phaseolengattungen gebauet:

Phaseolus Indicus, flore coccineo seu puniceo,
flore albo, flore. purpureo, flore purpureo
et albo.

vulgaris, fructu variegata non scandens.

- vulgaris fructu flavo.

sive smilax hortensis, flore flavo.

minor, siliqua sursum rigente, fructu nigro:

- vulgaris fructu flavo scandens.

parvus scandens italicus, s. smilax siliqua
sursum rigente.

- vulgaris non scandens.

- vulgaris, fructu rubro, variæ species non
scandentes.

Indicus minor flore rubro.

Indicus fructu rubente minor.

- Indicus maritimus perennis.

maritimus perenni fructu.

- flore nigro majori.

- flore variegato.

fructu nigello.

sive lablab, flore purpureo.

sive lablab, seu Aegyptiacus, semine nigro.

sive lablab, flore albo.

Pha-



Phaseolus fructu variegato.

semine luteo.

- *semine nigro violaceo.*

Und noch andere Gattungen.

§. 109.

In einem gewissen Naturaliencabinette habe ich der Phaseolen bey die 150 Gattungen gesehen, welche alle bald der Farben, bald der Gestalt nach von einander unterschieden waren, und der erfahrene Erfurtische Herr Bürgermeister Reichard versichert, deren bey die 200 Gattungen bey einander zu haben, in seiner Abhandlung vom Saamenwerke p. m. 36. Es dürfte jemand fragen: Woher rühren denn die vielen besondern Gattungen? Ich antworte, es ist solches ein Spiel der Natur, eine kleine Veränderung, welche die Natur bey Bildung des Bohnensaamens in seiner Schote gemacht hat. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur giebt jeder Saame seines Gleichen an Gestalt und Farben wieder, jedoch finden sich zu Zeiten auch einige Veränderungen, und dieses sonderlich bey einigen Phaseolengattungen, wenn deren reife Saamenhüllen eröffnet werden, so findet man nicht selten auch eine Bohne darinn mit, welche anders aussieht, als ihre Mutter, anders als diejenige Bohne, aus der sie erwachsen ist, und bey deren Erblickung hat man gleich eine neue Art gefunden, welche, wenn sie gepflanzt wird, ihres Gleichen wieder giebt, und dadurch zur Vermehrung kömmt. Es ist immer eine Phaseolengattung geneigter zu dergleichen Veränderungen des Saamens als die andere.

§. 110.

S. 110.

Nach nunmehr genugsam betrachteter Wortersklärung, Beschreibung und Eintheilung der Phaselen, wird es Zeit seyn, ihren Anbau und Naturkräfte zu betrachten; da denn zuvörderst anmerklich, daß ich bey dieser Abhandlung diejenige Art, welche niedrig bleibt, in Busch wächst, und an keinen Stangen sich hinauf windet, allezeit Kriech- oder Zwerg-Schminkebohnen nennen werde; die andere aber, so an Stangen sich hinauf windet, mit den Stengel-Schminkebohnen anzeige; wo ich von beyden Arten zugleich rede, werde mich des Hauptwortes, Schminkebohnen, bedienen.

S. 111.

Es ist der Bau der Schminkebohnen dem Hauswesen überaus nützlich, man kann ein Gartenbeet nicht höher nutzen, als wenn es mit dieser Frucht bestellet wird, sie geben drittehalb bis drey Monate hindurch beständig frische grüne Früchte zum Verzweifen; hat man in den letzten Tagen des Aprils diese Bohnen geleyet, so fangen selbige in den ersten Tagen des darauf folgenden Monates Augusti an, die Küche zu versorgen, und geben immer ein Gericht über das andere, bis sie endlich im October oder November von den Nachtfrosten verderbt werden; im September und October liefert man reife und grüne Schoten zugleich aus diesen Beeten, und siehet, daß sie beständig noch frische Schoten nachtreiben. Höret nun gleich die Nutzung im Garten mit den Nachtfrosten des Octobers oder Novembers auf, so hat man sich doch im August- und September-Monate mit grünen Früchten versorgen, und selbi-

selbige, durch Abtrocknen oder Einmachen, vor dem Winter und das künftige Jahr erhalten können, und auf diese Weise können wir ihren Genuß nicht etwa nur drey Monate, sondern ein ganzes Jahr über, und bis wieder frische im Garten wachsen, haben; dem Nutzen tritt auch noch bey, daß die reifen Bohnen zu einer wohlschmeckenden Speise ebenfalls sich anwenden lassen. Ein gewisser Hauswirth vergleicht seine Schminkebohnenbeete den melkenden Kühen, weil er immer einen Nutzen nach dem andern aus selbigen nehmen könnte, und redet daran nicht unrecht. Außer allem Nutzen, den wir vom Schminkebohnenbaue haben, ermuntert auch eine gewisse Bequemlichkeit darzu, welche hauptsächlich darinn besteht, daß man nicht nöthig hat, sie zu begießen, oder Ungeziefer bey ihnen zu vertilgen; denn sie werden weder von Raupen noch andern dergleichen Geschmeiße leichtlich angegriffen und verderbt. Welche Mühe wird doch nicht oftmals, zumal bey den Kohlgewächsen, mit Vertilgung der Raupen, angewendet, und ist doch nicht selten alles vergebens gethan? Ob es nun zwar nicht nöthig ist, eine an sich nützliche Sache anzupreisen: *Vino enim vendibili non opus est suspenfa hedera*, so will ich jedens noch allen Hauswirthen hierdurch zurufen, daß sie unsere Bohnen, welche ihnen hundertfältige Früchte geben, mehr, als bishero, bauen sollen.

S. 112.

Es ist das Schminkebohnenengewächs überaus zärtlich, es verdorbt und vermultert nicht allein gern, so es in kalte Erde gelegt wird, sondern ver trägt auch, nach geschahenem Hervorkommen, keine Reife

Reife oder Nachtfröste; wollt ihr euch also nicht darun bringen, so leget den Saamen nur nicht zu bald; bringet ihn nicht eher in die Erde, bis diese von der Sonnen hinlänglich durchwärmet worden, dieses geschieht in unserer Gegend nicht eher, als in den letzten Tagen des Aprilmonats, vom 26. bis zum 30ten. Einige legen ihre Schminkebohnen nicht auf einmal, sondern machen die erste Lage in den gemeldten Tagen des Aprils, mit den übrigen aber warten sie, bis die Aepfelbäume zu blühen anfangen, und glauben, sodann wären sie aller Gefahr entsprungen. Legt die Bohnen auch nicht zu tief in die Erde, wenn sie Daumens oder höchstens 2 Finger dick Erde auf sich haben, ist es schon genug, legt ihr sie tiefer, verursacht solches nur vergeblichen Aufenthalt im Wachstume, und merket anbey, daß diejenigen, welche recht sonnenreiche Beete für ihre Bohnen wählen, etwas eher bestellen dürfen, als die, welche ihnen schattige Beete einräumen, denn erstere werden von der Sonnen zeitiger durchwärmet.

S. 113.

Wer Stengelschminkebohnen bestellen will, der mache die Beete vier Schuhe breit, ziehe auf selbigen nach der Schnur vier Linien, jede einen Schuh weit von der andern, und auf solchen Linien lege er die Bohnen also, daß eine einen halben Schuh weit von der andern zu liegen komme; zur Erleichterung solches Legens bedienen sich einige eines sogenannten Bohnenpflanzers, welcher bey jedesmaliger Anwendung 7 oder mehr Löcher auf einmal macht, deren jedes einen halben Schuh weit von dem andern entfernt, auch von gehöriger Tiefe ist, welches denn

verursachet, daß die Arbeit geschwinder von statten geht. Zu den Kriechschminkebohnen aber können die Beete 5 Schuhe breit angelegt, und auf selbigen 5 gerade Linien, jede einen ganzen Schuh weit von der andern abgeschnürt, und auf solchen Linien die Bohnen, wie vorhin gedacht, jede einen halben Schuh weit von der andern gelegt werden. Die Ursache, warum die Stengelschminkebohnenbeete schmäler, als die Kriechschminkebohnenbeete anzulegen, ist sowol darinn zu suchen, daß die mittelften Linien mehr Genuß von der Luft, Regen und Sonnenschein haben, als wenn sie breiter angelegt werden, als auch in der Bequemlichkeit, die man bey Herausfuchung der Früchte findet.

S. 114.

Wer Schminkebohnen bestellen will, der gebe ihnen keine solche Beete, die sehr gemistet sind, und davon heftigen Trieb in sich haben, denn auf diesen überwachsen sich die Bohnen und kommen zu keinen rechten Früchten. Vermeidet auch die allermagersten, wo gar keine Besserung mehr drinnen steckt, diese geben euch gleichfalls zu wenig Früchte, räumet ihnen ein mittelmäßiges Land ein, welches nach der Düngung schon Kohl, Sellerie oder andere Küchenkräuter getragen, dadurch von seiner Besserung etwas verloren hat, und gemäßigt worden ist. Merket auch, daß die Schminkebohnen auf Beeten wachsen, welche unter Bäumen gelegen sind, und von selbigen verschattet werden, wenn sie nur nicht von allem Sonnenscheine entblößt sind, jemehr Sonnenschein unsere Bohnenbeete haben, je besser kommt ihr Gewächs auf selbigen fort; ich habe in
mei-

meinem Garten ein unter Bäumen gelegenes Beet, auf welchem nichts besser als Stengelschminkebohnen fortkommen, lasse ich selbiges mit Wurzelwerk bestellen, so wächst es mehr ins Kraut als in die Wurzel, es wird nichts tüchtiges daraus; lasse ich es mit Kohl, Selleri oder andern Sachen bestellen, so geht es eben also, der Kohl wächst in die Höhe und wird zu lauter unnützen Blätterchen, der Selleri aber gedeyet auch zu keinen recht dicken Wurzeln, welches alles daher rühret, daß dieses Beet nicht sattsame freye Luft und Sonnenschein, welcher für das Wurzelwerk, den Kohl und Selleri nöthig ist, hat; die Stengelschminkebohnen aber wachsen, wie gesagt, aufs beste auf diesen Beete und geben häufige Früchte. Wo nichts von Küchenspeisen in den Gärtens wachsen will, da wachsen doch insgemein die Stengelschminkebohnen.

§. 115.

Wenn die Stengelschminkebohnen aus dem Saamen eines halben Schuhs hoch erwachsen sind, als denn ist es Zeit, die Stangen bey sie zu stecken, an denen sie sich hinauf winden sollen, denn wenn sie diese Größe erreicht, so kömmt der Faden zum Vorschein, welcher die Stangen fasset, und sich um selbige herum wickelt, gebt demnach dem Benstecken der Stangen nicht zu lange Anstand, eure Bohnen verwirren sich sonst unter einander, welches ihnen hinderlich. Auf ein Beet, welches 4 Schuh breit ist, und 4 Reihen Bohnen hat, kommen 3 Reihen Stangen, als mitten herunter eine und an beyden auswärtigen längsten Seiten, auf eine Weite, von einem Schuhs, wird allezeit eine Stange gesteckt.

Je länger die Stengel oder Stangen sind, so ihr darzu gebraucht, je nützlicher ist es, und jemehr Früchte werden daran zu lesen seyn; die besten sind insgemein von anderthalb Mannslänge, jedoch schadet es nicht, so sie etwas länger seyn. Laßt euch ja nicht weiß machen, daß kürzere Stangen eben die Dienste thäten, haben die Stangen nicht sattsame Länge, so wächst das Bohnengewächs klumpenweise über selbigen zusammen, worinn denn alle Blüthen verdummen und zu keiner Frucht gedenen.

§. 116.

Hat man ein Beet mit Schminkebohnen belegt, so wird es, es sey von der Stengel- oder Kriech- Art, gar nicht begossen, sondern dem Regen und der Witterung überlassen, um es aufkeimend und wachsend zu machen. Mit Ausjätung des Unkrautes hat man bey Stengelschminkebohnen nicht so viel Mühe, als bey den Kriechschminkebohnen, es wird bey den erstern kaum ein oder höchstens ein paarmal nöthig seyn; denn wenn diese erst an ihren Stangen hinauf gestiegen sind, und das Beet bedeckt, so wird das Unkraut durch sie erstickt, die Kriechschminkebohnen dagegen haben diese Vertilgung des Unkrautes desto öfters nöthig.

§. 117.

Die grünen Schoten der Stengelschminkebohnen sind am Geschmack besser, als der Kriechschminkebohnen, ist euch derowegen daran gelegen, was wohlschmeckenderes zu haben, so bauet statt der Kriechschminkebohnen lauter Stengelschminkebohnen; unter den Stengelschminkebohnen aber hat die eine Art immer was vorzügliches im Geschmack vor
der

der andern. Ich baue eine ganz weiße Art, welche auch weiße Blumen giebt, deren grüne Schoten ich allen übrigen Stengelschminkebohnen, im Geschmack, vorziehe, außer dem bessern Geschmack, den sie hat, kochet sie sich auch weicher als die andern. Ein gewisser Hauswirth saget, für seinen eigenen Tisch baue er Stengelschminkebohnen, für sein Gefinde aber Kriechschminkebohnen, die müßten ja wol damit zufrieden seyn; merket ferner, die Stengelschminkebohnen geben euch mehr Früchte, als die Kriechschminkebohnen, habt ihr also bey den erstern Geld zu Einkaufung der Stangen anwenden müssen, so bringt euch solches die Mehrheit ihrer Früchte alles wieder ein. Zu Bohnenstengeln werden Weidenstengelchen, welche die dauerhaftesten sind, ferner Haselruthen, junge Büchen, Tannen, oder anderes dergleichen junges Holz genommen, welches ohngefähr zwey Mannslängen hat. Ein Schock solcher Ruthen, wenn sie von Haseln oder Büchen sind, bezahlet man gegenwärtig allhier zu Nordhausen mit 2 Ggl. und kann man sie wol drey Jahre hinter einander gebrauchen, die von Tannen und Weiden aber sind zwar theurer, dauern aber auch länger.

S. 118.

Wenn man Kriech- und Stengel-Schminkebohnen in einem Tage bestellet, oder in die Erde gebracht hat, so nimmt man wahr, daß die Kriechschminkebohnen eher zum Verspeisen fertige Schoten geben, als die Stengelschminkebohnen, ich habe angemerket, daß solches ohngefähr 3 bis 14 Tage eher geschieht. Die Ursache ist vermuthlich, weil der Bau oder das Gewächß der erstern nicht so groß ist, als

bey den lektern, mithin eher zur Vollkommenheit kommen und fertige Früchte geben kann; die Botanici, welche dieses noch nirgends angemerket, konnten dieser Ursache wegen, die Kriechschminkebohnen, frühzeitige; Stengelschminkebohnen aber, spätartige nennen.

S. 119.

Es ist nicht nur ein wahres Vergnügen für einen Hauswirth, sondern ihm auch sehr nützlich, wenn er bey jeder Saat, die er unternimmt, zum Voraus weiß, was darauf erfolgen werde, wie bald die Nutzung derselben angehe, wenn sie wieder aufhöre, und die Beete davon wieder geräumt; es dienet ihm solches nicht nur zu erfinden, wie sich die Beete anderweitig bestellen, und also doppelt nutzen lassen, sondern es sind auch viel andere merkliche Vortheile dabey vermacht; lernet demnach aus folgenden Beyspielen, wie solches bey den Schminkebohnen von statten gehe. Anno 1749. den 17. May ließ ein Beet mit Kriechschminkebohnen belegen, welche, nachdem sie einige Wochen lang Pfirsichblüthfarbig geblühet, endlich den 3. August, war am 78. Tage, oder im Anfange der 12. Woche nach geschennem Legen, grüne, zum Verspeisen tüchtige Schoten zu geben anfangen. Das Beet, worauf sie wuchsen, war ein unter Bäumen gelegenes, von welchem es viel Schatten hatte, welches ich deswegen sage und zugleich anmerke, daß diese Bohnen nicht ein einigesmal sind begossen worden, sondern lediglich mit dem Regen sich haben behelfen müssen. Diese Bohnen trieben beständig grüne Schoten nach, bis
in

in den Herbst hinein, da sie endlich von den Frösten verderbt und ausgerauft wurden.

Anno 1749. den 26. April ließ einige Beete mit weißen Stengelschminkebohnen belegen, welche den 11. Julii, war am 76. Tage, oder in der eilften Woche nach geschehenem Legen, weiße Blumen zu geben anfingen. Zum Verspeisen tüchtige grüne Schoten fiengen sie an zu geben den 3. August, war am 99. Tage, oder im Anfange der funfzehnten Woche. Sie hielten an grüne Schoten zu treiben bis in den Herbst hinein, da sie endlich von den Frösten zu schanden gemacht und vom Beete geräumt werden mußten. Von dem Beete merke ich an, daß es ein unter Obstbäumen gelegenes war, von welchen es zienlich verschattet wurde; ingleichen, daß diese Bohnen niemals begossen worden, sondern sich mit dem Regen haben behelfen müssen. Auf die jetzt erzählte Art haben sich meine Schminkebohnen allezeit geartet, so, daß ich die Woche, in der sie blühen, und Schoten geben würden, zum Voraus allezeit habe angeben können. Sollte jemand eine andere Gattung besitzen, welche sich einige Tage früher oder später artete, so darf er selbiger ihre Art nur einmal richtig abmerken, und wird sodann, was ich von den meinigen zum Voraus sagen kann, von den seinigigen ebenfalls angeben können. Die abgeräumten Schminkebohnenbeete können von neuen gegraben und mit Winterkopfkohl, Wintersallat, braunem Blatekohle, Winterzwiebeln ic. im November noch besteckt und bestellt werden, oder ihr könnet sie auch gebrauchen, Selleri und allerley Wurzelwerk darauf einzuschlagen, um solche Gewächse durch Verdecken

vor der Winterkälte allhier zu verwahren, um sie in der künftigen Fastenzeit verspeisen zu können.

S. 120.

Ich muß doch hier auch diejenige Manier erzehlen, nach welcher die Gärtner, außer dem Mistbeete im freyen Garten, frühzeitiger, als gewöhnlich, grüne Früchte erlangen. Zu diesem Zwecke nun erwählen sie sich eine Art Kriechschminkebohnen, (die mit den Pfirsichblüthfarbigen Blumen habe ich darzu oftmals gebrauchen sehen,) legen solche in allerley Kästen oder Nesselköpfe, nachdem diese mit Erde aus gutem Küchenlande angefüllt worden, und zwar in der Mitte des Monats Martii, oder doch bey Ablauf solchen Monates, und nachdem die gelegten Bohnen, einen Fingers dicke, mit guter Erde bedeckt und wohl begossen worden, bringen solche belegte Geschirre in die warme Stube, geben ihnen eine Stelle ohnfern des Ofens, damit sie daselbst fein bald hervorkeimen mögen, welches denn, wenn die Bohnen recht frisch gewesen, in 8 oder längstens 12 Tagen geschieht, nach geschehenem Aufkeimen, werden die Geschirre ohne Anstand aus der warmen Stube in ein kaltes Zimmer gebracht, um hinter den Fenstern des Sonnenscheins zu genießen, ist die Witterung nicht allzurauhe, werden die Bohnen in freyen Garten getragen, um der frischen Luft zu gewöhnen, jedoch nachdem sie solche einige Stunden genossen, an ihren vorigen Ort ins Gebäude hinter die Fenster des ungeheizten Zimmers wieder gebracht, von welchem Genuß der Sonnenblicke und frischen Luft sie sich denn gar bald fein grün färben, und zu schönen Pflanzen erwachsen, man darf dergleichen

gleichen Bohnen in den Geschirren eben nicht sparsam pflanzen, sie können vielmehr häufig gelegt werden, denn es sollen ja doch nur Pflanzen daraus werden; wenn denn im Anfange des Maymonats keine Fröste mehr zu befürchten sind, hebt man diese Pflanzen aus ihren Geschirren und stecket sie im freyen Garten auf wohlgegrabene Beethgens, und hat, wenn sie wohl mit Begießen und Jäten gewartet worden, den Vortheil davon, daß sie viel zeitiger ihre Früchte liefern, als die zu gewöhnlicher Zeit ins Land gelegten. Ich habe den Gärtnern diese Kunst nachgemacht, und sie ist mir von staten gegangen, wie nachfolgende Erzählung weist:

Anno 1750. belegte ich den 5. April verschiedene Kästgen und Melkentöpfe mit den Pfirsichblüthfarbig blühenden Kriechschminkebohnen, die Geschirre waren mit Erde aus dem Küchengarten erfüllt, die Bohnen wurden nicht sparsam, sondern sehr dick gelegt, und nachdem sie wohl begossen worden, in die warme Stube gebracht, und auf den Ofen, jedoch auf untergelegte Backsteine, damit sie nicht allzuheiß stehen möchten, gestellet. Hier wurden sie täglich wol zweymal mit lauwarm gemachten Wasser begossen, welches denn verursachte, daß sie die darauff folgende Woche hervorkeimeten; bey dessen Wahrnehmung ich sie von dem Ofen weg, in eine ungeheizte Stube tragen, hinter die Fenster, um den Genuß derer Sonnenblicke zu haben, stellen, auch zu Zeiten ein paar Stunden in freyen Garten tragen ließ, der Luft daselbst zu gewöhnen. Da es dieses Jahr eher, als sonst gewöhnlich, warm wurde, so durfte ich es den 23. April auch schon was-

gen, diese Schminkebohnen ins Land zu verpflanzen, allwo sie den 18. Junii zu blühen und den 7. Julii die ersten fertigen grünen Schoten zu geben begunzten. Ich hatte also meinen Zweck, in Erlangung frühzeitiger Schminkebohnenfrüchte, hierbey vollkommen erreicht.

§. 121.

Es fragt sich noch: Ob es denn wol möglich, recht weit in Herbst hinein, ja bis zu Weynachten hin, frische grüne Schoten von Schminkebohnen im Garten zu haben, und wie dieses wol möglich zu machen sey? Ich antworte ja, und rathe die Sache folgendermaßen anzugreifen: Macht euch die Erfahrung unseres §. 119. zu Nutze, erwählet Kriechschminkebohnen, (denn die Stengelbohnen taugen hierzu nicht,) und stellet das Legen derselben dergestalt an, daß sie mit Anfange des Herbstes grüne Schoten zu geben anfangen, sollte dieses, zum Exempel, auf Michael geschehen, so müßten die Bohnen den 14. Julii gelegt werden, damit sie den 78. Tag darauf, welches der Tag Michaelis ist, frische Früchte haben möchten. Dergleichen Beete sind gleich um Michael, ehe die Reife und Nachtfröste sich einstellen, Einfassungen von Bretern zu geben, damit die Bohnen des Nachts vor besorglichen Frösten können verdeckt werden; denn wo dieses weiche Gewächs einen einzigen Frost bekommt, so ist es gewiß verloren. Man brauchet zur Herbstzeit die bretern Einfassungen der Mistbeete nicht, weswegen selbige bey den Schminkebohnenbeeten anjeho sich anbringen lassen; nach gegebener breternen Einfassung ist das Beet mit Fenstern zu versehen, wozu die

die

die von den Mistbeethen sich anjehz auch gar füglich gebrauchen lassen, damit bey rauher Luft die Bohnen des Sonnenscheins durch selbige genießen können, das Berdecken ist des Nachts niemalen zu vergessen, auch, nachdem der October sich eingestellet, ist bey vermehrter Kälte außer den Fenstern auch noch ein Berdeck von Strohecken des Nachts zu geben, ingleichen die breiterne Einfassung von außen herum mit Pferdemiste zu belegen, damit, so viel möglich, alles Eindringen von Kälte verhindert werde; so lange nun dieses möglich ist, giebt es beständig frische Früchte an diesen Bohnen zu lesen, welches oftmals bis zu Wehnachten dauert. Mit dem Legen dieser Bohnen ist man an den 14. Julii eben nicht gebunden, es kann auf Jacobi noch geschehen, jedoch will ich nicht rathen, es später vorzunehmen.

S. 122.

Die Liebhaber der wohlschmeckenden Schminkebohnenfrüchte sind damit nicht zufrieden, ihren Genuß die Sommer- und Herbst-Monate über zu haben, sie wollen ihrer auch zur Winters-Fasten- und Frühlings-Zeit theilhaftig seyn. Bey dieser Absicht lassen sie sich zur Sommerszeit grüne Schoten pflücken, machen solche auf gehörige Art trocken, und erreichen dadurch ihren Zweck vollkommen. Die Schoten aber, welche zu diesem Gebrauche erwählet werden sollen, müssen noch jung seyn, der Saame muß darinn noch nicht sonderlich merklich seyn, oder sich fühlen lassen; sind nun deren eine gute Partie gelesen, ist ihnen zu allererst der Saamen auf beyden Seiten abzureißen, (wiewol an dem mehresten sich noch keiner finden wird,) nach diesem ist

ist

ist ein Kessel mit Wasser zum Feuer zu setzen, in selbigem etwas Küchensalz zu werfen, und sobald das Wasser zum Aufwallen gebracht oder kochend worden ist, sind die Bohnenschoten in selbiges zu schützen. In dem kochenden Wasser dürfen sie nicht länger bleiben, als bis man auf eine geschwinde Art von eins bis funfzehn gezehlet hat, der Kessel ist vielmehr ohne Anstand in ein reines Sieb zu schütten, damit die Bohnen dadurch von dem Wasser abgefondert werden. Die abgebrüheten Bohnen werden sodann auf einem Tische auseinander gebreitet, damit sie abkühlen können, und sehen in diesem Zustande so grün aus, als ein Gras. Gleich nach geschehenem Abkühlen werden sie an die Dertter gebracht, wo sie abtrocknen sollen, allwo sie entweder an Fäden zu reihen oder aufzuhängen, oder auf Hürden zu legen sind, und das Abtrocknen nach Beschaffenheit der Witterung in fünf bis sieben Tagen zu erwarten ist. Damit bey dem Abtrocknen keine Fehler vorgehen, die Bohnen vielmehr recht wohl gerathen und schmackhaft werden mögen, so merket folgende dabei vorgekommene Erfahrungen:

- 1) Wenn man abgebrühete Schminkebohnen auf Bretter leget, um sie auf selbigen trocken zu machen, so wird nichts Tüchtiges daraus; denn sie vermultern oder verschimmeln auf selbigen, auch findet man sie mehrentheils am dritten oder vierten Tage, nach geschehenem Auflegen, vest angeklebet.
- 2) Wenn abzutrocknende Schminkebohnen über einander zu liegen kommen, so verschimmeln und verderben sie daselbst, wo sie einander berühren.
- 3) Diese

- 3) Dieses nun zu verhindern, so reihet man sie an Fadens, und hänget diese nicht perpendiculariter, als wovon die Bohnen auf einander schurren, einander berühren und verderben würden, sondern nach einer Horizontallinie * auf, siehet auch nach geschehenem Aufhängen dahin, daß die angereicherten Bohnen so aus einander geschoben werden, daß keine die andere berühre, vielmehr zwischen jeder ein kleines Räümchen sich finde.
- 4) Abgetrocknete Bohnen müssen nach geschehenem Abbrühen von der Sonne nicht wieder beschienet werden, als welche ihnen die grüne Farbe nur auszieht. Es sollte mancher meinen, seine Bohnen würden an der Sonne geschwinder trocknen, und in Betrachtung dessen bewogen werden, sie dem Sonnenscheine blos zu stellen, würde aber damit weiter nichts erreichen, als daß sie mit der grünen Farbe auch ihr appetitliches Ansehen verlieren. Es wollen und müssen diese Bohnen lediglich im Schatten und an der Luft trocken werden.

5) Je

* Eine Horizontallinie ist die, welche mit der Fläche eines stillstehenden Wassers parallel ist, oder von selbiger überall gleich weit absteht; wem dieses nicht deutlich genug, der betrachte einmal die eisernen Stangen, an welchen die Fenstervorhänge in seiner Stube hängen, diese Stangen liegen horizontalliter, stellen mithin eine Horizontallinie vor, oder leget in beyde Schalen einer Waage in jede gleich viel Gewicht, und ziehet sie auf, so malet euch der Waagebalken, sobald er zum Stillstehen kommen ist, eine Horizontallinie vor Augen.

- 5) Je lüftiger und trockener der Ort ist, wo angezeihete Bohnen abgetrocknet werden sollen, je besser er ist; hohe lüftige breitere Böden, wo die Sonne durch die Ziegeln prav einheizet, imgleichen lüftige Säle sind recht gute Derter darzu.
- 6) Wer Schminkebohnen zum Abtrocknen und Wintergebrauche haben will, hat diejenigen abpflücken und ausfuchen zu lassen, welche noch jung sind, wenn der Saame darinn noch nicht merklich ist, oder sich fühlen läßt, so sind sie am besten; diese jungen Schoten bleiben nicht nur grüner, und trocknen geschwinder als die ältern, sondern kochen sich auch nachhero weicher.
- 7) Wenn man Hürden hat, welche von jungen Weiden etwas weitläufig gezäunet worden, und lezget abgebrühete Bohnen dergestalt auf selbige, daß keine die andere berühret, so bringt man sie insgemein auch gar wohl auf selbigen zum trocknen, weil sie unten und oben Luft haben. Jedennoch hat die vorhin beschriebene Art durch Anreihen an Fäden und Aufhängen, sie zu trocknen, vor diesen Hürdchen einen Vorzug.
- 8) Abgetrocknete Bohnen bleiben etliche Jahre lang gut, und zum Gebrauche für die Küche tüchtig; was im Sommer oder Herbst des 1751. Jahres gepflückt und abgetrocknet worden, das läßt sich noch kochen im Winter des 1754. Jahres.
- 9) Es dürfte mancher das Abbrühen der grünen Schminkebohnen für was Unnöthiges halten, solche vielmehr ungebrühete abtrocknen wollen; ich kann aber nach gehaltenen Versuchen versichern, daß das Abbrühen wirklich nützlich sey, indem die

Bohne

Bohnen nicht nur dadurch zubereitet werden, daß sie geschwinder trocknen, sondern sich auch hernach beim Wintergebrauche weicher kochen als unabgebrühete. Wenn eine abgebrühete Bohne binnen acht Tagen hinlänglich trocken wird, so geschieht solches bey einer unabgebrüheten kaum binnen drey bis viertelhalb Wochen. Durch das Abbrühen erhalten die Bohnen eine ganz andere Eigenschaft, als sie vorher hatten, ihr innerlicher Bau wird dadurch ganz verstorret, sie werden mürber gemacht, der Umlauf und Jährung der Säfte wird gehindert, der Saame, welcher der grünen Schale noch hätte Kräfte entziehen, an sich saugen, und solche dadurch hart machen können, wird zu schanden gemacht, die Bohnenschote mithin bey ihren Kräften und gutem Geschmacke erhalten.

- 10) Einige glauben, daß die Bohnenschöten, welche sie abgebrühet haben, und nunmehr abtrocknen wollen, eher und geschwinder trocknen und zu gute kommen würden, wenn sie solche einmal zerschnitten; ja einige zerschneiden sie in der Meinung zu lauter kleinen viereckigten Stückgens, sie irren sich aber, es trocknen die ganzen so bald als die zerschnittenen, wenn sie nur gehörig tractiret werden. Ich habe niemals eine Bohne zerschneiden, sondern alles ganz anreihen und trocknen lassen, weil ich glaube, die unzerschnittenen erhalten sich länger bey Kräften und gutem Geschmacke, das Abtrocknen zerschnittener Bohnen auch ohnedem mühsamer ist, da sie immer gewendet seyn wollen, welches bey angereiheten oder auf
- Hitz:

Hürden liegenden ganzen nicht ein einzigesmal nöthig ist.

- 11) Zum Abtrocknen taugen alle Gattungen, sowol der Kriech- als Stengel-Schminkebohnen, wenn sie nur jung sind gelesen, und im Abbrühen und Trocknen gehörig behandelt worden.
- 12) Wenn man zur Winterszeit von grün getrockneten Schminkebohnen Schoten speisen will, werden sie den Abend zuvor, da sie sollen gekocht werden, in kleine Stückens, wie zur Sommerszeit bey den frischen gewöhnlich, zerschnitten, und nur so viel Wasser darauf gegossen, daß sie die Nacht über darinn aufquellen können, des Morgens aber bald zum Feuer gebracht, da denn, wenn sie mit Rindfleisch, es sey gepöckeltes oder frisches, angerichtet und wohl geschmälzet werden, sie gar Delicat zu genießen sind.

Das XV. Capitel.

V o m S p i n a t e.

S. 123.

Das bekannte Kraut der Küchengärten, der Spinat, lateinisch Spinachia, scheint seine Benennung von der Beschaffenheit seines Saamens erhalten zu haben, als welcher mit steifen Stacheln besetzt ist, welche den, der solchen Saamen derb angreift, in die Finger stechen.

S. 124.

In der lateinischen Sprache wird der Spinat Spinacium olus, Spinachia, orum, Spinachium, i, Spina-

Spinacia, α, Spinacium, i, Lapathum hortense genennet, in der deutschen aber ist es einerley, ob ich sage Spinat, Spinet, Binetsch, Grüner Kohl, Grünes Kraut. In D. Petri Andreæ Matthioli vorangeführten Kräuterbuche wird pag. 138. und 139. auf deutsch Spinat, Spinet, Binetsch, Grünes Kraut, lateinisch aber Spinachia, Spinacium olus genennet. D. Zwinger aber braucht in dem gleichfalls vorhin gemeldten Theatro botanico bey Beschreibung dieses Gewächses pag. 535. seq. die lateinischen Worte, Spinachia, Olus, Spinaceum, Spinacia, Olus hispanicum, Lapathum hortense, und auf deutsch nennt er es Binetsch, Spinat, Spinet, Grün Kraut.

§. 125.

In andern, als der lateinisch- und deutschen Sprache, findet der Spinat folgende Benennungen, und zwar im Griechischen *Σπανάκια*, im Italienischen Spinaci, Spinacchie, im Französischen Epinars, im Englischen Spinage, im Dänischen Spinas, Spinat, im Niederländischen Spinagie.

§. 126.

Man findet bey den Botanicis verschiedene Gattungen des Spinats, als a) Lapathum hortense f. Spinacia femine non spinoso, wird auch Spinachia nobilis, item, Spinachia femine non pungente, folio majore rotundiore. Ferner von andern Spinacia vulgaris capsula seminis non aculeata, deutsch der Spinat mit dem nicht stechenden oder stumpfen Saamen, Spinat, dessen Saame ohne Stacheln ist. b) Lapathum hortense five Spinacia femine spinoso, wird auch Spinacia vulgaris capsula seminis

W. B. I.

N

acu-

aculeata, deutsch der Spinat mit dem stachlichten oder stechenden Saamen benennet. Die erste Gattung treibt ein mehr rundes als spitziges Blat, die andere aber ein mehr länglichtes und spitziges, welches den Blättern des kleinsten Sauerampfers ähnlich siehet. Wenn die gemeinen Gärtner diesen Unterschied anzeigen wollen, so nennen sie die erste Gattung den rundblättrigen, die andere aber den spitzblättrigen Spinat; In der Küche hat keine Gattung vor der andern den Vorzug, es läßt sich die eine so wohlschmeckend zurichten als die andere. Die Kräuterkenner wollen noch eine dritte Art angeben, und solche mit dem lateinischen Namen *Spinachia foemina*, *Lapathum hortense* seu *Spinacia sterilis*, *Spinacia vulgaris sterilis*, bemerken, deutsch nennen sie ihn das Spinatweiblein, den Spinat, welcher keinen Saamen giebt; Es ist aber dieses eigentlich keine besondere Gattung, sondern entstehet aus dem Saamen der beyden erstern. Wenn ich ein Spinatbeet, es sey von dem rund- oder spitzblättrigen gewesen, zum Saamen habe aufschießen lassen, so hat sich allezeit wol die Hälfte der Pflanzen so gearztet, daß sie zwar gelbgrüne Blümchen aber keinen Saamen gegeben, an denjenigen Pflanzen hingezogen, welche den Saamen gebracht, sind gar keine Blumen zu bemerken gewesen, ich habe derowegen, damit die guten Saamen gebende Pflanzen Luft bekommen möchten, die blühenden größtentheils ausziehen lassen. Die Gärtner machen es eben also, und nennen den blühenden Spinat tauben Spinat, Fimmel.

S. 127.

Die Zeit, den Saamen zu säen, hängt von den Absichten desjenigen ab, der ihn genießen will, in Betrachtung dessen wird eine andere Zeit zur Saat derjenige erwählen, der zur späten Herbstzeit frischen Spinat verlangt, und aber eine andere derjenige, der nach Ablauf des Winters, als im Ausgange des Martii, Aprils und May seine Küche damit versorgen will. Die alten Hauswirthe haben die Regel: wenn man nach Ablauf des Winters frischen zum Verspeisen tüchtigen Spinat haben wolle, so müsse der Saame eben auf den Tag Mariä Geburt, welches der 8te September ist, gesäet werden, und sie haben die Zeit damit ungemein wohl getroffen, denn ob man sich gleich an den gesetzten Tag eben so genau nicht zu kehren hat, so will ich doch niemanden viel eher oder später zu säen anrathen, ein paar Tage eher oder später macht noch keinen Unterschied aus. Laßt euch nachstehendes Exempel belehren, was ihr euch von dergleichen Saat versprechen könnet:

Anno 1749. den 8. September, ließ ich ein Beet, welches schattig war, umgraben, und mit frischen Spinatssaamen besäen, diese Saat lieferte die ersten zum Verspeisen tüchtigen Pflanzen in den letzten Tagen des Martii 1750, seine Nutzung dauerte bis zum 7ten May 1750. da der größte Theil in Saamen aufzuschießen anfieng. Der Saame reifte zu Ausgang des Julii 1750. wie er denn den 3oten solchen Monates ausgerauft und vom Beete geschafft wurde, an welchem Tage der Saame so reif war, das bey dem Ausziehen sich vieles auf dem Beete verlor.

Wenn man im März oder April Spinatsaamen säet , so hat die Küche keinen sonderlichen Nutzen davon , denn sobald er die Größe erreicht , wie man ihn zu verspeisen pflegt , und bisweilen noch eher , schießt er auch gleich in Saamen auf , wer demnach nicht die Absicht hat , Saamen davon zu zeugen , der unterlasse das Spinatsäen anjehzo ; nachstehendes Exempel zeigt , was auf dergleichen Saat zu erfolgen pflege. Den 23. März 1750. besäete ein Beethchen mit Spinatsaamen von der rundblättrichen Art , welcher hervorzukeimen anfieng den 8ten April , die Größe , wie man ihn jung zu verspeisen pflegt , erreichte er den 24. und 25. May , war in der neunten Woche nach geschehener Saat ; man sahe auch an diesem Tage den mehresten Theil schon zum Saamen aufschießen , welcher endlich zur Reife gediehe , und vom Beethe geschafft wurde den 1. August 1750. an welchem Tage sich auch schon etwas vom Saamen ausklopfen ließ , welcher auch gleich zum Gebrauche vor dem November , December und Winter gesäet wurde. Der blühende oder taube Spinat , dessen es auf diesem Beethchen nicht wenig gab , ist nach und nach ausgezogen und den guten dadurch Luft gemacht worden.

Wer im späten Herbst und den Winter über frischen Spinat haben will , der säet den Saamen auf den Jacobstag , es ist auch noch Zeit den 1. August , quellt ihn vor der Saat in Mistwasser auf , lasset das Beet füßeln und mit Begießen und Jäten warzen , so kommt die Saat gar bald zum Aufkeimen , und giebt im November , December und den Winter über Pflanzen , welche zu verspeisen angewendet werden

den können. Wenn aber die Winter bisweilen bloß vom Schnee, und die Winterkälte außerordentlich stark ist, so leidet dergleichen im Julio geschene Saat nicht selten Schaden.

§. 128.

Der Spinat wächst zwar auf allem Lande, es sey schattig oder sonnenreich, jedoch allezeit besser und wohlschmeckender auf scharf gedüngtem als magerem Boden. Den Saamen säet man auf frisch gegrabene Beethe etwas dicke, hacket ihn mit dem Harken unter, damit einige Körner flach, andere tiefer zu liegen kommen, und nicht alle zugleich hervorkeimen mögen, nach geschene Unterhacken wird das Beeth mit dem Harken gleich gezogen und eingefüßelt, wie solches oben in der Diote des §. 54. erkläret worden, nach dem Einfüßeln gebraucht man den Rücken des Harkens, um es nochmal gleich zu machen. Das Ausjäten des Unkrauts ist eine überaus nöthige Verrichtung bey diesem Gewächs.

§. 129.

Der Spinat wird nicht verpflanzet, sondern man läßt ihn da, wo er hingefäet worden, aufwachsen und zu seiner Vollkommenheit gedenen. Er findet mehr Gebrauch in der Küche als Arzenei, wenn man das Spinatkraut kochet, ist nur sehr wenig Wasser daran zu thun nöthig, weil es voller wässerigern Safts ist, den es im Kochen von sich giebt und die Brühe dadurch vermehret. Man glaubt, er habe etwas nitrosisches Salz bey sich, und von selbigem die Eigenschaft zu erweichen, zu befeuchten und den Stuhlgang offen zu erhalten; kühllet auch, weswegen er gallfüchtigen Personen, und die mit Leibes-

verstopfung behaftet, sehr angepriesen wird; es wird auch bemerkt, daß er bey rauhen Halsen und dürrem Husten mit Nutzen genossen werde, ingleichen den Säugammen die Milch mehre. Der Spinats saame bleibt 6 Jahr lang gut und zum Aufkeimen tüchtig.

Das XVI. Capitel.

V o n P a s t i n a c e n .

§. 130.

Das lateinische Wort Pastinaca scheint seinen Ursprung dem Worte pasco schuldig zu seyn, wie Isidorus und Vosius solches anmerken, weil es von vielen Menschen mit Lust gegessen, und also gleichsam eine allgemeine Kost und Weide derselbigen ist. Es wird das Wort verschiedenen Wurzelgewächsen, auch der Art Meerfische, welche man Giftrochen nennet, zugeeignet; unter den Wurzelgewächsen aber heißen insbesondere Pastinaca sativa lutea, gelbe Möhren, Pastinaca alba, weiße Rüben, Pastinaca rubra, rothe Rüben und endlich Pastinaca domestica sive Sativa latifolia, gemeine Pastinacken, und von dieser letztern Art wird allein alhier gehandelt.

§. 131.

Im Lateinischen hat also unser Gewächs den Namen Pastinaca domestica, seu sativa latifolia, Staphylinus, im Deutschen aber wird es bald Pastinacke, Pastinache; Pestacke, Pastenen, genennet. Das vorangeführte Theatrum botanicum D. Zwingers beschreibet unser Gewächs pag. 658. und erzählt das
von



von 7 Gattungen, von welchen aber unser Zweck zu schreiben nicht ist, bleiben vielmehr nur bey der vorhin genannten Art.

§. 132.

In andern als der latein- und deutschen Sprache finden die Pastinacken folgende Benennung und zwar zuvörderst in dem Griechischen *Σταφυλιος*, in der Italienischen *Pastinaca domestica*, in der Französischen Pastenade, in der Spanischen *Pastinacas*, in der Englischen *Parfenijo*, in der Dänischen *Pastinokel*, Koeddertam *Pastinakel*, in der Niederländischen *Pastinacke*.

§. 133.

Von dem Anbau unserer Pastinacken behaltet, daß er mit dem vorhin bey dem Möhren beschriebenen einerley sey, sie verlangen einerley Art des Landes, nämlich kein scharf gemistetes, wollen auch auf einerley Weise gesäet seyn. Von den übrigen Natureigenschaften des Saamens und den Wurzeln aber merket, daß der Saame eben das, was der Möhrensaame, nämlich die strengste Winterkälte, ertrage. Die Wurzeln hingegen sind weit dauerhafter als die Möhren, man gräbt im Herbst nur so viel davon aus, und verwahret es in Gruben oder Kellern, als den Winter über verbraucht werden soll, damit der Frost keine Hinderung mache, ihrer habhaft zu werden, die übrigen läßt man in den Beeten stehen und einfrieren, in der Fasten, wenn der Winterfrost wieder aus der Erde, können die eingefroren gewesenen endlich aus ihren Beeten gegraben und nach und nach verspeiset werden.

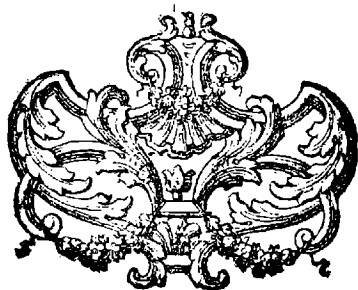
§. 134.



S. 134.

Die Hauswirthē lassen den Pastinackensaamen insgemein im März und April auf sein tiefgegrabenes Land säen, welche Saaten denn ihnen in den Sommermonaten junge zum Verspeisen tüchtige Wurzeln zu geben anfangen. Es fragt sich, wie man es denn wol angreifen müsse, wenn man ihrer eher und etwan schon im Junio theilhaftig seyn wolle, und hierauf dienet zur Antwort, daß die Saat, bey solcher Absicht, zur Herbstzeit geschehen seyn müsse. Weil die Pastinacken nicht so geneigt sind, jung zum Saamen aufzuschießen, als die Möhren, so kann der Saame auch schon im November in die Erde gebracht werden, nachstehendes Exempel belehret euch, was auf dergleichen im Herbst geschehene Saat zu erfolgen pflege.

Anno 1749. den 8. December besäete ein frisch umgegrabenes Rasenstück mit Pastinackensaamen, der solches Jahr erst gezogen und recht frisch war, welche Saat in dem darauf folgenden 1750. Jahre zu rechter Zeit hervorkeimete, vom 3. bis 6. May durchzogen wurde, und den 12. Junii die ersten zum Verspeisen tüchtigen Wurzeln, welche kleinen Fingers dick waren, lieferte.



Physikalischer
**Winter =
Belustigungen**

Zweiter Theil,

welcher die allerleichteste Art prächtige
Käyserkronen, Tulipanen, Narcis-
sen und viel andere Blumen mittelst
der Erde im härtesten Winter her-
für zu bringen zeigt,

anbey

die im Ersten Theile fürgetragenen Abhand-
lungen ferner aufkläret und fester bestimmet,

ausgefertiget

von

Johann August Grotjan.

Herzogl. Sächsischen Secretario.



Nordhausen,

bey Joh. Heinrich Groß, privil. Buchhändler. 1766.

Dem
Hochedelgebohrnen, Vest- und Rechts-
Hochgelahrten Herrn,

H e r r n

Heinrich August
Niemann,

vornehmen Iure-Consulto,

wie auch

würdigen und hochansehnlichen Senatori
der Reichs-Stadt Nordhausen;

meinem hochzuehrenden Herrn und
vornehmen Patrono.

Hochedelgebohrner,

Best und Rechtshochge-
lehrter Herr,

Hochzuehrender Herr Senator,

Vornehmer Patron!

Die Grösse der Hochachtung,
so gegen Dero Verdienst-
volle Person bey einem bis-
herigen angenehmen Umgange mit
Denenselben, dessen ich gewürdiget

worden, in meinen Herzen erwachsen,
leitet meine Feder bey Entwurfung
dieses Tractätleins, nicht unbillig
auch dahin, solches durch ein öffent-
liches Zeugniß zu Tage zu legen.
Dieselben sind munter, Sie wachen
Dero Amts wegen, flüglich, für die
Rechte und Freyheiten unserer Stadt
und Vaterlandes, Sie sorgen nebst
Dero noch nie genug gepriesenen
Herrn Vater, dem Herrn Bürger-
meister Johann Gottfried Nie-
mann, Magnifico et ICto cele-
berrimo, daß solche Gerechtsamkei-
ten, bestätigt, erhalten und erweitert
werden, das Wohl der Stadt mit-
hin wachsend, grünend und blühend
blei-

bleiben möge. Zu Zeiten aber gedenken Sie auch an das bekannte:

Interpone tuis interdum gaudia curis,

Ut possis animo, quemvis
sufferre laborem.

und widmen in Betracht dessen, einige Nebenstunden, dem angenehmen Blumenbaue und sonderlich auch demjenigen, so im Winter geschiehet.

Ich überreiche demnach dieses geringe Tractätlein, welches solche Absichten zu unterstützen trachtet, nicht etwan zum Unterricht für Dieselben, sondern lediglich nur neben Dero ernsthaften Amts- und Standesgeschäften, zu einiger Ermunterung Anlaß zu geben. Bin ich so glücklich diesen Zweck zu erreichen, so

wird solches jedesmal das schätzbarste Vergnügen in mir wirken. Es wünschet übrigens mit allen rechtschaffenen hiesigen Bürgern und Einwohnern, daß die zum Nutzen der Stadt angewendete Vigilanz und Munterkeit bey Ihnen nie ermüden, Dero wie auch Dero unvergleichlichen Herrn Vaters Gesundheit, bis in das graueste Alter dauerhaft seyn, Dero Glücksumstände auch, gleich denen schönsten Blumen- und Gartengewächsen, beständig wachsen, grünen, blühen und alle gewünschte Früchte bringen mögen;

Nordhausen,
den 16. August, 1765.

Der Verfasser.



Vorbericht.

Da die gute Aufnahme, derer in dem Jahre 1751. zuerst edirten physikalischen Winterbelustigungen mich überzeiget, daß sie denen Freunden der Natur- und Gärtenkunde so angenehm als nützlich gewesen, als hat mich solches veranlasset, bey gegenwärtig veranstalteten neuen Auflage, selbige mit einem Zweiten Theile zu begleiten. Denn

* 5

gleich.

Vorbericht.

gleichwie ein Tag den andern lehret, als hat es auch seit solcher ersten Herausgabe, an fernern angenehmen Entdeckungen, so zur Erläuterung derer fürgetragenen Sachen dienen, nicht ermanget, so ich getreulich nunmehr mittheile. Es enthält demnach solcher Zweite Theil nicht nur dasjenige, was zu mehrerer Aufklärung auch festerer Bestimmung, derer im Ersten Theile fürgetragenen Sätze dienet, sondern da der Erste Theil hauptsächlich zum Zwecke gehabt, die Herfürbringung von Winterblumen, so lediglich aus Wasser ohne Beyhülfe von Erde aufzuwachsen, zu lehren, diese Sache aber nur bey sehr wenigen Blumengewächsen statt findet, so enthält nunmehr der Zweite Theil die angenehme Weise Blumen, welche weit vollkommener als Wasserblumen sind, aus Töpfen, so ihr mit Erde angefüllet und bepflanzet habt, ohne eine kostbare Glas-Casse oder so genanntes Gewächshaus darzu nöthig zu haben, ja welches noch mehr gesagt ist, ohne ein beschwerliches Einheizen verrichten zu dürfen,
und

Vorbericht.

und lediglich durch die Erwärmung eines frischen Pferdemistes, an welchen ihr durch den Gebrauch, gar nichts verlihet, ihn vielmehr nach geendigter Winterlust zur Düngung eurer Gärten noch anwenden könnet, wie auch mittelst eines aus Brettern zusammen genagelten Kastens und eines selbigen aufgelegten Fensters, herfür zu bringen. In diesen durch den Pferdemist erwärmten Brettkästlein, werden euch zur härtesten Winterszeit, aufs schönste blühen, die prächtigen Käyserkronen, die schönen Tulipanen, Hyacinthen aller Art, und besonders der unvergleichliche orientalische Hyacinth, Flores persicæ, Flores mali armeniacæ, Auricula urfi, Primula veris, Leucojum bulbosum und viele andere.

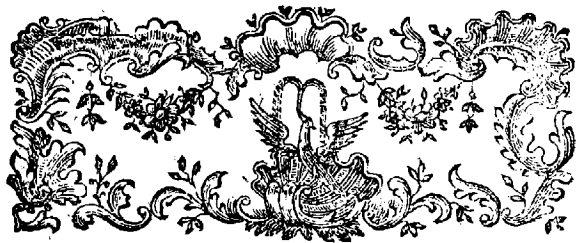
Es werden dadurch die Winterbelustigungen denen häufigen Liebhabern dererselben nicht nur erweitert, der Titel des Buches: Winterbelustigungen, um ein mehreres gerechtfertigt, sondern
auch

Vorbericht.

auch zu fernern ergötzenden Entdeckungen denen Liebhabern Anlaß gegeben. Ist übrigens bey Ausfertigung dieses Zweiten Theils keine andere Absicht gewesen, als nützlich und zugleich ergötzend zu seyn, so verhoffet, daß selbiger mit dem Ersten Theile, gleich gute Aufnahme finden solle, mit Recht; Nordhausen, den 21. Julii, 1765.

Der Verfasser.





S. 135.

Vorzug des Erdenblumenbaues für Wasserblumen.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Zeugung derer Winterblumen aus dem Wasser, so in dem ersten Theile gezeigt worden, eine ergötzliche Sache sey, welche zugleich zu mancherley nützlichen Betrachtungen Anlaß giebt, aber auch richtig, daß nur wenige Blumenarten vorhanden, so unsern Willen hierinn unterwürfig sind, und sich dazu gebrauchen lassen; es werden nur einige Zwiebelsorten, als der orientalische Hyacinth mit seinen Arten, einige Sorten von Narcissen, der wilde Crocus, und noch wenig andere dahin zu rechnen seyn, die sich auf dem lautern Wasser ohne Erde treiben lassen. Die Tulipanen wollen diesen Anbau schon nicht annehmen, obschon vielerley Versuche damit gemacht worden sind, und ob man auch schon versichern wollen, daß eine gewisse Tulipanen Art vorhanden sey, die den Namen der Duc de Tolle hin und wieder führet, so sind doch die mit diesem angestellten Versuche auch leer ausgegangen; wenige und kleine Wurzeln sind zwar aus dieser sowol als andern auf das Wasser gesetzt.

W. B. II. a legten

legten Tulipanen ausgewachsen, grüne Blätter, einen Blumenstengel und Knospe, hat man daran gesehen, aber keine vollkommene Blume. Eben so ist der Wasseranbau misgerathen mit vielen andern Blumen. Aus der Erde hingegen bringt man sowol Tulipanen, als auch Kaiserkronen, Narcissen, Jonquillen, Tazetten, Crocus, und viel anderes, sowol bulbosisch, als tuberosisch und fibrosisches Gewächse, zur ungewöhnlichen Zeit, im Winter, zum schönsten Aufblühen, und es ist und bleibt gewiß, daß der Anbau von Blumen aus der Erde dieserwegen weit vorzüglicher sey, als derjenige, so durch Hülfe des bloßen Wassers ohne Erde geschieht.

S. 136.

Durch Betrug hat man auch Wintertulipanen auf dem Wasser gezeuget.

Betrügllicher Weise sind zwar ehemals blühende Tulipanen auf Wassergläser liegend gezeiget worden, womit es folgende Bewandniß gehabt: Der Besizer solcher Blumen hatte nämlich im Augustmonate Nelfentöpfe mit guter Erde angefüllet, und in jedem derselbigen etwa vier oder fünf Stück Tulipanenzwiebeln, so von einerley Art herrührten, gepflanzt; die bepflanzten Geschirre hatte er so fort gehörig begossen, auch in der Folge im nöthigen Gusse erhalten. Im Herbst hatte er sie im Garten, woselbst sie, seit ihrer Anpflanzung, beständig stehen geblieben, als er harte Fröste vermuthet, durch ein gegebenes Verdeck gegen die Fröste verwahret, und den 15. des Christmonats hatte er seine bepflanzten und gegen den Frost verwahrten Nelfentöpfe aus dem Garten endlich in die geheizte Wohnstube tragen,
und

und in deren Fenster stellen lassen; da denn die Wärme der Stube verursacht, daß die Tulipanenzwiebeln gar bald hervorgetrieben: Laub, Stengel, Knospen, und endlich vollkommene schöne gefärbte Blumen zum Vorschein gebracht, welches in der fünften Woche darauf, nachdem sie in die Stube gebracht worden, im Jenner geschehen. Um nun eine Lust damit zu haben, nimmt er seine blühenden Tulipanen behutsam und ohne Beschädigung derer Wurzeln aus der Erde, spühlet alle Erde von Wurzeln und Zwiebeln subtil im temperirten Wasser ab, und stellet sie auf ordentliche und solche Blumengläser, wie man solche zum Treiben derer Zwiebeln überall hat, in das Wasser. Er läßt darauf andern Blumisten, seinen guten Freunden, wissen, wie er den Duc de Tolle, oder die Tulipanen Art, so allein aus dem Wasser blühe, erhalten, er stehe anjeho im schönsten Blühen bey ihm, und wer ihn sehen wollte, müßte bald erscheinen, ehe das Abblühen erfolge. Die erschienenen Freunde bewundern die Vollkommenheit derer Blumen, und bitten sich von der Tulipanen Art Zwiebeln, gegen gute Bezahlung, von ihm aus, welches er aber abschlägt, unter dem Vorwande, daß er auf die Vermehrung solcher seltenen Tulipanen Art erst selbst bedacht seyn müsse, denn er hätte nicht die Absicht, seine Freunde um ihr Geld zu bringen, sondern nur eine Lust und Spaß zu treiben. Denenjenigen nun, die hernachmals, als sie die Vermehrung bey ihm vermuthet, davon welche gefordert, hat er beygebracht, wie er durch Fäulniß seinen Duc de Tolle völlig verloren habe. Solche Nasen drehen einander die Herren-Blumisten zu Zeiten an.

§. 137.

**Die beste Weise Winterblumen im Garten,
mittelft eines erwärmten Kastens,
zu erlangen.**

Es ist zwar die im vorigen §. beschriebene Weise, von Tulipanen Blumen im Winter, in denen Fenstern gewöhnlicher Wohnstuben, zu erlangen, gar bequem und sicher; sie geht auch mit Hyacinthen, Jonquillen, Tazetten, Narcissen, Crocus, Kaiserfröhen, und vielen andern, gar wohl von statten; gleichwie aber, wenn man solcher bepflanzten Geschirre zu viel in ein Wohnzimmer zugleich bringen wollte, das Zimmer davon dunstig werden möchte, welches viele nicht vertragen können: so ist folgende Weise, da man viele bepflanzte Blumentöpfe zugleich im Garten zum Triebe anstellen kann, noch für besser zu achten. Es wird darzu erfordert ein breterer Kasten, ein Fenster, das auf selbigen wohl einpasse, genugsamer frischer Pferdemist, und gutes Stroh, oder andere Decken, zu Abhaltung der Kälte.

§. 138.

Wie der Treibekasten einzurichten.

Die Größe des Kastens hängt von der Zahl und Vielheit eurer bepflanzten Töpfe, so ihr darestellen und treiben wollet, ab; wenn er diese fasset, so ist er groß genug. Ich will demnach nur dessen Höhe und übrige Beschaffenheit angeben: Der Kasten hat die Gestalt einer breternen Mistbeethaufung; an der vordern Seite soll er etwas niedriger, und an der hintern höher seyn; wenn die vordere Seite drey Fuß, und die hintere drey und einen halben Fuß Höhe hat, so ist er gut; ich habe auch wol gese-

gesehen, daß man ihm an der vordern oder niedrigen Seite nur dritthalb Fuß Höhe, und an der hintern oder hohen Seite nur drey Fuß Höhe gegeben hat, und ist alles auch gut darinnen gerathen; an einer Seite, es sey die hintere oder vordere, soll dem Kasten eine Schuffe oder Loch gegeben werden, welches sich auf und zuschieben läßt, und dazu dienet, daß durch dessen Eröffnung die übrige Wärme und Brodem herausgelassen werden könne, solches Loch kann einen halben-Fuß breit, und drey Bierthel oder auch einen ganzen-Fuß lang gemacht werden. Zur Eröffnung oder nöthigen Zumachung desselbigen dienet sowol ein Klappbretchen oder ein Schiebepretchen anzubringen; an seiner obern Seite ist der Kasten mit Latten zu umnageln, welche dergestalt angeschlagen werden müssen, daß das aufzulegende Fenster wohl einpasse. Der ganze Kasten kann aus tannenenen Brettern gefertigt seyn, und muß wohl genagelt werden, damit keine Ritzen, zu Eindringung der kalten Luft, sich finden mögen. Ist der Kasten fertig gezimmert, so sehet ihr ein Geschirr vor euch, welches weder Boden noch Deckel hat, und gleich einem Nehepulte, an der hintern Seite etwas höher als an der vordern ist.

S. 139.

Wohin der Kasten zu setzen, und wie.

Der fertige Kasten wird im freyen Garten an einem Ort gestellet, wo von Gebäuden, Mauern oder Wänden, etwas Schutz vor den kalten Nordwinden sich findet, es mag nun dieser Ort liegen gegen Norden, Süden oder Westen, ist alles gleich. Auf dem Platze, wo er stehen soll, wird dessen ganze Länge und Breite zuvörderst abgezeichnet, und nach

solcher Abzeichnung die Erde aus dem Plaze einen halben Fuß tief herausgeschaufelt; in solchen ausgeräumten Plaz ist der Kasten zu setzen, und er steht demnach einen halben Fuß tief in der Erde, und der übrige Theil raget heraus. Solche Ausschaufelung der Erde und Zurechtsetzung des Kastens wird am besten zeitig, und ehe die harte Winterwitterung herbeykömmt, vorgenommen, weil alsdenn der eingefrorene Grund sich nicht wohl austräumen läßt.

§. 140.

Wie der Kasten durch den Pferdemist erwärmet werde, und wie man das nöthige Lüften der Schuffe oder Loches mache.

Bier bis fünf Wochen vor dem Tage, da ihr Winterblumen verlangen, muß das Treiben angestellt und der Kasten erwärmet werden; dieses geschieht mittelst frischen Pferdemistes. Dieser wird von außen an alle vier Wände des Kastens etwas dick angeschichtet, also der ganze Kasten mit Mist umzingelt; inwendig in den Kasten kömmt also gar kein Mist, sondern aller Mist wird von außen vest angeschichtet. Nach Anschichtung des Mistes wird das Fenster, welches wohl einpassen muß, dem Kasten aufgelegt, auch, wenn grimmige Kälte ist, alles mit Stroh oder andern Decken darzu verwahret. Nach wenigen Tagen wird sich der Mist anfangen zu erwärmen, und alle Wärme durch die Breter in den Kasten sich hineinziehen, also, daß es noch wärmer, als in einer Stube, in dem Kasten seyn wird; nach sechs oder acht Tagen wird sich viel Dunst und Brodem in dem Kasten finden, weswegen die obgemelte Schuffe oder Loch bey Tage so lange eröffnet werden

werden muß, bis der Dunst und Brodem sich herausgezogen hat; es muß auch solches Loch in der Folge alle Tage wenigstens eine halbe Stunde lang eröffnet werden, damit der Kasten von Dunst und Brodem und übrigen Hitze sich reinige, sonst kann binnen 24 Stunden alles in dem Kasten befindliche Gewächs durch die übrige Hitze verderbt und erstickt werden.

S. 141.

Nöthige Erneuerung des Pferdemistes.

Bemerket man, sonderlich bey starker Kälte, daß die Kräfte des Mistes sehr abnehmen, und er nicht mehr recht wärmen will; so wird, nach Abräumung des alten, eben so viel frischer Pferdemist wieder angepanset, ich rathe hierbey an, den alten Mist ja nicht eher abzunchmen, bis der frische herben geschafft ist, und neben dem Kasten bereit liegt.

S. 142.

Wenn die Zwiebeln zu pflanzen, indem sie nicht frieren dürfen.

Der Augustus ist der Monat, in welchem alles Zwiebelwerk, das im Winter getrieben werden soll, in Töpfe gepflanzt wird. Die bepflanzten Töpfe bleiben sodann im freyen Garten stehen, bis man im November bemerkt, daß harte Fröste kommen wollen, vor selbige sind sie wohl zu verwahren, es mögen seyn gepflanzte Kaiserkronen, Tulipanenzwiebeln, Hyacinthen, Jonquillen, Tazetten, Crocuszwiebeln, oder was es sonst wolle. Wenn demnach der November herbengekommen, und angemerket wird, daß harte Fröste kommen: so halten die mehresten die Weise, daß sie solche bepflanzten Töpfe alle dergestalt

in die Erde verscharren, daß sie etwa einer halben Land hoch Decke von Erde auf sich bekommen; andere tragen sie auch wol in die Gebäude oder Keller, und suchen sie daselbst vor harter Kälte zu beschirmen, und wenn sie selbige hernach in die Treibkästen nöthig haben, holen sie selbige herbey, und setzen sie darcin. Dergleichen bepflanzte Töpfe dürfen also nicht hart frieren, welches wohl zu merken.

S. 143.

In was für Erde die Zwiebeln zu pflanzen, auch wie groß die Töpfe zu nehmen, sonderlich zu Kaiserkronen und weißen Lilien.

Wenn man im Augustmonate Blumenzwiebeln zum Wintertriebe pflanzet; so fragt es sich: in was für Erde? worauf ich antworte, daß eine gekünstelte Erde hier nichts tauge; vielmehr sind die Töpfe mit Erde anzufüllen, die man aus einem fruchtbaren Beete des Küchengartens nimmt; diese, nachdem sie durchsiebet und klar gemacht worden, ist die beste, Zwiebeln darcin zu pflanzen. Was die Größe derer Töpfe betrifft, so will freylich ein größerer Vogel ein größeres Nest, und eine größere Zwiebelart einen größern Topf haben; wollet ihr dennach die großen Zwiebeln von der Corona imperiali, oder sogenannten Kaiserkrone, pflanzen, so muß der Topf wenigstens zwölf Daumen breit Tiefe, und neun Daumen breit Weite oben haben, in einen solchen Topf gehöret sich nur eine solche große Zwiebel zu pflanzen; wenn ihr dergleichen Topf füllen wollet, so leget, nach gewöhnlicher Vorlegung der kleinen Scherbichen, vor seine Wasserlöcher in der Grund desselben, etwa anderthalb Zoll hoch, wohl verfaul-

ten

ten Küb- oder Schaf-Mist, und füllet sodann den Ueberrest mit der gemeldeten durchsiebten Landerde aus. Bey Setzung der Zwiebel beobachtet, daß sie drey Zoll tief gesezet werde; denn wenn sie drey Zoll hoch Decke von der Erde hat, so ist der übrige Theil des Topfes noch weit genug zur Ausbreitung ihrer starken Wurzeln. Was hier von den Zwiebeln deroer Kaiserkronen gesagt worden, solches ist auch auf die von weißen Lilien, welche ebenfalls im Winter Blumen geben, zu verbreiten; nur müssen die stärksten Zwiebeln, so zu haben sind, zum Wintertriebe erwählet, auch wenn sie am Ende des Julii, oder im angehenden Augusto, ausgegraben sind, nicht zu lange an der trockenen Luft liegen gelassen, vielmehr bald gepflanzt werden; acht Tage können sie nach dem Ausgraben wohl liegen und abtrocknen, aber länger nicht, denn es sind, so zu sagen, nackende mit einer geringen Schale versehene Zwiebeln, welche bey allzulangem Liegen, außer der Erde, Schaden leiden. Den besondern Vorfall muß ich noch erwähnen, daß, wenn es auch im Julio oder Augusto versehen worden wäre, Kaiserkronen oder Lilienzwiebeln in Töpfe zu pflanzen, dergleichen Zwiebeln auch zur Winterszeit im Froste losgearbeitet, und zum Treiben noch in Töpfe oder Kasten gesezt werden können, da sie ebenfalls gar schöne Blumen geben.

S. 144.

Wenn es Zeit sey, die mit Zwiebeln bepflanzten Töpfe in den Treibkästen zu setzen.

Sin solches hängt sowol von eurem Willen, als auch von dem Wintertage ab, den ihr euch vorgesezt gehabt, um Blumen an ihn zu haben; und

weil in der fünften Woche, von dem Tage an gerechnet, da man die mit Blumenzwiebeln bepflanzten Töpfe in den Kasten gesetzt, und sie also zu erwärmen angefangen hat, mehrentheils, ja bisweilen noch eher die Blumen vorhanden sind, so dienet ein solches zur beständigen Nichtschnur des ganzen Winterblumenbaues. Es hat demnach z. E. derjenige, so fertige Blumen auf den 1. Jenner verlangt, einen ganz andern Tag zu Besetzung seines Treibkastens zu erwählen, als derjenige, so Blumen auf Maria Lichtmess haben will; ersterer wird den Treibkasten einrichten und mit bepflanzten Töpfen besetzen gegen Ende des Novembers; letzterer aber wird solches im angehenden Jenner thun; und so ist demnach die Rechnung auf alle und jede Tage des Winters, die wir uns zum Vergnügen halten wollen, als auf Namens- Geburts- und andere Tage, an denen wir Blumen verlangen, zu machen. Die Töpfe können in den Kasten gestellet werden, so bald sich nur die geringste Erwärmung vom Miste darinn spüren läßt. Von dem Tage des Einbringens derer Töpfe in den Kasten geht die Rechnung bis in die fünfte Woche, alsdenn sind fertige Blumen vorhanden.

S. 145.

Vom pflanzen und treiben, besonders der Tulipanen.

Tulipanenzwiebeln, so ihr im Augustmonate zum künftigen Wintertriebe in Töpfe pflanzet, dürfen nicht in so große Töpfe gesetzt werden, als weiße Lilien und Kaiserkronen; für die sind die Töpfe groß genug, wenn sie etwa neun Daumen breit in der Tiefe, und eben so viel in der Weite oben haben.

In

In einen dergleichen Topf habe ich gesetzt fünf bis sechs Stück tragbare Tulipanenzwiebeln, welche, wenn die Erde gut gewesen ist, mir alle aufs beste aufgeblühet sind; je länger sie nach dem pflanzen im freyen Garten gehalten werden können, desto besser ist es ihnen, jedoch wollen sie gegen den Frost wohl verwahret seyn; auch je eher sie im Augustmonate in Töpfe können gesetzt werden, desto besser es ist, weil sie sich alsdenn auch stärker bewurzeln, welches zu ihrem guten Triebe im Winter hernach gar viel beizträgt. Man nimmet darzu keine rare und theure Gattungen von Tulpen, sondern nur schlechte Sorten; denn wenn sie im Winter blühen, so sind es doch auch schöne Blumen. Wenn ihr nun davon habet, und jedes besonders, so pflanzet lieber frühblühende, als spätartige Sorten von Tulpen, außer diesem aber, und wenn ihr die Gattungen nicht besonders, sondern durch einander in eurem Garten bauet, so verschlägt es auch nichts, wenn ihr Tulipanensorten durch einander pflanzet; denn alle Tulipanenzwiebeln, wenn sie nur fein groß und tragbar sind, geben im Winter gute Blumen, auch die sogenannten monströsen Tulipanen, so die zackigten grossen gelben mit etwas roth vermengten Blätter zeugen, blühen gleichfalls im Winter gar schön. Wer nun verlangt, daß alle in einen Topf gepflanzte Tulipanenzwiebeln zugleich aufblühen sollen, der muß einerley Art darein pflanzen, als; entweder lauter frühblühende, oder lauter späte, oder lauter solche, die aus einerley Zwiebel vermehret worden sind, so blühet alles zugleich auf; es wird solches zuweilen erfordert, wenn nämlich die Geschirre, in welchen

Winters

Winterblumen stehen, in Paradezimmern, oder auf Altären in Kirchen, zum Putz aufgestellt werden sollen; es läßt alsdenn besser, wenn alles, was in den Töpfen wächst, zugleich im Blühen steht, wozu nun frühe und späte Sorten durch einander in einen Topf gepflanzt, so stehen einige noch in Knospen, wenn andere schon blühen, welches alsdenn nicht wohl aussieht. Es müssen alle Jahre frische Tulpanenzwiebeln zum Winterreiben genommen werden, und es geht nicht an, daß die Zwiebeln, so dieses Jahr darzu gebraucht worden sind, künftiges Jahr noch einmal darzu könnten genommen werden. Wollet ihr aber Zwiebeln, so im Winter geblühet haben, erhalten, so stellet die Töpfe, nach dem Verblühen, an einen lüftigen Ort, wo sie vor der Winterkälte sicher sind, bringet sie im April wieder in den Garten, erhaltet sie bey nöthiger Befechtung, nehmet im Junio die Zwiebeln wieder aus der Erde, trocknet sie gehörig ab, und leget sie nachgehends im Julio oder im August wieder ins Land, so erholen sie sich wieder, und geben im folgenden Jahre Vermehrung und Blumen. Was vorher von den Tulpanenzwiebeln gesagt worden, daß sie sich nicht zwey Jahre hinter einander zum Wintertriebe gebrauchen ließen, solches ist auch auf die Hyacinthen, Narcissen, Jonquillen, Tazetten, weiße Lilien, Coronam imperialem, Levcojum bulbosum, Tuberosen, Persische Irides, Fritillarien, den Crocum, und alles andere Zwiebelwerk zu verbreiten, und lassen sich diese Zwiebeln ebenfalls zwey Jahre hinter einander nicht gebrauchen, vielmehr muß man alle Jahre frische tragbare Zwiebeln, zu Erlangung der Winterblumen

blumen, wieder darzu haben. Tulipanenzwiebeln, so ihr im Augustmonate zum Wintertriebe in Töpfe pflanzet, wollen sofort wohl begossen seyn, damit die Zwiebeln und Erde sich wohl aneinander setzen mögen, nachgehends aber wird ihnen ein mäßiges Begießen, und zwar nicht eher gereicht, bis die Erde in denen Geschirren obenher etwas trocken aussieht.

S. 146.

**Zweiglein von Aprikosen und Pfirsichbäumen,
blühen auch in dem Treibkasten.**

So ihr in den oberwähnten Treibkasten einen Krug mit Wasser, und in selbigem von Pfirsich- Kirsch- und Aprikosen-Bäumen abgebrochene Zweiglein stellen wollet, so habt ihr nach vier Wochen die angenehmsten Blüthen an ihnen erlanget.

S. 147.

**Wie von Hyacinthen Winterblumen in
dem Kasten erlanget werden.**

Die Homonymia des Wortes Hyacinthus lehret, daß selbiges verschiedenen Gewächsen beygelegt werde; als da ist erstlich der Hyacinthus botrycides, deutsch der Traubenhjacinth, welcher deswegen so genennet wird, weiln seine Blumen die Gestalt einer Weintraube in kleinen vorstellen. Er wächst in Deutschland, und sonderlich bey uns überall sponte und wild in den Grasgärten, sonderlich an hoch- und trocken gelegenen Orten, und giebt den Grasböden zur Blühenszeit durch seine blauen Blumen ein anmuthiges Ansehen; wo er sich einmal häufig vermehret hat, ist er nicht wieder auszurotten; wiewol seine Vertilgung auch niemand verlanget, da das
Wich

Viel fein abgemähertes Kraut und Blumen unter dem Heu gar gerne frist. Von diesen Traubenhya cinthen, welcher auch der Perlhya cinth von eini gen benamet wird, weil seine traubenförmige Blus men gleichsam aus kleinen Perlen zu bestehen schei nen, giebt es außer denen wildwachsenden Sorten, noch eine besondere Art, so auch traubenförmige aber unansehnliche Blumen zeuget, die aber den als lerkräftigsten Moschusgeruch von sich geben. Die ser Hya cinthus wird insbesondere Muscari, und im deutschen der Muscatenhya cinth genennet; seines herrlichen Geruchs wegen bauet man ihn in annus thigen Blumengärten, und hat davon eine größere und auch eine kleinere Sorte. Clausius in seiner Hi storia rariorum plantarum, Antwerpiae 1601 in folio edita, unschreibt ihn in lateinischer Sprache folgen dermaßen: Muscari obsoletiore flore, ex purpura virente. Die wild obgedachtermaßen wachsende Sorten, werden auch mit dem Namen Muscari bes legt, und davon folgende Sorten von D. Tournefort in seinen Institutionibus rei herbariae, anno 1716. Pa ris. in 4to editis, angeführt:

- a) Muscari arvense latifolium purpurascens, breit blättriger Traubenhya cinth, mit wohlriechen den Blumen.
- b) Muscari arvense, juncifolium minus, caeruleum, der hellblaue gemeine, kleine wohlriechen de Traubenhya cinth, mit Binsenblättern.
- c) Muscari arvense juncifolium exalbidum, der kleine weiße Traubenhya cinth, dessen Kraut dem von Binsen ähnlich ist.

d) Musca-

d) *Muscari coeruleum majus*, der große hellblaue Traubenhyaacinth, so ebenfalls wohlriechende Blumen hat.

Wir haben ferner noch ein *Muscari*, welches Böhren in seinem *Indice plantarum*, *Muscari pannicula comosa purpurea violacea* nennet, welches *Muscari* gemeinlich nur der Federhyaacinth genennet wird.

Ferner lehret die Homonymia des Wortes *Hyacinthus*, daß selbiges benzeleget werde noch einen Zwiebelgewächs, welches der Sternhyaacinth genennet wird; es wächst solcher Sternhyaacinth gleichfalls in Deutschland, sponte und wild in den Grassgärten, und hin und wieder, sonderlich an trockenen Orten, und unterschiedenen Bäumen. Er ist nicht wol völlig auszutilgen, wo er sich einmal angebauet hat, wiewol solches auch niemand thun wird, indem dessen abgemähete Blumen und auch das Kraut vort dem Viehe auch gerne gefressen werden. Es giebt davon sowol einheimische als fremde Sorten, als:

- a) *Hyacinthus stellaris bifolius, germanicus, flore exalbido*, der weiße deutsche Sternhyaacinth.
- b) *Hyacinthus stellaris bifolius, germanicus, flore coeruleo*, der hellblaue deutsche Sternhyaacinth.
- c) Clusius in seinen vorerwähnten Werke, bemerzet den *Hyacinthum stellarem byzantinum*, den Byzantinischen Sternhyaacinthen.
- d) Casparis Bauhini *Pinax* zeigt an den *Hyacinthum stellarem coeruleum amcenum*, oder den lieblich blauen Sternhyaacinthen.

Der Hortus Eystetensis zeigt auch noch zwey fremde Sorten desselbigen an, welche sind:

e) *Hya-*

- e) *Hyacinthus stellatus peruanus*, der Sternhyacinth aus Peru, so blaue Blumen hat, und
 f) *Hyacinthus stellatus peruanus flore albo*, der weiße Sternhyacinth aus Peru.

Die Homonymia unseres Wortes leitet mich ferner auf den *Hyacinthum tuberosum*, welcher im deutschen bald der Indianische Hyacinth, der Herbsthyacinth, am allergemeinsten aber und fast durchgängig, die Zuberose genannt wird, wovon zwey Sorten bekannt sind, als:

- a) *Hyacinthus indicus tuberosus flore albo simplicis*, die weiße einfache Zuberose.
 b) *Hyacinthus indicus tuberosus flore pleno*, die weiße gefüllte Zuberose.

Ben Lehruug der Homonymie des Wortes *Hyacinthus*, muß ich ferner auch noch sagen, daß es einen Africanischen Hyacinthen gebe, dessen Blumen blau sind, und Doldenweise wachsen. Breynius in seinem *Prodromo fasciculi rariorum plantarum*, umschreibt diesen Hyacinthen folgendergestalt:

Hyacinthus africanus tuberosus, flore cœruleo umbellato.

Das Wort *Hyacinthus* wird endlich noch bengelegt einem Zwiebelgewächs, so der *Hyacinthus orientalis* benamet wird, bey welchen ich für nöthig finde zu bestimmen, daß da ich hier von dem Wintertriebe der Hyacinthen in den Kasten rede, ich keinen andern als solchen Orientalischen verstanden wissen wolle.

S. 148.

Beschreibung des Orientalischen Hyacinthen.

Der Orientalische Hyacinth treibt seine gleichsam glockenförmigen Blumen an einen aufrecht stehenden Stengel, welchen man, weil er mit einem sehr dünnen Häutlein umgeben ist, fast nackend nennen kann; die Glocken der Blume stehen oben an ihren Stengel in einer ährenförmigen Gestalt, jede Blumenglocke sonderlich der einfachen Sorten bestehet nur aus einem Blate oder vielmehr Stücke, welches oben in einige Theile und mehrentheils in sechs zerschnitten ist, welche zerschnittene Theile zurück gebogen erscheinen; nach dem Verblühen geben die Blumen in ihren Saamenhülsen, einen schwarzen oder vielmehr braunen runden Saamen.

S. 149.

Warum er der Orientalische Hyacinth genennet werde.

Es ist unerfindlich, warum man ihn den Orientalischen Hyacinthen nenne, da sich nicht die mindesten Spuren finden, daß ihn die Morgenländer zuerst sollten in Anbau und Bekanntschaft gesetzt haben. Mit besserem Rechte könnte man ihn Hyazinthum batavum, oder germanicum, den holländischen oder auch den deutschen nennen; denn er ist in beyden Ländern so allgemein und bekannt, daß er auch fast in aller Bürger und Bauern Gärten, wo nur etwa Blumen gezeuget werden, auch mit angetroffen wird, zumal die gemeinen Sorten, welche entweder blaue oder weiße einfache Blumen zeugen; er erhält sich daselbst ohne alles Verdecken im freyen Lande, giebt

auch den besten reifen Saamen, ist also einheimisch. Die Herren Niederländer aber treiben starke Handlung mit den vortrefflichsten Sorten solches Hyacinths, und versenden dessen Zwiebeln auch sogar nach orientalischen Landen. Vielleicht hat es vor Zeiten jemanden gut geschienen, alles dasjenige, was ihm vortrefflich und schön vorgekommen ist, mit der Benennung: Orientalisch, zu verherrlichen, solchen Beynamen kann er auch seinen schönen Hyacinthensorten gegeben haben, und hat dadurch auch andere zu solcher Benennung veranlasset, da denn endlich dieselbe beygehalten und allgemein geworden ist.

S. 150.

Verschiedene Sorten des Orientalischen Hyacinthen.

Damit diejenigen, welche in dem Blumenreiche sich noch nicht sonderlich umgesehen haben, doch auch wissen mögen, daß es außer den allgemeinen Sorten dieses Hyacinthen, die entweder nur dunkelblaue oder auch nur weiße Blumen geben, sich auch noch andere finden; was nun überhaupt für Farben bey diesem Blumengeschlechte anzutreffen seyn, so muß ihnen sagen, daß die Hauptfarben dieser Blumen die blaue, die weiße, und rothe seyn; denn die gelbe Farbe, sowol gold- als schwefelgelb, finden sich bis jezo nur noch in dem Grunde der Blumen von wenigen Hyacinthensorten. Vielleicht ist ein Blumist, der Saamen von solchen Blumen austreuet, endlich einmal so glücklich, eine ganz gelbgefärbte Hyacinthenblume, und mit selbiger eine ganz neue Sorte zu erlangen. Zu Aufklärung der Begriffe von unserm Hyacinth, zumal für die Uerfahr-

fahr-

fahrenen, so will einige bekannte Sorten davon anzuführen, als da finden sich:

- 1) *Hyacinthus orientalis, multiplici flore, pallide incarnatus*, der orientalische Hyacinth, dessen gefüllte Blumen blos leibfarbigroth sind.
- 2) *Hyacinthus orientalis candidissimus*, der orientalische Hyacinth, dessen gefüllte Blumen eine recht reine weiße Farbe zeigen.
- 3) *Hyacinthus orientalis flore pleno cœruleo*, der gefüllte himmelblaue orientalische Hyacinth.
- 4) *Hyacinthus orientalis maximus flore pleno cœruleo, polyanthus*, der vielblüchtige, allergrößte orientalische Hyacinth, von gefüllten himmelblauen Blumen.
- 5) *Hyacinthus orientalis, flore pleno cœruleo purpureo, clavo longo, petalis modice reflexis*, der orientalische Hyacinth, von langem Griffel, und etwas zurückgebogenen Blätterchen.
- 6) *Hyacinthus orientalis flore plenissimo, intus eleganter roseo, clavo conico obtuso, petalis valde reflexis*, der stark gefüllte orientalische Hyacinth, dessen Blumen inwendig schön rosenroth, die Blätterlein aber stark zurückgebogen sind.
- 7) *Hyacinthus orientalis, flore plenissimo, candidissimo toto, et intus clavo conico obtuso, petalis valde reflexis*, der stark gefüllte orientalische Hyacinth, dessen Blumen von der reinsten weißen Farbe sind, die Blätterchen aber biegen sich stark zurück.
- 8) *Hyacinthus orientalis flore pleno lacteo, lituris carnis, clavis longis*, der milchweiße orientalische

talische Hyacinth, welcher fleischfarbige Streifchen hat.

- 9) *Hyacinthus orientalis*, flore plenissimo carneo, lituris roseis clavo conico longissimo, intus roseo, petalis valde reflexis, der orientalische sehr stark gefüllte Hyacinth, dessen fleischfarbenenrothe Blumen rosenrothe Streifchen haben, die Blumenblätterchen aber stark zurückgebogen sind.
- 10) *Hyacinthus orientalis* flore pleno, squalide candido, clavo ad basin utriculato, longo, petalis valde reflexis, der gefüllte orientalische Hyacinth, dessen weiße Farbe nicht recht rein ist, die Blumenblätter aber stark zurückgebogen erscheinen.
- 11) *Hyacinthus orientalis* flore plenissimo albo, pauxillo carnei admisto, clavo longo, anguloso, plano, ore amplissimo, weißer gefüllter orientalischer Hyacinth, der zugleich etwas fleischfarbigrothe Zeichnung hat.
- 12) *Hyacinthus orientalis* flore plenissimo carneo et corallino rubro clavo crasso, brevi, petalis maxime reflexis, der sehr stark gefüllte orientalische Hyacinth, dessen Blumen fleischfarbigt, wie auch corallenroth gezeichnet sind, und stark zurückgebogene Blumenblätter hat.
- 13) *Hyacinthus orientalis* flore plenissimo candidissimo, in fundo oris roseo, stark gefüllter orientalischer Hyacinth, dessen weiße Farbe recht rein, unter dem Blumenrande aber roth ist.
- 14) *Hyacinthus orientalis* flore plenissimo, candidissimo, petalis angustis et magis acutis, weißer

ser sehr stark gefüllter orientalischer Hyacinth, dessen Blumenblätterchen schmal und spitzig sind.

15) *Hyacinthus orientalis*, flore plenissimo, candidissimo toto, clavo conico, petalis maxime reflexis, caule et flore maximis, der weißeste und sehr stark gefüllte orientalische Hyacinth, dessen Blumenstengel am längsten ausfällt, weil er aber so stark zurückgebogene Blätterchen hat, der größte zu nennen ist.

16) *Hyacinthus orientalis*, flore plenissimo candido, carneo, lituris rubellis, clavo brevissimo, crassissimo, der dickgefüllte weiße orientalische Hyacinth, dessen Blumen zugleich röthliche Zeichnungen haben.

17) *Hyacinthus orientalis brumalis*, praecocissimus flore albo, der weiße einfache, frühzeitige, so genannte Winterhyacinth.

18) *Hyacinthus orientalis brumalis*, flore pallide caeruleo, der frühblühende einfache orientalische Hyacinth, dessen Blumen sich blaßblau färben.

19) *Hyacinthus orientalis albus primus*, der allgemeine und überall bekannte weiße einfache orientalische Hyacinth.

Dieses sind demnach 19 Rubriken oder Beschreibungen, welche die Farben und Beschaffenheiten der so genannten orientalischen Hyacinthen so ziemlich schildern; weil sich es aber doch daraus noch nicht völlig entscheiden läßt, was es bey orientalischen Hyacinthen für Farben zu geben pflege; so finde für nöthig, mit kurzen noch zu sagen, daß ich bey diesem Blus

mengeschlechte folgende Farben angetroffen habe, und zwar erstlich bey den rothen Sorten:

- 1) Die Leibfarbe.
- 2) Die Rosenfarbe.
- 3) Die dunkelrothe Farbe.
- 4) Einige, so Rosen- und Purpur-Roth in jeder Blume zugleich gehabt haben.

Zweytens. Bey den blauen Sorten habe ich gefunden:

- 1) Sorten, die blau Leinblüthfarbe und schwarz in ihren Blumen bey einander gehabt haben.
- 2) Blau Purpurroth und schwarz.
- 3) Blau und Leinblüthfarbe, Gris de lin benamet.
- 4) Agatblau.
- 5) Agatblau und Purpurroth.
- 6) Blaue sogenannte Porcellänfarbige.
- 7) Blaue Porcellänfarbige, mit Purpurroth versehen.
- 8) Blau Purpurfarbige.

Drittens. Unter den weißen Sorten habe ich angetroffen:

- 1) Ganz weiße.
- 2) Weiß mit Purpurroth gezeichnete.
- 3) Weiß mit Violetblau gezeichnete.
- 4) Weiß mit Rosenroth gezeichnete.
- 5) Weiß mit noch einem andern Roth gemengte.
- 6) Weiß mit gelber Farbe versehene.



S. 151.

Anzeige von vielerley Sorten, nach den Namen, so ihnen in berühmten Niederländischen Catalogis gegeben worden.

Zu fernerer Aufklärung derer Begriffe von den Orientalischen Hyazinthen, dienet es zu zeigen, wie der orientalische Hyazinth, mit Namen belegt, in denen Catalogis angeführet werde. Ich habe den Catalogum eines weit berühmten Blumenhändlers hierinn zum Grunde genommen, weil aber die ganze Zahl solcher Namen allhier beyzubringen, für die Gränzen dieses Tractats, zu weitläufig fallen will, als begnüge mich nur zu sagen, daß solcher Catalogus 350 Sorten solcher Hyazinthen anzeige, von welchen ich, um der Kürze willen, nur die Namen der vorzüglichsten Sorten einführe.

1) Weiße einfache Arten, wovon die Namen der besten folgende sind:

Candida.

Imperatrice romaine.

La parfaite.

Noble de Venise.

Premier Noble.

Roi David.

Richepaix.

Symphonia.

La Chartreuse.

Le Belgicus.

Nobilissimo.

Palatin.

Pastor.

Seconde Noble.

b 4

2) Blaue

2) Blaue einfache Hyazinthen 73 Sorten, wovon die Namen der vorzüglichsten Sorten sind:

Aimable boot.
 Afrique.
 Agathe royale.
 Basé de Cairo.
 Bouquet porcelaine.
 Castor.
 Comble de glorie.
 Couronne d' Europe.
 Couronne triomphante.
 Dauphin.
 Drusus.
 Duc de Weimar.
 Irreprochable.
 Indigo.
 La grandeur.
 La fiancée.
 L'Empereur François.
 Leopold.
 Lucianus.
 Ludemann.
 Maximilien.
 Pasé delicieuse.
 Pasé Ludemann.
 Perdicas.
 Porteur de couronne.
 Pourpur royale.
 Pro patria.
 Proserpine.
 Rodamant.
 Rector magnifique.

3) Eins

3) Einfache rosenrothe Sorten 16 an der Zahl, wovon die besten Sorten unter folgenden drey Namen angeführet sind :

Prince d'Orange.
 Imperatrice rouge.
 Rose naturelle.

4) Gefüllte Hyazinthen mit weißen Grunde 95 Sorten, wovon die besten folgende Namen führen :

Chandelier d'Eglise.
 Controlleur general.
 Etat general.
 Flos solis.
 Gloria florum alba.
 Gloria florum supreme.
 Illustre beauté.
 Miroir.
 Mont Etna.
 Mont Vezuve.
 Optimus.

Rose triomphe de flore.

5) Gefüllte Hyazinthen Sorten mit blauen Grunde 98 an der Zahl, wovon folgende Namen die besten Sorten bemerken :

Aspasie panachée.
 Baillif d'Amstelland.
 Bouquet de fleurs.
 Cedonully.
 Directeur general.
 Duc de Courland.
 Duc de Kenmerland.
 Flora perfecta.

François premier.
 Globe terrestre.
 Gloria florum bleu.
 Gloria mundi bleu.
 Illustre d' Hollande.
 La grande violette.
 La plus belle du monde.
 L' Imperatrice Aspasia.
 Louis quinze triomphant.
 Merveille du monde.
 Paix douce.
 Passe non plus ultra.
 Passe tout.
 Rien ne me surpasse.
 Sans pareille panaché.
 Tresorier general.

6) Gefüllte Hyazinthen mit rosenfarbigen Grüns
 de 50 Sorten; die besten davon stecken unter
 den hier folgenden Namen;

Coralin.
 Couronne de rose.
 Couronne de roses de flore.
 Gloria mundi rubrum.
 Gloria rubrorum.
 La Princesse imperiale.
 L' assemblage des beautés.
 Monarque du Monde.
 Mont Hecla.
 Pontife romain.
 Reviseur general.
 Rose du Roi.

Rose de parade.
 Rose surprenante.
 Soleil d'or.
 Rose de Jericho.

Dieses ist das Verzeichniß von orientalischen Hyazinthen, so ein Blumist in den Niederlanden, der Handlung mit Blumenzwiebeln treibet, hat ausgehen lassen; so viele Namen das Verzeichniß hat, so viele besondere Sorten sind daselbst vorhanden. Angesehende Blumisten mögen daraus erkennen, was für eine Menge Arten dieses Hyazinths, sowol in gefüllten als einfachen Blumen, es gebe; und ich versichere, daß die Arten orientalischer Hyazinthen mit solchem Verzeichnisse keinesweges erschöpft seyn, es vielmehr anderer Orten auch wieder andere gebe. Die Benamungen rühren mehrentheils aus dem Belieben und freyen Willen der Besitzer her, und sind nichts allgemeines, indem der eine Blumist seine Blumenarten mit diesen, der andre wieder mit andern Namen belegt. Wo der Saame von orientalischen Hyazinthen angebauet wird, da fallen beständig auch neue Sorten davon aus.

S. 152.

Von dem Anbau orientalischer Hyazinthen durch ihren Saamen.

Da der Anbau des Hyazinthensaamens nicht nur neue Sorten verschaffet, sondern auch zu Vermehrung der Zwiebeln, derer nächsten Wege einer ist, und mithin uns in den Stand setzet, den Winterblumenbau tüchtig zu betreiben. Denn ohne Vorrath von Zwiebeln ist hierinnen nichts anzufangen, als
wird



wird derselbe auch hier nicht aus der Acht zu lassen seyn.

Der Saame von den so genannten orientalischen Hyazinthen wird in Deutschland zur Sommerzeit gar leichtlich reif; die einfachen Sorten geben ihn häufig, die gefüllten aber selten und wenig. Der Saame soll nicht eher abgenommen werden, als bis er recht reif ist, welches daraus zu erkennen, wenn die Saamenhülsen sich bald eröffnen wollen, oder wenn man eines derer, so am reifesten zu seyn scheinen, ausdrucket, und den schwarzen Saamen darinnen erblicket, alsdenn ist es Zeit, den Saamenstengel mit allen daran befindlichen Hülsen nur abzuschneiden, und an einen trockenen, lüftigen Ort in Verwahrung zu bringen, weil sonst der Saame gar bald ausfällt und verloren gehet. Hyazinthen- saame, der von großen und schön gefärbten Blumen herrühret, ist andern von kleinen Blumen herkommenden vorzuziehen.

S. 153.

Säenszeit des Hyazinthensaamens.

Die beste Säenszeit von Hyazinthensaamen sind die Herbstmonate September, October, Nov. auch noch der Christmonat; man säet ihn furchenweise auf wohl zugerichtete Beethen, und verdeckt die Saat ein wenig mit Baumlaube, Heu, Moos, Stroh oder andern Sachen. Der Saame kommt im folgenden Frühlinge erst zum Aufkeimen, schläft also gleichsam den Winter über. Die aufkeimenden jungen Hyazintchen wollen vom Unkraute fleißig gereinigt, und bey Ablauf des Monats Junii, sobald ihr Laub weiß erscheinet, aus der Erde genommen und abge-



abgetrocknet seyn, und wenn solches Abtrocknen in einem lüftigen Gebäude, etwan nach 8 Tagen, erfolgt ist, wieder gepflanzt werden auf ein besonderes für sie zugerichtetes Beethchen, 3 Zoll weit von einander. In diesen ersten Pflanzbeethen läßt man die jungen Zwiebelchen ruhig, bis sie zum erstenmale geblühet haben, welches bey einigen im dritten, bey andern aber im vierten Jahre, von Zeit des Säens an gerechnet, geschieht. Bey ihrem ersten Blühen haben die mehresten nur erst geringe Stengelchen und Blumen, weswegen von ihrer Güte zu solcher Zeit sich noch nicht urtheilen läßt; bey fernerweitigem Blühen aber kann man sicherer sagen, was an ihnen ist, und ob sie gut oder schlecht zu nennen seyn. Drey bis 4 Jahr hat es also Zeit nöthig, che eine Hyazinthenfaat sich recht zu erkennen giebt.

S. 154.

Von guter Wartung rarer Hyazinthen- sorten.

Wer gute gefüllte oder auch einfache rare Sorten von Hyazinthen bauet, der soll sie billig alle Jahre im Sommer, nachdem ihr Laub welk und gelb geworden ist, aus dem Lande nehmen, sie von aller jungen Bruth oder anlebenden jungen Zwiebelchen reinigen, und nachdem er sie in einem Gebäude an einem lüftigen Orte zum Abtrocknen gebracht, wiederum pflanzen. Es bekömmt solchem Gewächs sehr wohl, wenn es in Beethchen gepflanzt wird, die eine breitere Einfassung haben, und davon etwan einen halben Fuß höher als der übrige Gartengrund sind. Die Ursache, warum das Gewächs in solchen erhöhten Beethen besser gedeuget, als in ganz flach liegenden

Beeth-

Beethen, ist darinnen zu suchen, daß sie in den erhöhten Beethen, wo die Sonnenwärme durch die Breter fein eindringen kann, mehrere Wärme genießen. Man pflanzet Hyazinthenzwiebeln nicht gerne wieder in die Erde, aus der sie ausgegraben worden sind, sondern am besten in ganz frische Erde; weswegen die Hyazinthenbeethen alle Jahre nach Ausgrabung der Zwiebeln von der alten Erde leer zu machen, und mit frischer wohl durchsiebter Erde, die noch nie Hyazinthen getragen hat, wieder auszufüllen sind, damit die Hyazinthenzwiebeln in ganz frische Erde wieder kommen mögen, kann solche Erde aus einem, im vorigen Herbst umgegrabenen Rasenflecke, worinnen der Rasen und seine Wurzeln nunmehr verfaulet sind, herbey geschaffet werden; so pflegen die Hyazinthenzwiebeln in solcher verwitterten Rasenerde vorzüglich zu gedeihen. Gedenket ja nicht, daß frischer oder verweseter Mist, wenn er unter die Hyazinthenerde genommen wird, denen Zwiebeln dienlich seyn, und sie wohlwachsend machen solle; nein, sie pflegen davon zu verfaulen. Wollet ihr demnach das, wie vorerwähnt, mit Brettern eingefasste Beethen zu guten Hyazinthen zubereiten; so leget nach Ausräumung der alten Erde, welche so weit herauszunehmen ist, daß etwan einen Fuß tief frische Erde darein kommen kann, unten in den Grund des ausgeräumten Beethes eine Lage von zarten Reisholze, durren verwelkten Stengeln von Kräutern oder andern sperrichten Sachen, unter welchen aber zartes Reisholz allezeit besser ist, tretet dieses fest zusammen, lasset solche ganze Lage nicht dicker seyn, als etwan eines starken Daumens Breite ausmacht, auf die fest zusammen

sammen getretene Reisholzlage bringet die wohl durchsiebete verwetterte Kafen oder andre frische Erde, die noch nie Hyazinthen getragen hat, und pflanzt cure abgetrocknete Zwiebeln zu rechter Zeit, im August oder im September darein, so werden sie bestens gedeihen, und im folgenden Frühlinge die schönsten Blumen geben. Bey solchen erhöhten Beethen aber ist die Vorsicht nöthig, daß sie vor einbrechender Winterkälte mit Pferde- oder strohigtem Miste wohl umleget, und so hoch, als die Breter reichen, umpanzet, der Mist auch fein dicht angetreten werde. Denn wo diese Verwahrung unterlassen wird, so dringet die Winterkälte in solche erhöhte Beethe durch die Breter zu stark hinein, und verdirbet die Zwiebeln; außer solcher von außen gegebenen Verwahrung hat das Beeth auch noch eine Decke von oben nöthig, welche ihm gleichfalls vor dem Einbruche der Winterkälte zu geben ist; sie soll aber nicht bestehen aus Miste, sondern aus recht leer gedroschenem Stroh von Erbsen, oder welches fast besser ist, aus Eichen- oder Nußbaumlaube; denn unter solchem Berdeck werden die Mäuse, die den Zwiebeln gefährlich sind, nicht so leicht gespüret als unter dem Stroh. Die Seitenverwahrung des Beethes besteht also im angepanzten Miste; die obere aber in einer Decke von Laube oder Erbsenstrohe.

§. 155.

Wie die Zwiebeln des orientalischen Hyazinthen zum Wintertriebe und Blumen zu bringen.

Hyazinthenzwiebeln, so im Winter Blumen geben sollen, müssen ebenfalls im Monat August in Töpfe

Töpfe gepflanzt werden, welche die Größe haben, daß sie etwa 9 gute Daumen breit in der Tiefe, und eben so viel Weite oben haben; in einen dergleichen Topf könnt ihr 5 Stück Zwiebeln bey einander setzen, erwählet fein große tragbare Zwiebeln, und keine geringen darzu, sonst erhaltet ihr im Winter entweder gar keine, oder nur schlechte und geringe Blumen. Die Zwiebeln können so tief gepflanzt werden, daß sie einen oder auch wohl anderthalb Zoll Decke von Erde bekommen. Die Erde, so bey den Kaiserkrönen gemeldet worden, ist auch hier gut, könnt ihr aber selbiger etwas keimen, jedoch keinen frischen, sondern solchen, der von einer alten harten Wand herrühret, zusetzen, lieben sie es sehr, in dessen Ermangelung, haben sie auch sehr gern etwas keimen, der von einem alten Backofen herrühret, es muß dieser aber wenigstens ein halb Jahr lang im freyen wieder gelegen haben, und von der Luft, Sonne und Regen durchwirket worden seyn. Die gepflanzten Zwiebeln werden alsdenn wohl begossen, damit sie sich mit der Erde wohl verbinden, vest darinn setzen und Wurzeln treiben können; in der Folge aber werden sie nur mäßig und nicht eher begossen, bis die Erde in den Töpfen obenher etwas vertrocknet. Die bepflanzten Töpfe bleiben im freyen Garten stehen, und genießen Luft, Sonne, und Regen, bis in den Herbst sich starke Fröste aufsern wollen, vor dieselben sind sie wohl zu verwahren, entweder durch verscharren in die Erde, wie solches oben gemeldet worden, oder durch Einschaffung in lüftige Gebäude. Im Winter holet ihr sie denn wieder herben, und bringt sie zu rechter Zeit in

in

in den Treibkasten, wo es denn an schönen Blumen vor ihnen, in der fünften Woche, von dem Tage angerechnet, da ihr sie in den erwärmten Kasten gesetzt habet, nicht ermangeln wird. Soll alles Zwiebelwerk, was ihr in einen Topf bey einander gepflanzt habet, zugleich aufblühen, welches oftmals verlangt wird, so muß auch einerley Art darein gepflanzt worden seyn; z. E. entweder lauter einfache blaue von einer Art, oder lauter einfache weiße, und so fort an. Die Zwiebeln müssen auch in einerley Tiefe in der Erde liegen, sonst blühen die flacher liegenden etwas eher auf, als die so tiefer gelegt worden, und also mehrere Decke von Erde auf sich haben. Orientalische Hyazinthenzwiebeln, die ihr zum Wintertreiben im Augustmonate zu künftiger Erlangung von Winterblumen in Töpfe pflanzt, dürfen keine solchen seyn, die schon einmal im Winter getrieben worden sind, diese taugen nicht darzu, und eine Zwiebel läßt sich nicht zwey Jahre hinter einander zum Wintertreiben gebrauchen, es müssen vielmehr ganz frische seyn, die noch nie im Winter getrieben worden sind. Habt ihr die Absicht, Zwiebeln, so zur Winterszeit in Töpfen geblühet haben, zu erhalten, so traget, wenn alles in einem Topfe abgeblühet hat, selbigen aus dem Treiborte nur hinweg an einem andern trockenen und lüftigen Ort, wo jedoch Sicherheit vor dem Froste ist, laßt ihn daselbst stehen, bis in den kommenden Frühling, so könnt ihr alsdenn, wenn das Kraut völlig verwelket ist, die Zwiebeln ausnehmen, abtrocknen lassen, und darauf wieder ins Gartenland setzen, so erholen sich die Zwiebeln im Lande wieder, geben zuweilen auch wol frische

Blumen, wiewol spät, und wenn solches auch nicht geschieht, so geben sie doch gewiß junge Bruth und Vermehrung.

S. 156.

Historie von dem Wohlblühen orientalischer Hyazinthen, die im November ge- pflanzet worden.

Sch erinnere mich gar schöner orientalischer Hyazinthenblumen, auch von solchen Zwiebeln, die im November noch waren in Köpfe gepflanzet worden, gesehen zu haben; da nun deren Zeugung oder Art der Hervorbringung, den Winterblumenbau auf das artigste erläutert, als finde ich nützlich, selbige hier anzuführen.

Es hatte nämlich ein guter Freund im Sommer zu gehöriger Zeit Zwiebeln, einfacher weißer orientalischer Hyazinthen, in seinem Garten ausgegraben lassen, er hatte sie gehörig an der Luft einige Wochen lang getrocknet, die getrockneten Zwiebeln hatte er gehörig von aller noch anklebenden Erde, dürren Blättern, faulenden und trockenen Wurzeln gesäubert, die gereinigten, damit sie nicht auswachsen möchten, in Schachteln in trockenen Sand eingeschichtet, und die im Sande also verwahrten Zwiebeln in einer kühlen und luftigen Kammer, wo sie nicht frieren konnten, aufbehalten. Die Meinung hierbey war diese gewesen, solche verwahrte Zwiebeln den Winter über auf den Wassergläsern nach und nach zu gebrauchen, und Wasserblumen nach Anzeige unserer, S. S. 1 bis 26. im ersten Theile, davon anzubauen. Da sich aber der Zufall ereignet, daß, als er im Anfange des Christmonats begriffen

ist,

ist, Zwiebeln, die um den angehenden Jenner aus dem Wasser blühen sollten, aufzuliegen, ihm alle seine darzu nöthigen Gläser zerbrochen werden, so geräth er auf den Einfall, solche Zwiebeln einmal in die Erde zu pflanzen, um doch zu sehen, was daraus werden wolle. Er läßt demnach gewöhnliche Melkentöpfe mit guter Erde anfüllen, in jeden drey bis vier Stück derer Zwiebeln pflanzen, die gepflanzt mit temperirten Wasser wohl begießen, und die begossenen Töpfe in die Fenster einer geheizten Wohnstube, so vom Morgen bis zum Abend warm erhalten wird, stellen; seine Zwiebeln schlagen aus und treiben Blumen, welche in der fünften Woche, von dem Tage, da er sie in die Stube gebracht hatte, angerechnet, in der schönsten Vollkommenheit geworden waren. Er sieht demnach, daß zu Erlangung guter Winterblumen, von orientalischen Hyazinthen, die Wassergläser nicht nothwendig seyn, daß so viel mehr Hyazinthenzwiebeln, auch zur Winterszeit in Töpfen, die mit guter Erde angefüllt sind, gepflanzt werden, sich eben so gute Blumen, ja wol noch bessere, als aus dem bloßen Wasser, erzeugen lassen. Ich habe ihm dieses einige Jahre nachgemacht, und mit Vergnügen gefunden, daß gar schöne und vor treffliche Blumen erwachsen, wenn man Zwiebeln, welche nach oben gemeldeter Art conserviret worden sind, im Wintermonate, Christmonate, Jenner oder Hornunge noch in Töpfe pflanzt, die mit guter Erde erfüllet sind. Ihr habt demnach, wenn es im Augustmonate etwan versehen wäre, orientalische Hyazinthenzwiebeln in Töpfe zu setzen, an deren Winterblumenbau noch gar nichts versäümet, wenn ihr nur

gute



gute Zwiebeln habt, die im Sande bis in den Winter trocken erhalten worden sind; diese könnt ihr allezeit, auch mitten in dem Winter, noch in Töpfe pflanzen, und sehr schöne Blumen dadurch erlangen.

Es können sich diesen Casum auch diejenigen wohl merken, an deren Orten kein tüchtiges Wasser zu dem Winterblumenbau, der aus dem Wasser allein geschieht, sich finden will; diese können aus der Erde in Töpfen allezeit zu den schönsten Blumen gelangen, welche ihnen die Quell- oder Flußwasser ihres Orts versagen wollen.

§. 157.

Zweyte Historie zu weiterer Erläuterung des Winterblumenbaues von orientalischen Hyazinthen.

Dem vorgemeldeten Freunde war bey seinem ersten Versuche, von Pflanzung orientalischer Hyazinthenzwiebeln, auch der anscheinende Unstern besegnet, daß ihm ein Topf, in welchem die Hyazinthen schon so weit gewachsen waren, daß Laub und Knospen sich schon zeigten, aus dem Fenster, wo er die Töpfe hingestellt hatte, herunter gestoßen und zerbrochen wird. Er nimmt die von aller Erde entblößten Hyazinthenzwiebeln, pflanzet sie in einen andern Topf; jedoch, so viel möglich, ohne Abbrechung ihrer Wurzeln, und auch dergestalt flach, daß nur Wurzel und Zwiebel in die Erde gekommen, das übrige Gewächs aber außer selbiger gestanden; er begießt die angepflanzten wohl, und stellet den Topf wieder ins Fenster. Und siehe da, die Hyazinthen wachsen, der Umpflanzung ohngeachtet, freudig und ohne sonderlichen Aufenthalt fort, und bringen sehr schöne Blu-

Blumen. Nichts ist so schlimm, das nicht auch wieder wozu dienet. Hatte ihm die Zerbrechung seines Topfs, und anscheinende Verwüstung seiner darinnen wachsenden Zwiebeln, anfänglich geschmerzet; so war es ihm hernach nicht nur lieb, daß er, der Umsetzung ohngeachtet, nicht nur schöne Blumen erhielt, sondern auch dabey erlernete, daß orientalische Hyazinthenzwiebeln im späten Herbst und Winter das Verpflanzen erleiden. Mich hat solches Beyspiel dahin geleitet, daß ich bey offener Witterung im Christmonate weiße einfache orientalische Hyazinthenzwiebeln im Garten ausgehoben, sie, jedoch so viel möglich, ohne Beschädigung ihrer zarten Würzelchen, in Töpfe gepflanzt, die gepflanzten sofort wohl begossen, und darauf in die Fenster einer geheizten Wohnstube gestellt habe; da sie mir denn im Kurzen die vollkommensten Blumen geliefert haben. Hier ist die dritte, hier ist die leichteste Art, sich im Winter Blumen von schönen orientalischen Hyazinthen zu verschaffen! Ziehet hieraus folgende Lehren: Sollte es etwan versehen worden seyn, im Junio Hyazinthenzwiebeln aufzunehmen, sie abzutrocknen, und zur Erhaltung bis in den Winter in trocknen Sand einzulegen; hättet ihr vergessen, im Augustmonate Hyazinthenzwiebeln in Töpfe zu pflanzen; cure Winterlust mit den Hyazinthen verliert dadurch gar nichts, ihr könnet euch im Christmonate, ja gar im Winter noch helfen, wenn ihr Zwiebeln im Lande ausheben, sie in Töpfe pflanzen, und die bepflanzten Töpfe entweder in Treibekasten, oder in die Fenster eurer gewöhnlichen Wohnstuben, wenn solche Zimmer dazu taugen, nicht allzu klein sind,

auch sattsamen Luftzug haben, stellen wollet. Ich muß beym Beschlusse dieses auch noch sagen, daß ich weiße Hyazinthenzwiebeln, die im Christmonate im Gartenlande ausgegraben worden, nachdem selbigen und ihren Wurzeln alle Erde abgenommen und abgESPÜLET worden, auf mit Wasser angefüllte Blumengläser, mit möglicher Schonung ihrer Wurzeln, und gebrauchter Vorsicht, daß sie nicht abgestoßen würden, gelegt, sie in die Fenster geheizter Stuben gestellt, und auch aus diesen unverbesserte Blumen, ohne alle Erde, und bloß durch Hülfe des Wassers, erhalten habe. Hier habt ihr demnach auch eine anderweitige Unterstützung des artigen Wasserblumenbaues.

§. 158.

Wie Narzissen, Jonquillen, Tazetten, durch Verhülfe des Treibekastens, erlanget werden, auch Etymologia des Worts, und mythologische Ursprung der Blume.

Das lateinische Wort Narcissus will abgeleitet werden von dem griechischen νάρκος oder νάρκη, die Schläfrigkeit, womit man bedeuten wollen, daß der Geruch einiger Narzissenblumen träge und schläfrig mache; welches aber wohl etwas eingebildetes ist. Die Würdigkeit der Narzissenblumen ist die ohnfehlbare Ursache der artigen mythologischen Dichtung des Ovidii, da er vorgiebt, wie die Nymphe Echo, als sie den allerschönsten Jüngling seiner Zeiten, den Narcissum, einsmals auf der Jagd gesehen, sich in selbigen äußerst verliebt, auch, als sie ihn zu gar keiner Gegenliebe bewegen können, er sie viel
mehr

mehr allezeit gestochen, in solche Grämniß dadurch versetzt worden, daß von ihr nichts übrig geblieben, als Haut und Knochen; ja endlich gar nur das heutiges Tages noch bekannte Echo, der Widerschall, welchen Lautrufende in Gebürgen, Feldern und Wäldern noch vernehmen. Des Narcissi großer Stolz habe darauf auch seine Belohnung erhalten; Denn als er bey einem Spaziergange in einem Walde, um seinen Durst zu löschen, sich zu einem hellen Wasser verfüget, und sein schönes Bild darinnen erblicket, habe er sich darcin äußerst verliebet; und wenn er dabey geglaubet, daß seine großen Vollkommenheiten nicht von jedermann nach Würden geschätzt würden, sey er darüber in Grämniß und Betrübten gerathen und auch verstorben; worauf die Götter aus Mitleiden seinen erblaßten Leichnam in diejenigen Blumen verwandelt, die wir heutiges Tages Narzissen nennen. Wie viele Nachfolgerinnen, wie viele Schwestern hat nicht die Jungfrau Echo noch in unsern Tagen? Sie ruft ihnen aus Gebürgen, aus Feldern, Wäldern und andern wiedererschallenden Orten beständig zu, vom wilden Liebesfeuer sich nicht allzusehr hinreißen zu lassen, und darüber zu verderben. Narcissus aber hat gleichfalls viele Brüder in unsern Tagen, welche in Gemüths- und Leibesgaben, die sie an sich selbst bemerken, sich verlieben; niemanden höher als sich selbst schätzen, alle andere Menschen neben sich verachten, auch wenn sie glauben, daß ihre großen Vollkommenheiten nicht genugsam geschätzt und belohnet würden, aus Grämniß mit Narcisso darüber verderben. Nehmet demnach bey Erblickung einer jeden Narzissenblume eine

Warnung vor einer solchen Eigenliebe, die man eine verderbende und thörichte nennen kann.

S. 159.

Verschiedene Arten der Narzissen; auch die Synonymie.

Narzissen werden auch Hornungsblumen von einigen benammet; sie sind Zwiebelgewächse, welche angenehme Blumen zeugen, die mehrentheils in gleicher Höhe mit den Tulipanen wachsen. In Deutschland sind davon einheimische und fremde Sorten vorhanden; erstere wachsen ohne alle auf sie verwendete Mühe in den Grasgärten, letztere aber werden in den Blumengärten mit besonderm Fleiße angebauet. Wir wollen beyderley Arten in Betracht nehmen: die Sorten, welche in den Grasgärten bey uns gleichsam wild wachsen, sind theils einfacher, theils gefüllter Art; die einfachen haben wir theils von blasser, theils von goldgelber Farbe, einige derselben haben kürzere, andere längere Kelche. Es sind auch vorhanden einfache, welche ganz niedrige Kränzgen in den Blumen zeugen; ihre Blumen sind verschiedentlich, und der ausfallende Saame giebt hierinnen öftere Veränderungen. Von den gefüllten einheimischen giebt es auch sowol gelbe als weiße gefüllte Narzissenforten. Die einfache blaßgelb blühende Sorte umschreibt Caspar Bauhin in seinem Pinace:

Narcissus sylvestris pallidus calice luteo, und auf diese Weise kann die andre Sorte, die goldgelb blühet, Narcissus sylvestris aureus calice aureo umschrieben werden. Wie ingleichen die wildwachsenden

den

den gefüllten Narzissen *Narcissi sylvestres flore pleno vel aureo vel albo* genannt werden.

Derer ausländischen Sorten finden sich gar viele, und diesen sind beizuzählen: Erstlich die so genannten Jonquillen *Narcissi juncifolii* zu Latein, und im Deutschen die Narzissen mit Binsenblättern benamet; denn ihr Kraut ist dem von Binsen ähnlich; sie tragen zwey, drey, auch wol mehrere Blumen auf einem Stengel, welche sehr wohlriechend sind. Von Farben trifft man bey ihnen an: die weiße, die gelbe und auch die rothe; einige derselben blühen zur Frühlingszeit, andere aber im Herbst. Casparis Bauhini *Pinax* zeigt uns drey Sorten derselben an; welche sind:

- 1) *Narcissus juncifolius, flore pallidior, calice flavo*, die Jonquille oder Narzisse mit Binsenblättern, die blässere Blumen und einen gelben Kelch hat.
- 2) *Narcissus juncifolius minor luteus*, die kleinere gelbe Jonquille.
- 3) *Narcissus juncifolius, oblongo calice, luteus major*, die größere Jonquille mit langem Kelche.
Clusii *Cur. post.* zeigen:
- 4) Den *Narcissum juncifolium flore pleno*, eine gelbe gefüllte Jonquille an. *Börhavii index alter plantarum* hat:
- 5) *Narcissum juncifolium, petalis angustissimis, calice maximo, tubum referente*, die Jonquille mit den schmälesten Blumenblättern und dem sehr großen röhrigten Becher angezeigt. Außer diesen aber sind noch folgende Jonquillensorten mir bekannt geworden:

- 6) *Narcissus juncifolius autumnalis parvus*, die kleine Herbstjonquille.
- 7) *Narcissus juncifolius, autumnalis medio obsoleto*, die so genannte weiße Herbstjonquille.
- 8) *Narcissus juncifolius luteus, lineis albis distinctus*, die gelbe Jonquille, welche weiße Strichlein hat.
- 9) *Narcissus juncifolius falsus, asperis oris flavescens*, eine Jonquillenblume, die weißgelblich, und an ihrem Rande kraus oder gefaltet ist.
- 10) *Narcissus juncifolius aureus, flore pleno*, die goldgelbe Jonquille, welche gefüllte Blumen zeuget.
- 11) *Narcissus juncifolius, flore luteo calice brevi*, die gelbe Jonquille mit dem niedrigen Becher.
- 12) *Narcissus juncifolius totus albus, petalis reflexis*, die ganz weiße Jonquille, deren Blumenblätterchen zurückgehogen erscheinen.
- 13) *Narcissus juncifolius, flore luteo calice maximo*, die gelbe Jonquille, welche den allergrößten Becher oder sogenannten Kelch zeuget.
- 14) *Narcissus juncifolius, flore luteo, calice oblongo*, die gelbe Jonquille, welche den länglichten Becher hat.
- 15) *Narcissus juncifolius, flore rotundo, circinato*, die Jonquille, deren Blume darinn besonders ist, daß man sie fast circleund nennen kann.
- 16) *Narcissus juncifolius, Pancratium marinum, seu Hemerocallis Valentina Clusii, dictus*, welche

che

che gemeiniglich nur die spanische goldgelbe Jonquille genennet wird.

- 17) *Narcissus juncifolius major* *Pancratium*, sive *rubris floribus*, die Jonquille, so große rothe Blumen zeuget.

Der Anbau von Jonquillen geschieht in unserer Landesgegend sowohl im freyen Lande, als auch in Gartentöpfen, wer sie ins freye Land pflanzet, der giebt ihnen wohlzubereitete frische Erde, und pflanzet sie in solche durch Brettereinfassung etwas erhöheten Beethe, wie dieses vorhin bey denen orientalischen Hyazinthen gemeldet worden. Diese vertragen es, daß man ihnen unten in den Grund eine Lage etwa 4 Zoll von verweseten Mist gebe, woben jedoch verhütet wird, daß die Zwiebeln von keinem Miste berührt werden, sondern die Wurzeln derer Zwiebeln sollen nur in die Mistlage eindringen können. Ein mit Jonquillen bepflanztes Beeth könnt ihr zwar bis in das dritte Jahr ruhig liegen lassen, ohne sie auszunehmen, jedoch ist es besser, sie alle Jahre, bey Ablauf des Monates Junii, aus der Erde zu nehmen, abtrocknen zu lassen, die junge Bruth, dürres Laub und Wurzeln abzunehmen, und die alten starcken Zwiebeln etwa im September wieder in ein frisch zubereitetes Beeth zu pflanzen; denen abgenommenen jungen Zwiebelchen oder so genannten Bruth aber, ist nicht besser gerathen, als sie ja bald wieder zu pflanzen; denn sie vertragen es nicht, lange außer der Erde zu liegen. Wenn sie nun 4 bis 5 Tage nach dem Abnehmen gelegen, so pflanzet sie, wenn sie genug abgetrocknet haben, nur bald wieder in die Erde, indem sie sonst vertrocknen. Beethe, die mit

mit guten Jonquillenforten bepflanzt worden sind, verlangen im Herbst, vor dem Einbruche der harten Winterfröste, ein solches Verdeck und Verwahrung, wie solches vorhin bey den orientalischen Hyazinthen gemeldet worden. Wer Jonquillenzwiebeln in Gartendysen baue und unterhält, der giebt den Töpfen zur Winterszeit einen Stand in einem Zimmer, welches zwar küstig ist, aber keine Wärme hat; das Begießen verrichtet er bey selbigen nur zur höchsten Nothdurft, und zwar am Rande des Geschirres herum; denn wo diese Zwiebeln zu viel Feuchtigkeit und mehr, als zu ihrer Erhaltung dienet, empfinden, pflegen sie davon zu verfaulen. Denen fremden Marzissenforten werden ferner bengezehlet, die so genannten Tazetten, welche man auch Tassetten, Tazetten schreibt. Ihre Zwiebeln haben auswendig eine dünne Schale, inwendig aber eine weiße Haut. Von Farbe trifft man bey ihren Blumen an: die gelbe, von blasserer und höherer Beschaffenheit, und sonderlich auch schwefelgelb. Desgleichen auch die weiße Farbe: es giebt Arten, welche gefüllte Blumen tragen, und andere von einfachen Blumen; einige zeugen viel Blumen an einen Stengel zugleich, wie ich bey den Tazetten gesehen habe, an deren einen Blumenstengel wohl 6. 8. 12. und mehrere Blumen gesessen; es giebt auch früh- und spatblühende Tazetten. Die Tazettenblumen sind ferner von einem sehr angenehmen Geruche. Von Tazetten nennet man einige um des Baues willen, den die Blumen haben, vereinigte, und andere zertheilte Tazetten; an denen vereinigten Tazetten finde ich sechs breite weiße Blätter, deren eines auf dem andern liegt,

liegt, und die Blumen haben gleichfalls weiße Kelche; die so genannten zertheilten aber finde ich von der Beschaffenheit, daß sie zwar auch sechs weiße Blätter haben, welche aber etwas schmaler ausfallen, von einander abgesondert sind, auch keinen so großen Umkreis als die vereinigten machen; ihre Kelche oder so genannten Becher sind gleichfalls weiß.

Wenn der Botanicus eine Tazette in der lateinischen Sprache umschreiben will, so drückt er sich darüber folgendermaßen aus: Dieses ist ein *Narcissus orientalis polyanthos flore odoratissimo*. Die Beschaffenheit also, daß die Tazette viele Blumen an jedem Stengel zeuge, drückt er durch das griechische Wort *polyanthos* aus. Also hat der Hortus Eystetenis Besleri einige Tazetten folgendermaßen umschrieben:

- 1) *Narcissus orientalis major polyanthos, totus albus*, die große ganz weiße orientalische vielblümichte Narzisse oder Tazette.
- 2) *Narcissus orientalis medius polyanthos, totus albus*, die mittlere Sorte der orientalischen vielblümichten Narzisse oder Tazette.
- 3) *Narcissus orientalis minor polyanthos, totus albus*, die kleinere Sorte der ganz weißen vielblümichten orientalischen Narzisse oder Tazette.

Auf gleiche Weise werden andere Tazettenforten, die von andern Farben als weiß sind, umschrieben, wenn man ihre Farben und sonstige Beschaffenheit der Blumen dabey auf lateinisch meldet, wovon ich noch ein ganz Verzeichniß hier anführen könnte, wenn ich solches nicht für überflüssig hielte. Von Tazetten

ten hat man sonst starke Verzeichnisse der deutschen sowol als holländischen Blumenhändler, in welchen über ein halbes hundert verschiedene von einander abweichende Arten derselben angeführet und zum Kaufe dargebothen werden. Da aber alle solche Sorten, sonder Umschreibung, nur in bloßen Namen gemeldet sind, welches aber nichts Beständiges ist, indem gewisse Sorten hier den, und dort einen andern Namen führen, als übergehe ich sie hier billig. Unter die fremden Narzissenforten gehöret ferner:

Narcissus illyricus liliaceus, welcher auch *Narcissus Matthioli tertius*, die dritte Narzisse des Matthioli genennet wird; unter deren Eigenschaften besonders gehöret, daß ihr Stengel, der mehr breit als rund ist, 11 bis 12 weiße Blumen zeuget, von welchen insgemein drey zugleich aufblühen, und bey deren Abblühen wieder drey frische aufgehen; jede Blume besteht aus sechs langen zurückgebogenen Blättern. Die Blumen pflegen bald abzublühen; die Zwiebel ist ziemlich groß, und dieweil sie, wenn sie bey uns im Lande angebauet wird, leichtlich verfaulet, als bauen wir sie lieber in Töpfen und anderm Gartengeschirre; da sie denn, wann sie eine leicht bereitete, mit etwas zartem Sande vermengte Erde erhält, sich gar stark vermehret und schöne blühet.

Der Hortus regius Parisiensis, Parif. 1665. in folio edicus, meldet uns ferner ein fremdes Narzissengeschlecht, so der *Narcissus incomparabilis*; *Non pareille*, und im Deutschen die unvergleichliche Narzisse benamet wird, von welcher ich sechserley Sorten gesehen, welche waren:

1) Nar-

- 1) Narcissus incomparabilis flore aureo simplici.
- 2) Narcissus incomparabilis flore pallide luteo.
- 3) Narcissus incomparabilis colore citrino.
- 4) Narcissus incomparabilis flore albo majori.
- 5) Narcissus incomparabilis flore albo minori.
- 6) Narcissus incomparabilis flore citrino pleno.

Diese Sorten werden im Lande angebauet, und allezeit im dritten Jahre aufgenommen; sie lieben eine mit etwas Sande versezte Erde.

Parkinsonii Paradisus terrestris meldet uns ferner ein fremdes Narzissengeschlecht:

Narcissus narbonensis, sive medio luteus, ferotinus major, die große Narbonische Narzisse, die in der Mitte gelb und spatblühend ist; von dieser ist mir nur eine Sorte bekannt geworden, welche die obbeschriebene Beschaffenheit hatte.

Es giebt derer fremden Narzissengeschlechter noch weit mehrere; welche aber hier alle anzuführen, unserm Zwecke nicht gemäß erachte, vielmehr nur noch melde, wie die Vermehrung der Narzissenzwiebeln, als welche bey dem Winterblumenbaue etwas Nothwendiges ist, indem wir keine tüchtigen Zwiebeln, noch auch dieselben in hinlänglicher Anzahl und alle Jahre frische haben, nichts Tüchtiges darinnen unternehmen können, was Nothwendiges ist. Es werden demnach alle Narzissensorten vermehret 1) durch Abnehmung der jungen Bruth oder der kleinen Zwiebelchen, welche sich finden, wenn man alte Zwiebeln zur Sommerszeit ausgräbt; diese wollen nach Abnehmung von der alten Zwiebel nicht lange außer der Erde liegen, und dienet demnach zu ihrer Erhaltung und gutem Wachstume, daß sie, sobald sie nur
an

an einem lüftigen Orte außer der Sonne hinlänglich abgetrocknet sind, sie sein bald wieder zu pflanzen, da denn in Kurzem seine tragbare Zwiebeln daraus werden. Es ist dieses zwar der geschwindeste Weg, schöne Narzissenforten, die wir besitzen, zu vermehren; wir bekommen aber dadurch nichts Neues, sondern erhalten uns nur bey denjenigen Sorten, die wir bereits haben. Es steht demnach denenjenigen, welche die Vermehrung ihrer Narzissen dergestalt wünschen; daß sie zugleich neue Arten dadurch erlangen, noch ein anderer Weg dazu offen, und dieser ist der Anbau des Narzissensaamens. Hierdurch erlangen sie nicht nur eben die Arten wieder, von welchen der Saame herrühret, sondern auch öfters ganz neue, vorhin noch nie bekannt gewesene, rare Sorten; und hat die Natur, gleichwie in vielen andern, also auch in diesem Narzissensaamen, ihr angenehmes Spiel; und zeuget daraus was Neues. Vier Jahre hat es insgemein Zeit nöthig, ehe eine Narzissenfaat ihre ersten Blumen giebt. An gefüllten Narzissen habe ich noch nie Saamen entdecken können; die einfachen Sorten aber geben ihn desto besser. Er wird zur Sommerszeit bey uns gar leichte reif, und ist der recht reife von Farbe schwarz; ist dieses Zeichen der Zeitigung vorhanden, schneidet man die Saamens tragenden Stengel ab, und verwahret sie an trockenem und lüftigen Orten bis zur Säenszeit. Es ist am besten, den Narzissensaamen in dem Jahre, da er reif geworden, auch gleich frisch weg zu säen, und wird der Augustmonat für den bequemsten zur Saat gehalten. Das Beethchen, worauf er kommen soll, will sein zart durchgraben seyn; auf dieses ziehet
nach

nach geraden Linien zarte Furchlein, und säet den frischen Saamen etwas einzeln und dünne darein; die besäeten Furchlein werden darauf zugezogen, damit der Saame Decke von Erde erhalte. Erfolget nicht bald nach der Saat ein Regen, so ist das Besäen und dabey einige Vorsicht nöthig, daß der gesäete Saame durch den Guß nicht wieder aus der Erde heraus gespiellet werden und bloß zu liegen kommen möge. Zu dessen Verhütung einige das besäete Beethchen vor dem Gießen mit langem Stroh oder mit Moos überlegen, und das Wasser hierauf sprengen, welches sehr zu billigen. Denn wenn das Wasser auf die Moos- oder Strohecke gesprengt wird, so zieht es sich fein sanfte in den Erdboden hinein, verursachet kein Schwemmen, und der Saame bleibt geruhig liegen, wie er gesäet und mit Erde bedeckt worden ist. Zu Beförderung des Aufkeimens lassen einige auch wol die dünne Stroh- oder Moosdecke auf der Marzissensaar so lange liegen, bis sie deren Aufkeimung vermerken; denn unter der Verdeckung erhält sich die Feuchtigkeit gar wohl, welches das gute und baldige Aufkeimen desselben beschleuniget, nach dessen Vermerkung sie die Decke wieder abräumen. Es ist zwar an dem, daß die Marzissensaaten einen kleinen Winterfrost, ohne Schaden, ertragen; gleichwie aber die Winter öfters schneelos und allzuhart anfallen, als ist es dienlich, solchen Marzissensaaten, wenn sie zumalen von dem Saamen der Jonquillen, Tazetten oder andern fremden Marzissensorten herrühren, vor Einbrechung der harten Winterfröste im späten Herbst abermals eine gute Decke von Moos, Baumlaube oder Stroh

zu geben, unter welcher sie vor allem Ungemach des Winters sicher sind; welches Verdeck auch nicht eher wieder abzuräumen ist, als um die Mitte des Märzmonats im folgenden Jahre, wenn der Winter völlig vergangen ist. Eine gar bequeme Säenszeit für Marziffensaamen ist auch der Christmonat. Wollet ihr den Saamen auf vorbemeldete Weise in diesem Monate säen, so bedarf die Saat gar keines Begießens; sondern nur einige Bedeckung. Sie schläft alsdenn den Winter über gleichsam, und keimet nicht eher auf, als im Frühlinge des folgenden Jahres. Die aus dem Saamen erhaltenen jungen Marziffenzwiebelchen werden in dem auf das Saatjahr gleich folgenden Jahre, und zwar um die Mitte des Julii, aus dem Saatbeeth ausgegraben, etwan 6 oder 8 Tage lang an einem lüftigen Orte außer der Sonne abgetrocknet; und wenn sie darauf von dem durren Laube, Würzelchen, und aller noch anhangenden durren Erde, wohl gesäubert worden, auf ein wohl bereitetes Beeth, 3 bis 4 Zoll weit auseinander, wiederum gepflanzt, in welchem sie stehen bleiben können, bis zu ihrer Blühenszeit.

§. 160.

Wie die Zwiebeln aller Marziffensorten zum Wintertriebe und Blumen zu bringen.

Zonquillenzwiebeln, die zum Winterblumenbau gepflanzt werden sollen, verlangen Köpfe von eben solcher Größe, wie bereits bey den orientalischen Hyazinthen gemeldet worden. In einen solchen Kopf könnet ihr 7 bis 8 Stücke Zwiebeln zugleich einpflanzen, sie werden nur anderthalb Zoll tief gepflanzt;

pflanzer; die beste Zeit darzu ist der Augustmonat; erwählet dazu die stärksten Zwiebeln. In der Erde, worin ihr pflanzen wöllet, erwählet eine solche, wie sie oben bey den orientalischen Hyazinthen gemeldet worden, nämlich eine solche, die aus einem fruchtbaren Beethe des Küchengartens herrühret, und wohl durchsiebet worden ist. Die bepflanzten Töpfe werden sofort wohl begossen und im freyen Garten so lange gelassen, bis im Herbst sich harte winterhafte Fröste äußern wollen, vor welchen sie zu verwahren, entweder durch Bergrabung in die Erde nach obiger Anzeige, oder durch Eintragung und Hinstellung in lüftige Kammern oder Keller.

Soll alles, was in einen Topf gepflanzer worden, auch zugleich im folgenden Winter aufblühen, so muß auch einerley Art in den Topf gepflanzer worden seyn, sonst blühen sie nach und nach auf. Habe ihr nun im folgenden Winter Blumen nöthig, so holet die vor dem Frieren verwahrenen Geschirre wieder herbey, und stellet sie in den durch Pferdemist erwärmten Treibekasten, so geben sie in der fünften Woche, nach geschehenem Einsetzen in den Treibekasten, die schönsten fertigen Blumen. Habt ihr Wohnzimmer, welche sich dazu schicken und nicht allzu kleine sind, und ihr wöllet einen oder den andern bepflanzten Topf in deren Fenster stellen, so wird die Ofenwärme zuwege bringen, daß allhier auch gute Blumen erfolgen.

Beym Anbau der Tazetten fällt nichts vom vorigen Abweichendes vor, als nur dieses, daß man derer Zwiebeln, weil sie etwas größer als Jonquillenzwiebeln sind, nicht so viele in einen Topf von gleicher

Größe bey einander pflanzen dürfe; es ist genug, wenn von Tazjetten drey oder höchstens vier Stück Zwiebeln in einen solchen Topf, der 9 Daumen breit Tiefe und eben so viele Weite oben hat, bey einander gepflanzt werden. Ich rathe anbey an, ja rechte große tragbare Zwiebeln zu dem Winterblumenbaue zu erwählen. Es dienen auch zu Erlangung von Winterblumen sowol weiß- als gelbblühende Tazjettenforten.

Wer einheimische gemeine Narzissenarten im Winter treiben will, der hat dabey weiter nichts zu beobachten, als daß er nur fein starke Zwiebeln erwähle, deren nicht mehr als vier oder höchstens fünf Stück in einen Topf von vorgemeldeter Größe bey einander pflanze, das Einsetzen bald nach Jacobi verrichte, und übrigens alles dasjenige beobachte, was vorhin von Jonquillen und Tazjetten gesagt worden ist.

Den einzigen Fall finde ich hierbey noch zu berühren nöthig, daß wenn es in den Sommermonaten und sonderlich in dem Augusto versehen seyn sollte, Narzissenzwiebeln, von welcher Art es auch sey, zum künftigen Winterblumenbau in Töpfe zu setzen, ihr gegen oder in dem Winter euch noch helfen, und solche eure vergnügenden Absichten befördern können, wenn ihr auch sogar bey dem härtesten Froste Narzissenzwiebeln in dem Lande losarbeiten, und mit sammt ihrer anhangenden gefrorenen Erde in Töpfe pflanzen lassen wollet; wobey jedoch besonders dahin zu sehen ist, daß weder die Zwiebeln noch ihre Wurzeln zerstoßen, verletzet und beschädiget werden; diese mit gefrorener Erde ausgehabenen und in Töpfe gesetzt

setzten Marzissenzwiebeln werden nach erfolgtem Aufthauen in dem Treibkasten so schöne Blumen geben, als andere Zwiebeln, welche im Sommer gepflanzt worden sind.

§. 161.

Wie vom Croco Winterblumen in dem Treibkasten zu erlangen, auch *Etymologia* des Wortes *Crocus*.

Das Wort *Crocus* hat seinen Ursprung aus der heidnischen Götterlehre; denn hier wird gedichtet, wie *Crocus* ein Sohn des *Hercules*, welchen er mit *Methanisa*, einer Nymphe, erzeuget; auf seinen Reisen, da er die Nymphe *Smilax* zu Gesichte bekommen, von einem so heftigen Liebesfeuer gegen sie, und sie hinwieder gegen ihn eingenommen worden, daß, als sich einige hindernde Gegenstände, solcher Liebe von beyden Seiten beständig zu genießen, mögen geäußert haben, sie sich beyde darüber verzehret, und für Gramniß gestorben, worauf die Gottheit *Herkules* ihren verstorbenen Sohn in dasjenige Blumengeschlecht, welches heutiges Tages noch den Namen *Crocus* führet, verwandelt; die erblasste Nymphe *Smilax* aber sey gleichfalls in dasjenige Gewächs, welches auch izo noch: *Smilax*, *Convolutus*, *Volubilis*, die Winde genennet wird, verwandelt worden. Es hat demnach das Wort: *Crocus*, einen mythologischen Ursprung.

§. 162.

Lexicographia des Wortes.

Crocus, wird im Deutschen der Saffran, im Französischen Safran, im Italenischen Zaffarano, im Spanischen Zaffran, und im Griechischen Κροκος

oder auch *Krocus*, welches Fäden oder Haare gleichsam bemerket, genennet.

S. 163.

Homonymia des Wortes Crocus.

Das Wort: *Crocus*, wird verschiedentlichen, der Gestalt und Beschaffenheit nach, ganz unähnlichen Gewächsen beygelegt; denn erstlich führet selbigen ein Sommergewächs, welches nur Wurzeln, keinesweges aber Zwiebeln zeuget, welches D. Tournefort *Carthamus officinarum flore croceo*; Johannes Bauhinus, *Carthamus s. Cnicus, Cnicus sativus* benennet; man findet auch die lateinischen Namen: *Cartamum vel Carthamum*; und bey dem Soricero in seinem Kräuterbuche die besondere lateinische Benennung, *Crocus hortensis*, von ihm. Im Griechischen findet sich beyh Theophrasto der Name *Κρόκος*, und beyh Plinio *Κρόκος*, der Deutsche nennet es Saffler, wilden Saffran, Bastardsaffran, Gartensaffran, occidentalischen Saffran. Das Wort: *Carthamus*, will hergeleitet werden von *καθαίρειν*, purgieren, da man von dem Saamen bemerket, daß er eine purgierende Kraft bey sich führet, welche sowohl durch Stuhlgänge, als durch Erbrechen wirkt. Den Saamen des Safflors nennet man besonders den Papagoyen Saamen, weil er diesen Vögeln eine besonders angenehme Speise ist, selbige aber sowohl als andere Vögel, die ihn auch gern fressen, nicht purgieren soll.

S. 164.

Beschreibung des Safflors.

Die Pflanze des Safflors ist ihrer ganzen äußerlichen Gestalt nach der Classe derer Disteln beyzuzeh-

zuzehlen; obſchon der Saame niemals Flocken gleich dem von Disteln zeuget. Er iſt in Deutſchland überall bekannt, und wird ſonderlich ſtark angebauet in Thüringen, in der Gegend von Erfurth, wie auch am Rheinſtrome, und ſonderlich um Strassburg; ſeine Blumen, welche anfänglich gelb aufblühen, nehmen endlich, ſonderlich nachdem ſie beſegnet worden, eine Farbe an, die man braunroth nennen kann; und wenn ſie dieſe zeigen, ſo iſt es Zeit, ihre Blätter einzufammeln, welche in den Färbereyen ſtark gebrauchet werden. Die Pflanzen des Safflors werden im guten Lande bey drey Schuhe hoch, und jede zeuget wohl zehen bis zwölf Saamenknöpfe. Der Saame beſteht in ſchloßweißen glänzenden Kernen, welche harte Hülfen haben. Unter denen Saaten vom Safflor finden ſich allezeit zweyerley Pflanzen, als einige, die mit Stacheln beſetzt ſind, und andere, die keine Stacheln zeugen, darum dieſe letztern den erſtern deswegen vorgezogen werden, weil man bemerket, daß ſie vollkommere und größere Blumen als die ſtachlichten geben. Wer demnach Saamen zur Ausſaat vom Safflor ausklopfen laſſen will, der brauchet gern die Vorſicht, die ſtachlichten Pflanzen aus dem Strohe herauszuſuchen zu laſſen, damit er zu ſeiner Saat einen ſolchen Saamen erhalte, der von lauter Pflanzen herrühret, die keine Stacheln gezeuget haben.

S. 165.

Wie der Safflor angebauet werde.

Den Saamen, oder vielmehr die Kernen des Safflors, bauet man Ackerweiſe in den Feldern an. Es wächst zwar dieſes Sommergewächs, wenn ſein

Saame in Aekern angebauet wird, die nur in mittelmäßiger Besserung stehen, noch so ziemlich, jedoch ungleich besser in solchem Lande, welches frisch gemistet ist, so gar, daß man glaubet, je mehrere Düngung und Besserung der Acker in sich habe, desto schöner würden die Blumen des darein gesäeten Safflors und ihre Farben ausfallen. Die beste Weise, den Acker hierzu zuzubereiten, ist, daß er umgegraben werde, auf den Fall aber, daß es an Arbeitsleuten, zu Verrichtung des Umgrabens, fehlen sollte, thut es auch gut, wenn ein solcher Acker mit 3 bis 4 Pferden tief umgepflüget wird; kann solche Zubereitung des Ackers vor Winters geschehen, ist es besser, als wenn es im Frühlinge verrichtet wird. Zu Besäung eines Ackers, der 160 Quadratruthen stark ist, säet man derer Kernen, wenn sie durchgängig vollkommen sind, mehr nicht als 37 und 1 halb Pfund; befindet es sich aber, daß viel unvollkommenes Zeug unter den Kernen zu sehen ist, so habe ich 56 Pfund Kernen auf einen solchen Acker nehmen sehen. Ist der Acker im Herbst gegraben oder gepflüget worden, so wird der Saame nur oben auf gesäet, und mit Karsten gehörig untergezogen; ist aber der Acker im Frühlinge gegraben worden, so wird der Saame untergeharket und eingetreten. Die aufgegangenen Safflors Saaten wollen vom Unkraute, mittelst der Jätehacke, wohl gereiniget, auch dergestalt dünne gemacht seyn, daß auf einer Weite, von ohngefähr 10 bis 12 Zoll, allezeit nur eine aufwachse. Dieses wird zur Kenntniß desjenigen Crocusgeschlechtes, welches im Deutschen am gemeinsten der Safflor genennt wird, zureichend seyn.

sehn. Die Homonymie des Wortes *Crocus* aber leitet mich ferner auf ein Gewächs, welches keine *Planta annua*, Sommergewächs, sondern ein perennirendes Zwiebelgewächs ist; man nennt es insgemein den *Herbsterocum*, den *Herbstsaffran*, den wahren *Saffran*.

§. 166.

Vom Herbst-Croco.

Herbsterocus wird er deswegen genannt, weil er seine Blumen nicht eher, als im September und October, gegen und in dem Herbst, hervorbringt. Caspar Bauhin nennet ihn *Crocum sativum*, und führet eine besondere Art davon unter der Umschreibung: *Crocus alpinus autumnalis*, der *Herbsterocus* derer Alpen, an; und *Börhavii index alter plantarum, quæ in horto, acad. Lugd. Batavorum aluntur*, zeigt auch eine besondere Sorte desselben, unter der Umschreibung:

Crocus juncifolius autumnalis, flore magno purpurascente, der *Herbsterocus* mit Vinsenblättern, und großer purpurrother Blume.

Es sind die im Herbst blühende *Saffransorten*: der wahre *Saffran*, der den *Officinen* dasjenige fadenhafte Gewürz liefert, welches wir in den *Apotheken* und *Kramläden* unter dem Namen des *Saffrans* kaufen. Man nennet diese *Saffransorten* auch von den Orten her, wo sie am häufigsten erbauet werden, bald den *orientalischen*, bald den *österreichischen*; denn in *orientalischen* Ländern sowol, als in vielen Gegenden *Deutschlandes*, und sonderlich um *Wien* und andern Gegenden *Oestreichs*, wächst derselbe von ungemeiner Kraft und Schönheit, und

wird sonderlich der in Oestreich erbaute, wegen seiner guten Beschaffenheit und Kräfte, dem orientalischen noch vorgezogen. Bey diesem Herbstsafran habe ich Blumen von folgenden Farben angetroffen, als: 1) weiße, 2) dunkelbraune, 3) violbraune, 4) fleischfarbige. Die Homonymie des Wortes Crocus, zeigt mir endlich noch ein Zwiebelgewächs, welches den Crocusnamen führet; und solches ist eben dasjenige, welches zu unserm gegenwärtigen Zwecke hauptsächlich dienet, welches zur Winterszeit zu Hervorbringung von Blumen sich zwingen läßt, es wird genennet der Crocus vernus, der Frühlingssafran, weil seine natürliche und ungezwungene Blühenszeit in den Frühling verfällt; ich handele demnach

§. 167.

Von dem Frühlings-Croco.

Daß der Frühlings Crocus ein perennirendes Zwiebelgewächs sey, habe ich schon gesagt; ich kläre demnach die Begriffe von selbigen ferner auf, zeige seine verschiedenen Arten, und erinnere dabey, wie selbiger keine solche würzhafte Filamenta styli, oder Fäserlein zeige, als der Herbstsafran; derowegen nur zur Lust und um der angenehmen Blumen willen er in den Gärten gezeuget werde. Caspar Bauhin zeigt uns davon in seinem Pinace theatri botanici einige Sorten, welche sind:

- 1) Crocus vernus angustifolius, parvo flore, der schmalblättrige Frühlingssafran mit kleiner Blume.
- 2) Crocus vernus latifolius, purpureo violaceus, der breitblättrige Frühlingssafran, dessen Blum
men

men purpurrothe mit Violett verſetzte Farben zeugen.

- 3) *Crocus vernus latifolius albus vel cinereus*, der breitblättrige Frühlingsſaffran, deſſen Blumen weiß oder aſchenfarbig ſind.
- 4) *Crocus vernus latifolius flore cœruleo, lineis violaceis variegato*, der breitblättrige Frühlingsſaffran, deſſen hellblaue Blumen violette Streifen haben.
- 5) *Crocus vernus latifolius, purpureus variegatus*, der breitblättrige Frühlingsſaffran, deſſen rothe Blumen geſtreift ſind.
- 6) *Crocus vernus latifolius, flore purpureo magno*, der breitblättrige Frühlingsſaffran, der große rothe Blumen hat.
- 7) *Crocus vernus angustifolius, magno flore candido*, der ſchmalblättrige Frühlingsſaffran, mit der großen weißen Blume.
- 8) *Crocus vernus latifolius, flavo-varius*, der breitblättrige Frühlingsſaffran, welcher gelbbunte Blumen zeuget.
- 9) *Crocus vernus latifolius, flore minore et pallidiore*, breitblättriger Frühlingsſaffran von kleiner blaffer Blume.
- 10) *Crocus vernus flore albo, purpureo, violacea basi*, der Frühlingsſaffran, deſſen weiße Blumen blaue mit roth verſehene Böden haben.
- 11) *Crocus vernus, minor albicans*, der Frühlingsſaffran, deſſen kleine Blumen weißlich ſind.
- 12) *Crocus vernus latifolius flavus*, der breitblättrige Frühlingsſaffran von gelben Blumen.

Parkinsonii Paradisus terrestris, Lond. 1629. in folio editus, zeigt uns ferner einige Sorten davon, welche sind :

- 13) *Crocus vernus striatus vulgaris*, der gemeine gestreifte Frühlingsaffran, welchen einige nur den Schottischen nennen.
- 14) *Crocus vernus luteus, versicolor primus*, der Frühlingsaffran, dessen gelbe Blumen bunt sind.
- 15) *Crocus vernus albus striatus*, der weißbunte Frühlingsaffran.
- 16) *Crocus vernus albus, polyanthos, versicolor*, der weißbunte, vielblümichte Frühlingsaffran.

Clusii Historia rariorum plantarum hat :

- 17) *Crocum vernum latifolium, flavo vario flore duplici*, den Frühlingsaffran, der gelbbunte, gefüllte Blumen trägt.
- 18) *Crocum vernum, capillari folio*, den Frühlingsaffran mit haardünnen Blättern.

In Børhavii Indice antea allegato finde ich :

- 19) *Crocum vernum latifolium, flore penitus albo, ad infima tubuli, parum cœrulescente*, den breitblättrigen Frühlingsaffran, welcher ganz weiße Blumen, die unten etwas blaues haben, zeuget.
- 20) *Crocum vernum latifolium parvum flore extus pallido, cum lituris purpureis, intus cœrulescente*, den breitblättrigen kleinen Frühlingsaffran, dessen Blumen auswendig blaßfarbig, mit etwas roth bezeichnet, inwendig aber von himmelblaulicher Farbe sind.

Dieses sind demnach einige der vornehmsten Sorten, die sich von dem Frühlingsaffran finden; sie sind

sind es aber noch lange nicht alle, und man findet in schönen Blumengärten weit mehrere Varietäten desselben, welche sowol in den Farben als auch andern Baue der Blumen, von diesen wieder abweichen. Wer nach neuen Sorten trachtet, der erhält solche ganz leicht durch den Anbau des Saamens. Diesen zu Gefallen zeige ich

S. 168.

Den Anbau des Frühlingssaffrans aus seinem Saamen.

Der September und October sind die Monate, in welchen der Saame am gewöhnlichsten gesäet wird; man nimmet dazu Kästchen, die mit frischer, leichter und etwas sandiger Erde angefüllet sind; in diese säet man den Saamen, nachdem die Erde mit der flachen Hand etwas zusammen gedrückt ist, etwas dick hinein, und bedecket den Saamen sattsam mit eben derselben Erde. Die besäeten Kästen erhalten darauf im freyen Garten einen solchen Stand, wo sie nur von der Morgensonne getroffen werden können; fällt sehr trockene Witterung ein, wird die Saat von Zeit zu Zeit etwas befeuchtet. Den Stand, wo die besäeten Kästen nur von der Morgensonne beschienen werden können, behalten sie einige Wochen lang, und bis gegen den November, da sie an Orte gestellet werden, wo sie die Sonne den ganzen Tag über treffen kann. Hier bleiben die besäeten Kästen den ganzen Winter über im freyen Garten stehen; denn der Saame ist dauerhaft, und verträgt die Winterkälte. Nach vergangenem Winter keimet die Saat endlich hervor; da denn ihre

ihre ganze Abwartung darinnen besteht, daß sie vom Unkraute und Moos beständig reine gehalten, und von Zeit zu Zeit mit nöthigem Gusse versorget wird. Im darauf folgenden Julio, wenn das Kraut der jungen Crocuszwiebelchen zu verwelken beginnet, werden sie aus den Kästen heraus genommen, von aller Erde und durren Blättern gesäubert; und nachdem sie etwan 8 Tage lang an einem lüftigen Orte außer der Sonne abgetrocknet worden, in ein wohl zugerichtetes Beethchen, etwan zwey Zoll tief und eben so weit von einander gepflanzet. In diesem ihren ersten Pflanzbeethchen haben sie keiner weitem Abwartung nöthig, als daß das Unkraut, welches sie ersticken könnte, nur immer bey ihnen weggejätet werde. Wird die Erde gegen den Herbst etwan eines Daumens breit über ihnen abgeräumt, und die abgeräumte mit frischer Erde ersetzt, so bekommt solches den kleinen Zwiebelchen sehr wohl. Im Frühlinge des dritten Jahres wird der größte Theil schon seine ersten Blumen zengen, welches der übrige Theil, so im dritten Jahre noch nicht geblühet hat, im vierten Jahre vollends thun wird, und alsdenn bekant seyn, was die im Saamen spielende Natur an Menigkeiten aus solcher Saat beschehret habe. Neue Sorten hebt man alsdenn besonders aus, und vermehret sie künftig durch ihre Nebenbruth.

§. 189.

Vermehrung des Frühlingsaffrans durch seine Nebenbruth.

Wer der Winterlust mit diesen Blumen recht genießen will, dem darf es nicht fehlen an genugsamem

samen Zwiebeln; diese aber werden am geschwindesten und besten erlangt, wenn der Crocus durch seine abgenommene junge Bruth vermehret wird. In dieser Absicht könnet ihr diese Crocuszwiebeln entweder im Junio, oder, welches gleich gut ist, im Herbst, aus dem Lande nehmen, jung und alt, welches häufig an einander sitzen wird, von einander sondern, sie ohngefähr drey Wochen lang an einem trockenen und lüftigen Orte abtrocknen lassen; als denn aber die abgetrockneten ohngefähr zwey Daumen breit tief und eben so weit von einander einzeln wieder pflanzen. An dem Orte, wo sie hingepflanzt worden, können sie wohl zwey bis drey Jahre lang ruhig stehen gelassen werden; sie sind nicht ekel, und fast jeder Gartenboden, auch fast jede Lage der Beeche, ist ihnen anständig. Ihre Anmuth vermehret sich stark durch ihr sehr frühes Blühen. Denn man hat mehrentheils die Blumen der gefüllten rothen Leberblume (Hepatica), die vom Leveojo bulboso (den so genannten Hornugsblumen), und die von unserm Frühlingsaffranck bey einander. Weil der Frühlingscrocus ein niedriges Gewächs ist, so brauchen einige dessen Zwiebeln zu Einfassung der Rabatten an den Wegen. Die Mäuse gehen diesen Zwiebeln sehr nach; wer sie demnach um der Vermehrung willen ausgegraben hat, und abtrocknen will, muß sie an Orte legen, wo die Mäuse nicht zu ihnen kommen können. Die Zwiebeln sind platt- rund, an deren einen Seite der Keim, an der andern aber die Wurzel sich findet. Wer sie demnach pflanzen will, hat dahin zu sehen, damit das Keimende oben, die Wurzelseite aber unten zu liegen komme.

Die

Die Frühlingsaffranblumen kommen allezeit vor ihren Krautblättern zum Vorschein; und wenn die Blumen abgeblühet haben, alsdenn kommt das grüne Kraut, das über sechs Zoll lang wächst, erst recht zum Vorschein. Sie sind also denen Blumenarten, welche nach einer Redensart der Botanicorum, Filius ante Patrem, deutsch, der Sohn vor dem Vater, genennet werden, beuzuzählen.

§. 170.

Wie von den Zwiebeln des Frühlingsaffrans Winterblumen in dem Treibkasten erlangt werden.

Wer Crocuszwiebeln zum Wintergebrauche in Töpfe setzen will, der verrichtet solches im Augustmonate, in einen Topf von vorgemeldeter Größe, der 9 Daumen breit in der Tiefe, und eben so viel Weite oben hat; es können 12 Stück dieser Zwiebeln füglich bey einander gepflanzt werden, die gepflanzt werden begossen, alsdenn in freyer Luft im Garten so lange stehen gelassen, bis im Herbst sie sich harte Fröste äußern wollen, vor welche sie zu verwahren. Die Zwiebeln werden in den Töpfen nicht tiefer als einen Zoll tief gepflanzt; sie wachsen lieber in guter fetter, etwas schwer zugerichteter, als in leichter Erde; könnt ihr der Erde etwas ausgewitterten Leimen von alten Gartenwänden zusetzen, so haben es die Zwiebeln gar gerne. Es trägt sich bisweilen der Umstand zu, daß die in Töpfe gepflanzten Crocuszwiebeln, wenn ihnen das erste Begießen gereicht wird, von dem Wasser gehoben werden, wodurch sie sich zum Theil auf die Seite legen, oder gar

gar empor kommen, und aus der Erde wieder heraus gucken; solches zu verhüten, so dienet, bey Füllung der Töpfe, dahin zu sehen, daß die unterste Erde auf 7 bis 8 Zoll Höhe wohl eingerüttelt, und mit der Hand etwas feste gedrückt werde, auf diese etwas zusammengedrückte Erde werden alsdenn die Crocuszwiebeln in gehöriger Ordnung und dergestalt geleyet, daß jede etwa anderthalb Zoll weit von einander kömmt; die also gelegten Zwiebeln habe ich sodann einen Zoll hoch mit Erde noch bedeckt, diese Erde nun auch mit der Hand wieder etwas angedrückt, und nach diesem das Begießen, jedoch nicht allzuheftig auf einmal, verrichtet; bey dieser Vorsicht sind mir also wie Zwiebeln allezeit in der Lage geblieben, wie ich sie gepflanzt gehabt habe, sie sind durch das erste Gießwasser weder auf die Seite gewendet, noch auch in die Höhe geschwemmt worden. Wenn alles, was in einem Topfe bey einander gepflanzt worden ist, auch im Winter zugleich aufblühen soll; so müssen nicht nur lauter Zwiebeln von einerley Art in den Topf bey einander gepflanzt worden seyn, sondern die Zwiebeln sollen auch darinn einerley Beschaffenheit haben, damit nicht ausgekeimte und unausgekeimte durch einander gepflanzt werden; denn solchergestalt haben die ausgekeimten allezeit im Blühen einen Vorsprung vor denen, welche bey dem Pflanzen noch nicht ausgekeimt gewesen sind. In der fünften Woche, von dem Tage angerechnet, da mit diesen Zwiebeln bepflanzte Töpfe in den Treibekasten gesetzt und erwärmet worden sind, habt ihr euch auch Winterblumen zu versprechen.

S. 171.

**Wie Fritillarienblumen im Winter zu erlangen, auch Homonymia des Wortes
*Fritillaria.***

Das Wort *Fritillaria* ist ein Polysemon, oder solches, welches verschiedenen einander ganz unähnlichen Gewächsen beigeleget wird. Es wird demnach, was ich hier eigentlich meine, dazu dienen, daß ich die Homonymie des Wortes erkläre. Es erhält also den Namen *Fritillaria* ein Wurzelgewächs, welches *Fritillaria crassa*, *Asclepias*, *Hirundinaria*, *Vincedoxicum*; im Deutschen die Schwalbenwurz; im Griechischen *Ασκληπίας*; im Italienischen *Vincetossico*; im Englischen Swallowwort genennet wird. Die Benennung *Vincedoxicum*, scheint aus den Worten: *vinco*, ich überwinde, und *τοξικα*. der Gift, abgeleitet zu seyn; denn die Wurzel sowol als der Saame davon, haben eine dem Gifte und giftigen Krankheiten widerstehende Kraft; die Benennung *Asclepias* aber, scheint sie von dem Aesculapio, einem Großvater der Medicin, zu haben.

Die Blumen der Schwalbenwurzel sind im Julio und Augusto vorhanden; sie bestehen aus einem Blate, das in fünf Theile gleichsam zerschnitten ist, die sich in Sterngestalt von einander breiten, in den Saamenhülschen steckt vieler Saame, der mit einer zarten Wolle überzogen ist. Es zeuget diese Pflanze keinen milchigten Saft, und unterscheidet sich darinnen von dem bekannten Hundeskohle.

S. 172.

§. 172.

Verschiedene Arten von der *Fritillaria*
crassa.

Gaspar Bauhinus zeigt uns zwei Sorten derselben an, welche sind:

- 1) *Asclepias albo flore*, die gemeine Schwalbenwurzel, welche weiße Blumen zeuget.
- 2) *Asclepias nigro flore*, die gemeine Schwalbenwurzel, so schwarze Blumen bringt.

Und der Hortus regius Parisiensis meldet noch eine dritte Sorte unter der Umschreibung:

- 3) *Asclepias angustifolia*, flore flavescente, die schmalblättrige Schwalbenwurzel, so gelbliche Blumen zeuget.

Diese drei Sorten sind bey uns einheimisch, und vertragen die Winterkälte, und wachsen im freyen Garten auf das vollkommenste, ja man findet sie so gar in Feldern und Wäldern, und sonderlich an trockenen Orten, wild wachsend. Sie lassen sich, durch Zertheilung ihrer Wurzeln, sowol im Frühlinge als im Herbst, vermehren und fortpflanzen. Ihr könnt sie auch durch ihren Saamen anbauen, wenn ihr selbigen zur Frühlingszeit in gute Gartenbeethe säen, und die sattsam erwachsenen Pflanzen hernach aus einander nehmen und weiter setzen wollet, da sie im folgenden Jahre gleich Blumen geben.

Außer den gemeldeten drei Sorten der Schwalbenwurzel, giebt es auch einige fremde Gattungen, welche aber, indem sie aus warmen Ländern herrühren, den Winter im freyen Garten bey uns nicht vertragen, derowegen, als zärtliche Gewächse, in Glashäusern unterhalten seyn wollen. Es gehöret

dahin diejenige Sorte, welche uns D. Tournefort unter der Umschreibung:

- 4) *Asclepias africana aizoides*, die africanische Schwalbenwurzel, meldet, und hin und wieder die *Fritillaria crassa* genennet wird.

Ferner, so ist in *Börhavii indice plantarum*

- 5) *Asclepias africana aizoides*, folio compresso, digitato et cristato, angezeigt, welche einige die *Hahnekamms Fritillarie* nennen.

Caspar Comelinus in seinem *Horto medico Amstelodamensi*, zeigt ferner ein Gewächs unter der Umschreibung:

- 6) *Asclepias africana*, aizoides flore pulchre fimbriato, die afrikanische Schwalbenwurzel, mit schönen gleichsam verbrämten oder gesäumten Blumen. Diese nennen einige *Fritillariam crassam majorem*.

Von diesen Schwalbenwurzelsorten sey es genug.

Die Homonymia des Wortes *Fritillaria* leitet mich ferner zu einem Zwiebelgewächse, welches im Deutschen besonders die *Fritillarie*, die *Schachtblume*, die *Bretspielblume*, die *Rhybizblume*, *Rhybizen*, benennet wird; und hierbey bestimme ich, daß ich von selbiger hauptsächlich rede, und deren Zwiebeln, nicht aber die Wurzeln der *Asclepias*, zu Erlangung von Winterblumen, gebraucher wissen will.

S. 173.

Lexicographia des Wortes Fritillaria.

Die deutsche Benennung desselbigen ist vorhin gemeldet worden. Die lateinische aber ist *Fritillaria*. Der Franzos benennet es *Fritilaire*; und der Engländer *Fritillary*.

S. 174.

§. 174.

Etymologia des Wortes.

Die lateinische Benennung *Fritillaria* hat ihren Ursprung aus der Mythologie; denn hier wird gedichtet: wie *Fritillaria* ein armer Jüngling, welchem ein großer Herr, Namens *Meleager*, in seinen Dienst genommen, und ihm die Aufsicht und Abwartung fremder rarer Hühner, die er aus Afrika erhalten, übergeben habe, bey welchem geringen Dienstchen *Fritillaria* solchen großen Fleiß und Treue bewiesen, daß er das Leben darüber eingebüßet; woraus die Götter solche getreue Aufführung damit belohnet, daß sie den Verstorbenen in ein Blumengewächs verwandelt, und solches mit dem Namen *Fritillaria* belegen, welchen wir ihm noch geben. Außer diesem mythologischen Ursprunge kann das Wort auch abgeleitet werden von dem lateinischen *Fritillus*, ein Schacht- Damen- oder Bret-Spiel; denn die artigen Züge oder Zeichnungen der Farben, die wir an den Blumen der *Fritillarien* sehen, vergleichen sich den viereckigten und andern Zeichnungen, die ein so genanntes Bret- Damen- oder Schacht-Spiel zeigen. Die deutschen Benennungen: *Kybißblume*, *Kybißen* aber, scheint von derjenigen Aehnlichkeit, so sich zwischen den Eiern der *Kybiße* und den Blumen von unsern *Fritillarien* findet, herzurühren; denn beyderseits haben fast einerley Größe, auch fast gleiche bunte Zeichnungen.

S. 175.

Eintheilung des Zwiebelgewächses Fritillarie.

Die Fritillarien werden zuvörderst in einfache und gefüllte eingetheilet, indem einige gefüllte, andere aber nur einfache Blumen zeugen. Demnach werden sie unterschieden nach der Farben Beschaffenheit, so die Blumen haben; und leztlich werden sie noch in früh- und spätblühende eingetheilet. Um nun Begriffe von diesen allen zu erlangen, sollen folgende Umschreibungen derselben dienen.

Caspar Bauhinus hat einige derselben angemerket, welche sind:

- 1) *Fritillaria serotina floribus ex flavo virentibus*, die spätblühende Fritillarie, deren Blumen aus einer Mischung von grün und gelb bestehen. Diese Sorte wird an vielen Orten nur der lezterne Rock genennet.
- 2) *Fritillaria alba præcox*, die Fritillarie, welche weiße frühe Blumen zeuget.
- 3) *Fritillaria alba variegata*, die Fritillarie, deren weißbunte Blumen artige würflichte Zeichnungen gleich einem Bretspiele haben.
- 4) *Fritillaria præcox, purpureo variegata*, die frühblühende Fritillarie, welche rothbunte Zeichnungen hat.
- 5) *Fritillaria umbellifera*, die Fritillarie, deren Blumen Doldenweise wachsen.

In Böhavii indice plantarum findet sich:

- 6) *Fritillaria serotina, floribus ex flavo virentibus major*, die spätblühende große Fritillarie, mit gelblich grüner Blume, welche einige mit dem

dem besondern Namen des großen Lederrocks belegen; andere aber sie die Iris mit dem Schlangenkopfe nennen.

- 7) *Fritillaria folio splendente, flore majore, ex viridi et purpura variegato, splendente*, die große aus grün und roth buntgezeichnete Fritillarie, deren Blätter sowol als die Blumen glänzend sind. Diese wird in einigen Catalogis mit dem Namen *Monstrum* beleet.
- 8) *Fritillaria flore ex rubro-purpureo et viridi variegato*, die bunte Fritillarie, deren Farben aus roth und grün bestehen.
- 9) *Fritillaria, flore ex pallide viridi et purpureo variegato*, die bunte Fritillarie, welche blaßgrün und roth in ihren Blumen sehen läßt.
- 10) *Fritillaria lutea, folio polygonati, fructu breviori*, die Fritillarie, welche gelbe Blumen, weißwurz Blätter, und eine kurze Frucht zeuget.

Clusius zeiget:

- 11) *Fritillariam flore flavo*, eine gelbblühende Fritillarie.

In Parkinsonii Paradiso terrestri, findet sich:

- 12) *Fritillaria lutea, maxima italica*, die allergrößte gelbe italienische Fritillarie.

Der Hortus regius Parisiensis zeiget an:

- 13) *Fritillariam serotinam, floribus ex flavo vi-
rentibus, flore pleno*, eine gefüllte spätblühende Fritillariensorte, deren Blumen gelbe und grüne Farben zeugen.

Lobelius bemerket:

- 14) *Fritillariam nigram*, die Fritillarie, so schwarze Blumen trägt.

In Pauli Hérmanni Horto academico, Lugduno batavo, 1687 edito, finde ich die Umschreibung:
 15) Fritillaria, Isabella dicta, floribus ex pallide rubicundo, virentibus, die Fritillarie, so Isabella genennet wird, deren Blumen blaßrothe und grünliche Farben zeigen.

D. Tournefort merket an:

16) Fritillariam maximam, obsolete purpuream, die allergrößte Fritillariensorte, deren Blumenfarbe ein verschoffenes oder verblichenes Roth vormalet.

Swertii Florilegium zeigt endlich noch an:

17) Fritillariam minimam, die kleinste Art der Fritillarien, welche in einigen Catalogis unter der Benennung, die persische Lilie, eingeführet wird.

Diese 17 Umschreibungen werden hinreichend seyn, die Farben und sonst andere Beschaffenheiten von Fritillarienblumen, denenjenigen zu schildern, die sie noch nicht kennen; es finden sich zwar der Sorten mehrere, sonderlich an Orten, wo der Saame von diesen Blumen zum Anbau kommt; denn da fallen immer neue und solche Sorten, die vorhin noch nie so sind gesehen worden, aus; da nun dieses nicht nur was Angenehmes ist, sondern auch unsern vorhabenden Zweck, die Erlangung von Winterblumen, indem viel brauchbare Zwiebeln dadurch entstehen, erleichtert: so wird solcher Saamenbau in kurze Betrachtung zu nehmen seyn.

J. 176.

Von dem Anbaue der Fritillarienzwiebeln aus ihren Saamen.

Da es gewiß ist, daß der Saame von Fritillarien sich gar nicht lange halte, und die Kraft zum Aufkeimen gar bald verliere, so ist es nicht besser, als den im Sommer aufgenommenen Saamen im Augustmonate oder im angehenden September auch nur gleich frisch weg zu säen. Zu solchen Behuf, so erfüllet euch Kästchen oder Gartentöpfe mit einer frischen etwas leicht zubereiteten Erde; die Kästchen müssen gewöhnlicher Art nach an ihren Bodens mit Löchern versehen seyn, und ehe diese Erde darcin gethan wird, mit Scherbichen überlegt werden, damit bey künftigem Begießen oder einfallenden großen Regens das überflüssige Wasser unter den Scherben ablaufen könne; werden aber die Löcher des Bodens in einen solchen Kasten mit Scherbeln nicht verdeckt, so verstopfen sich die Löcher, und das übrige Wasser findet keinen Abzug, wodurch das Gewächs, so in einen solchen Kasten gesäet ist, verdirbt. In dem also zugerichteten und mit Erde erfüllten Kasten säet euren Fritillariensaamen, und zwar auch etwas dicke, und bedecket ihn hinlänglich mit guter zarter durchsiebter leichter Erde, begießt die Saat gelinde, und stellet den besäeten Kasten an einen Ort des Gartens, wo er nur den Vormittag von der Sonne beschienen werden kann; denn der Genuß des heftigsten Sonnenscheins ist hier schädlich. In der Folge laßt gar kein Unkraut in den Kasten aufkommen; denn wo ihr dieses aufkommen und groß wachsen laßt, so wird nicht nur ein guter Theil des Saamens dadurch

erstickt

erstickt werden, sondern ihr würdet auch, wenn ihr großgewachsenes Unkraut in den Kasten ausreißen wolltet, mit der an seinen Wurzeln hangenden Erde vielen Saamen mit ausreißen und verderben; außer solcher sehr nöthigen Aufsicht, wegen Vertilgung des noch jungen Unkrautes, ist dem besäeten Kasten auch von Zeit zu Zeit ein mäßiges Begießen nöthig, damit der Saame recht aufquellen und keimen könne. Im Anfange des Octobers kann sodann der besäete Kasten an einen andern Ort des Gartens, wo er mehreren Sonnenschein und zugleich von einer Mauer oder Gebäude etwas Schutz gegen die kalten Nordwinde genießt, gestellet werden, und hier bleibt er den ganzen Winter über und bis in den Anfang des Aprils im folgenden Jahre stehen, um diese Zeit werden die Pflänzgen schon etwa einen halben Zoll Höhe erlanget haben. Sollte eure Landesgegend aber etwa zu kalt seyn, daß ihr demnach den Kasten im freyen Garten, aus Besorge des Erfrierens der Pflanzen, nicht wohl trauen dürftet oder wolltet, so könnt ihr ihn im spätem Herbst auch wohl in sichere Gebäude tragen, und daselbst überwintern. Wenn die Witterung im Frühlinge wärmer wird, so wird dem Kasten wiederum ein etwas schattiger Stand in dem Garten eingeräumer; denn so lange die Pflanzen noch jung und klein sind, verabscheuen sie die Empfindung einer heftigen Sonnenhize. Wenn demnach im Sommer das Kraut der jungen Tritillarien zu verwelken beginnt, muß das Begießen nur sparsam verrichtet werden; im Augustmonat aber nimmt man sie gar aus ihren Saatkasten heraus, saubert sie von aller Erde und dürrem Kraute,

und

und pflanzet sie, ohne vorheriges Abtrocknen, alsdenn auf ein Beethchen bey einander, etwa einen Zoll tief und eben so weit aus einander, oder welches noch besser und kürzer ist, weil sie, wegen ihrer kleinen Beschaffenheit, beschwerlich aus der Erde heraus zu finden sind, man bereitet ein Beethchen für sie durch umgraben und gleich harken, breitet die Erde des Kastens mit samt ihren jungen Zwiebelchen fein eben über das ganze Beeth aus, säet also dadurch die jungen Zwiebelchen gleichsam über das ganze Beethchen her, und nachdem man sie auf solche bequeme Weise ohne mühsames pflanzen darein gebracht hat, so überzieht man das Beeth noch mit guter frischer etwas leicht zubereiteter Erde, so dick, als die Breite eines kleinen Fingers beträgt. Auf diese Weise sind sie wohl bestellt, und bleiben in solchen ihren ersten Beethchen ruhig liegen, bis sie ihre ersten Blumen zeugen, welches im dritten Jahre nach dem Säen insgemein geschieht; da denn die Sorten, welche was Besonderes, Schönes und Neues in Blumen liefern, ausgezeichnet werden. Es ist nicht gut, wenn ihr das Beethchen, worauf ihr junge Saatzwiebelchen aus dem Kasten bringen wollet, an Mauern und Wänden erwählt; denn hier wachsen solche junge Zwiebelchen nicht so geschwind und gut, als auf freygelegenen Beethen. Es ist gewiß, daß durch solchen Anbau des Saamens binnen drey Jahren mehrere Zwiebeln dieses Gewächses erlanget werden, als durch andere Vermehrungsarten in zwanzig bis dreyßig Jahren; und über dieses alles, so erfreuet uns die Ausstreung des Saamens auch mit schönen ganz neuen Sorten; es ist also hiermit der

Saaz

Saamenanbau dieses Gewächses seinen Liebhabern sehr anzupreisen.

S. 177.

Eine andere Vermehrungsart der Fritillarien, durch Abnehmung der jungen Zwiebeln.

Wir haben gesehen, wie Fritillarienzwiebeln in großer Menge und auch zugleich neue Sorten von ihnen durch den Saamen erlanget werden; wenn wir aber keinen Saamen derselben, vielmehr lauter bekannte gute Sorten fortbauen wollen, so geschieht solches nicht anders, als durch Abnehmung ihrer jungen Zwiebeln. Behaltet demnach, daß das Ausnehmen alter Zwiebeln, die vermehret werden sollen, am besten geschehe im Augustmonate, oder auch im September; man läßt sie aber gern drey, bis vier Jahre lang an einem Orte ruhig stehen und fortwachsen, ehe man sie ausnimmt; denn es siehet in den Blumenfeldern schöner aus, wenn drey bis vier Blumenstengel bey einander stehen, als wenn sie einzeln erscheinen, solches aber geschieht nicht eher, bis sie einige Jahre an einem Orte gewachsen und sich bewuchert haben, alsdenn geben sie verschiedene Blumenstengel bey einander. In Absicht der Vermehrung, nimmt man den ausgegrabenen alten Zwiebeln die junge Bruth ab, und pflanzet sie weiter. Ausgehobene Fritillarienzwiebeln vertragen das nicht, was Tulipanenzwiebeln und andere erleiden, welche ganze Vierteljahre und länger außer der Erde im Trocknen liegen können; dieses sind aber nackte Zwiebeln, und wollen bald nach ihrem Ausnehmen aus Erde wieder darein gesetzt seyn, man läßt sie demnach

demnach nach ihrem Ausnehmen nicht gern über drey bis vier oder höchstens sechs Tage außer der Erde liegen, zumal die ganz jungen Zwiebelchen, welche gar leichtlich welk werden. Sollte es an der Zeit bisweilen fehlen, ausgenommene Fritillarienzwiebeln bald wieder einsetzen zu können, so dienet dieses zu ihrer Erhaltung: wenn sie in trockenen klaren Sand indessen eingeschichtet und damit bedeckt werden. Wer Zwiebeln von Fritillarien pflanzet, der setzet sie ohngefähr drey Zoll tief, und etwa vier Zolle weit aus einander, und muß auch darauf sehen, daß das Keimende oben, das Wurzelende aber unten geleyet werde, in solchem Erdreiche, wo Tulipanen wohl dariuren wachsen, da kommen Fritillarienzwiebeln auch gut fort. Diese Zwiebeln vertragen den gewöhnlichen Winter unseres Landes zwar vollkommen ohne alles Berdecken, jedoch aber geschieht ihnen eine Güte, wenn man sie im späten Herbst vor Einbruch der Winterkälte mit wohlverfaultem Pferdemiste, der aus einem alten Mistbeethe herrühret, etwa einer handbreit bedecken will, die Feuchtigkeiten des Winters, welche sich durch den Mist zu ihnen ziehen, führen alsdenn ihnen gute Treibekräfte zu, wovon sie im folgenden Jahre schöner blühen, und wenn außerordentliche Winter, wie die vom Jahre 1709. und 1740. anfallen, so haben sie unter der Mistdecke zugleich Schutz vor dem Verderben. Die Mistdecke wird im folgenden März wieder abgeräumet. Den Sommer hindurch haben die im Lande wachsenden Fritillarienzwiebeln keine weitere Abwartung nöthig, als daß das Unkraut, so ihnen die Kräfte wegsauget, vertilget, sie auch bey sehr trockener

stener Witterung zu manchen Zeiten einmal begossen werden.

S. 178.

**Wie die Zwiebeln von Tritillarien zu Erlan-
gung von Winterblumen angewen-
det werden.**

Man brauchet hierzu Töpfe, so wie schon gemeldet, 9 starke Daumen breit in der Tiefe, und eben so viel Weite oben haben; in einen dergleichen Topf können wol 4 bis 5 tragbare Zwiebeln bey einander gesetzt werden. Sie lieben in den Töpfen ein Erdreich, das zwar luffet, aber nicht mager ist; vermeidet die Mistung mit in die Töpfe zu bringen, es müßte denn ganz verwester seyn und unten in den Grund geleyet werden, damit die Zwiebeln nicht davon berühret würden, sondern nur die Wurzeln daran langen können; denn wo der Mist an den Zwiebeln zu liegen kömmt, so faulen sie davon leichtlich an. Viel Sand oder Leimen dieser Erde zuzusetzen, hat in Töpfen bey diesen Zwiebeln keinen sonderlichen Nutzen. Wenn ihr diesen Zwiebeln solche Erde gebet, wie ich oben bey den orientalischen Niazinthen gemeldet, so gedeyen sie darinn mehrentheils am besten. Der Augustmonat ist der beste, diese Zwiebeln in Töpfe zu setzen; am besten wird solches folgendermaßen verrichtet: Erfüllet den Topf bis auf ohngefähr sechs und einen halben Daumen breit Höhe mit der Erde, rüttelt sie wohl zusammen, und theilet die Zwiebeln darauf in Töpfe ordentlich aus, daß sie in gleicher Weite von einander zu liegen köm-
men, denen also auf die Erde gesetzten Zwiebeln gebt darauf zwey und einen halben Daumen breit Bedeckung

fung von eben der Erde, so sind sie recht gesetzt. Die also gepflanzten Zwiebeln werden alsdenn wohl begossen, damit die Erde sich vest an die Zwiebeln ansetzen und sie auch Wurzeln fassen können; die bes pflanzten und begossenen Köpfe behalten ihren Stand im freyen Garten, sie genießen daselbst freye Luft, Sonnenschein und nöthiges Begießen, bis in dem Herbst sie harte Fröste äußern wollen, vor welche sie wohl zu verwahren sind, entweder durch das Einscharren ins Erdreich, wie solches oben bey den Zus lipanen gemeldet worden, oder durch Einschaffung derselben in lüftige Kammern oder dergleichen Keller. Wenn ihr sie hernach im Winter nöthig habt, so holet sie wieder herbey und nöthiget sie durch geze bene Wärme zum Triebe und Blumenzeugen.

§. 179.

Von der *Iride*, nebst Hervorbringung ihrer Winterblumen, wie auch der Etymologie des Wortes.

Das Wort *Iris*, wird abgeleitet von dem griechischen Worte *ἴρις*, ein Regenbogen, und das griechische Wort *ἴρῃς* findet seine Abstammung von *εἶρω*, ich verkündige; denn ein Regenbogen pflegt uns Regen zu verkündigen, und die Alten hielten den Regenbogen sogar für einen Boten ihrer Göttheiten, wohin Virgilius zielet, wenn er in sine 4. Aen. saget:

Ergo iris croceis per cœlum rosida pennis,
Mille trahens varios adverso sole colores,
Devolat etc.

§. 180.

S. 180.

Homonymie des Wortes *Iris*, auch Etymologie der deutschen Benennung.

Das Wort *Iris*, ist ein Polysemon, oder solches, welches verschiedenen Dingen beygelegt wird; denn außer dem Regenbogen, welchen es benennt, zeigt es auch verschiedene Pflanzengeschlechter an, wohin die bekannten Schwerdlilien gehören, welche, weil ihr grünes Kraut, nicht aber ihre Blumenblätter, spitzig, und an einigen Sorten ziemlich breit sind, die Gestalt von Degen oder Schwerdtklingen haben, Schwerdlilien genennt worden sind. Lilienzblumen aber nennet man sie deswegen, weil die Blumen in ihrer Gestalt mit andern Lilien etwas gemeinschaftliches haben. Das Wort *Schwert* wird also wegen der Gestalt des Krautes, das Wort *Lilie* aber wegen der Gestalt der Blumen gebraucht.

S. 181.

Eintheilung der Schwerdlilien.

Der Schwerdlilien giebt es zweyerley Sorten, als erstlich solche, die aus dicken knollichten Wurzeln erwachsen, und daher *Irides tuberosa* genennet werden. Zweitens solche, deren Kraut und Blumen aus einer Zwiebel erwächst, welche man *Irides bulbosae* nennet. Erstere sind demnach Wurzelgewächse, und die letztern Zwiebelgewächse; von beyden giebt es verschiedene Sorten, welche zu Erlangung guter Kenntniß in Betracht genommen seyn wollen.

S. 182.

§. 182.

Von tuberosischen Schwerdtlilien, und deren verschiedene Arten.

Caspar Bauhinus zeigt uns einige Sorten derselbigen an, welche sind:

- 1) *Iris fusiana flore maximo, ex albo nigricante*, die Iris, welche ihre Benennung von Susa, einer Stadt und Gegend Persiens, führet, deren große Blumen weiß mit schwarz gezeichnet sind. Sie wird auch *Iris fusina* von einigen genennet.
- 2) *Iris hortensis, pallide cœrulea*, die Gartenschwerdtlilie, von blaßblauen Blumen.
- 3) *Iris hortensis alba germanica*, die weiße Gartenschwerdtlilie, welche die deutsche insgemein genennet wird.
- 4) *Iris alba florentina*, die weiße Schwerdtlilie von Florenz.
- 5) *Iris dalmatica major*, die Schwerdtlilie aus Dalmatien.
- 6) *Iris latifolia panthonica, colore multiplici*, die breitblättrige Ungarische Schwerdtlilie, deren Blumen bunt sind.
- 7) *Iris sativa lutea*, die Gartenschwerdtlilie, so gelbe Blumen zeuget.
- 8) *Iris latifolia candida, purpureis venis distincta*, die breitblättrige Schwerdtlilie, deren weiße Blumen purpurrothe Aederchen haben.
- 9) *Iris angustifolia maritima major*, die größere Seeschwerdtlilie mit schmalen Blättern.
- 10) *Iris angustifolia maritima minor*, die kleinere Seeschwerdtlilie mit schmalen Blättern.

- 11) *Iris hortensis latifolia*, die Gartenschwerdtkilie, welche breite Blätter zeuget.
- 12) *Iris asiatica cœrulea, polyanthos*, die vielblümigte asiatische Schwerdtkilie mit himmelblauen Blumen.
- 13) *Iris asiatica purpurea*, die asiatische Schwerdtkilie, deren Blumen purpurroth sind.
- 14) *Iris peregrina, subrubens inodora*, die fremde Schwerdtkilie mit rötlichen Blumen, welche ohne Geruch sind.
- 15) *Iris peregrina odore oxyacanthæ*, die ausländische Schwerdtkilie, deren Geruch sich dem von Hagedornen vergleicht.
- 16) *Iris byzantina, purpureo cœrulea*, die constantinopolitanische Schwerdtkilie, deren Blumen purpurrothe und himmelblaue Farben zeuget.
- 17) *Iris damascena polyanthos*, die Schwerdtkilie aus Damasco, so vielblümigt ist.
- 18) *Iris latifolia germanica, odore suavi*, die deutsche breitblättrige Schwerdtkilie, deren Blumen sehr lieblich riechen.
- 19) *Iris latifolia germanica, odore sambuci*, die deutsche breitblättrige Schwerdtkilie, deren Blumen im Geruche sich dem vom Hollunder vergleicht.
- 20) *Iris latifolia germanica, ochroleucos*, die deutsche breitblättrige Schwerdtkilie von gelblich weißen Farben.
- 21) *Iris latifolia germanica, candido purpurea*, die breitblättrige deutsche Schwerdtkilie, deren Blumen weiße und purpurrothe Farben zeugen.

- 22) *Iris latifolia*, *alba viridis*, die breitblättrige Schwertlilie, deren Blumen Weiß und Grün zeugen.
- 23) *Iris latifolia candida*, *caule aphylo*, die breitblättrige Schwertlilie, welche weiße Blumen, der Blumenstengel aber keine Blätter hat.
- 24) *Iris latifolia belgica*, *odore sambuci*, die niederländische Schwertlilie, deren Blumen nach Hollunder riechen.
- 25) *Iris latifolia belgica*, *versicolor odore sambuci*, die niederländische Schwertlilie, deren nach Hollunder riechende Blumen bunt sind.
- 26) *Iris latifolia belgica variegata*, die niederländische breitblättrige Schwertlilie von bunten Blumen.
- 27) *Iris belgica caerulea versicolor*, die niederländische Schwertlilie, deren himmelblaue Blumen bunt sind.
- 28) *Iris latifolia humilior purpurea*, die breitblättrige niedrigwachsende Schwertlilie, von purpurrothen Blumen.
- 29) *Iris latifolia humilior versicolor*, die breitblättrige niedrigwachsende Schwertlilie, von bunten Blumen.
- 30) *Iris pratensis humilior angustifolia*, die schmalblättrige niedrigwachsende Schwertlilie, so auf Wiesen wächst.
- 31) *Iris angustifolia candida*, *lineis rubentibus notata*, eine schmalblättrige weiß blühende Schwertlilie, deren Blumen zugleich rothe Strichlein haben.
- 32) *Iris angustifolia*, *prunum redolens minor*,

eine schmalblättrige Schwerdtlilie, deren Blumen fast wie Pflaumen riechen.

- D. Tournefort bemerket sonderlich in seinem Corollario folgende besondere Sorten, welche sind:
- 33) *Iris humilis orientalis*, flore dilute ianthino et veluti leucophæo, die niedrige orientalische Schwerdtlilie, deren Blumen blaßviolet, oder auch dunkelashenfarbig genennt werden können.
 - 34) *Iris humilis latifolia*, major acaulis, die größere breitblättrige Schwerdtlilie, deren Blumen ohne Stiele sind.
 - 35) *Iris humilis latifolia*, saxatilis lusitanica, die portugiesische, niedrige, breitblättrige Steinschwerdtlilie.
 - 36) *Iris humilis*, saxatilis gallica, die niedrige französische Steinschwerdtlilie.
 - 37) *Iris humilis candicans* venis variis distincta, die niedrige weiße Schwerdtlilie, deren Blumen von verschiedenen Adern durchstreift werden.
 - 38) *Iris humilis* flore pallide luteo, die niedrige Schwerdtlilie von blaßgelben Blumen.
 - 39) *Iris humilis* flore luteo, die niedrige Schwerdtlilie von hochgelben Blumen.
 - 40) *Iris humilis* flore pallido et albo, die niedrige Schwerdtlilie, deren Blumen blaß und weiß.
 - 41) *Iris humilis minor*, flore varie picto, die niedrige Schwerdtlilie, so bunte Blumen zeuget.
 - 42) *Iris humilis* flore rubello, die niedrige Schwerdtlilie, so röthliche Blumen hat.
 - 43) *Iris humilis* foliis repandis virescentibus, cum lineis cœruleis, die niedrige Schwerdtlilie, deren

ren gebogene Blätter grünlicht sind, und himmelblaue Streifgen zeugen.

44) *Iris humilis pyrenaica, foliis repandis, e luteo virescentibus*, die niedrige Schwerdlilie der pyrenäischen Gebürge, deren gebogene Blätter grünlichgelbe Farbe zeugen.

45) *Iris humilis candicans, venis et ora cœruleis*, die weißlichte niedrige Schwerdlilie, so himmelblaue Adern und Ränder hat.

46) *Iris humilis minor, flore purpureo*, die niedrige Schwerdlilie mit rothen Blumen.

47) *Iris illyrica flore majore*, die illirische Schwerdlilie, so große Blumen zeuget.

Parkinsonii paradisus terrestris zeiget uns:

48) *Iridem purpuream seu vulgarem*, die rothe gemeine Schwerdlilie.

Clusius lehret uns kennen:

49) *Iridem luteam variegatam*, eine gelbbunte Schwerdlilie.

50) *Iridem angustifoliam minorem pannoricam sive versicolore*, eine ungarische kleine breitblättrige buntblühende Schwerdlilie.

51) *Iridem dalmaticam minorem*, eine niedrige aus Dalmatien herrührende Schwerdliliensorte.

Swertii florilegium hat:

52) *Iridem latifoliam minorem albam, oris cœruleis*, eine kleine breitblättrige Schwerdlilie, deren weiße Blumen himmelblaue Einfassungen haben.

Der Hortus regius Parisiensis zeiget:

53) *Iridem latifoliam minorem oris dilute purpureis*



pureis, eine kleine breitblättrige Schwerdtlilie, deren Blumen blaßpurpurrothe Einfassungen haben.

Tabernæmontani Icones plantarum zeigen:

54) *Iridem palustrem luteam*, die gemeine gelbe Schwerdtlilie, welche in Sümpfen und Teichen wächst.

Banisterii Catalogus plantarum in Virginia observatarum enthält zwei fremde Sorten unter den Umschreibungen:

55) *Iris virginiana pumila*, sive *Chamæiris verna angustifolia*, flore purpureo cœruleo orlato, eine niedrigwachsende virginische im Frühlinge blühende schmalblättrige Schwerdtlilie, deren Blumen purpurroth und himmelblau haben, auch wohlriechend sind.

56) *Iris virginiana pumila*, sive *Chamæiris verna odoratissima, latifolia cœrulea repens*, die niedrig wachsende an der Erde schleichende breitblättrichte Schwerdtlilie aus Virginien, deren Frühlingsblumen himmelblau sind, und den allerstärksten Geruch haben.

Dieses sind demnach die mehresten, jedoch noch nicht alle Veränderungen, welche dieses Blumengeschlecht zeigt, deren Meldung mag anfangenden Blumisten zu näherer Kenntniß desselben dienen, und daß sie nicht etwa gedenken mögen, als ob die zwei oder drei Sorten, welche sie in ihrem Garten bauen, alle mögliche Arten wären, so die Natur aufzuweisen hätte. Sie sehen, daß es Sorten giebt, deren einige schmale, andere breite Blätter zeugen; einige hohe Blumenstengel geben, andern
ihre

ihre Blumen aber ganz niedrig wachsen; einiger ihre Blumen sich einzeln zeigen, andere aber vielblüthig seyn; daß einige kleinere, andere größere Blumen hervor bringen, welche alle über dieses von verschiedenen Farben und Zeichnungen, auch im Geruche gar verschieden sind.

S. 183.

Von Vermehrung dieser Schwerdtlilien, die aus knollichten Wurzeln erwachsen.

Man könnte dieser Schwerdtlilienstorte, außer der Benennung der Tuberosischen, auch füglich den Namen einer *Geniculata* beylegen, und sie, wegen Beschaffenheit ihrer Wurzeln, *Iridem geniculatam* nennen; denn ihre Wurzeln schleichen der Länge nach in dem Erdboden hin, und zeugen von Länge zu Länge solche Knoten, welche fast ein Genua oder Knie vorstellen, aus welchem neue Blätter hervorstößen, und dadurch junge Pflanzen zu ihrer Vermehrung entstehen, welche man in einem solchen Knoten entweder abbrechen, oder welches gleich gut ist, abschneiden kann, und an andere Oerter weiter pflanzen; solche Vermehrungsart aber geschieht am besten im September. Das Abnehmen der jungen Pflanzen geht am besten von statten, wenn der alte Busch ausgehoben wird, alsdenn fällt es am besten in die Augen, wo sich diese Wurzelbruth abnehmen läßt. Alle Schwerdtlilien mit Wurzeln sollen wenigstens alle drey Jahre einmal ausgegraben, und die Nebenbruth von ihnen abgenommen werden.

Ein zweyter Weg, zur Vermehrung dieser Schwerdtlilien, ist das Säen ihres schwarzen Saamens, welcher im Heumonate reifet. Es ist diesen

Saamen am besten gerathen, wenn er gleich frisch und bald nach dem Aufnehmen weggesäet wird. Von dem Saamen der ganz weißen Schwerdlilie, welche die Florentinische genennt wird; wie auch von dem Saamen der weißblühenden zwey Schwerdlilien, wird besonders bemerket, daß sie geneigt wären, neue Sorten hervorzubringen; von einer dergleichen Saat, welche nicht in Kästen verrichtet, sondern nur fruchtbaren Beethen anvertrauet wird, hat man insgemein im dritten Jahre schon blühende Pflanzen.

S. 184.

Von der *Iride bulbosa*, oder derjenigen Sorte von Schwerdlilien, welche nicht aus knollichten Wurzeln, sondern aus Zwiebeln erwächst.

Die *Iris bulbosa* wird sonst *Xiphion* genennet, welches Wort aus der griechischen Sprache abstammet, woselbst *Ξίφος*, oder *Ξιφίδιον*, ein spitziges kleines zweyschneidiges Schwert anzeigt, welches die grünen Blätter unsers Zwiebelgewächses auch fast vormahlen. Die Blumen sind denen von der Wurzelschwerdlilie in allem ähnlich, und bestehen aus einem Stücke, das in neun Blätterchen gleichsam zertheilet ist, wovon diejenigen Theile, so herab hängen, und nach der Erde zuweisen, Mentons, oder die Kinne genennt werden; denn bey einem solchen herabhängenden Blätchen kann man sich ein Kinn gleichsam vorstellen; die Theile an diesen Kinnblättern, so aufwärts weisen, werden Langues, die Zungen, benennet; die drey Blätter aber, so gerade aufwärts stehen, und mit ihren obern Theilen gegen

den

den Himmel weisen, nennet man Etandarts, die Fähnlein, einige nennen sie auch Voiles, die Segel.

S. 185.

Verschiedene Sorten der Zwiebel- Schwerdtlilie.

Es zeigt die Iris bulbosa eben sowol, als die vorhin beschriebene, gar viele Sorten.

Just. Razi. machen uns einige davon bekannt, welche sind:

- 1) Xiphion latifolium acaulon, odoratum flore cœruleo, eine breitblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren himmelblaue Blumen wohlriechend sind, und keine Stiele zeugen.
- 2) Xiphion latifolium acaulon, odoratum flore purpureo, die rothe breitblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren Blumen wohlriechend und ohne Stiele sind.
- 3) Xiphion latifolium acaulon, odoratum flore lactei coloris, die Zwiebelschwerdtlilie, so wohlriechende Milchweiße Blumen ohne Stengel zeuget.
- 4) Xiphion album, oris cœruleis, die Zwiebelschwerdtlilie, deren weiße Blumen himmelblaue Einfassungen haben.
- 5) Xiphion porcellana dictum, die Zwiebelschwerdtlilie, so in vielen Catalogis Porcellan genennet wird.
- 6) Xiphion Chamoletta lavendularea dictum, die Zwiebelschwerdtlilie, so in den mehresten Catalogis Chamoletta genennet wird.
- 7) Xiphion Chamoletta dictum, flore cœruleo varicolor, die Zwiebelschwerdtlilie, so Cha-

moletta genennet wird, und himmelblaue Blumen hat, die zugleich bunt sind.

- 8) *Xiphion Chamoletta dictum*, flore purpureo versicolor, die Zwiebelschwerdtlilie, Chamoletta genannt, deren purpurrothe Blumen auch bunt sind.
- 9) *Xiphion latifolium caule donatum*, flore caeruleo, die breitblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren himmelblaue Blumen Stengel zeigen.
- 10) *Xiphion latifolium caule donatum*, flore atro purpurascente, die breitblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren dunkelpurpurrothe Blume einen Stiel hat.
- 11) *Xiphion latifolium caule donatum*, flore coeruleo, lineis violaceis aut purpureis distincto, die breitblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren Blumen himmelblau, auch violett oder purpurfarbene Streifgen und Stengel haben.
- 12) *Xiphion latifolium caule donatum*, flore cinereo, violaceis striis distincto, die breitblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren Blume aschfarbig ist, violette Streifgen und einen Stengel hat.
- 13) *Xiphion latifolium candidum*, die breitblättrige Zwiebelschwerdtlilie mit weißen Blumen.
- 14) *Xiphion foliis amplioribus maculatis*, flore purpureo, die Zwiebelschwerdtlilie, deren breite Blätter Flecken haben, die Blumen aber purpurroth sind.
- 15) *Xiphion foliis amplioribus maculatis flore violaceo*, die Zwiebelschwerdtlilie mit breiten fleckigten Blättern und violetten Blumen.

16) *Xiphion foliis amplioribus maculatis, flore niveo* die Zwiebelschwerdtlilie mit breiten fleckigten Blättern und weißen Blumen.

17) *Xiphion versicolor et multiflorum*, die viel blühende Zwiebelschwerdtlilie, deren Blumen bunt sind.

18) *Xiphion majus et humilius, flore amplo, flavo vario*, die größere Zwiebelschwerdtlilie, so niedrig wächst, die Blumen aber groß, gelb, und dabey bunt sind.

D. Tournefort meldet :

19) *Xiphium persicum acaulon, præcox flore variegato*, die frühblühende persische Zwiebelschwerdtlilie, deren Blumen bunt sind.

20) *Xiphion angustifolium flore luteo inodoro*, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie von gelben Blumen, die ohne Geruch sind.

Börhavii index plantarum zeigt auch einige Sorten, welche sind :

21) *Xiphion angustifolium, flore albo, labio inferiori ricinus aureo*, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren Blumen weiß sind und goldgelbe Lippen haben.

22) *Xiphion angustifolium, cœruleo violaceum non odorum*, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren nicht riechende Blumen himmelblau mit violet vermischte Farben zeigen.

23) *Xiphion angustifolium, flore ex violasceo-purpureo et cœruleo pallescente, variegato, rotato*, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren Blumen bunt sind, aus violet, purpur, und himmelblau,

24) Xi-

- 24) *Xiphion angustifolium*, petalis repandis albis, erectis, dilute cœruleis, incumbentibus pallide cœrulescentibus, die Zwiebelschwerdtlilie, so schmale Blätter hat, deren auswärts gebogene Blumenblätter weiß, die aufwärts stehenden himmelblau, und die darauf liegenden blässhimmelblau sind.
- 25) *Xiphion angustifolium*, petalis repandis aureis, incumbentibus pallide flavis, erectis dilute cœruleis, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren auswärts gebogene Blumenblätter goldgelb, die darauf liegenden bläßgelb, und die aufrecht stehenden blässhimmelblau sind.

Außer diesen finden sich;

- 26) *Xiphion angustifolium* flore majore dilute cœruleo, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren große Blume blässhimmelblau ist.
- 27) *Xiphion angustifolium*, flore majore dilute cœruleo, lineis rubris eleganter striato, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren große Blume blässhimmelblau und zugleich von rothen Streifgen angenehm bunt ist.
- 28) *Xiphion angustifolium*, flore majore albo, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren große Blumen weiß sind.
- 29) *Xiphion angustifolium* flore majore albo, lineis dilute cœruleis et punctis violaceis distincto, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, so große weiße Blumen zeuget, die mit hellblauen Streifgen und violetten Pünctlein prangen.

30) Xi-

- 30) *Xiphion angustifolium*, flore majore saturate violaceo, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren Blumen ein vollkommenes Violett zeigen.
- 31) *Xiphion angustifolium*, flore majore, petalis repandis dilute cœruleis, erectis saturate violaceis, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, an deren großen Blumen die auswärts gebogenen Blätterchen blässhimmelblau sind, die aufrechtstehenden aber eine vollkommene violette Farbe haben.
- 32) *Xiphion angustifolium* flore majore, dilute cœruleo, petalis repandis flavis, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, an deren größert himmelblauen Blume die zurückgebogenen Blätterchen gelbe Farbe haben.
- 33) *Xiphion angustifolium* flore majore, saturatius violaceo, striis rubris eleganter variegato, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, deren große Blumen dunkelviolet, und dabei von rothen Strichlein angenehm bunt sind.
- 34) *Xiphion angustifolium* flore majore, petalis repandis dilute cœruleis, erectis flavis, die schmalblättrige Zwiebelschwerdtlilie, an deren großen Blumen die auswärtsgebogenen Blätterchen blässhimmelblau, die aufrechtstehenden aber gelb sind.

Dieses sind die bekanntesten Sorten der Zwiebelschwerdtlilien; man glaube aber nicht, daß alles dasjenige, was die Natur bey diesem angenehmen Blumengeschlechte zu bilden pfleget, durch die angeführten Umschreibungen erschöpft sey. Mein, sie zeigt

zeigt viel mehrere Veränderungen dieser Blumen, zumal an den Orten, wo deren Saame angebauet wird, denn da giebt es immer was Neues wieder, das vorhin noch nicht ist gesehen worden. Laßt uns demnach den Saamenbau als eine Sache, die nicht nur angenehm ist, sondern auch unsern Zweck, des Winterblumenbaues, da sie zu gutem Zwiebelvorrathe beförderlich ist, betrachten.

S. 186.

Von dem Anbaue der Zwiebelschwerdtlilien, durch ihren Saamen.

Den Saamen dieser *Iridis bulbosa* säen die mehren theilten folgendermaßen: Sie erwählen die Herbstmonate, und sonderlich den September oder October, auch wohl die spätern, zur Säenszeit; in diesen erfüllen sie Kästen, die an ihren Bödens, zum Abzuge des übrigen Wassers, wie sich dieses gehört, durchlöchert sind, auch die Löcher, damit sie sich vom Eindringen der Erde nicht wieder verstopfen können, mit kleinen Scherbenstückgen verdecken, mit einer frischen etwas leichten und sandig zubereiteten Erde, in diese säen sie den Saamen etwas dick, bedecken ihn etwas mit eben derselbigen Erde, und geben darauf den besäeten Kästen einen solchen Stand im freyen Garten, wo sie nur von der Morgensonne betroffen werden können; sie begießen die Saat gehörig, und in der Folge, so oft es nöthig zu seyn scheint; wenn es nachgehends weiter in den Herbst hinein kömmt, und der November sich nähert, so verändern sie den Stand der besäeten Kästen im Garten, und stellen diese an Derter, wo sie von der vollen Tages Sonne getroffen, jedoch zugleich etwas Schutz

Schutz von einer Mauer oder von Gebäuden vor den scharfen Nordwinden haben. Diesen Stand behalten die besäeten Kästen den ganzen Winter über im freyen Garten. Den ganzen Herbst durch haben die besäeten Kästen keine fernere Abwartung nöthig, als daß sie nur vom Moose, welches zu solcher Jahreszeit gern zu wachsen pfleget, wie auch von allem Unkraute, rein gehalten werden.

Der Saame keimet nicht eher auf, als im Frühlinge des folgenden Jahres. Wenn die warme Witterung im Frühlinge anhebt, so wird der Stand der besäeten Kästen abermals verändert, und sie in den Ort, welchen sie im Herbst vorigen Jahres innen hatten, da sie nur von der Vormittags Sonne beschienen werden konnten, wieder gestellet; denn denn der Genuß eines allzuheftigen Sonnenscheins ist solchen jungen Pflanzen nicht dienlich. Den Frühling über und bis gegen den Julium aber, hat die junge Saat weiter keine Abwartung nöthig, als daß sie nur von allem Unkraute beständig rein gehalten, und solches immer, weil es noch ganz klein ist, ausgejätet, auch das Begießen bey der Saat von Zeit zu Zeit verrichtet werde.

Um den Tag Johannis Baptistä wird das Kraut unserer jungen Zwiebelchen anfangen zu welken, da ist es denn nöthig, die welken Blätter, auch alles Unkraut von ihnen hinweg zu schaffen, und sie mit frischer Erde, etwa eines kleinen Fingers dicke, zu überziehen; sie bleiben darauf den ganzen Sommer über und bis in den Herbst hinein in diesem Stande stehen, und haben keine weitere Abwartung nöthig, als daß sie nur von Zeit zu Zeit mit mäßigem Begießen

gießen abgewartet, auch vom Aufschießen des Unkrautes, welches gar nicht bey ihnen aufkommen darf, beständig rein gehalten werden; gegen Ende des Octobers wird alsdenn die oberste Erde ein wenig bey ihnen abgenommen, und die Kästen mit frischer Erde etwa eines kleinen Fingers dicke überzogen.

Wenn die Blätter welk werden, so nimmt man die jungen Zwiebelchen sorgfältig aus denen Kästen; damit keines verloren geht, und pflanzet sie in gute Gartenbeethchen, etwa drey Zoll tief und eben so weit von einander. Damit aber keines von den kleinen Zwiebeln, bey dem Ausnehmen aus dem Kasten, verloren gehe, sie auch leichter gefunden werden mögen, so ist dieses ein gutes Mittel, wenn man die Erde derer Kästen, worinn sie gewachsen sind, durch ein enges Sieb laufen läßt, hier fällt zwar die Erde durch, die zarten Zwiebelchen aber bleiben zurück, und werden in dem Siebe gar leichtlich gefunden.

In ihren ersten Pflanzbeethchen haben die jungen Zwiebelchen keine weitere Abwartung nöthig, als daß im folgenden Frühlinge, kurz zuvor ehe die Pflänzgen aufgehen, die Erde bey ihnen aufgelockert und mit frischer Erde das Beeth etwas übersiebet werde. Den Sommer über fällt in dem ersten Pflanzbeethchen keine weitere Abwartung bey ihnen vor, als daß nur das Unkraut bey ihnen beständig weggejätet, die Erde einigemal aufgelockert, auch im angehenden October, nachdem die alte Erde etwa eines Fingers breit auf dem Beethchen abgeräumt worden, selbiges mit so vieler frischen guten Erde wieder überzogen werde.

Im

Im Junio des folgenden Jahres wird alsdenn der größte Theil solcher jungen Zwiebeln bey dieser guten Wartung schon Blumen zeugen, und der übrige Theil wird solches im folgenden Jahre auch thun, alsdenn aber völlig bekantt werden, was die Natur für Neuigkeiten aus solcher Saat beschehret habe.

Sobald das Kraut der Zwiebelgen, die geblühet haben, verwelket ist, hebet man sie aus, und pflanzet sie an Orter, wo sie zwey bis drey Jahre hinter einander ruhig stehen bleiben, ferner blühen und sich vermehren können.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß dieser Weg, den Saamen der Zwiebelschwerdtlilien in Kästen anzubauen, kurz ausfällt, und bald Blumen darauf erfolgen; allein, weil dennoch auch einige Mühe mit Hin- und Hertragen derer Kästen, deren Begießung, und anderes dabey vorfällt, so gefällt es andern besser, den Saamen zu der gemeldeten Zeit nicht in den Kästen, sondern nur gleich ins Land in wohl zugerichtete Beethgen zu säen; den gesäeten Saamen verdecken sie alsdenn etwa einen halben Zoll hoch mit guter leicht zubereiteter Erde, und lassen ihn ohn alles Begießen also liegen; im folgenden Frühlinge keimet er von sich selbst auf, da denn alle Abwartung, die den Frühling, Sommer und Herbst über auf die Saat verwendet wird, darinn besteht, daß selbige vom Unkraute beständig rein gehalten, und dieses immer jung weggejätet wird, auch das Beerth im Frühlinge und Herbst, damit kein Moos darauf wachse, einmal gelinde aufgelockert, und wol gar, nach Abräumung etwas alter Erde, mit frischer etwas überdeckt werde. Die Zwiebeln blühen ohne

Versetzē in diesen Beethen ebenfalls nach und nach im dritten oder vierten Jahre auf, da denn die, welche besonders rare und schöne Blumen zeugen, ausgezeichnet, zu rechter Zeit, nachdem ihr Kraut verwelket, ausgehoben und weiter versetzet werden. Es erlangen demnach diejenigen, welche den Saamen nicht in Kästen, sondern in fruchtbares Gartenland säen, ihren Zweck, in Erlangung der Vermehrung von Zwiebeln und neuen Sorten, eben so gut, als die, welche sie in Kästen gesäet haben, obgleich nicht so gar frühe.

§. 187.

Zweyter Weg zur Vermehrung der Zwiebelschwerdtlilien.

Wenn wir gute Sorten dieser Schwerdtlilien haben, und sie vermehren wollen, so geschieht solches allein durch Abnehmung und Pflanzung derer jungen Zwiebelchen. Wenn die alten Zwiebeln, die bis ins dritte Jahr im Blumenfelde liegen und ruhig wachsen können, also nicht alle Jahre aufgenommen zu werden nöthig haben, ausgenommen werden? Dieses Ausgraben der alten Zwiebeln geschieht am besten im September, und hierbey finde zu erinnern nöthig, daß die Zwiebel Irides, sowol die alten als die abgenommenen jungen, es nicht vertragen, lange an der Luft zu liegen, denn sie werden davon welk und verderben; sie wollen demnach gar bald und wenn sie nur sattfam abgetrocknet sind, wieder gepflanzt seyn. Viele, so dieses nicht wissen, bringen sich um alle ihre Zwiebeln Irides herum, wenn sie die ausgegrabenen an der Luft zu lange liegen und welk werden lassen. Solchen gepflanzten Zwiebeln

belschwerdlilien bekömmt es sehr wohl, wenn man sie im späten Herbste, vor Einbruch der großen Winterkälte, mit kurzem wohl verwestem Pferdcmiste, oder auch nur mit Moos, etwa einer Hand hoch, überdeckt; denn unter solcher Verdeckung, welche nicht eher, als im folgenden März nach vergangenen Winter, wieder abgeräumt wird, genießen die Zwiebeln guten Schutz und Erhaltung, insonderheit, wenn der Winter bisweilen allzugrimmig und ohne Schnee anfällt. Sind alte Zwiebel-Frides im Augusto oder September ausgegraben worden, und es ermangelt an Zeit und Gelegenheit, sie bald wieder zu pflanzen; so dienet es zu ihrer guten Erhaltung, wenn sie, nach geschenehen Abtrocknen, in wohl getrockneten Sand in Schachteln eingeschlichtet, bis zur Pflanzzeit gehalten werden; denn die im Sande liegenden erhalten ihre Kräfte eher und welken nicht so leicht, als wenn sie frey liegen.

S. 188.

Bestimmung, welche Schwertlilien zum Winterblumenbaue eigentlich dienen.

Nch trete meinem Zwecke näher, und zeige nunmehr, welche Frides eigentlich zum Winterblumenbaue zu erwählen? da ich denn sage, daß die Wurzeln Frides sich nicht füglich darzu gebrauchen lassen, die Zwiebeln Frides aber desto dienlicher darzu seyn, und unter diesen besonders diejenigen, bey deren vorher gemeldeten Umschreibungen das Wort *acaulon* vorkömmt; am allerbesten aber dienet darzu, das unter Nummer 19. angezeigte *Xiphion persicum acaulon, præcox flore variegato*. Die Blumen dieser sehr angenehmen Zwiebel-schwertlilie blühen

gleich denen vom Crocus, sehr frühe im Jahre; sie sind denen vom Crocus auch darinn ähnlich, daß sie gleich als die Crocusblumen ohne Stiele wachsen, und kurz über der Erde aus ihren Zwiebeln herausstoßen; sie werden, ihrer Anmuth und frühen Blühens wegen, gar hoch geachtet; die Farben dieser Blumen sind weiß und braun mit untersprengten schwarzen Düsselfen. Wenn ich ihren Saamen angebauet, habe ich nie Veränderungen, sondern allezeit die nämliche Sorte wieder erhalten. Wer demnach Schwertlilienzaamen in der Absicht säet, um neue Sorten dadurch zu erlangen, der hat dieser ihren Saamen zu vermeiden; wer hingegen viele Zwiebeln zum Winterblumenbaue nöthig hat, der kann ihren Saamen zur Saat erwählen.

§. 189.

Von der *Iride persica*, und wie durch ihre Zwiebeln Winterblumen erlanget werden.

Die Zwiebelschwertlilie, welche die Persische genennet wird, wird in Töpfe gepflanzt im Augustmonate, auch noch im September. Wenn der Topf die vorhin gemeldete Größe von 9 Daumen breit in der Tiefe, und eben so viel Weite oben hat, so können 4 oder höchstens 5 Stück Zwiebeln darcin gesetzt werden. Nehmet zu solchen euren Winterblumenbau feine tragbare und die stärksten Zwiebeln, so ihr haben könnt. Die Erde, worein ihr pflanzt, ist gut, wenn sie etwas leicht zubereitet, auch mit etwas Sande versehen ist, jedoch muß sie fruchtbar und nicht zu mager seyn. Pflanzet die Zwiebeln in den Töpfen nicht tiefer, als zwey Daumen



men breit ausmachen, sonst faulen sie leichtlich an; verhütet möglichst, daß mit der Erde keine Regenwürmer in den Topf kommen, denn sie sind den Zwiebeln gefährlich. Die bepflanzten Töpfe wollen ohne Anstand wohl begossen sehn, damit Zwiebeln und Erde sich mit einander verbinden können. Die begossenen Töpfe erhalten ihren Stand in den Gärten, werden daselbst von Zeit zu Zeit mit nöthigen Gießen und Jäten ferner abgewartet, bis in den Herbst hinein, da sie, sobald heftige Fröste sich einstellen wollen, vor selbigen in Sicherheit zu bringen sind, durch Eintragung in Keller, Kammern, oder andere Orter, wo es nicht hinfriert. Habt ihr nun im folgenden Winter Blumen nöthig, so holt ihr die bepflanzten Töpfe aus ihren Verwahrungsortern wieder herbey, und stellet sie, nebst andern, in den durch den Pferdemist erwärmten Treibkasten, so habt ihr in der fünften Woche darauf fertige frische Blumen. Einige der bepflanzten Töpfe könnt ihr auch wol in die Fenster eurer gewöhnlichen Wohnzimmer stellen, da denn die Wärme der Stube verursachen wird, daß öfters auch hier gar schöne Blumen erwachsen.

§. 190.

Von dem *Narcisso Leucojo*, und der Hervorbringung seiner Winterblumen, nebst der Etymologie.

Die Benennung, *Narcisso Leucojum*, scheint zu bedeuten, daß das Gewächs von den Narzissen sowol als von den Leucojen was ähnliches an sich habe, wie sich denn das Kraut und die Zwiebeln denen von Narzissen einigermaßen vergleichen, die Blu-

men aber denen von Violett, welche auch Leucojen heißen, etwas ähnlich sind.

S. 191.

Deutsche und lateinische Synonymie.

Das Gewächs, Narcisso Leucojum, hat im Deutschen auch folgende Namen: die Schlangenblume, Schneetropfen, Schneeglöckgen, Schneeviolett, Hornungsblume, Sommerthierchen; im Lateinischen aber erhält es, außer obiger, auch noch die Benennung *Leucojum bulbosum*.

S. 192.

Lexicographia.

Der Engländer benennet das Gewächs; The Snow-Drop; der Franzos Neige perce.

S. 193.

Beschreibung auch Etymologie der deutschen Namen.

Das Narcisso-Leucojum ist ein Zwiebelgewächs, welches weiße Blumen zeigt, die glockenförmig abwärts hängend aufblühen, auch sehr frühe im Jahre, so bald nur der harte Winterfrost aus der Erde ist, und bisweilen schon im Hornung unter dem Schnee hervor wachsen, woher sie eben Schneeglocken, Schneetropfen, Hornungsblumen genant werden; denn sie scheinen gleichsam mit dem Schnee, mit dem sie gleiche weiße Farbe haben, herabgefallen zu seyn; von dem schmelzenden Schnee aber hangen öfters Tropfen an diesen Blumen.

S. 194.

S. 194.

Verschiedene Arten des *Narcisso Leucoji*.

Es ist zwar die gemeine Art unseres *Narcisso Leucoji* einem jedem Deutschen bekannt, jedennoch giebt es einige besondere Arten derselben, so nicht jedermann bekannt sind, und weil diese eben sowol als die gemeinen, zu Erlangung von Winterblumen dienen, als müssen sie hier ebenfalls mit bekannt gemacht werden.

D. Tournefort meldet uns drey Sorten derselbigen, welche sind:

- 1) *Narcisso leucojum trifolium*, die kleinere Art von Schneetropfen, deren Blumen aus drey Blätterchen bestehen, die weiß sind, und vorn an ihren Spitzen etwas Grünes haben; diese Art wird von andern auch *Leucojum bulbosum triphyllum* benennt.
 - 2) *Narcisso leucojum vulgare*, die gemeine Art der Schneetropfen, deren Blumen aus sechs weißen Blätterchen bestehen, die gleichfalls einige grüne Zeichnungen haben. Diese Art wird von andern *Leucojum bulbosum hexaphyllum*; *Leuco narcisso-lirion* umschrieben. Sie wächst sponte und wild in Wäldern und Gärten Deutschlands.
 - 3) *Narcisso leucojum trifolium majus*, die größere Art der Schneetropfen.
- Böhravii index plantarum zeigt noch zwey besondere Arten derselben, welche sind:
- 4) *Narcisso Leucojum trifolium minus flore pleno*, die kleinere Art der Schneetropfen, so gefüllte Blumen zeigt.

5) *Narcisso leucojum altissimum*, flore parvo albo, apicibus viridibus, die höchste Art der Schneetropfen, mit kleinen weißen Blumen, die grüne Spizgen haben. Diese Art blühet im April und May, ihre Zwiebeln sind fast so groß als der Narzissen ihre; die Krautblätter sind auch breiter als anderer Schneetropfen ihre, die Blumen aber sind klein und wachsen ihrer insgemein zwey bis drey auf einen Stengel, welche fast zwey Schuhe Höhe erreichen.

S. 195.

Von dem Anbau und Vermehrung des *Narcisso - Leucoji.*

Wer diese Zwiebelgewächse in seinen Garten anbauen will, kann solches sowol im Frühlinge als im Herbst verrichten; denn im Frühlinge lassen sie sich in wählender Blühenszeit zusamt ihren Blumen ausheben und weiter versetzen, und erholen die anjeho versetzten Zwiebeln sich gar bald, wenn sie nur gleich nach dem Pflanzen begossen werden. Sie können auch gleich andern Zwiebelgewächsen, im May und Junio, so bald ihr Kraut verwelket ist, ausgehaben, und nach geschenehen Abtrocknen, wieder gepflanzt werden. Es nehmen diese eine jede Erde, darein sie gepflanzt werden, gerne an, jedoch wachsen sie freylich in einen guten Boden besser, als in einen schlechten; man kann mit den oben sub N. 1. und 2. gemeldeten beyden Sorten auch Rabatten einfaßsen, und Wege damit besetzen; wo diese Zwiebeln hingepflanzt worden sind, da können sie einige Jahre lang ruhig stehen bleiben, und ist ihnen solches besser, als wenn sie alljährlich versetzt werden sollten.

Da

Da es auch in der Blühenszeit feiner aussieht, wenn die Blumen häufig in einen Büschgen bey einander stehen, als theilen einige die ausgehabenen Zwiebeln, so sie um der Vermehrung willen ausgehabten und weiter setzen wollen, nicht sonderlich stark auseinander, damit sie nur aneinander hangende Klümpchen dieser Zwiebeln erhalten mögen, welche frenlich ihren Platz im künftigen Jahre mit mehreren Blumen bekleiden, als wenn ein einzeln Zwiebelchen wäre dahin gesteckt worden, wiewol die gesteckten einzeln Zwiebeln endlich auch, wenn sie sonderlich an einen Orte einige Jahre lang stehen bleiben, gar viele junge Zwiebeln ansetzen, daß endlich aus jeder einzeln gepflanzten, ein ganzes aneinander hangendes Bündel solcher Zwiebeln wird.

§. 196.

Wie man diese Zwiebeln zu Erlangung von Winterblumen gebrauchte.

Die Schneetropfsen setzt man nicht eher in Töpfe, als zur Herbstzeit, etwan im November, und siehet dahin, daß man ein Bündlein Zwiebeln finde, welches fein viel Blumen geben kann, dieses setzt unzertheilet auch, so viel möglich ist, ohne Beschädigung der Würzelchen, in den Topf, welcher die vorhin gemeldete Größe haben darf; zur Erde, womit ihr die Töpfe ausfüllet, nehmet fruchtbare Erde aus einem Beethe eures Ruchengartens, begießt die gepflanzten Zwiebeln ohne Anstand, lasset sie nie zu trocken werden, denn sie lieben die Feuchtigkeiten, verwahret sie vor dem Frieren, denn ob sie schon im Lande wachsend alle Winterkälte vertragen, so wollen doch, die, so in Töpfe gesetzt sind, und darinn im Wint-

ter Blumen geben sollen, solches nicht gern leiden. Bringet die bepflanzt und verwahrten Töpfe hernach zur Winterszeit in den erwärmten Treibkasten, oder in die Fenster einer gewöhnlichen Wohnstube, so werdet ihr zur rechten Zeit schöne frische Blumen davon erlangen. Dieses finde ich nur noch zu erinnern, daß sie in Stubens die Empfindung einer allzuhestigen Ofenwärme verabscheuen, die Empfindung von Sonnenstrahlen durch die Fenster aber gar sehr lieben. Ihr könnet zur Winterszeit im härtesten Froste auch dergleichen Zwiebelhorstgen losarbeiten, sie in Töpfe setzen, mit guter Erde umschütten, und in die erwärmten Treibeorte bringen, so werdet ihr ebenfalls schöne frische Blumen davon ziehen, jedoch dürfen die im Froste losgearbeiteten Zwiebeln nicht eher begossen werden, bis aller Frost an ihnen sich verlorren hat.

§. 197.

Wie von dem *Hyacintho tuberoso* Winterblumen in dem Kasten erlanget werden.

Der *Hyacinthus tuberosus*, wird im Deutschen auch Herbsthyazinth oder der Indianische Hyazinthe, wie imgleichen die Tuberose benennet. Von selbigen sind mir bis dats mehr nicht als zwey Sorten bekannt. Deren erstere Caspar Bauhin in seinen *Pinnace* unter folgender Umschreibung anführet:

Hyacinthus tuberosus flore Hyacinthi orientalis, und dieses ist die überall bekannte einfach blühende und sehr angenehm riechende Tuberosenblume, deren eine einzige Blume ein ganzes Zimmer mit ihrem Geruche zu erfüllen vermögend ist.

Die

Die zweite ist die ebenfalls nunmehr in unsern Gärten überall bekannte gefüllte Tuberosse, deren schön gefüllte Blumen eben so wohlriechend sind. Böhreavius zeigt sie in seinen indice plantarum unter folgender Umschreibung: *Hyacinthus indicus tuberosus flore pleno*, an.

Beiderley Sorten dienen zu Erlangung von Winterblumen, nur ist dieses etwas verdriesslich, daß nicht alle gepflanzte Zwiebeln zu blühen pflegen, ich weiß Exempel, daß unter 100 gesetzten Zwiebeln zu Zeiten kaum 20 Stück Blumen gegeben haben, die übrigen haben ihren Wachsthum alle nur dahin verwendet, daß sie sich in den Nebenzwiebeln stark vermehret haben. Da sich also, bey Setzung dieser Zwiebeln, auf gewisse Blumen nicht allezeit zu verlassen ist, so ist der beste Rath, ihrer im Frühlinge fehr viele in Gartentöpfe zu pflanzen, in einen Topf, der neun Daumen breit in der Tiefe und eben so viele Weite oben hat, könnt ihr drey Stück dieser Zwiebeln einpflanzen. Die bepflanzten Töpfe werden, gewöhnlicher Art nach, anfänglich in warmen Mistbeethen gehalten, damit die Zwiebeln zu baldiger Anwurzelung und Triebe kommen mögen, nach Erkaltung des Mistbeethes aber, im freyen Garten, an solche Derter gestellet, wo sie freyen und vollen Sonnenschein genießen können; unter diesen Zwiebeln werden sich im Herbst allezeit noch einige finden, welche um Michael Blumenstengel zu zeugen sich erst anschicken, und diese dienen am besten zu Erlangung von Winterblumen. Es werden demnach die Töpfe, worinn dergleichen Zwiebeln sich finden, vor den Frösten wohl bewahret, und endlich im spätem Herbst,

ste,

ste, oder Winter, an diejenigen erwärmten Orter gestellt, wo auch andere Zwiebeln zum Blumenzeugen gezwungen werden, als entweder in den Treibkassen, oder in die Fenster einer geheizten Wohnstube; wer viele Zuberosenzwiebeln, außer den Töpfen, im Gartenlande anbauet, der wird öfters um Michael auch noch auf den Beethen Zwiebeln hin und wieder gewahr, die Blumenstengel zu treiben beginnen, und diese dienen ebenfalls zu Erlangung von Winterblumen, wenn sie behutsam, und ohne daß Zwiebel und Wurzel dabey von Erde zu sehr entblößet wird, ausgehoben, in Töpfe gepflanzt, und vor den Frösten ins Sichere gebracht werden. Das Begießen verlangen diese Zwiebeln, bey ihrem Wintertriche, nur mäßig, und nicht eher, bis die Erde in den Töpfen obenher wohl trocken geworden ist. Weinhefen wird von vielen, sonderlich bey dem Winterblumenbau, für ein sehr kräftiges Treibungsmittel bey diesen Blumen gehalten, jedoch ist deren Gebrauch sehr mäßig und so einzurichten, daß die Hefen nicht bloß, sondern mit untermengten Wasser gegeben werde.

§. 198.

Wie von den Anemonen Winterblumen zu erlangen; auch die Etymologie des Namens.

Das lateinische Wort, Anemone, wird abgeleitet aus dem griechischen Worte *άνεμος*, der Wind; denn es wird bemerkt, daß diese Blumen, bey dem Wehen der Winde, am besten sich eröffnen, welche Eigenschaften derselben vermuthlich durch die Benennung, Anemone, haben geschildert werden wollen.

§. 199.

S. 199.

**Die Synonymie des Gewächses, wie auch
Lexicographie.**

Der Lateiner giebt unserm Gewächse, außer obigen Namen Anemone, auch die Benennung: *Herba venti*; der Deutsche nennet es die Anemone, die Windblume, Windrösgen, Anemonentrösgen; der Engländer Wind-flower; der Franzos. Anemone.

S. 200.

Homonymie des Wortes *Anemone*.

Es wird der Anemonen Name verschiedenen Gewächsen bengelegt; denn erstlich erhält selbigen ein wildwachsendes Gewächse, welches, weil seine Blumen einige Ähnlichkeit mit den guten Gartens Anemonen haben, *Anemonoides* genennet wird.

S. 201.

Beschreibung dieser wilden Anemonen.

Sie haben eine perennirende, fast grünlich zu nennende, im Erdboden hinschleichende Wurzel; ihre Blätter haben zarte Einschnittgen, und findet man deren an jeden Stengel insgemein drey bey einander. Jeder Blumenstengel zeuget nur eine Blume, deren Blätter nach Art der zahmen Anemonen sich bilden und ausbreiten; in der Mitte der Blumen finden sich viele sogenannte Stamina oder Fäden, den Saamen bauen diese Blumen in länglichten Capselchen, und obzwar solcher Saame keine Federschen zeuget, so vergleicht er sich doch in der übrigen Gestalt dem von Kanunkeln herrührenden. *Anemonoides* blühen zur Frühlingszeit, und zwar so häufig, daß sie den Erdboden mit ihren Blumen gleichsam bedecken, und giebt es darunter Sorten, die gefüllts

gefüllte, und andere, so einfache Blumen zeugen. Es dienen diese Blumen wohl in Lustwäldern oder in schattigten Spaziergängen angebauet zu werden, indem ihr Blühen, welches ziemlich lange dauert, den Augen eine angenehme Beyde ist. Im May und Junio werden ihre Blätter nach und nach welk, und verschwinden; wer sie demnach anzubauen wünschet, der holet sie ehe die Blätter völlig weggehen; denn nach deren Verschwindung sind die Wurzeln, welche zu solcher Zeit mit der Erde fast gleiche Farbe haben, beschwerlich zu finden.

S. 202.

Verschiedene Sorten der wilden Anemonen, *Anemonoides* genannt.

Börhavii index plantarum machet uns einige Sorten der wilden Anemonen bekannt, welches folgende sind:

- 1) *Anemonoides flore pleno purpureo*, die wilde Anemone, so purpurrothe gefüllte Blumen trägt.
- 2) *Anemonoides flore pleno cœruleo majore*, die wilde Anemone, so große himmelblaue gefüllte Blumen zeuget.
- 3) *Anemonoides flore albo pleno*, die wilde Anemone, so weiße gefüllte Blumen zeuget.
- 4) *Anemonoides flore majore, intense cœruleo*, die wilde Anemone mit großen sehr schön oder hochhimmelblau zu nennenden Blumen.
- 5) *Anemonoides flore ex purpura rubente*, die wilde Anemone, deren Blumen ein Roth haben, das sich auf Purpur zieht.

6) Ane-

6) *Anemonoides flore albo*, die wilde Anemone, so weiße Blumen zeuget.

S. 203.

Was *Anemonospermos* genennet werde.

Die Homonymie der Anemone leitet mich zwentens zu einem Gewächse, welches den Anemonennamen deswegen führet, weil sein Saame dem von den guten Gartenanemonen, die Windrösgen, Anemonrösgen genant, in der Gestalt sich vergleicht. Es giebt dieses Wurzelgewächs eine so genannte Strahlenblume, wie diejenigen sind, welche das so genannte Jakobskraut zeuget, die einen halbkugelförmigen schuppigten Kelch hat. Der häufige Saame, den es giebt, ist wollig oder fiederich, wie der Saame unserer Gartenanemonen; seine Ankunft wird in Afrika gesetzt, wie es denn von dem Vorgebirge der guten Hoffnung in Europäische Lande zuerst soll gebracht worden seyn, und es wird, wegen vorgemeldeter Ähnlichkeit seines Saamens, mit dem von unsern Gartenanemonen, *Anemonospermos* genennet.

In dem Paradiso Batavo ist angezeigt:

1) *Anemonospermos africana*, folio et facie taraxaci, incanis, die afrikanische *Anemonospermos*, deren Blätter haarigt sind, und denen vom Röhrleinkraute sich vergleichen.

Es sind auch noch davon, sowol in Böhavii indice plantarum, als auch in Comelini horto medico Amstelodamensi, nachfolgende Sorten umschrieben:

2) *Anemonospermos africana*, folio Jacobææ, flore luteo, extus puniceo, die *Anemonospermos*
aus

aus Afrika, deren Blätter denen vom Jakobskraute ähnlich sind, die Blätter der Blumen aber inwendig gelb und auswendig braunroth sind.

- 3) *Anemonospermos africana, folio cardui benedicti, florum radiis, intus albicantibus*, die *Anemonospermos* aus Afrika, deren Blätter denen von Cardobenediktenkraute sich vergleichen, deren Blumenstrahlen aber inwendig weiß sind.
- 4) *Anemonospermos africana folio Jacobæ, tenuiter laciniato, flore aurantio pulcherrimo*, die *Anemonospermos* aus Afrika, deren Blätter denen von der Jakobsblume sich vergleichen, und zarte Einschnitte haben, die Blumen aber schön Oraniengelb sind.

Die erste derer hier gemeldeten Sorten ist ein Sommergewächs, welches alljährlich aus seinen Saamen frisch angebauet seyn will. Die drey letztern Sorten aber sind perennirende, welche aus ihren Saamen, wie auch durch Steckung abgebrochener Zweiglein, an und fortgebauet werden können. Sie sind nicht allzujärtlich, wollen aber jedoch zur Winterszeit in Gewächshäusern gehalten, und gleich den Myrthenbäumen abgewartet und beschirmet seyn.

S. 204.

Von den ächten Anemonen.

Die Homonymie leitet mich drittens auf dasjenige prächtige Blumengewächs, welches in unsern Gärten so häufig gebauet wird, aus kleinen tuberosischen schwarzen Würzelchen erwächst, und insgemein nur die Anemone, die Windblume, das Windrösgen,

rösigen, das Anemonenrösigen genennet wird. Es ist ein niedriges Gewächs, dessen Kraut und Blumen sich kaum einer Hand breit, oder höchstens einer Spannen hoch aus dem Erdboden erhebt; seine Krautblätter vergleichen sich denen von der sogenannten gefüllten oder vielmehr krausblättrigen Petersilie, die Blumen aber wachsen in der Form und Gestalt kleiner Rosen, und finden sich deren sowol einfarbige als schattirte, auch sowol einfache als gefüllte Blumen. Von Farben habe ich folgende bey diesen Blumen angetroffen, als:

- 1) Einfarbige purpurrothe;
- 2) Hellpurpurfarbige mit gelben Böden, deren theils sehr breite Blumenblätter zeugen.
- 3) Carmesinrothe.
- 4) Ganz Violetblaue.
- 5) Ganz Weiße.
- 6) Hochrothe mit Carmesin versetzte.
- 7) Weiße mit Roth gezeichnete.
- 8) Fleischfarben-rothe mit Grün vermengte

Die Mischungen der Farben aber sind bey diesem Blumengeschlechte gar mannichfaltig, und daher rühret es eben, daß so viele besondere Sorten in den Catalogis der Blumenhändler angetroffen werden, deren jede Sie mit einem besondern Namen belegen, um sie, außer der Blühenszeit, nach gegebenen Nummern finden und unterscheiden zu können. Ich könnte solcher Namen etliche und achtzig, ja noch mehrere hier einführen, deren jeder eine besondere Sorte dieser Blumen anzeigt; da es aber eines theils für die Gränzen, so ich dieser Abhandlung gewidmet habe, zu weitläufig ist, andern

theils aber dergleichen Catalogi der Blumenhändler überall zu haben sind; als verweise ich diejenigen, die dergleichen Namen, welche was Willkührliches und von dem Willen der Besitzer dieser Blumen abhängen, mithin auch nichts allgemeines sind, auf dergleichen Catalogos selbst, wo sie dergleichen Benennungen nachlesen, auch wenn sie zu den Blumen gelanget sind, ihnen, nach ihrem Belieben, andere Namen beylegen können.

S. 205.

Wie diese Anemonen vermehret werden.

Die Vermehrung der Anemonen hat verschiedene Wege, wovon die erste und beste diejenige ist, so durch den Saamen geschieht; denn dadurch gelangen wir sowol zu einer großen Menge Wurzeln, als auch zugleich zu schönen neuen Sorten, die außer uns niemand besitzt, um deren Erlangung uns demnach andere Freunde dieses Gewächses schmeicheln müssen. Anemonensaamen habe ich nie gefunden an gefüllten Blumen, destomehr aber desselbigen an den einfachen Sorten; mitten in den einfachen Blumen wächst ein Stempfel, aus welchen, nach dem Verblühen der Blume, eine Frucht, in Gestalt eines Nüssgens erwächst, und in dieser steckt der Saame, welcher im Sommer seine Reifigkeit erlanget, er ist aber nicht eher abzunehmen, bis die Zeichen seiner Zeitigung vorhanden sind, welche darinn bestehen, wenn man siehet, daß er sich losmachen und davon fliegen will, alsdenn schneidet den Stengel, woran der Saame sitzt, ohne Verzug ab, leget ihn in eine Schachtel, und tragt ihn in ein Gebäude an einen trocknen lüftigen Ort; und auf gleiche Weise werden alle

alle übrige Saamenstengel der einfachen Anemonen nach und nach eingesamlet; einige brauchen bey ihren Saamentragen der Anemonen die Vorsicht, weil der Saame zu Zeiten, ehe man es vermuthet, durch den Wind abgerissen und davon geführt wird, daß sie über die Anemonenpflanzen, welche Saamenstengel haben, zu der Zeit, wenn das Reifwerden des Saamens sehr nahe ist, aber auch nicht eher, Glasglocken stürzen, und das Verstreuen des Saamens durch Winde dadurch verhindern, welche Vorsicht keinesweges zu tadeln ist; denn der Saame ist wolllich oder fiederich, und wird durch den Wind bisweilen, ehe man sich dessen versieht, fortgeführt, unter den gläsernen Glocken aber kann solches nicht geschehen. Dem Anemonensaamen ist nicht besser gerathen, als ihn frisch, und gleich in dem Sommer, da er aufgenommen ist, zu säen; für die beste Säenszeit wird demnach gehalten, das Ende des Augustmonats, und der Anfang des Septembers, und kann er entweder in Kästen oder in Gartenbeethe gesäet werden. Die Erde worcin er gesäet werden soll, es sey in Gartenbeethe oder in Kästen, hat eine leichte Zubereitung oder Zusatz von Holzerde und wohlverwesten Miste nöthig; ist ihr diese gegeben, so kann der Saame darcin gebracht werden, welches aber, weil er wollig ist, und sich nicht so gut als anderer von wolllichten Wesen reiner Saame säen, und auf den Beethen austheilen läßt, mit einigen Vortheilen geschehen muß, welche darinn bestehen, daß er zuvörderst vor dem Säen mit klarem trockenem Sande in den Händen etwas durchrieben werde, wodurch ein großer Theil des wolllichten oder fiederichen Wesens, wie man

es etwan nennen möchte, sich von ihm' absondern und er zur Saat dadurch etwas bequemer werden wird; den also durchriebenen Saamen theilet sodann auf dem Beethe oder in den Kasten, worein er kommen soll, nach Möglichkeit gleich aus, da sich aber, des Abreibens ungeachtet, hierbey dennoch befinden wird, daß der Saame hin und wieder klumpenweise in einander hangend noch liegt, so ist kein besseres Mittel, ihn vollends auseinander zu bringen, als eine Haars- oder andere Bürste zur Hand zu nehmen, und mittelst selbiger die Klümperchen vollends auseinander zu ziehen, und auf dem Beethe oder Kasten herum gleich auszuthheilen; der gesäete und fein gleich, mittelst der Bürste, aus einander getheilte Saame, wird darauf so dick, als ein Viertelszoll etwa beträgt, mit unter zart und leicht zubereiteter Erde bedeckt. Den gesäeten und mit Erde bedeckten Saamen, überleget darauf etwa eines halben Zolles dick mit langen Stroh, und verrichtet darauf auf solche Strohecke das Begießen, und zwar zum erstenmale gut, in der Folge aber, wenn es wieder nöthig seyn sollte, gelinder; die Strohecke kann auf den Saamen so lange liegen bleiben, bis dessen Aufkeimen angemerket wird, solches aber hat eine ungewisse Zeit, und muß deswegen darnach gesehen werden; denn bey günstiger Witterung ist er in vier Wochen von Zeit des Säens angerechnet, schon da, bey schlechter Witterung aber verzieht sich das Aufkeimen wol sechs Wochen lang. Ja ich habe zu Zeiten wol gesehen, daß ein im Herbst gesäeter Anemonensaame im folgenden Frühlinge erst aufgekeimet ist. So bald solches beym Nachsehen bemerkt wird, ist die Strohecke

decke abzuräumen, die jungen Würzelchen haben darauf bey angehender Winterkälte, wenn sie in Beethe gesäet worden sind, einiges Verdecken von Moos, Baumlaube, oder anderer Streu nöthig, welches nicht eher wieder abgeräumt wird, als folgenden Frühlinge, nach vergangenem Winterfroste. Ist aber die Saat in Kästen verrichtet worden, trägt man diese, vor angehender Winterkälte, in Gewächshäuser, Kammern, Keller, oder andere Orte; wo sie vor dem Froste sicher sind; im folgenden Frühlinge werden sie fein wieder aufgrünen, ihr junges Laub aber im Sommer zur gewöhnlichen Zeit wieder verwelken, da sie denn, so bald dieses geschehen, aus der Erde genommen, abgetrocknet, und darauf im Anfange Septembris dergestalt wieder gepflanzet werden, daß sie drey Zoll weit von einander, und etwa zwey Zolle tief zu liegen kommen; gegen angehenden Winter werden die gesetzten Würzelchen abermal verdeckt, und solch Verdeck im Frühlinge abgeräumt, da denn bey fernerer solcher Abwartung, die Anemonenwürzelchen im dritten Jahre, von Zeit des Säens angerechnet, ihre ersten Blumen größtentheils schon geben werden. Andere lassen sie in ihren ersten Saathethe, wenn sie zumal nicht gar zu dicke bey einander aufgegangen sind, ohne alles Fortsetzen ruhig liegen, warten die Beethchen nur mit beständigen Ausjäten des Unkrautes wohl ab, verdecken sie im Herbst zur rechten Zeit gegen den Winterfrost, und diese erhalten ebenfalls viele und schöne Blumen. Aus dem ersten Blühen dieser aus Saamen erlangten Anemonenwürzelchen, läßt sich ihre Güte und wahre Beschaffenheit noch nicht recht beurthei-

len; wenn sie aber zum zweytenmale blühen, alsdenn sind sie vollkommener, und lassen sich eher beurtheilen. Eine Güte geschieht solchen jungen Anemonen, die man in ihren ersten Saatbeethen unversetzt und ruhig stehen läßt, wenn zur Sommerszeit, sobald das grüne Laub an ihnen verwelket ist, das dürre gewordene Kraut abgemachet, und dabey zugleich die alte Erde des Beethes, jedoch ohne Beunruhigung der liegenden jungen Wurzeln, obenher etwas abgeräumet, die abgeräumte Erde aber mit frischer guter fetter Erde ersetzt wird, die Kraft der darauf gebrachten frischen Erde ziehet sich sodann zu den jungen Wurzeln und stärket sie gar fein. Dieses ist demnach die ächte Weise, die Vermehrung der Anemonen durch Saamen zu erlangen, durch welches Mittel wir nicht nur eine Vielheit der Wurzeln, sondern auch neue Sorten zugleich erhalten. Der andere Weg zur Vermehrung der Anemonen, ist derjenige, so durch Abnehmung der jungen Brut von alten Anemonenwurzeln geschieht; denn wenn man alte Anemonenwurzeln zur Sommerszeit, so bald ihr Laub welk geworden ist, aus der Erde nimmt, so sondert sich bey solchem Ausnehmen nicht viel junges Wurzelwerk von den alten Wurzeln ab, sondern man bricht auch mit Fleiß, um der Vermehrung willen, noch einige Theile von den alten Wurzeln, die Augen haben, ab, und setzet sie hernach zur rechten Zeit wieder; wer jedoch von alten Anemonenwurzeln in dieser Absicht etwas abbrechen will, der muß solches thun, sobald die Wurzeln aus der Erde genommen sind, und ehe sie dürre und trocken werden.



S. 206.

Wie alte Anemonenwurzeln wohl anzubauen, und zwar im Lande.

Es fragt sich, wie derjenige, so Anemonenwurzeln verschreibt, oder in andere Wege darzu gelanget, deren Anbau betreiben solle? Diesem nun ist anzurathen, die Beethchen, worauf er pflanzen will, etwas schief und dergestalt anzulegen, damit sie an ihrer nordlichen Seite etwas höher als an der mittägigen seyn, welche Einrichtung des Beethes darzu dienet, damit übriges Regenwasser, welches die Anemonenwurzeln nicht gerne leiden, sich fein abziehen könne. Das Beeth soll eine mollichte, das ist lockere, leichte, mit etwas Holzerde und Sand versetzte Erde haben, woben jedoch der Mist, es wäre denn recht verwestet, zu vermeiden ist, denn er verursacht den Anemonenwurzeln leichtlich eine Fäulniß; in das also zubereitete und abhängig angelegte Beeth, pflanzet die Anemonenwürzeln nach geraden Linien dergestalt, daß sie zwey Zoll tief und 4 bis 5 Zolle weit von einander zu liegen kommen. Bey dem Pflanzen der Anemonenwurzeln ist wohl acht zu haben, daß sie so gelegt werden, damit die Keimseite, an welcher die sogenannten Augen sind, oben, das Wurzelende aber unten komme; denn welche Wurzel verkehrt und dergestalt geleyet wird, daß die Keimseite unten, das Wurzelende aber oben zu liegen kommt, die steht in Gefahr, zu verfaulen, da diese Augen der Anemonenwurzeln etwas beschwerlich zu erkennen sind, so geschieht gar ofte ein Versehen hierinnen, wenn zumal diese Wurzeln von Personen gelegt werden, die noch nicht recht mit ihnen bekannt sind.



Die beste Zeit, Anemonenwurzeln in Beethe zu pflanzen, sind die Herbstmonate, und können sie sowohl im September, October, November, als auch im December gepflanzt werden.

Sind Anemonenwurzeln bey trockener Herbstwitterung gepflanzt worden, müssen die Beethe einmal gut übergossen werden, damit die Wurzeln mit der Erde sich recht zusammen setzen, die gelegten trockenen Wurzeln auch aufquellen und Faserwurzeln anbauen können; wird solches Angießen unterlassen, und die warme und trockene Herbstwitterung hält an, so wird öfters verursacht, daß viele derer, die trocken und hohl im Beethe liegenden Anemonenwurzeln vermultern und verderben, kommt aber bald nach dem Pflanzen ein tüchtiger Herbstregen, so ist das Gießen nicht nöthig.

Wenn zur Herbstzeit die Regen allzuhäufig anfallen, so pflegen Anemonen bey überflüssiger Nässe auch wol zu verfaulen; hier rathen nun einige an, den Anemonenbeethen ein Verdeck von Stroh oder überspannter Leinwand, nach Art eines Daches, zu geben, damit der Regen auf selbigen ablaufen könne, ich versichere aber, daß alle solches Dachbauen nicht nöthig sey, wenn die Beethe nur, wie ich oben bereits gemeldet, bergicht oder schief angelegt werden, also; daß die hintere oder mitternächtliche Seite etwas höher als die vordere mittägige ist; auf solche Art zieht die übrige Nässe sich alie von selbst ab.

Bei Erwählung des Platzes zu einem Anemonenbeethe, so sethet dahin, daß es, so viel möglich, an einem Orte angelegt werde, wo die Nordwinde, durch Gebäude, Mauern oder Planken, Abhaltung finden.

Anemo

Anemonenwurzeln vertragen, wenn sie im Lande wachsen, zwar die Kälte unserer gewöhnlichen Winter wohl, wenn aber die Kälte bisweilen allzugrimmig anfällt, und eben kein Schnee liegt, so leiden sie auch wohl Schaden; solches nun zu verhüten, und die Anemonen gegen einen solchen seltenen Fall sicher zu stellen, so ist es gut, die Beethe, worin Anemonen im Herbst gepflanzt worden sind, vor dem Einbruche der Winterkälte sattsam zu verdecken, wozu das Erbsenstroh, weil es locker liegt, fast das dienksamste ist; die Decke wird im folgenden März, nach vergangenem Winterfroste, wieder abgeräumt. Die Blühenszeit derer zur Herbstzeit in das Land gepflanzten Anemonenwurzeln ist vorhanden im folgenden Frühlinge, und zwar im April und angehenden May; wenn sich dieselbe bald einstellen will, so pflegen die scharfen Winde und harten Nachtfroste den hervorkommenden Blumen oft sehr zu schaden, und sie, wie man reden möchte, gleichsam zu verbrennen; um sie nun dagegen sicher zu stellen, ist es dienlich, hölzerne Spriegel von Reiszstöcken von Weite zu Weite über die Beethe zu machen, und dicke leinene Tücher, sonderlich zur Nachtzeit, darüber zu spannen, dieselben aber bey Tage, wenn es guten Sonnenschein giebt, wieder abzunehmen, so sind die Blumen unter solcher Beschirmung ebenfalls sicher.

Diese Blumen werden durch dergleichen scharfe Frühlingswinde und Fröste öfters dergestalt zu schanden gemacht, daß die schönsten gefüllten Sorten Blumen geben, die den einfachen ähnlich sehen, wodurch diejenigen, die den Umstand nicht wissen,

S. 207.

Wie die Anemonenwurzeln in Töpfe und Kästen angebauct werden.

Die Zärtlichkeit gegen das schöne Anemonengewächs, läßt nicht jeden Blumisten zu, seine Würzelchen in Gartenbeethe zu pflanzen, indem sie sich vorstellen, wie sie im Lande allzuvielen Gefährlichkeiten blosgestellet wären, weswegen sie diese Würzelchen lieber in Kästen und Nesselentöpfe pflanzen, und auf solche Weise anz und fortbauen; andere nöthiget der Mangel der Gelegenheit, den Anbau von Anemonen in Gartengeschirren zu unternehmen, weil in ihrem Gärtchen etwa kein Platz zu Anlegung eines Anemonenbeethes vorhanden ist; diesen zu gefallen müssen wir, wie Anemonenwurzeln in Gartengeschirren zu pflanzen und zu warten seyn, auch noch kürzlich betrachten

Behaltet demnach, daß Anemonenwurzeln in Gartengeschirre gepflanzet werden können: im Jenner, Hornung, März, April, und auch noch im May, und pflanzet niemand seinen ganzen Vorrath in einen Monat mit einander, aus der Ursache, daß die Blumen davon künftighin auch nicht alle auf einmal, sondern nach und nach vorhanden seyn, die Lust mit den Blumen sich also verlängern möge; denn was im Jenner gepflanzet worden ist, das giebt freylich frühere Blumen, als was im April gesetzt wird, u. s. w.

Die in Töpfe zu pflanzenden Anemonen weicht man vor ihrem Legen etwa einen halben Tag lang in Wasser ein, die Töpfe werden mit wohl durchsiebter Erde, so etwas Zusatz von zartem Sande, auch von Weiden-

Weiden- oder anderer Holz-Erde hat, angefüllet, und in einen Topf etwa zwey, wenn sie groß sind, oder der kleinern drey bis vier Stück der Würzelchen gelegt, also daß sie eines guten Zolles hoch Decke von Erde erhalten; denen also gepflanzten und mit Erde bedeckten Anemonenwürzelchen geben einige darauf noch eine kleine Bedeckung von wohl verwessten Miste, und verrichten darauf das Begießen mit laulichem Wasser, und zwar zum erstenmale gut, damit die Wurzeln mit der Erde sich verbinden und wohl aneinander setzen können, in der Folge aber werden solche Töpfe sparsam, und nur wenn es nöthig zu seyn scheint, begossen. Die im Jenner und Hornung bepflanzten Töpfe werden in temperirten Zimmern gehalten, wo sie nicht frieren können, im Frühlinge aber im freyen Garten an Dexter gestellet, wo sie guten Sonnenschein genießen können, gegen die Nacht aber sind sie durch ein gegebenes Berdeck vor den Nachtfrosten zu verwahren, welches Berdeck am Morgen allezeit wieder abgenommen wird, so bald die Sonne aufscheint.

Wegen des Begießens der Anemonen, die in Kästen und Töpfen wachsen, finde ich noch zu erinnern, wie selbige zwar das Begießen wohl erleiden, und damit wohl abgewartet seyn wollen, bis zu und in ihrer Blühenszeit, sobald aber das Blühen völlig vorüber ist, sind sie mit allem fernern Gusse zu verschonen, ja so gar an Dexter zu tragen, wo sie nicht beregnet werden können; hier leget man die Geschirre um, damit sie desto eher abtrocknen können, und wenn dieses nach ohngefähr drey Wochen bemerket wird, nimmt man die Würzelchen aus der Erde her-

aus,

aus, faubert sie von aller Erde, durren Blätterchen und Stengeln, siehet mit Fleiß nach, ob sich etwa faulende Flecken an ihnen finden, welche, wie ich vorhin schon bemerket, auf das sauberste abzureinigen, und bis auf das Frische subtil auszuschneiden sind, indem die Unterlassung solcher Abreinigung bey künftigen abermaligen Pflanzen derer Wurzeln von den schlimmsten Folgen seyn und alles verderben kann.

Die wohlgereinigten Wurzeln läßt man darauf an einem trockenen lüftigen Orte noch einige Tage abtrocknen, und verwahret sie darauf in Schachteln trocken, bis ihre Pflanzenszeit künftig wieder herbey kömmt.

Diese Wurzeln erhalten sich lange Zeit, wenn sie trocken liegen, ohne Verderben, wenn die Schachteln zumal an Orter gehalten werden, wo sowol kein Frost darzu kommen, als auch, wo die Würzelchen von keiner Ofenwärme im Winter ausgedörret werden können. Die mehresten stellen demnach die Schachteln, wotinn solche Würzelchen verwahret sind, zur Winterszeit gern in Schränke, die in Stuben stehen; denn hier sind sie sowol vor übriger Wärme, als auch vor Empfindung des Frostes sicher. Es halten einige dafür, daß Anemonenwurzeln, wenn sie in ihren Schachteln in trockenen Sand eingeschichtet würden, sich zwey Jahre lang bey guten Kräften erhielten, und also allezeit noch zum pflanzen dienen.

Wer späthin, im April und May, noch Anemonenwurzeln in Gartengeschirre pflanzet, der darf die bepflanzten Geschirre nicht an die heißesten Orter des

des Gartens stellen, sondern an solche Orte, wo sie nur von der Vormittags Sonne beschienen werden können; denn diese Wurzeln werden sonst, von Empfindung der allzugroßen Sonnenhitze, in der Erde gleichsam welk, bringen geringe Blumen, oder verderben auch wol gar.

Zwischen den Anemonen und dem Ranunculo turcico will man eine Widerwärtigkeit bemerkt haben, und glaubet, daß, so deren Würzelchen bey und neben einander gepflanzt würden, es sey im Lande oder in Gartengeschirren, sie einander verdürben.

Anemonen werden bisweilen vor ihrem Blühen, und da sie noch im besten Wachsthum sind, am Kraute gelb und geringe, solches aber ist ein sicheres Kennzeichen, daß sich Fäulniß an ihren Wurzeln finde, oder daß Würme Schaden an den Wurzeln thun; in solchem Fall ist nun kein besseres Mittel zu ihrer Erhaltung, als sie sofort aus der Erde heraus zu nehmen, die faulenden Flecke recht wohl und bis auf das Frische auszuschneiden, die beschnittenen Orte, mit geschabter Kreide zu überstreuen, die Wurzeln einige Tage an der Luft liegen und etwas trocknen zu lassen, alsdenn aber wieder pflanzen, worauf sie sich erholen, fortwachsen, auch wohl noch blühen.

Um zu befördern, daß die Blumen von Anemonen, und sonderlich diejenigen, so in Gartentöpfe gebauet werden, fein groß ausfallen, rathen einige an, ihnen die übrigen Blumen fein bald und da sie noch jung und unvollkommen sind, hinweg zu schneiden, und jeder Wurzel mehr nicht als drey Blumenstengel zuzulassen.

§. 208.

Wie zur Winterszeit schöne Blumen von den Anemonen zu erlangen.

Bey dieser Absicht werden die Wurzeln von Anemonen in Gartentöpfe gepflanzt, im Augustmonate sowol, als im September und auch noch im October; die zuerst bepflanzten Töpfe werden denn auch zuerst zum Wintertriebe angewendet, insgemein haben sie zwey Monate Zeit nöthig, ehe sie zum Wintertriebe angewendet werden können; wenn die Töpfe die vorhin gemeldete Größe von neun Daumen breit in der Tiefe, und eben so vieler Weite oben haben, so können füglich drey Stück gute tragbare Wurzeln in einem gesetzt werden. Die Erde soll fein locker zubereitet, auch mit Holzerde, so aus alten Weidenbäumen herrühret, oder anderer guter Holzerde, auch mit etwas Bachsaude vermenget seyn; könnet ihr selbiger einen Zusatz von alten verwetterten Wandleimen geben, so haben es die Anemonenwurzeln auch gerne. Die zu pflanzenden Wurzeln werden zuvörderst in laulichten Wasser einen halben Tag lang aufgequelllet, alsdenn der Topf auf sechs Zolle hoch mit der vorbeschriebenen Erde angefüllet; diese Erde etwas eingerüttelt und darauf etwa einen Zoll hoch magere durre Erde geschüttet, auf solches schlechte durre Erdreich, welches das Anfaulen derer Wurzeln verhindert, werden die aufgequellten Anemonenwurzeln gesetzt, damit etwas überdeckt, und der übrige Theil des Topfes mit der guten zubereiteten frischen Erde vollends ausgefüllet. Die bepflanzten Töpfe werden darauf mit temperirten Wasser wohl begossen, und wenn, sonderlich im Augustmonate,

nate,

nate gepflanzt worden ist, im Garten an einen schattigten Ort etwan 14 Tage lang gestellt, damit sie im Schatten wohl anwurzeln, und von der Sonnenhize nicht ausgezehret werden können, das Begießen wird in der Folge nur nach Nothdurft verrichtet, und die bepflanzten Töpfe bleiben darauf im Garten so lange stehen, bis im Herbst sie harte Fröste einstellen wollen, vor welchen sie gar wohl zu verwahren sind; denn wo ihr sie freieren laßt, so ist alle Winterblumenluft vereitelt. Habt ihr hernach im Winter Blumen nöthig, so holet ihr die Töpfe aus den Orten, wo sie vor den Frösten ins Sichere gebracht worden sind, herbey, und stellet sie in den Treibekasten, oder in die Fenster einer geheizten Wohnstube, so wird es daselbst an guten Winterblumen zu rechter Zeit nicht ermangeln.

S. 209.

Von Ranunkeln, und wie Winterblumen davon zu erlangen, auch die Etymologie.

Die Ranunkeln werden in der lateinischen Sprache Ranunculus angezeigt, und dieses will abgeleitet werden von Rana, der Frosch, weil die mehresten Sorten der Ranunkeln gern an feuchten Orten, wo Frösche sich finden, wachsen.

S. 210.

Lexicographie dererselbigem.

Der Deutsche giebt diesem Gewächse, außer dem Namen Ranunkel, auch den Namen Hahnenfuß; der Engländer nennet es Crowfoot; und der Franzos Renoncule, auch Basinet.

W. B. II.

i

S. 211.

S. 211.

Homonymie des Wortes *Ranunculus*.

Das Wort *Ranunculus* ist ein Wort, so vielerley Gewächse anzeigt; da aber selbige nicht alle zu Erlangung von Winterblumen dienen, als ist die Lehre von seiner Homonymie und Bestimmung desjenigen, welches ich eigentlich verstanden wissen will, nöthig. Es erhält demnach den Ranunkelnamen erstlich ein feines Blumengewächs, welches *Ranunculus arvensis, floribus rubicundis; Ranunculus arvensis foliis chamæmeli flore phœniceo; Ranunculus echinatus; Flos adonis; Adonis hortensis;* im Deutschen aber die Adonisblume, das Adonisröslein, das Brunetröslein, das braune Mädgen, das Feuerröschen, hin und wieder benennet wird. Es ist ein angenehmes Sommergewächs, welches im guten Grunde bey zwey Schuhen hoch aus dem Erdboden sich erhebt; seine grünen Blätter vergleichen sich in der Gestalt denen von Camillen oder auch denen am Fenchel, wenn die runde Blume aufgeblühet ist, so stellet sie fast ein kleines Röschen vor, auf diese folget eine Achse, welche den Saamen liefert, der, was die Gestalt anbetrifft, mit dem vom Spinat sich vergleichen läßt, auch mit Spitzgen versehen und etwas stechend ist.

S. 212.

Verschiedene Arten dererselben.

Es finden sich von diesem Blumengewächse verschiedene Sorten, als:

- 1) *Adonis hortensis flore minore atro rubente,* das Gartenadonisröschen, so kleine dunkelrothe Blumen giebt.

2) Ado-

- 2) *Adonis hortensis flore minore phœniceo*, das Gartenadonisröschen, so Ziegels oder hellerrothe Blumen giebt.
- 3) *Adonis sylvestris, flore luteo, foliis longioribus*, das langblättrige wilde Adonisröschen, so gelbe Blumen zeigt. Und Pauli Hermanni, Hortus Lugduno batavus, zeigt uns unter der Umschreibung:
- 4) *Adonis hellebori radice, buphtalmi flore*, das Adonisröschen, dessen Wurzel der von der Niesewurzel sich vergleicht, die Blumen aber denen, so die Pflanze, Kinderauge genannt; giebt, ähnlich ist, eine besondere perennirende Sorte an. Diese letztere bringt ihre Blumen zur Frühlingszeit, im April, sie will von einigen lieber den Arten der Niesewurzel bezugzählet werden, wie sie denn in solcher Absicht auch die Benennung der schwarzen Niesewurzel mit Fenchelblättern hin und wieder findet.

Die sub 1. 2. 3. gemeldeten Sorten sind feine Sommergewächse der Blumengärten, ihr Saamen ist dauerhaft, und leidet von keiner Winterkälte, er kann demnach getrost und sicher, im September sowol, als auch in allen Monaten des Herbstes ins Land, auch in die Blumenfelder, gleich auf die Plätzgen, wo er künftiges Jahr blühen soll, gesäet werden. Wo die Pflanzen aus dem Saamen zu dick bey einander aufgehen, werden sie in künftigen Frühlunge, daß jede etwan 4 Finger breit Platz von der andern erhalte, durchzogen.

Wo dieses Gewächs im Lande Saamen getragen, da gehen sowol im Herbst, als auch im künftigen

i 2

Früh

Frühlinge häufige Pflanzen davon auf, es vermehret sich also von selbst durch seinen ausgefallenen Saamen.

Fortgesetzte Pflanzen dieser Gewächse blühen nicht so häufig und schön, als diejenigen, so ohne Versezzen aufwachsen.

Wer dieses Gewächs aus Saamen in seinen Garten anbauen will, und selbigen nicht eher als im Frühlinge säet, der steht dabey nicht allzu gut; denn solcher im Frühlinge gesäete Saame geht beschwerlich und langsam auf, welches verursacht, daß man hernach auch selten reifen Saamen davon erhält.

Was aber gegen oder in dem Herbstes gesäet worden ist, oder auch sich selbst gesäet hat, das blühet in den Sommermonaten aufs schönste, und giebt im August und September nach und nach den besten reifen Saamen.

S. 213.

Mehrere Ranunkelsorten.

Die Lehre von der Homonymie des Wortes Ranunculus führet mich noch auf mehrere Gewächse, so selbigen Namen führen:

- 1) Auf den Ranunculum aquaticum, den Wasserhahnenfuß, welcher im April und May, auch öfters im Junio noch blühet, und wild bey uns wächst. Er wird in der Medicin gebraucht, ihm gleich andern Ranunkelsorten eine ätzende Kraft bengelegt, weswegen er innerlich nicht gern gebraucht wird. Er machet auch Niesen.
 - 2) Auf den Ranunculum gramineum, das sogenannte Grassähnhchen; von welchen es sowol
- Sor:

Sorten mit einfachen, als auch andere mit gefüllten Blumen giebt.

- 3) Auf den *Ranunculum nemorosum*, von welchen es gelb und auch weiße, wie in gleichen rothblühende Arten giebt, welche die Waldhähnchen genennt werden. Es ist ferner vorhanden:
- 4) Ein *Ranunculus lusitanicus*, Portugiesischer Hahnenfuß.
- 5) Ein *Ranunculus illyricus*, Windischer Hahnenfuß, von einigen benennet.

Da aber diese Sorten alle zu unserm vorgesezten Zwecke, von Erlangung der Winterblumen, nicht dienen, als übergehe deren fernere Beschreibung hier billig, und wende mich

S. 214.

Zu den prächtigen Türkischen Ranunkeln.

Hierbey bestimme ich, daß, wenn ich von Hervorbringung der Ranunkelblumen zur Winterszeit rede, ich die Türkischen allein verstanden haben will.

S. 215.

**Lateinische Synonymie dererselben, auch
Lexicographie.**

Die Türkischen Ranunkeln werden in der lateinischen Sprache nicht nur *Ranunculus turcicus*, sondern auch *Ranunculus afraticus*, *Ranunculus byzantinus*, *Ranunculus chalcedonicus*, *Ranunculus alepus*, *Ranunculus constantinopolitanus*, *Ranunculus asphodeli radice*, *Ranunculus asiaticus flore pleno*, *Ranunculus gramosa radice*, benennet. Der Deutsche nennet sie, wegen vorzüglicher Schönheit ihrer Blumen, vor denen von andern Ranunkel-

ten, besonders die Kanunkeln, die Türkischen Kanunkeln, den Türkischen Hahnensfuß; der Franzos nennet sie Renoncules.

S. 216.

Beschreibung des Türkischen Kanunkels.

Der Türkische Ranunculus erwächst aus Wurzeln, die oben an ihrer Keimseite aus lauter solchen Stückchen, die bey einigen Sorten länglicher, bey andern aber kürzer zu sehen sind, durch die Natur zusammen gefügt zu seyn scheinen; bey einigen sind solche Wurzeln, nachdem sie zur Vollkommenheit gediehen, ohngefähr von der Größe einer großen Welschen Nuß (*Nucis juglantis*), Bey andern Sorten aber fallen solche Wurzeln etwas kleiner aus. Die Blumen wachsen in Gestalt einer Rose, und giebt es Arten, so einfache, und auch solche, welche gefüllte Blumen geben, welche letztere, um ihrer Pracht willen, in den Blumengärten mit Fleiß gebauet werden.

Was die Farben anbetrifft, so dieses Blumengeschlechte zeigt, so habe ich dabey angetroffen:

- 1) Die rothe von allerley Beschaffenheit, als dunkelroth, wie auch hell und hochroth.
- 2) Weiß.
- 3) Die gelbe von verschiedener Art, als Schwefelgelb, Oranien gelb u. s. f.
- 4) Die violette.

Diese Farben findet man in manchen Blumen sowol allein, als auch durcheinander versetzt; es giebt mithin türkische Kanunkelarten, so einfarbige als auch andere, so bunte Blumen zeigen; der türkische Ranunculus ist übrigens ein niedriges Gewächs, welches mit

mit Krautblättern und Blumenstengeln sich kaum einer Handspannen hoch aus dem Erdboden erhebt. Einige Arten zeugen aus ihren Wurzeln wenige Blumenstengel, aber große Blumen, die der Größe einer Centifolienrose nichts nachgeben; aus denen Wurzeln anderer Sorten hingegen kommen viele Blumenstengel hervor, woran die Blumen dagegen etwas kleiner ausfallen; bey einigen Arten stehen die Blumenstengel steif und gerade, bey andern Sorten hingegen legen sie sich nieder an die Erde, wollen mithin, wenn die Blumen an der Erde liegend durch den Regen nicht verderbt werden sollen, an begesteckte kleine Röhlein, etwas aufgebunden seyn. Obschon die Blumen derer türkischen Ranunkeln keinen Geruch haben, so sind sie doch wegen ihrer Farben und Baues, auch weil man sie, wenn das Pflanzen darnach angestellet wird, lange und in verschiedenen Jahreszeiten haben kann, den schönsten Blumen derer Lustgärten bezzuzählen.

§. 217.

Etymologie des Namens: die türkische Ranunkel.

Nach einer durchgängigen Meynung ist das Vaterland unseres Gewächses in Asia zu suchen, und soll sonderlich in den Gärten eines Türkischen Kayfers zu seiner erstmaligen Gartencultur gekommen, von dar aber in unsere Europäische Lande gelanget seyn, woher also der Name: die türkische Ranunkel; die asiatische Ranunkel, rühren mag.

S. 218.

Etymologie des Wortes Hahnenfuß.

Der türkische Ranunculus ist vermuthlich deswegen Hahnenfuß genennet worden, weil seine Würzelchen einige Aehnlichkeit mit dem Fuße eines Hahnes haben; denn so ihr den Fuß eines Hahnes etwas zusammen drucken wollt, also, daß seine Zähne oder sogenannten Klauen herabwärts hangen, so habt ihr fast das Bild eines Würzelchens von türkischen Ranunkeln vor Augen, der obere Theil eines solchen Fußes wird euch die Keimseite vormahlen, die herunter hangenden Zähne aber und der Sporn die übrige Beschaffenheit der Wurzel einigermassen bilden; die Franzosen nennen solche Wurzeln in ihrer Sprache Griffes, und der Deutsche ist gewohnt sie Klauen, Ranunkelklauen zu nennen.

S. 219.

Mythologischer Ursprung des Ranunkelnamens.

In der heydnischen Götterlehre finden wir von unsern Gewächsen die angenehme Dichtung, wie ein Einwohner Asiens, Namens Ranunculus, welcher, außer seiner angenehmen Leibesgestalt, auch eine große Gabe zum Singen gehabt, wodurch er einige Nymphen, als er in Feldern und Auen, wo er sich gerne hören und sehen ließ, sich eben aufhielt, zu heftiger Liebe gegen sich zwar gereizet, und ob er zwar gegen solche Liebe der Nymphen nicht unempfindlich gewesen, so habe er doch aus Schamhaftigkeit sich nicht entschließen können, ihnen seine heftigen Empfindungen der Gegenliebe zu entdecken, worüber er sich

sich dermaßen gegrämet, daß er verstorben, worauf die Ranunkelgewächse seinen Namen erhalten.

S. 220.

Umschreibungen derer türkischen Ranunkeln.

Um den angehenden Blunisten die Beschaffenheit türkischer Ranunkeln einigermaßen zu schildern, sollen einige Umschreibungen, so in berühmten Botanics vorkommen, dienen. Diefemnach wird gemeldet vom Johanne Bauhino:

- 1) *Ranunculus constantinopolitanus* flore sanguineo pleno, die türkische Ranunkel, so gefüllte blutrothe Blumen zeigt.
- 2) *Ranunculus asiaticus polyclonos* five *grumosa radice*, *secundus*, die asiatische oder türkische Ranunkel, mit vielen Sprossen und klümperichten Wurzel.

Caspar Bauhinus zeigt in seinen *Pinace*

- 3) *Ranunculum asphodeli radice*, *proliferum*, *miniatum*, die türkische Ranunkel, deren Wurzel mit denen von Affodillilien sich vergleicht, und Mennigrothe Blumen mit Kindern oder kleinen Nebenblumen hat.
- 4) *Ranunculum asphodeli radice*, *flore subphoeniceo rubente*, die türkischen Ranunkeln mit Affodill ähnlichen Wurzeln, deren Blumenfarben ziegelröthlich zu nennen sind.

Im *Horto regio parisiensis* sind angezeigt:

- 5) *Ranunculus asphodeli radice*, *flore sanguineo maximo*, die türkische Ranunkel, deren Wurzeln denen von Affodillen sich vergleichen, und die größten blutrothen Blumen zeigt.

- 6) *Ranunculus asphodeli radice, flore luteo variegato*, die Ranunkel mit Affodillähnlichen Wurzeln und gelbbunter Blume.
- 7) *Ranunculus alepus, grumosa radice, flore lineis rubris et lutescens*, die Ranunkel von Aleppo, deren Wurzel gleichsam aus kleinen Klümpgen zusammengesetzt zu seyn scheint, und bunte Blumen von gelb und rothen Streifgen hat.
- 8) *Ranunculus asphodeli radice, flore flavo, venis rubris distincto; Bosvel dictus*, die Ranunkel, deren Wurzel denen von Affodillilien sich vergleicht, gelbe Blumen mit rothen Adern hat, und in Catalogis insgemein Bosvel genennet wird.
- 9) *Ranunculus alepus, grumosa radice, flore miniato, per oras luteo*, die Ranunkel von Aleppo, deren Wurzel aus kleinen Klümpgen gleichsam zusammengesetzt zu seyn scheint, und Mennigrothe Blumen mit gelben Einfassungen hat.
- 10) *Ranunculus flore pleno flavescens rubris lineis, elegantissime variegato*, die Ranunkel, deren gefüllte Blumen bunt sind aus blaßgelb mit rothen Streifgen.

In Horto regio Mouspeliensi ist angezeigt:

- 11) *Ranunculus asphodeli radice, flore pleno albo parvo, rubris striis distincto*, die Ranunkel mit Affodill ähnlichen Wurzeln, deren gefüllte Blumen weiß, klein und mit rothen Streifgen besetzt sind.

Börhavi index plantarum hat:

- 12) *Ranunculum asphodeli radice, flore magno, lacteo, superius, lituris rubris, eleganter picto*, die Ranunkel, deren Wurzel denen von Affodill:
dill:

dillilien sich vergleicht, und Milchweiße gefüllte mit rothen Streifgen an ihren obern Theilen versehene Blumen hat.

S. 221.

Die Türkischen Kanunkeln haben viel mehrere Sorten.

Der vorige S. zeigt zwar zwölf feine Sorten von Türkischen Kanunkeln an; es mag aber ja niemand auf die Gedanken verfallen, als ob selbiges alle Varietäten, Veränderungen und Sorten, die dieses Blumengeschlecht zeigt, wären; nein, sondern es ist sehr reich hierinn, und wer daran zweifeln wollte, dem darf man nur die Verzeichnisse berühmter Blumenhändler in die Hände geben, hierinn wird er eine Menge dieser Blumenforten angezeigt finden, sie sind alle mit besondern Namen bemerket, und jeder Name zeigt eine besondere Art derselben an, die von allen übrigen abweichend ist. Ich halte für unnöthig, alle dergleichen Namen hier einzuführen, zumal da sie nichts Beständiges und Allgemeines, oder durchgängig Angenommenes, vielmehr Veränderungen unterworfen sind, und von dem freyen Willen der Besitzer solcher Blumenforten abhängen. Wegnüge mich demnach, nur überhaupt zu sagen, daß ich in einem gewissen Catalogo über 145 Namen, und also auch so viel besondere Sorten dieser Blumen antreffe, woraus anfangende Blumenliebhaber abnehmen mögen, daß die Türkischen Kanunkeln an Veränderungen sehr reich, und sie also ein vortreffliches Blumengeschlecht seyn.

S. 222.

§. 222.

Wie man zu neuen Sorten dieser Blumen gelangt, auch der Anbau des Saamens.

Zu neuen Sorten gelangen wir sowol, wenn wir den Blumenhändlern ihre Sortemente abkaufen, noch weit angenehmer aber ist der Weg des Saamenanbaues; denn hierdurch gelangen wir ebenfalls nicht nur zu allerley neuen Arten, sondern auch zugleich zu solchen angenehmen Geschenken der Natur, die außer uns noch gar niemand besitzt, um deren Erlangung demnach andere Freunde dieses Gewächses uns lieblos, oder sie uns gar abkaufen müssen; laßt uns demnach den Saamenanbau von türkischen Ranunculis mit Vergnügen betrachten. Den Saamen findet ihr nicht an allen Blumen, und zumal geben ihn diejenigen Arten, so große gefüllte Blumen zeugen, gar nicht; Blumen von mittlerer Größe und Beschaffenheit geben ihn dagegen lieber. Das Zeichen, daß eine Ranunkelblume Saamen geben wolle, besteht darinn, wenn sie in der Blume ein Knöpfgen zeuget, wenn sie solch Knöpfgen hat, so ist es eine gute Saamenblume; wer aber den Saamen erlangen will, der hat zweyerley wohl zu beobachten: erstlich muß er die Blumen vor Empfindung großer Sonnenhitze beschirmen; denn es wird bemerkt, daß eine allzugroße Sonnenhitze den Saamen verderbe und gleichsam verbrenne. Habt ihr demnach Saamentragende Ranunkelblumen im Gartenlande wachsend, so gebt ihnen bey heißen Tagen des Morgens allezeit einiges Verdeck, und nehmet solches

ches auf den Abend allezeit wieder ab, damit solche Saamenblumen die Feuchtigkeiten der Nacht und des Morgenthauens genießen können. Laßt es euch nicht verdriessen, solches Auf- und Zudecken bis etwa 10 bis 12 Tage lang nach dem Abblühen der Blumen fortzusetzen, so wird der Saame gerettet seyn; hättet ihr aber Saamentragende Ranunkelblumen nicht in Gartenbeethen, sondern in Gartentöpfen wachsend, so erhält der Saame seine Beschirmung gegen große Sonnenhitze dadurch, wenn ihr die Töpfe, sobald die Blumen aufgeblühet sind, an solche Derter traget, wo sie nur von der Morgensonne beschienen werden können, hier bleiben sie so lange stehen, bis der reife Saame abgenommen ist. Außer dieser gemeldeten Verwahrung gegen große Sonnenhitze, haben die Liebhaber desselbigen ihn auch zweytens zu verwahren gegen die Empfindung allzuvielen Regens; denn er pflegt davon zu verdummen und gleichsam zu verfaulen. In Töpfen wachsende Saamenranunkeln werden demnach, bey großem anhaltenden Regenwetter, sobald die Blühenszeit vorhanden ist, und bis zur Reifung des Saamens, unter Obdach gehalten, wo sie von der Nässe frey sind; im Gartenlande wachsende Saamenblumen aber werden in solchem Falle mit Tüchern überspannet, damit die Nässe gleichsam als von einem Dache dadurch ablaufen könne; oder, statt der darüber gespannten Tücher, kann auch ein anderes bequemes Verdeck solchen Saamenblumen gegeben werden.

Der eingeerntete Saame dieser Ranunkeln kann darauf, bis in den März oder April des folgenden Jahres,



Jahres, in Schachteln unausgehülset bewahret und alsdenn gesäet werden. Ihr könnet ihn säen in Gartenland, welches eine zarte Zubereitung, auch einigen Zusatz vom klaren Sande hat. Weil nun auch dergleichen Saat im Lande insgemein vielen Schaden von Regenwürmern, Erdflöhen und andern Insecten leidet, so ist es besser, Gartentöpfe oder Kästen mit guter leicht zubereiteter Erde anzufüllen, und darein gehörig zu säen; hier ist er frey von allem solchen Verderben. Bey guter warmer Witterung pflegt dergleichen Saamen gar bald aufzugehen; die hervorwachsenden jungen Pflänzgen haben anfänglich das Ansehen, und eben solche Blätterchen als junge Petersilie; wenn das Laub solcher jungen Pflänzgen im darauf folgenden Sommer verwelket, werden sie aus der Erde genommen, von allen dürren Blättern gesäubert, an der Luft, außer dem Sonnenscheine, abgetrocknet, in Schachteln in trockenem Sand eingelegt, und bis in den Frühling des folgenden Jahres, da sie wieder gepflanzet werden, verwahret. Wenn dergleichen junge Pflänzgen zum erstenmal aus der Erde genommen werden, so findet sich insgemein, daß jedes zwey bis drey Würzelchen angebauet habe. Im zweyten Jahre pflegen mehrentheils schon einige davon Blumen zu geben, dieses aber sind meistens nur schlechte. Im dritten Jahre hingegen, nachdem sie zum zweyten male gepflanzet worden sind, blühet alles, und alsdenn bekommt ihr die bessern und schönen neuen Sorten zu sehen.

§. 223.

**Anderer Art der Vermehrung von Türkischen
Kranzeln, durch Setzung der Klauen,
auch Abnehmung der jungen
Bruth.**

Es ist gezeigt, wie türkische Kranzeln durch den Saamen gar häufig zu vermehren, und wie neue Sorten daher entstehen; gleichwie aber alles dieses nichts helfen würde, wenn wir nicht wissen, wie entweder gekaufte oder durch Saamen erlangte gute Sorten von Kranzeln anz- und fortgebauet werden sollten; als ist es nöthig, auch diesen Anbau und Vermehrungsart von türkischen Kranzeln in Betrachtung zu nehmen. Die Absicht dieses §. oder wie ihr ihn deutlicher nennen möchtet, Artikels, ist demnach lediglich, den Anbau bekannter Kranzelnwurzeln, welche auch Kranzelnklauen genennet werden, richtig zu zeigen. Es hat dieser Anbau viel Ähnliches mit den oben abgehandelten Anemonenwurzeln, und weicht nur in wenigen Stücken von ihm ab. Es werden die Klauen der türkischen Kranzeln sowohl in Gartenbeethen, als auch in Gartentöpfen, oder Kästen, angebauet. Der Anbau, so im Lande geschieht, soll demnach vorgehen, und alsdenn derjenige, so in Gartengeschirren unternommen wird, folgen.

In Gartenbeethe pflanzet man Kranzelnklauen, sowol in den Herbstmonaten, als im September, October, November und December; wie auch in den Frühlingmonaten, als im März und April. Das Beeth, worin sie gesetzt werden sollen, hat folgende Zurichtung nöthig: Es wird aus selbigen
zuvor:

zuvörderst alle Erde, auf eine Tiefe von drey Viertel, oder auch wol eines ganzen Schuhes, völlig herausgeschaufelt, alsdenn in den Grund desselbigen eine Lage wohl verwesenen Mistes gebracht; oder, so kein verwesener Mist vorrätzig seyn sollte, so kann auch frischer, und zwar Kühmist, in den Grund des Beethes geleyet werden; auf die Mistlage kömmt darauf eine Lage wohl durchsiebte frische Erde, und zwar solche, die noch nie türkische Kanunkeln getraggen hat, also, in Ansehung dieses Gewächses, eine frische Erde zu nennen ist. Damit man mich verstehe, wie hoch die Mistlage, auch wie hoch die Erdenlage zu machen; so sage ich, auf den Mist kömmt nicht mehr als einer guten Hand Erde, und mit selbiger muß das Beeth dergestalt erfüllet seyn, daß es nach geschעהener Abebnung dem übrigen Gartengrunde in der Höhe sich vergleiche, hieraus wird sich schon abnehmen lassen, wie hoch die Mistlage einzurichten sey.

Das mit Mist und Erde solchergestalt ausgefüllte Beeth wird darauf dergestalt gleich geharket und geebnet, daß es eine Horizontalfläche vorstelle, oder welches eben so viel heißt, daß es einem gleich stehenden Tische ähnlich sehe. Hierinn weicht die Einrichtung eines Anemonenbeethes von einem Kanunkel ab; denn Anemonenbeethe wollen, wie ich oben gesagt habe, bergigt, abhängig, oder schief angeleyet seyn, damit die übrige Masse von Regen, welche die Anemonen nicht leiden, aus selbigen sich abziehen könne. Kanunkelbeethe hingegen wollen horizontal, oder gleich und eben angeleyet seyn, damit Masse und Regen,

Regen,

Regen, welche die Ranunkelwurzeln lieben, sich wohl bey ihnen einzichen könne.

Der Anbau von Ranunkeln und Anemonen unterscheiden sich ferner auch darinn, daß die Ranunkeln Mistung erleiden; die Anemonen hingegen keine, und sonderlich keine frische annehmen wollen.

Ist das Ranunkelbeeth, wie oben gemeldet worden, eingerichtet und gleich gezogen, so laßt demselben zuvörderst einige Tage Zeit, daß es sich zusammensetzen könne, und verrichtet das Pflanzen der Ranunkelklauen in selbiges dergestalt nach geraden Linien, daß jede Klaue fünf Zolle weit von der andern, und zwey oder höchstens drey Zolle tief zu liegen komme.

Beethe, die mit türkischen Ranunkelklauen besetzt worden, werden, außer dem höchsten Nothfalle, wohin ich rechte eine einfallende sehr trockene Witterung, nicht eher begossen, bis die darein gepflanzten Ranunkeln Blumenknospen zu treiben anfangen. Habt ihr zur Herbstzeit Ranunkelklauen gepflanzt, und es währete 14 Tage nach dem Pflanzen, daß kein guter Regen käme, welches aber in solcher Jahreszeit was ungewöhnliches ist, so könntet ihr endlich wohl einmal begießen, damit nur die Klauen mit der Erde sich verbinden, zusammen setzen und anwurzeln können; denn wenn Ranunkelklauen gar zu lange locker und trocken im Erdboden liegen, so könnten sie auch wol gar darüber vermultern und verderben.

Einige halten die Weise mit ihren im Herbst gepflanzten Ranunkeln, daß sie, so bald sie sehen, daß

W. B. II.
£
die

die Wurzeln die Erde ausstoßen und Kraut austreiben wollen, das Beeth sofort nur eines Fusses dicke, mit eben solcher Erde, woraus es errichtet worden, überziehen, sie lassen also solche Wurzeln zur Herbstzeit nicht hervordachsen.

Im Herbst bepflanzte Ranunkelbeethe wollen, vor Einbruch der harten Winterkälte, mit Erbsenstrohe, Baumlaube, oder andern leichten Sachen genugsam überdeckt, auch, damit die Sturmwinde solche Verdeckung nicht hinweg führen, mit Brettern, oder andern Sachen, etwas überlegt und beschwehret seyn; denn die Ranunkeln vertragen zwar, was die mehren Sorten anbetrifft, die Kälte unserer ordentlichen Winter gar wohl, wenn aber außerordentliche Kälte und dabey Schneelose Winter anfallen, so leiden sie auch wol Noth; solches zu verhüten, dienet das Verdeck, welches, nach vergangenen Winter, bald wieder abzuräumen ist.

Die Blühenszeit derer im Herbst ins Land gepflanzten Ranunkeln, äußert sich im Frühlinge, hebt an im Aprilmonate, und erstreckt sich in den May hinein; da es nun zu solcher Zeit, absonderlich in kalten Landesgegenden, noch heftige Nachtfroste giebt, auch sehr rauhe Winde sich spüren lassen, welche den hervorkommenden Blumen ein Verderben zuziehen können, so brauchet man daselbst die Vorsicht, die zum Blumengeben sich bereitenden Beethe, von Weite zu Weite, mit Reissstöcken zu überspriegeln, und solche Spriegel gegen die Nacht allezeit mit Decken zu überziehen, welche am Morgen, nachdem die Sonne aufscheint, wieder abgenommen werden, unter welchen Nachtverdecken alsdenn die her-

vor:

vorkommenden Blumen vor den Nachtfrostern und daher rührenden Verderben sicher sind; welche Vorsicht demnach sehr zu billigen ist.

Bei dem Ranunkelbaue, so in Gartenbeethen unternommen wird, pfleget sich bisweilen der Unstern zu begeben, daß sich eine Art von Ungeziefer ansindet, das Raupen oder auch Maden ähnlich ist, welches alle Blätter bis auf die Blumenknospen abfrisst, sobald dieses wahrgenommen wird, ist das sicherste Mittel zur Rettung, die Ranunkeln durchzusuchen, das Ungeziefer abzulesen, und damit es nicht weiter um sich greife, ihm die Speise bitter zu machen, welches geschieht, so man Holzasche aus den Ofen nimmt, mittelst eines zarten Durchschlages sie von den Kohlen absondert, und mit solcher Asche das Kraut der Ranunkelpflanzen am Morgen, da sie vom Thau noch naß sind (in solchen Fall bleibt die Asche fein kleben) etwas überstreuet, das Aufstreuen solcher Ofenasche ist in der Folge, wenn etwan ein Regen vorhanden gewesen, und sie wieder abgespület haben sollte, zu wiederholen, welches auch geschehen muß, wenn Sturmwinde die Asche größtentheils hinweggeföhret haben sollten. Kann der Asche etwas trockener zart gemachter Ofenruß untermengt und zugesetzt werden, so wird sie noch mehrere Dienste thun, und die solchergestalt mit Asche und Ruß gleichsam gepuderten Pflanzen werden darauf von ihren unangenehmen Gästen sich bald entledigt sehen.

Es ist gewiß, daß der Anbau der Ranunkelklauen, so in Gartenbeethen geschieht, vor demjenigen, so in

Gartentöpfen oder Kästen vorgenommen wird, große Vorzüge habe; denn erstlich erhalten wir in Gartenbeethen mehrere, größere, und ansehnlichere Blumen von unsern türkischen Kanunkeln, und zweitens, so vermehren sich auch ihre Wurzeln oder sogenannten Klauen im Lande wachsend weit stärker, als in Gartentöpfen, man erhält deren im Lande öfters eine solche Menge, daß man sie nicht alle wieder zu pflanzen weiß. Ob nun zwar diese Vortheile ihre vollkommene Nichtigkeit haben, so fehlet es doch bey manchen Liebhaber derselben an Gelegenheit, Kanunkelbeethe in seinem Garten anzulegen, und diesen zu Gefallen muß der Anbau in Gartengeschirren noch gezeigt werden.

S. 224.

Wie Kanunkelklauen in Gartentöpfen und andern Geschirren gepflanzt und gehalten werden, auch von der Erde.

Die Erde, so einige für ihre Kanunkelklauen, die in Töpfen wachsen sollen, zurichten, wird aus gar vielerley zusammen gesetzt; denn sie nehmen erstlich alte verfaulte Holzerde, die entweder von Zimmermanns Werkstätten, oder aus alten hohlen Weidenbäumen, oder von Sägemühlen, wo Sägespäne verfaulet sind, oder auch aus andern Orten, wo Holz verfaulet ist, herrühret, diese versehen sie mit etwas Bachsande, mit Erde von Maulwurfs- haufen, mit verfaulten Menschenkothe, und mengen dieses alles dergestalt durcheinander, daß eine lockere, leichte Erde daraus wird, mit dieser erfüllen sie ihre
Töpfe,

Töpfe, und pflanzen ihre Ranunkelklauen darein; sie sind keinesweges damit zu verachten, und die Ranunkeln wachsen gut darinn. Da aber nicht jedermann zu dergleichen Dingen, wenn er Ranunkeln pflanzen will, allezeit gelangen kann, so sage ich überhaupt, daß es genug sey, wenn die Erde, womit die Gartengeschirre zu Pflanzung eurer Ranunkelklauen angefüllet werden sollen, nur eine frische, das ist, eine solche, in welcher noch nie Ranunkelwurzeln gewachsen sind; hierzu nun dienet sowol die Erde von verfaulten Nasen, von Maulwurfsaufen, oder andere fruchtbare Erde, so man aus den Feldern oder auch aus Küchengärten holet; ferner soll sie lumm und locker seyn, auch gute Besserung in sich haben; in Betrachtung dessen nun könnt ihr selbiger einen Zusatz geben von verfaultem Schafmiste, oder von verfaultem Rühmiste, oder von verfaultem Menschenkothe, oder auch von andern Mistforten, welche alle gut sind, wenn sie nur recht verfaultet und eine Zeit lang von der Sonne, Luft und Regen durchwirket worden sind; frische Mistforten dienen gar nicht in Ranunkeltöpfe, außer dem Miste, könnt ihr solcher Erde auch etwas Bachsand zusehen. Eine gute Ranunkelerde soll demnach locker und leicht zubereitet, fett, auch mit etwas Sande versetzt seyn; alle diese Sachen müssen vor der Zusammensetzung wohl durchsiebet werden, je zarter durch das Sieb alles bereitet ist, je besser kommt das Gewächs darinn fort. Mit solcher zubereiteten Erde erfüllet eure Töpfe oder Kasten, und pflanzet die Ranunkelklauen darein.

S. 225.

Von der Zeit, wenn Ranunkelklauen in
Töpfe zu setzen.

Ranunkelklauen könnt ihr im September, October, November, December, sowol, als im Januario, Februario, März, April und auch noch im May in Gartentöpfe setzen; habt ihr das Pflanzen im September oder in den übrigen Herbstmonaten, oder auch im Winter verrichtet, so habt ihr hauptsächlich nur dahin zu sehen, daß die bepflanzten Geschirre von keinem Froste berührt werden, in Betrachtung dessen, werden die im Herbst bepflanzten Töpfe den Winter über in guten Kellern, oder auch in Kammern, wo kein Frost eindringen kann, gehalten, sie müssen nur keine Ofenwärme empfinden, als wovon sie nur auswachsen und sich im Kraute übertreiben und vergeilen, sie stehen demnach insgemein am besten in lüftigen Kellern. Nach vergangenen Winter werden denn dergleichen bepflanzte Gartengeschirre aus den Kellern, wo sie gesteckt haben, wieder heraus geholet, anfänglich hinter die Fenster gegen Mittag gelegener Gebäude gestellet, damit sie Sonnenwärme durch die Fenster empfinden können, endlich aber in den Garten gebracht, jedoch, so lange noch harte Nachtfröste zu besorgen sind, alle Abende verdeckt, und am Morgen nach aufscheinender Sonne, solch Verdeck wieder abgelegt, so werden sie im April aufs schönste blühen. Ist keine Gelegenheit vorhanden, die aus dem Keller herben geholten, bepflanzten Ranunkeltöpfe hinter Fenster zu stellen, so
ist

ist es genug, wenn sie nur im Garten an sonnenreiche Orte gestellet werden, wo sie bey Tage des Sonnenscheines genießen, des Nachts aber durch Verdecken, gegen das Frieren, sich bewahren lassen.

S. 226.

Von Kanunkelklauen, die im März und April in Töpfe gepflanzt werden.

Die Lehre des vorigen S. gehet diejenigen Kanunkeln an, so in den Herbstmonaten oder auch im Winter in Gartengeschirre gepflanzt worden sind. Wer aber im März oder April dergleichen pflanzt, der hält die Töpfe in den ersten drey Wochen gern an solchen Orten, wo sie einige Ofenwärme empfinden, nach geschehenen Auskeimen, welches insgemein in der vierten Woche geschieht, bringt er sie in den Garten an sonnenreich gelegene Orte, verdeckt sie zur Nachtzeit gegen die Fröste, und wartet sie von Zeit zu Zeit mit nöthigen Begießen ab, so werden sie im May aufs beste blühen.

S. 227.

Von Kanunkelklauen, so im May noch in Gartentöpfe gepflanzt werden.

Um späthin, gegen und in den Sommer noch schöne Blumen von türkischen Kanunkeln zu haben, pflanzt man deren Klauen auch späthin, und in den May noch in Töpfe oder Kästen, man läßt die bespflanzten Geschirre von der Sonne nicht gern eher beschneiden, bis die Keime der Wurzeln aus der Erde aufstoßen, welches mehrentheils in der vierten Woche,

bisweilen auch wol eher geschieht ; ist keine Gelegenheit vorhanden, die Geschirre an warmen Orten, außer dem Sonnenscheine zu halten, könnt ihr sie auch in Garten stellen, jedoch mit Moos wohl verdecken, damit nur der erste Guß, den sie bekommen haben, sich so lange unter dem Moos erhalten und nicht austrocknen möge, bis die Klauen ausgekeimet haben, sehet ihr dieses, so stellet die Töpfe an Orte des Gartens, wo sie nur von der Morgensonne getroffen werden können; denn dieses ist wohl zu merken, daß alle späthin im May noch gepflanzte Ranunkelklauen vor heißem Sonnenscheine, als welcher sie nur weß machet und alles gute Blühen verhindert, bewahret seyn wollen; in solchen Stande, wo sie von weiter keiner als der Morgensonne betroffen werden, wird es schöne Ranunkelblumen geben.

S. 228.

Von dem Begießen der Ranunkelklauen, so in Gartengeschirre gepflanzt sind.

Alle Ranunkelklauen, so in Gartengeschirre gepflanzt sind, wollen gleich, so bald sie gesetzt sind, einen guten Guß haben, damit die Erde mit den Wurzeln sich wohl zusammen setzen, diese auch aufquellen und Faserwurzeln ansetzen können. Man begießt sie darauf nicht gern eher weiter, bis die Erde über den Wurzeln sich erhebt und sie Keimchen austossen, und solches ist die Ursache, daß man sie gern an schattigten Orten hält, so lange sie noch nicht ausgekeimet sind; damit nun der erste Guß sich etwan vier Wochen oder so lange erhalten und nicht
aus

austrocknen möge, bis die Keimen zu sehen sind; denn die Erfahrung lehret, daß die in Gartentöpfen wachsenden Kanunkelklauen, wenn sie vor der Auskeimung allzuviel Nässe kriegen, leichtlich anfaulen, sind sie aber erst ausgekeimet, alsdenn vertragen sie das Begießen eher, haben es auch, zu Treibung von Blättern und Blumen, nöthig, jedoch ist es ihnen auch nie im Ueberflusse, sondern nur nach Nothdurft zu reichen. Es hat also mit denen in Gartengeschirren wachsenden türkischen Kanunkeln, in Ansehung der Nässe und des Gießens, eine ganz andere Bewandniß, als mit denen, so im Lande wachsen; im Lande vertragen sie viele Nässe, in Töpfen aber nicht; denn im Lande kann eine übrige Nässe in den Erdboden tief hinein ziehen und sich also verlieren, welches in Töpfen nicht angeht, und daher leichtlich eine Fäulniß entsteht.

§. 229.

Wie viel Stück Kanunkelklauen in einen Topf zu setzen.

Da bey dem Pflanzen dieser Wurzeln in Gartengeschirre der Sache leichtlich zu viel geschehen, und ein gutes Blühen dadurch verhindert werden kann, wenn ihrer zu viel bey einander gesetzt werden; so sage ich noch, daß so ihr keine kleinen, jungen, sondern vollkommen tragbare Wurzeln pflanzt, es genug sey, wenn in einen gewöhnlichen Melkentopf, welcher etwan die Größe hat, daß er einen Huthskopf voll Erde fasset, 3 Stück solcher Klauen gesetzt werden.

§ 5

§. 230.



S. 230.

Von dem Einweichen der Ranunkel- klauen.

Miele beobachten bey dem Pflanzen von Ranunkel-
klauen in Gartengeschirre die Weise, daß sie
keine eher pflanzen, sie haben sie denn zuvörderst et-
wan 12 Stunden lang im Wasser aufgequelllet, die
aufgequellten und gepflanzten Wurzeln begießen sie
denn darauf gehörig, auf daß sie sich mit der Erde
wohl verbinden und zusammen setzen. Sie sind mit
solcher ihrer Einquellung keinesweges zu tadeln,
denn man sieht, daß eingequellte Ranunkelklauen,
wenn sie nach dem Pflanzen auch nur gleich ange-
gossen werden, gar frisch aufkeimen. Jedoch ist
das Aufquellen bey alten Klauen, welche über Jahr
und Tag in Trockenen gelegen haben, nothwendiger,
als bey andern, so nicht lange trocken gelegen ha-
ben; diese letztern können auch ohne alles Aufquellen
sicher gepflanzt werden.

S. 231.

Wie Türkische Ranunkeln, so in Gartenge- schirren wachsen, nach ihrem Abblühen gehalten seyn wollen.

So bald das Blühen der türkischen Ranunkeln in
Gartengeschirren völlig vorüber ist, wird ihnen
gar kein Begießen ferner mehr gereicht, es wird ih-
nen auch kein Regen ferner zugelassen; und damit
sie also von aller fernern Nässe frey bleiben mögen,
werden die Töpfe oder Kästen, worinn sie stehen, an
trockene jedoch lüftige Derter unter Obdach getragen,
und

und wenn nach drey oder vier Wochen die Erde abgetrocknet ist, aus selbiger herausgenommen, von aller Erde, dürren Blättern, Stengeln, Fäserchen, auch dem etwa daran befindlichen faulen Wesen, gesäubert, an einem lüftigen Orte noch einige Tage lang vollends abgetrocknet, alsdenn in Schachteln geleyet, und darinn, bis ihre Pflanzenszeit künftig wieder herbey kömmt, trocken erhalten.

S. 232.

Wie lange Türkische Kanunkelklauen trocken also liegen können; auch wie alte verlegene zu tractiren.

Daß diese Wurzeln ohne Schaden ein ganzes Jahr lang in den Schachteln sich erhalten, und wenn sie wieder gepflanzt werden, auf das schönste blühen, solches ist richtig; ob aber das Vorgeben anderer, welche dafür halten, daß sie zwey Jahre lang sich bey wachsender Kraft und Leben erhielten, gegründet sey, solches kann ich nicht versichern, weil ich keine Versuche damit gemacht habe. Erhalten ihr aber Kanunkelwurzeln von fremden Orten, und sie kommen euch etwa alt und verlegen vor, so rathe ich an, sie den ersten Tag im frischen Wasser aufzquellen, solches Aufquellen den folgenden Tag in Mistflake fortzusetzen, darauf die Spitzgen der alten Wurzeln ein wenig zu beschneiden, die also zugerichteten Klauen darauf zu pflanzen, und wohl anzugießen; ist alsdenn auch nur noch die geringste wachsende Kraft und Leben darinn gewesen, so werden sie wieder zum Fortwachsen kommen.

S. 233.

§. 233.

Wie das Ausarten türkischer Ranunkeln sich verhindern lasse.

Gleichwie viel andere Blumen zu Zeiten aus der Art schlagen, und diejenigen Farben und Zeichnungen ihrer Blumen, so sie ehedessen gehabt, nicht wieder geben wollen, als thun solches auch zu Zeiten die Türkischen Ranunkeln; gegen solchen verdrießlichen Umstand nun, wird von vielen Garten-Erfahrney der Rath gegeben, keine Ranunkelklaue eher zu pflanzen, bis sie zuvörderst ein ganzes Jahr trocken gelegen habe, alsdenn würde das Ausarten wohl unterbleiben, und eben die Farben, welche ihre Blumen vorhin hatten, wieder zum Vorschein kommen.

§. 234.

Wie die Blumen türkischer Ranunkeln sich länger, als gewöhnlich, erhalten lassen.

Wer schöne Blumen türkischer Ranunkeln blühend hat, der wünschte wohl, daß sie den ganzen Frühling über sich erhalten möchten; da nun dieses zwar nicht möglich ist, so lassen sich doch schön blühende Blumen dieser Art länger, als gewöhnlich, erhalten, wenn ihr sie nur vor dem Regen, wie auch vor heiß auffscheinender Sonne, bewahren könnt. Wachsen demnach solche Blumen in Gartenbeethen, so lassen sie sich vor beyderley verwahren, wenn man nämlich die Beethe mit Reiffstöcken von Weite zu Weite überspriegeln, und solche Spritzgel

gel mit einem leinenen Tuche bey Regenwetter oder Sonnenschein überziehen will; denn der Regen findet an dem übergespannten Tuche ein Dach, auf welchem die Masse zu beyden Seiten ablaufen kann; gegen die Sonne aber giebt das übergespannte Tuch einen Schirm ab; die darunter befindlichen Blumen sind mithin unter selbigen vor beyderley verwahret, und halten sich unter dem Verdeck eine gute Zeit länger.

§. 235.

Nöthige Vorsicht bey denen im Lande angebaueten Kanunkeln.

Oben habe ich gezeigt, wie Kanunkeln im Lande anzupflanzen, auch wie die Beethe eine Mistlage im Grunde, und eine Erdenlage oben darauf nöthig haben; gleichwie aber dergleichen Beethe im Winter sich oft etwas zu senken pflegen, auf den gesenkten Beethen aber das Schnee- und Regen-Wasser im Winter sich gern versamlet, wovon die darunter befindlichen Gewächse versaufen und verderben, welches auch den Kanunkelkauen widerfahren kann, wenn das Wasser auf ihren gesenkten Beethen sich sehr samlet; demnach ist, bey Anlegung eines dergleichen Kanunkelbeethes, mit Fleiß dahin zu sehen, daß es so hoch angelegt werde, damit es etwas höher, als der übrige um selbiges herum liegende Gartengrund sey, damit, wenn es ja im folgenden Winter sich etwas senken sollte, doch dem übrigen Gartengrunde in der Höhe gleich bleiben, und die Versammlung derer Wasser auf selbigen dadurch

gehinz

gehindert werden möge. Es können dergleichen Beethe auch noch im Herbst, wenn das Senken bald bemerkt wird, mit guter Erde etwas überdeckt werden, damit das bepflanzte Beeth mit dem umliegenden Gartengrunde auch dadurch möglichst bey einerley Höhe erhalten werde.

§. 236.

Wobey an einer Kraut-treibenden Ranunkelklau sich erkennen lasse, ob sie das Jahr Blumen treiben werde.

Nach habe vielmals beobachtet, daß die Kraut-austreibenden Ranunkelklauen im April, kurz zuvor, ehe die Blumenknospen hätten hervor kommen müssen, tief zerkerfzte spizige Blätterchen ausgetrieben haben, sind nun diesen Blätterchen die Blumenknospen nicht bald nachgefolget, so sind solche Klauen das Jahr ohne Blumen geblieben.

§. 237.

Wie die Klauen der Türkischen Ranunkeln, zu Erlangung von Winterblumen, angewendet werden.

Nach tretet meinem vorgesezten Zwecke, der Erlangung von Winterblumen, näher, und zeiget, wie diese auch von Türkischen Ranunkeln zu erlangen. Bey dieser Absicht werden die Ranunkelklauen in Töpfe gepflanzt im September; wenn ein Topf die Größe hat, daß er neun Zolle tief, und eben so viel Weite oben hat, so können drey bis vier Stück gute tragbare Klauen darein gesetzt werden; auf dem Boden des Topfes könnt ihr, nach dem

dem

dem den Wasserlöchern Scherben auf gehörige Art vorgeleget worden sind, einen Zoll hoch wohl verwesten, ja aber keinen frischen Mist legen; denn Ranunkeln, die in Töpfen wachsen, vertragen keinen frischen Mist; darauf wird der Topf mit guter frischer Erde, die etwas Zusatz von Holzerde und Sande hat, vollends erfüllet, und die Ranunkelklauen, welche zwölf Stunden lang im Wasser sind aufgequelllet worden, darein gesetzt, dergestalt, daß sie etwan anderthalb bis zwey Zolle Bedeckung von Erde erhalten, oder so tief liegen. Die also gepflanzten Ranunkelklauen werden so fort wohl angegossen, und die begossenen an einen schattigten Ort im Garten gestellet, und daselbst so lange gelassen, bis Fröste gespüret werden, vor welche sie wohl zu bewahren, und ohne Verzug an trockene lüftige Orte in Gebäude zu schoffen sind; werden sie endlich auch hier vor dem Frieren nicht mehr sicher erachtet, so bringt man sie in einen Keller, der gleichfalls nicht sehr dumpfig, sondern trocken und lüftig ist. Kommt das Wintertreiben von Blumen euch endlich an, so holet nebst andern auch die bepflanzten Ranunkeltöpfe herbey, und stellet sie nach und nach an die erwärmten Treibeorte, entweder in den durch Pferdemist erwärmten oben beschriebenen Kasten, oder in die Fenster geheizter Stuben, so wird es euch gewiß an schönen Blumen davon nicht ermangeln. Hierbey erinnere ich nochmals, daß derjenige, so Ranunkelklauen zum Wintertriebe pflanzen will, ja zu keinen kleinen, sondern zu recht großen tragbaren greifen und sie erwäh-



wählen möge, sonst werden, statt guter Blumen, nur kleine geringe, ja wol gar nur lauter Krautblätter erwachsen. Kamunkeln lieben allezeit feuchte Erde, also dürft ihr die zum Wintertriebe bestimmten nie daran Noth leiden lassen, jedoch ist die Uebermaße im Gießen zu vermeiden, wovon die Klauen leichtlich anfaulen. Türkische Kamunkeln verabscheuen die Empfindung großer Sonnenhize im freyen Garten, wollen demnach auch zur Winterszeit in den Treibeorten nicht die heißesten Stellen haben, sondern eine mittelmäßige Erwärmung, sonst geben sie Krautblätter genug, aber wenige oder gar keine Blumen, ja sie können durch Empfindung großer Hize allhier auch wol gar verderbt und gleichsam verbrennt werden.

Haben die Kamunkeln zur Winterszeit abgeblühet, so werden sie nicht ferner begossen, auch aus den erwärmten Treibeorten hinweg an kühle Orte getragen, wo sie jedennoch auch nicht frieren sollen, und wenn alles, nach Ablauf von etwa vier Wochen, vollends trocken geworden, so nehmet die Klauen aus der Erde, saubert sie von allen daran befindlichen Blättern und Blumenstengeln, leget die gereinigten Klauen noch einige Tage in einer geheitzten Stube etwa auf einen Schrank oder andern sichern Ort, damit sie vollends trocken werden, und so bald dieses bemerket wird, werden sie zur Bewahrung in Schachteln gelegt und trocken daselbst gehalten, bis die künftige Pflanzenszeit wieder herbey kömmt.



S. 238.

Was unter der im vorigen Paragrapho gemeldeten frischen Erde zu verstehen sey.

Es ist vorher gesagt, daß die zum Wintertriebe bestimmten Manunkeln in frische Erde gepflanzt werden sollten, und hierunter verstehe ich eine solche Erde, welche nicht nur fruchtbar ist, sondern auch noch nie türkische Manunkeln getragen, mithin alle diejenigen Kräfte noch in sich hat, welche türkische Manunkeln aus der Erde an sich zu nehmen pflegen, ihr findet selbige nicht nur in Kohlgärten auf den Beethen, wo Kohl, Selleri, und andere Küchenspeisen gut darinn wachsen, sondern auch in Feldern auf fruchtbaren Aekern, Maulwurfsaufen von den Wiesen geben auch gute Erde zum Manunkelbaue her; versetzt dergleichen Erde mit verfaulter Holzerde, mit verfaultem Mist, mit Sande, nach obiger Anzeige, damit sie locker und leichte davon werde, so werden die türkischen Manunkeln in selbiger gar wohl gedeihen. Freudig wird auch alles andere Gewächs, es seyn Nelken, Levkojen, Aurikeln, Primeln, oder was es sonst wolle, wenn es in so genannter frischer oder solcher Erde, die seines Gleichen noch nie getragen hat, angebauet wird, wachsen.

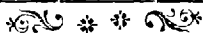
Nach nunmehr gezeigten Blumenbaue, der wider den gewöhnlichen Lauf der Natur zur härtesten Winterszeit geschieht, wird es auch nützlich seyn, einige, im ersten Theile zwar berührte, aber nicht völlig ausgeführte Materien, ferner zu beleuchten; in Betrachtung dessen folget hier zuvörderst

Ein Zusatz zum 83. S. des ersten Theils.

-W. V. II.

I

Das



Das lateinische Wort, *Pisum*, will abgeleitet werden von *Pisa*, dem Namen einer in Italien gelegenen Stadt, bey welcher die Erbsen in den ältesten Zeiten häufig sollen erbauet, und von dar in andere Lande gebracht worden seyn; da aber diese Etymologie des Wortes ziemlich zweifelhaft ist, so ist wahrscheinlicher, daß das griechische Wort, *πικρον*, er ist gefallen, zu Bildung des lateinischen Wortes *Pisum*, Stoff gegeben; denn es erläutert solches die Natur des Erbsengewächses, welches für sich nicht steif steht, sondern an benzesicktem Reisholze sich anhenken, und an selbigen aufwachsen will; auch wenn solches Reisholz hinweggenommen wird, darnieder an die Erde fällt.

Außer den Früherbsen, von welchen es sowol hoch aufwachsende, *Pisa præcocia erecta*, lateinisch benennet; als auch niedrigwachsende, *Pisa præcocia humilia*, im Deutschen die zwerg Früherbsen benennet, giebt, finden sich auch viel andere sehr nutzbare Sorten der Erbsen, die, ob sie schon im Reifwerden und Fruchttragen spätartiger, jedennoch sehr nützlich sind. Casparis Bauhini *Pinax* zeigt uns einige Sorten davon an, welche sind:

- 1) *Pisum arvense, fructu e luteo virescente*, die Ackererbse, deren Saame gelbgrünlich aussieht. Diese wird von vielen nur die Ferkelerbse genennet.
- 2) *Pisum umbellatum*, die Rosen- oder Dolden-Erbse, einige nennen sie auch die Kronenerbse.
- 3) *Pisum arvense fructu cinereo*, die Acker- oder Feld-Erbse, so grauen Saamen zeuget.

4) *Pisum*

- 4) *Pisum arvense fructu viridi*, die Acker- oder Feld-Erbse, so grüngefärbten Saamen giebt.
- 5) *Pisum arvense fructu albo*, die Acker- oder Feld-Erbse, deren Saame weiß ist.
- 6) *Pisum hortense majus*, flore fructuque albo, die große Gartenerbse, so weiße Blumen und auch weißen Saamen giebt.

Doctor Tournefort zeigt uns an:

- 7) Ein *Pisum humile*, caule firmo, eine Zwergserbse mit steifen Stängel.
- 8) *Pisum cortice eduli*, eine Erbsensorte, deren grüne Schote auch essbar ist.

Börhavii index Plantarum zeigt:

- 9) *Pisum præcox anglicum*, eine frühe Erbsensorte, die Englische genannt.
- 10) *Pisum humile gallicum*, eine Zwergerbseart, welche die Französische genennet wird.

Im Horto regio parisiensi, finde ich Anzeigen von

- 11) einen *Piso maximo*, fructu, nigra linea maculato, von einer großen Erbsenart, deren weiße Frucht mit einem schwarzen Strichlein von der Natur bemalt ist. Diese wird von vielen nur die Spanische Morottaerbse benamet.
- 12) *Pisum hortense siliqua maxima*, die Gartenerbse, so die größte Schote zeuget. Man nennet sie insgemein nur die Markfette, oder auch die holländische Admiralerbse.

Johannis Rari historia plantarum, zeigt uns:

- 13) Ein *Pisum siliqua carnosa incurva*, seu fulcata, eduli, eine Erbsenart, an welcher auch die

Sichel: förmig, oder krummwachsende, fleischigte Schote koch- und essbar ist.

- 14) Ein *Pisum flore roseo, fructu variegato*, eine Erbsenart, so rothe Blumen und bunte Früchte oder Erbsen zeuget.

Parkinsonii Theatrum botanicum redet:

- 15) Von einem *Piso spontaneo maritimo anglico*, von einer wildwachsenden englischen sogenannten Meererbse, welche deswegen die Meererbse genennt wird, weil sie an den Küsten des Meeres wachsend gefunden wird.

Dieses sind zwar einige der bekanntesten, aber bey weiten noch nicht alle Arten von Erbsen, so Nutz und Gebrauch zum Speisen haben, sondern es giebt deren noch weit mehrere, von welchen ich nur noch anführen will, das:

- 16) *Pisum puniceum*, die bekannte bräunrothe Erbse.
 17) *Pisum fructu maximo ex viridi obsoleto*, die große Erbse, deren reife Frucht wie verschossen Grün aussieht.

Die Homonymie des Wortes *Pisum* lehret, daß selbiges auch vielen andern Gewächsen beygeleget werde, als zuvörderst den *Lathyris*, von welchen es verschiedene Sorten giebt, als da ist:

- 1) Der *Lathyrus latifolius perennis*, die beständige und einige Jahre dauernde Platterbse, deren Wurzel im Frühlinge allezeit wieder ausschlägt, und viele Jahre hintereinander Blumen und Saamen giebt, demnach nicht alljährlich aus Saamen angebauet zu werden nöthig hat.

2) La-

- 2) *Lathyrus latifolius minor flore majore*, perennis, eine gleichfalls beständige Platterbse, deren Blätter etwas kleiner ausfallen, die Blumen aber größer sind.
- 3) *Lathyrus major Narbonensis, angusti folius*, die große Platterbse aus Narbonne, so schmale Blätter zeuget.
- 4) *Lathyrus angustissimo folio, femine anguloso*, Platterbsen, so die schmälesten Blätter und einen eckichten Saamen zeugen.
- 5) *Lathyrus angustissimo folio femine rotundo*, Platterbsen, so die schmälesten Blätter und runde Körner zeugen.
- 6) *Lathyrus latifolius annuus, siliqua articulata hirsutiore*, die einjährige Platterbse, deren Saamenschote rauh anzufühlen und knotigt ist.
- 7) *Lathyrus angustifolius siliqua hirsuta*, Platterbsen, so schmale Blätter und rauhe Schoten zeugen.
- 8) *Lathyrus luteus, latifolius*, Platterbsen, so breite Blätter und gelbe Blumen zeugen.
- 9) *Lathyrus boeticus flore luteo*, die sogenannten spanischen Platterbsen, mit gelben Blumen.
- 10) *Lathyrus annuus, flore cœruleo, ochri siliqua*, einjährige Platterbsen, so himmelblaue Blumen und geflügelte Schoten, nach Art der Ocher-Erbfen treiben.
- 11) *Lathyrus angustissimo folio, americanus variegatus*, die amerikanische Platterbse, so sehr schmale Blätter und bunte Blumen zeuget.

- 12) *Lathyrus angusti folius*, semine maculoso, die Platterbse, so schmale Blätter und bunten Saamen zeuget.
- 13) *Lathyrus latifolius* flore albo, die breitblättrige Platterbse, so weiße Blumen zeuget.
- 14) *Lathyrus sylvestris* major, flore atro purpureo, wilde große Plattetbsen, so dunkelrothe Blumen zeugen.
- 15) *Lathyrus sylvestris* major, die sehr große wilde Platterbse Casparis Bauhini,
- 16) *Lathyrus fativus*, flore purpureo, die schöne Platterbse, so purpurrothe Blumen zeuget, und in Garten angebauet wird.
- 17) *Lathyrus fativus*, flore fructuque albo, die Gartenplatterbse, so weiße Blumen und weißen Saamen zeuget.
- 18) *Lathyrus distoplatyphyllus*, hirsutus, mollis, magno et peramceno flore odoro, blaue, breitblättriche, weiche Platterbsen, deren Blumen sehr groß und wohlriechend sind.
- 19) *Lathyrus tingitanus*, siliquis orobi, flore amplo ruberrimo, Tangierische Platterbsen, deren Blumen aber groß und sehr schön roth sind.
- 20) *Lathyrus arvensis* rupens tuberosus, Ackerplatterbsen, so knolligte Wurzeln zeugen. Diese letztere Art derer Platterbsen hat eben keine sonderlich schönen Blumen, und wird in den Gärten nur zuweilen gebauet, um was selten vorkommendes aufweisen zu können; ihre Wurzeln schleichen unter der Erde hin, und schlagen überall aus, sie überwachsen und verdecken auch alles andere Gewächs, das ihnen nahe steht,
mit

mit ihrem Kraute, dienen demnach aus solcher Ursache nicht wohl in schöne Blumenbeete. Es ist diese Platterbse eine beständige Pflanze, deren Wurzeln nach vergangenen Winter wieder ausschlagen, weswegen sie nicht alle Jahre von Saamen neu angebauet zu werden nöthig hat.

Die schönsten Platterbsen unter allen, so den Blumenfeldern eine sonderbare Zierde geben, sind die unter Nummer 18. und 19. erwähnten; sie sind demnach einer besondern Betrachtung würdig, wir wollen also den unter Nummer 18. erwähnten zuerst beleuchten.

Lathyrus distoplatyphyllus hirsutus, mollis magno et peramceno flore odoro, wird insgemein nur die wohlriechende Platterbse, wie auch von einigen nur die spanische Wicke genennt. Es ist dieser *Lathyrus* eine *planta annua*, eine Jahrespflanze, oder Sommergewächs, dessen Wurzel, nach Ablieferung des reifen Saamens, verfaulet und verdirbt; er will demnach vom Saamen alljährlich neu angebauet seyn. Das Gewächs übersteigt in der Höhe eine Mannslänge, es hängt sich, nach Art der Erbsen, an alles an, was ihm nahe steht, und wenn es nichts findet, woran es sich halten und aufsteigen kann, so liegt es darnieder an der Erde, breitet sich mit seinen Ranken auf selbiger aus, machet mithin in solcher Gestalt durch sein Blühen den Blumenfeldern wenig Ansehen; es ist demnach nöthig, selbiges an beygesteckte Stangen oder Reisholz zierlich aufzubinden, alsdenn giebt es den Blumenbeeten zur Blühenszeit ein gar gutes Ansehen, erfüllet auch die



Luft um sich herum mit gar angenehmen Geruche. Die Blumen dieses Gewächses sind ihrer Gestalt wegen, nach der Sprache einiger Kräuterlehrer, Papillionsblumen, oder solche zu nennen, die einen aufstehenden Schmetterling, oder sogenannten Buttervogel, gleichsam vormalen; vergleichen sich demnach in der Gestalt auch den gemeinen Pisis arvensibus, Felderbsen, als welche den Papillionsblumen gleichfalls bengezehlet werden. Was die Farben unserer Blumen anbetrifft, so finden sich Arten: 1) die purpurrothe und zugleich blaue Farben haben. 2) Andere, deren Blumen hochroth mit weiß gezeichnet sind. Ich habe 3) auch gesehen Blumen, die ganz weiß gewesen sind; und 4) solche, die, außer einer Pfirsichblüthrothen Farbe, keine andere gehabt haben. Alle Blumen dieses Gewächses sind von einem gar anmuthigen Geruche. Wer den Saamen dieses Lathyri zu verschiedenen Jahreszeiten säen will, der kann seiner Blumen vom Maymonate an, bis in den spätesten Herbst hinein, theilhaftig seyn, und sie, weil sie eben nicht sparsam erwachsen, den Frühling, Sommer und Herbst über immer in großer Menge haben. Wegen ihres guten Geruchs, so werden diese Blumen würdig erachtet, in angenehme Sträuße mit eingebunden zu werden. Wenn dieses Gewächs in Blumenfeldern Parade machen, und artige Pyramiden, Colonnen, oder andere Figuren vorstellen soll, muß man ihm, durch aufziehen oder anbinden, nothwendig zu Hülfe kommen. Wer da will, daß diese Gewächse frühe im Jahre und schon im May Blumen geben sollen, der muß den Saamen ins Land und gleich an die Orte, wo sie ruhig und unversezt stehen

stehen bleiben und fortwachsen können, säen, und zwar im Augustmonate, so werden im folgenden Herbst keine Pflanzen davon erwachsen, welche den Winter über nicht erfrieren, sondern ohne alles Verdecken sich wohl erhalten, und in dem May zu blühen anfangen werden, welches Blühen dauert bis zu Anfange des Augustmonats, da endlich der reife Saame zu entstehen beginnt. Wer aber im Augustmonate, und bis in den späten Herbst hinein, wieder frische Blumen dieses Lathyri haben will; der säet den Saamen zur Frühlingszeit, etwa im April oder May, auch gleich an solche Orte, wo die Pflanzen ruhig aufwachsen und ohne Verletzung stehen bleiben können, so kommen selbige im Julio oder August zu Blumen, und blühen immerfort, bis in den späten Herbst hinein, und man hat solchergestalt den Frühling, Sommer und Herbst über immer frische Blumen von diesem angenehmen Gewächse aufzuweisen. Andere machen in dieser Absicht wol drey Saaten dieses Gewächses: Die erste um die Mitte des Augustmonates; diese fängt nach vergangenem Winter im May des folgenden Jahres an zu blühen. Die zweyte im Märzmonate; und die dritte am Ende des May; solchergestalt haben sie von solchen drey Saaten immerhin frische Blumen, vom May bis in den spätesten Herbst. Wer nach reifen Saamen dieser Gewächse trachtet, der erhält ihn am gewissesten von denen im Augustmonate, oder auch noch im September verrichteten Saaten, womit es hingegen mit denen im Frühlinge verrichteten Saaten bisweilen und in kalten Jahrgängen fehl schlägt. Es lassen sich auch die Pflanzen von diesem Lathyro versehen,

wenn sie noch fein jung sind; die fortgesteckten aber blühen nie so häufig als die unversetzt aufwachsenden, auch wird das Gewächs fortgesetzter Pflanzen nie so hoch und ansehnlich, als das von unversetzten. Wenn demnach daran gelegen ist, hochaufwachsendes und starkblühendes Gewächs dieser Platterbse zu haben, der wird die Pflanzen nie fortstecken. Es ist auch dieses gewiß, daß eine Saat davon, so im Augustmonate, oder auch noch im angehenden September gemacht worden ist, allezeit häufiger und schöner blühe, als Frühlingssaaten. Sollte jemand versehen haben, im August oder angehenden September den Saamen dieses Lathyri ins Land zu säen, und es würden doch frühe Blumen davon verlangt, so ist sich einigermaßen noch zu helfen, so man den Saamen im März in Neikentöpfe säen, das Gesäete in der warmen Stube bey guter Befechtung zu baldigen Aufkeimen bringen, und die Pflanzen hernach bey guter Witterung ins Land setzen wil; diese fangen sodann zum längsten bey Ablauf des Monats Junii, um den Tag Johannis des Täufers, an zu blühen, und man hat also doch auch eher Blumen davon zu hoffen, als von dem Lathyro, welcher im März ins Land ist gesteckt worden.

Was den Lathyrum sub Num. 19. anbetrifft, so findet selbiger bey den Kräuterlehrern, und sonderlich in Morisonii Plantarum historia universalis, die Umschreibung: Lathyrus tingitatus, siliquis orobi, flore amplo ruberrimo, die Tangierische Platterbse, mit großer sehr rother Blume und einer Saamenhülse, so den von Erven ähnlich ist. Seine Blumen sind gleich als des vorigen Papillions Blumen, sie haben
auch

auch gleiche Größe mit selbigen. Die Farbe der Blumen aber ist nur roth, und besteht in einen schönen Carminroth; das Gewächs erreicht mit dem vorherbeschriebenen gleiche Höhe; es können demnach, wenn es zierlich aufgebunden wird, gleichfalls artige Pyramiden, Colonnen, oder andere Figuren in Blumenfeldern daraus angebauet werden; die hauptsächlichsten Stücke, worinn dieser Lathyrus von dem vorherbeschriebenen abweicht, sind: 1) daß seine schönen Blumen keinen Geruch zeigen; 2) daß der Saame anders gestaltet ist; denn der Saame dieses Lathyri tingitani besteht in kleinen Böhnichen, welche braun gefärbt sind, und auf der braunen Farbe noch einige schwarze Zeichnungen haben. Der Saame des vorigen Lathyri hingegen, besteht in kugelrunden Körnern, welche dem Saamen der gemeinen Feldwicken in der Gestalt und Farbe sich vergleichen. 3) Der Lathyrus tingitanus hat eine andere Saamenschote, als welche braun und glatt anzufühlen, wohingegen die vom vorigen Lathyro rauh anzufühlen ist. Der Lathyrus tingitanus giebt übrigens nicht so lange hin Blumen, als der vorige Lathyrus.

Den Lathyrum tingitanum hält man für eben so dauerhaft, als den vorigen. Will demnach jemand frühe Frühlingsblumen im May von ihm haben, der darf den Saamen auch nur um die Mitte des Augustmonats oder auch noch im angehenden September, ins Land säen, so wird er im May des folgenden Jahres ebenfalls schöne Blumen geben; um aber die Blumen länger und auch im Sommer und Herbste zu haben, müssen mehrere Saaten von dem Lathyro tingitano gemacht werden, als eine im März, und noch

noch eine im May, so wird es Blumen, bis in den spätesten Herbst von ihm abzulesen geben. Die Blumen dieses Tangierischen Lathyri sind nicht weichlich, und ich habe gesehen, daß sie im freyen Garten, zur Herbstzeit, die härtesten Fröste, auch vielen Schnee, ohne Schaden ertragen haben, auch nicht eher verdorben sind, bis recht winterhafte Kälte sich eingestellt hat. Der Lathyrus tingitanus ist übrigens gleich dem vorigen, ein Sommergewächs, welches aus seinen Saamen alljährlich von neuen angebauet seyn will. Reifer Saame von ihm wird am gewissensten erlanget, so man seinen Saamen in der Mitte des Augustmonates, oder im angehenden September, säen will; denn dergleichen Saat blühet im folgenden Jahre sehr frühe, und giebt im Sommer recht guten reifen Saamen.

Dieses sind die besten und solche Sorten von Platterbsen, so in einen jeden schönen Blumengarten gehören.

Die Homonymie des Wortes Pisum leitet mich ferner auf ein Gewächs, so solchen Namen führet, und

Pisum cordatum

überall genennt wird, es wird dieses Gewächs auch Cor-indum, Indianisch Herz, und im Deutschen die Blasenerbse, die Herzerbse, benamet. Die lateinischen Namen: Cor indum, Pisum cordatum; und der deutsche, Herzerbse, ist diesem Gewächse vermuthlich, wegen der Beschaffenheit und Zeichnung seines Saamens, gegeben worden; denn dieser besteht in schwarzen Erbsen, welche die Natur mit einem weißen Herzgen, gar artig bemalet und gezeichnet hat. Die deutsche Benennung, Blasenerbse, hat das

das Gewächs vermuthlich deswegen erhalten, weil sein Saame nicht in solchen Schoten, wie andere Erbsen zeugen, sondern in Blasen wächst, welche drey zugeschärfte Seiten haben, in deren jeder insgemein drey Stücke Erbsen sich finden. Man findet dieses Gewächs ferner mit dem Namen *Halicacabus* belegt, welche Benennung von dem Griechischen *κακαβος*, ein Gefäß, abgeleitet werden will, worzu die Betrachtung der Blase, in welcher der Saame liegt, und welche sich daher einem Gefäße vergleicht, Anlaß gegeben haben kann.

Es nennen dieses Gewächs ferner einige die Westindische Petersilie; denn die Krautblätter, so das Gewächs treibt, vergleichen sich, was die Gestalt und Farbe anbetrifft, denen von unserer Petersilie, die wir zur Speise gebrauchen. Unser Gewächs treibt kriechende Stengel, welche bey mir über anderthalb Ellen lang gewachsen sind; diese legen sich, wo sie nicht an beygesteckte Stäbigen aufgebunden werden, an die Erde nieder. Das Gewächs treibt, gleich andern Erbsen, sogenannte Fäden oder Gabeln, mit welchen es sich an alles, was es fassen kann, anhängt. Die Blumen sind weiß, klein, und von gar keinem Ansehen; ich finde sie aus acht Blättchen zusammengesetzt; weil also die Blumen gar kein Ansehen haben, so wird es um deren willen in keinen unsern Gärten angebauet, sondern nur um der artigen Beschaffenheit, Farbe und Zeichnung seiner Frucht willen, bey deren Erblickung man sagen könnte, daß die Natur auch eine Malerinn sey; denn das weiße Herzgen ist auf der schwarzen Erbse so artig gezeichnet, daß der künstlichste Maler nichts Feiners

ners machen kann. In einigen Gegenden von Westindien mag diese Erbsenart zu beschwerlichem Unkraute geworden seyn, welches sie daselbst überall ausjätet; in unsern Landen aber hat es damit eine andere Bewandniß, und wenn wir dieses Gewächs in Deutschland erziehen wollen, so muß Fleiß auf den Anbau gewendet werden; mir ist es gar wohl folgendergestalt gelungen: Ich habe nämlich im März gewöhnliche Melkentöpfe mit guter fruchtbarer, auch mit etwas kurzem Miste und Bachsande, verfechter Erde, nach Vorlegung von kleinen Scherbestückgen über die Wasserlöcher, damit selbige durch die Erde nicht verstopfet werden möchten, anfüllen lassen; in die angefüllten Töpfe habe ich darauf diese Erbsen gepflanzt, und zwar in jeden nur drey Stück; die bepflanzten Töpfe sind darauf sogleich mit temperirt gemachten Wasser wohl begossen, und nach dem Begießen entweder in ein warmes Mistbeeth eingegraben, oder in die Fenster einer warmen Stube gestellet worden; ob die Töpfe nun schon, durch wiederholtes Begießen, in gehöriger Befuchtung beständig erhalten worden, so hat es doch bisweilen über fünf Wochen gedauert, ehe alle meine gelegten Herzerbsen nach und nach hervorgekeimet sind. Der Saame ist also etwas hart; die aufgekeimten aber sind darauf vor scharfer Luft, wie auch Reifen und Frösten wohl bewahret worden, auch nicht eher in den freyen Garten gebracht, bis am Ende des May, oder auch im Junio, da gar nichts mehr davon zu befürchten gewesen ist. Umgesetzt habe ich solche Erbsen niemals, sondern sie in ihren Töpfen, worein sie gepflanzt waren, ruhig fortwachsen

wachsen lassen. Im Garten ist solchen Töpfen ein sonnenreicher Ort eingeräumt, und sie mit nöthigem Gusse, doch nur bey trockener Witterung, alle Abende versorget worden. Auf solche Weise habe ich gegen und in dem Herbst allezeit den schönsten reifen Saamen davon erlangt, welches andern, die den Saamen in Mistbeete gesäet, und die Pflanzen hernach ins Land gesetzt haben, nicht so gut hat gelingen, und der Saame hier im Lande nicht hat reifen wollen.

Von unsern Herzerbsen sind mir nicht mehr als drey Sorten bekannt geworden, welches folgende sind:

- 1) *Cor indum folio et fructu minore*, die Herzerbse von dem kleinern, sowol Krautblatte als Frucht.
- 2) *Cor indum folio ampliore, fructu majore*, die Herzerbse, so breitere größere Blätter, auch größere Frucht oder Erbsen zeuget.
- 3) *Cor indum folio amplissimo fructu minore*, die Herzerbsenart, welche zwar die breitesten Blätter, aber kleine Frucht zeuget.

Die Homonymie der Worte, *Pisum* und Erbse, leitet mich ferner zu Beschreibung eines Erbsengeslechtes, welches in der lateinischen Sprache *Ochrus*, und in der deutschen, die Ochrerbse, die geflügelte Erbse genennt wird.

Es finden sich derselbigen verschiedene Sorten, deren uns Caspar Bauhin in seinem *Pinace* drey anzeigt, welche sind:

- 1) *Ochrus folio integro, capreolos emittente, semine subluteo*, die Ochrerbse, oder geflügelte Erbse,

Erbse, welche ganze Blätter zeuget; Gåbelein, womit sie sich anhängt, treibt, und einen gelblichen Saamen hat.

- 2) *Ochrus folio integro, capreolos emittente, femine pullo*, die geflügelte Erbse, so ganze Blätter, Gåbelein, und einen Saamen zeuget, der Erden Schwarz zu nennen ist.
- 3) *Ochrus folio integro, capreolos emittente, femine atro*, die geflügelte Erbse, so ganze Blätter, Gåbelein und einen schwarzen Saamen hat.

Der Pater Plumier in seinen Beschreibungen der Amerikanischen Pflanzen, meldet uns auch eine Art dieser Erbsen, welche er

- 4) *Ochrus americanus, tomentosus floribus luteis*, die amerikanische geflügelte Erbse, so wollicht ist und gelbe Blumen hat, umschreibt.

Außer diesen allen ist auch

- 5) bekannt: *Ochrus folio diviso, in capreolos abeunte*, die geflügelte Erbse, so ein zertheiltes Blat und Gåbelein zeuget.

Die Blumen der Ochererbsen sind Papillionsblumen, das ist, solche, die in der Gestalt denen von gemeinen Felderbsen sich vergleichen, auf selbige folgt die Saamenschote, welche rund oder walzenförmig sich bildet, und den rundlichen Saamen enthält. Die Blätter des Gewächses sieht man bald einfach, bald paarweise wachsen, und in Gåbelein sich endigen.

Alle vorerwähnte Ochererbsensorten sind Sommergewächse, welche, nach erstmaliger Ablieferung ihres Saamens, verderben; derowegen aus dem Saamen sie alljährlich neu angebauet seyn wollen.

Wer

Wer sie in seinen Garten verlangt, der säet sie zur Frühlingszeit in gute wohlzubereitete Beethe, auf eben solche Weise, als andere Erbsen gelegt werden; wenn eine Ochererbsensaac zum Aufschießen kömmt, muß Reißholz dabey gesteckt werden, auf daß sie mit ihren Gabelein an selbigen sich anhängen und halten können, denn so dieses nicht geschiehet, so kriechet ihr Gewächse an der Erde herum, welches dem Reiffen derer Saamenschoten hinderlich ist, sonderlich bey schlechter, kalter und regenhafter Witterung. Vom Unkraute wollen die Saaten derer Ochererbsen wohl reine gehalten seyn, weilen bey seinen Überhandnehmen, es selbige leichtlich ersticken und verderben kan. Ihre Blühenszeit äussert sich im Junio und Julio, und das Reiffen des Saamens geschiehet gleichfalls nach und nach im Augusto und September. Von Spanien und Italien versichert man, daß diese Erbsen daselbsten wild wüchsen, und daß arme Einwohner solcher Lande, sie zur Speise zu brauchen pfliegten. Der Geschmack derer Ochererbsen ist bitter, und man hält sie überhaupt für eine Frucht die schwer zu verdauen sey, auch keine gute Nahrung dem Körper darreiche. Wir haben ferner noch ein anderes Gewächse, welches bey Anzeigung der Homonymie der Worte, Pisum und Erbse, nicht zu übergehen ist, und dieses ist die angenehme so genannte

Abrus - Erbse,

man zählet diese denen speciebus oroborum im teutschen, Walderven genannt, bey, und umschreibet sie: *Orobus americanus, fructu coccineo, nigra macula notato*, die americanische Walderve, so glänzende, Scharlachrothe Früchte, welche mit einen schwarzen Fleckgen bemaket sind, zeuget. Wie mir Reisen-

be so aus America gekommen, versichern, so wächst dieses Gewächs daselbst wild, und wird zu Verzäunungen, von Aekern und Gärten mit gebrauchet, auch das wilde Süßholz von vielen daselbst nur genennet, mit dem Saamen, welcher wegen seiner glänzenden hohen Scharlachrothen Farbe und des auf jeden Saamenkorne befindlichen schwarzen Fleckgens, ein anmuthiges und recht prächtiges Ansehen hat, puzen sich die Einwohner von America, wenn sie die angenehmen Erbsen durchlöchern, anreihen und um die Hälse hängen, die Blätter der Pflanze aber sollen sie oftmahlen statt Süßholzes gebrauchen, auch dafür halten, daß solches gegen die Leibeschmerzen diene. Es wird das Gewächs der Abrus-Erbse, in America wohl zehen bis zwölf Schuhe hoch, und hat die Art an sich, daß es an alles andere Gewächs so ihm nahe stehet, und seine Zweige es erreichen können, sich anhänget. Das Gewächs ist ein perennirendes oder solches, so einige Jahre lang dauert. Die Blumen wachsen an zarten Stengeln, und zwar Büschel- oder Aehrenweise, nach Art derer Phaseolen, und sind einfarbig purpurroth, auf die Blumen folgen kurze dicke Schoten, in welchen der vorbeschriebene Erbsenförmige, angenehme Saame enthalten ist. Es sind diese Erbsen von ungemeiner Härte, und zerspringen nicht leichtlich so man darauf schlägt, ich habe sie härter als Kirschkernen befunden, wenn ich sie auf ein Bret gelegt, um durch Aufschlagen mit einem Hammer ihre Härte zu versuchen, so ist bey dem Aufschlagen die Abrus-Erbse, nicht nur tief in das Bret hinein gedrungen und hat eine tiefe Lücke in das Bret gemacht, sondern es ist auch wohl sechsmal mehr Aufschlagens, zu ihrer Zerspaltung nöthig gewesen, als zu dem Zerschlagen einer harten Kirschkern, nöthig ist. Wer diese Gewächse in unsern Landen anbauen will, der bringet den Saamen im März oder April, in Töpfgen, die

mit

mit guter leicht zubereiteter Erde angefüllet sind, die besäeten Geschirre, werden darauf wohl begossen, und in ein warmes Mistbeeth eingegraben, woselbst sie in beständiger Befechung zu Beförderung des Aufquellens von dem harten Saamen, zu erhalten sind. Der Saame gehet sehr ungleich auf, denn einige Erbsen habe in der fünften Woche nach geschehener Saat, andere in der sechsten, wieder andere in der siebenden Woche und so fort, aufgehen sehen, ja einige haben wohl gar, über ein viertel Jahr und länger in der Erde gelegen, ehe sie aufgegangen sind, es ist auch nichts ungewöhliches bey Abrus-Erbsen, daß einige wohl gar ein ganzes Jahr in der Erde liegen, ehe sie aufkaymen, und was solchemnach im Frühlinge 1765 gesäet ist, im Frühlinge 1766. erst herfür kymet. Aufgegangene junge Pflänzgen werden bald ausgehaben, jedes in ein besonderes kleines Töpfgen gepflanzt und darinnen so lange bis es stärker wird und einen größern Topf erfordert, unterhalten. Da dieses Gewächse wie ich oben erwähnet, aus denen warmen Ländern America her rühret, als will es zur Winterzeit auch in warmen Glashäusern gehalten, und gleich andern indianischen Gewächsen tractiret seyn. Vielen ist es gelungen im zweiten Jahre, nach seinen Anbau aus dem Saamen, schon Blumen und Frucht an ihm erlanget zu haben.

Die Homonymie des teutschen Wortes Erbse, erfordert noch eines Gewächses allhier zu gedenken, welches im teutschen verschiedentlich benamet wird, denn hier heisset es bald, die Ziesererbse; die Kichererbse; die Caffeeerbse; die Kicher; in der lateinischen Sprache, hat es die Benamung Cicer; Cicer sativum; der Franzos nennet es Cicos; der Engelländer Chick pease; der Italiäner Cice und der Spanier Gravancos; die teutsche Benamung der Caffeeerbse hat es daher erhalten, weil einige, seine Frucht oder Erbsen, bey Zubereitung und Nachahmung eines Caffeegetränks gebrauchen, wenn sie die Erbsen rösten, mahlen oder zerstoßen und ein Caffeegetränk also daraus bereiten. Man hält dafür, daß keine unserer Feldfrüchte den Caffeegeschmack so sehr nachahme, als eben diese Ziesererbsen, und finde ich sonderlich den Doctor Valentini in seinen Kräuterbuche, auf dieser Meinunge, einige pflegen den Caffee aus Kicher darinnen zu verbessern, wenn sie denen gerösteten und zu

Pulver gemachten Ziesererbsen halb so vieles Pulver so aus achtten Caffeebohnen, herrühret, zusehen.

Das Gewächß derer Richern zeuget artige Sträuchlein von ohngefehr einer halben Manneshöhe, die Blätterchen sind zerkerft, und finde ich deren' anjeden Hauptblattstiele, wohl 14 bis 15 Reihenweise beyeinander. Die Blumen, sind Papillionsblumen, klein und roth gefärbt, die Saamenhülfsen, sind kurz und dick und sehen einen aufgeblasenen Fischbläsgen nicht so gar unähnlich. Der Saame ist wenn er frisch ist, von Farbe gelblich, wird endlich roth und durch Erlangung eines mehrern Alters, endlich braunroth oder gar fast schwarz, bey Erblickung seiner Gestalt, kan man sich einen Widderkopf, fast fürstellen, und daher rühret es vermuthlich, daß das Gewächß *Cicer arictinum* auch benamet wird, es wird dieses Gewächß an vielen Orten in denen Feldern, Ackerweise gebauet, wer es aber in seinen Garten etwan anbauen will, der bedienet sich dabey folgende Weise; Zur Säenszeit erwählet er den April, die Beethchen worauf die Richern kommen sollen, wollen wohl gegraben seyn, müssen auch in guter Besserung annoch stehen, solche zubereitete Beethe werden nach geraden Linien abgetheilet, dergestalt, daß jede Linie eines Schubes weit von der andern angelegt wird, auf solchen gestrichenen Linien, werden mittelst eines Pflanzholzes Löcher in Schubesweite von einander gemacht, und in jedes Loch zwey Stück Ziesererbsen, in solcher Tiefe, als andere Erbsen zu pflanzen es gewöhulich ist, gelegt. Die solchergestalt besteliten Ziesererbsen, haben darauf keine weitere Abwartunge nöthig, als daß sie vom Unkraute wohl gereinigt, und sonderlich den Sommer über einigemal, durchjätet werden.

Die Aberndtung des Saamens geschiehet gegen den Herbst, wenn man siehet, daß die Saamenblasen gelb werden, man schneidet die Stengel so dann ab, läffet sie einige Tage und so lange bis sie drucken geworden auf dem Lande liegen, und schaffet sie darauf, bey truckenen Wetter ein. Wer die Richern in grosser Menge angebauet hat, der läffet sie alsdenn gleich andern Getrayde ausdreschen, wer aber nur etwan wenig auf Gartenbeethchens angebauet hat, der läffet die reifen Saamenbläsgen abrupsen und den Saamen heraus machen.



